

b.i.t. online

Bibliothek. Information. Technologie.

Mit großer
Buchmesse-Nachlese

■ FACHBEITRÄGE

Die Zukunft der wissenschaftlichen Weiterbildung für Bibliothekare und Informationsspezialisten

■ NACHRICHTEN

- Prof. Dr. Sören Auer positioniert die TIB als Informationszentrum für die Digitalisierung



- Richtlinien für kontinuierliche berufliche Entwicklung
- BIS und SAB unter einem Dach
- Innovationspreis für Bibliotheken in Berlin und Brandenburg
- Mehr Geld für den Originalerhalt

■ INTERVIEW

Dr. Sven Fund

■ REPORTAGEN

- Im Daten-Goldrausch Blitzlichter von der Frankfurter Buchmesse 2017
- b.i.t.sofa auf der Buchmesse
- GeSIG Scientific Publishing Forum 2017
- IFLA-Weltbibliothekskongress

■ LETZTE SEITE

Wir fragen Dr. Thomas Mutschler



ZEUSCHEL

Oxford Medicine Online und Oxford Clinical Psychology

RENOMMIERTE FACHPUBLIKATIONEN VON
OXFORD UNIVERSITY PRESS

Oxford Medicine Online:

- Umfasst eine weite Bandbreite angesehener medizinischer Fachliteratur.
- Beinhaltet über 85 Fachbereiche mit mehr als 1.000 renommierten Titeln.
- Bietet Zugang zu über 2.000 Videos, einer Selbst-Testfunktion und mehr.

Oxford Clinical Psychology:

- Beinhaltet Oxford's renommierte Psychologie-Publikationen.
- Bietet Zugang zu der renommierten Reihe *Treatments That Work*.
- Enthält zahlreiche Titel anerkannter Autoren.



Kontaktieren Sie institutionalsales@oup.com für
weitere Informationen oder ein Preisangebot.

OXFORD
UNIVERSITY PRESS

EDITORIAL

*Chefredakteur
Dr. Rafael Ball
Direktor der
ETH-Bibliothek
Zürich*



Das Thema Innovation ist in aller Munde. Es vergeht kaum ein Tag, an dem die Bedeutung von Innovation nicht in der Presse zu lesen, in den Medien zu hören ist oder in den Social Media geteilt wird. In fast jeder Branche ist Innovation ein Thema, hier und dort, und sie ist schon fast eine Notwendigkeit zum Überleben oder gar schon Bestandteil des Alltäglichen und Kennzeichen einer digitalen Welt des 21. Jahrhunderts.

So wundert es nicht, wenn auch in der Welt der Bibliotheken, die meist noch immer als Gedächtnisinstitutionen daherkommen – und über die auch oft noch so gedacht wird –, Innovation das Gebot der Stunde ist. Sogar ganze Innovationsabteilungen gibt es inzwischen in Bibliotheken, und eine ganze Reihe berufener und unberufener Redner, die der Community berichten, wie Innovationen in Bibliotheken von der Idee in die Praxis umgesetzt werden müssten.

Niemand aber macht sich bei dieser ganzen Diskussion einmal die Mühe genauer hinzusehen und zwischen einem simplen, aber notwendigen und in Bibliotheken praktisch immer vernachlässigten Business Development und der eigentlichen Innovation zu unterscheiden. Business Development aber meint die eigentliche Weiterentwicklung von Produkten, Prozessen und Geschäftsmodellen. Dies ist in den meisten Fällen viel wichtiger als reine Innovationen und kommt in Bibliotheken fast immer zu kurz. Dabei begreift sich Business Development nicht als reines und bloßes Optimieren im Sinne einer Operational Excellence, die rein auf Effizienzgewinne fokussiert. Gewiss, auch darin könnten viele Bibliotheken noch stärker werden, wenn sie Prozessoptimierung und Effizienzsteigerung einmal konsequent betrieben. Nein, Business Development adressiert durchaus auch die Frage nach der Effektivität, also Fragen, was denn sinnvoll zu tun sei und was man besser lassen müsste. Das Buzzwort der Innovation spricht sich aber schneller und leichter und macht inzwischen schon bei jedem neuen Gedanken die Runde.

Dabei ist es natürlich wichtig, dass auch an Innovationen gedacht wird und sie letztlich – neben dem notwendigen Business Development – auch umgesetzt werden. Nicht zuletzt dafür haben wir ja in der Bibliotheksbranche einige Innovationspreise.

Einer davon, der „Innovationspreis für Bibliotheken der Länder Berlin und Brandenburg“, wurde jüngst verliehen an die Stadtbibliothek Wildau. Unser Beitrag von Frank Seeliger in diesem Heft nimmt diesen Punkt auf. Wir haben uns aus diesem Anlass entschieden, auch die Festrede von Professor Jan-Hendrik Olbertz in diesem Heft unverändert abzudrucken. Darin geht der Laudator auf die Frage nach Innovationen und die Zukunft von Buch und Medien dezidiert ein und nimmt eine sehr interessante Perspektive ein: Die Digitalisierung und die elektronischen Medien ergänzen nur die analogen, ersetzen sie aber nicht. Das kann man durchaus so denken und auch den vehementen Schluss daraus ziehen, dass gedruckte Bücher nicht verschwinden werden, sondern im Gegenteil, Garant sind für die tiefe Durchdringung von Inhalten und Gedanken.

Wir sind nicht unbedingt dieser Meinung, aber wir freuen uns, wenn dieser Beitrag im Heft eine kritisch-konstruktive Befassung mit diesen grundsätzlichen Fragen anregt. Denn Beiträge und Ideen, die einmal gegen den Strich gebürstet sind, erweitern bekanntlich den Horizont, wenn man es denn zulässt.

In diesem Sinne wünschen wir von Redaktion und Verlag Ihnen und Ihren Familien eine gesegnete Weihnachtszeit und ein gutes, anregendes Neues Jahr.

Herzlich
Ihr Rafael Ball

INHALT

441	Editorial	
444	Impressum	
446	Abstracts	
534	Herstellerverzeichnis	
536	Letzte Seite	

FACHBEITRÄGE

<i>Ursula Georgy</i>	Die Zukunft der wissenschaftlichen Weiterbildung für Bibliothekare und Informationsspezialisten	447
----------------------	---	-----

NACHRICHTENBEITRÄGE

<i>Vera Münch</i>	Sören Auer positioniert die TIB als Informationszentrum für die Digitalisierung	456
-------------------	---	-----

<i>Ulrike Lang</i>	Richtlinien für kontinuierliche berufliche Entwicklung: Prinzipien und Best Practices	461
--------------------	---	-----

<i>Stephan Holländer</i>	Zusammenschluss und Vielfalt in Eigenständigkeit unter einem gemeinsamen Dach	464
--------------------------	---	-----

<i>Frank Seeliger</i>	Was lange währt... „The Day before you came“ – am Vortag des Tages der Bibliotheken wurde der erste Innovationspreis für Bibliotheken in Berlin und Brandenburg vergeben	466
-----------------------	--	-----

<i>Prof. Dr. Jan-Hendrik Olbertz</i> <i>Humboldt-Universität zu Berlin</i>	Festvortrag auf der Bibliothekskonferenz Berlin-Brandenburg am 23. Oktober 2017	469
---	---	-----

<i>Ursula Hartwig</i>	Mehr Geld für den Originalerhalt	474
-----------------------	----------------------------------	-----

<i>Jürgen Diet</i>	Musik trifft Informatik Ein Workshop auf der Jahrestagung 2017 der Gesellschaft für Informatik in Chemnitz	476
--------------------	---	-----

www.b-i-t-online.de

GLOSSE

<i>Georg Ruppelt</i>	Sprachspiele 4 Rück halt los! – Von Versteckten Imperativen	478
----------------------	--	-----

SPONSORED CONTENT

<i>Jürgen Neitzel</i>	Zeutschel ScanStudio in der Praxis Mehr Qualität, mehr Angebotsvielfalt, mehr Produktivität	480
-----------------------	--	-----

INTERVIEW

Die Verlagsgruppe Peter Lang und die Frage des Open-Access für Monographien <i>Dr. Sven Fund, Geschäftsführer Peter Lang Verlag und Managing Director fullstopp GmbH Society for Digitality, im b.i.t.online-Gespräch</i>	483
--	-----

REPORTAGE FRANKFURTER BUCHMESSE

<i>Vera Münch</i>	Im Daten-Goldrausch Blitzlichter von der Frankfurter Buchmesse 2017	486
-------------------	--	-----

<i>Martina Kuth und Vera Münch</i>	Diskussionen auf dem b.i.t.online-Sofa	
• Verlegen in Zeiten der Transformation des Publikationswesens	502	
• Kalter Krieg oder sanfte Annäherung? „DEAL“ – Ein Jahr danach!	508	
• eBook-Lizenzmodelle in Öffentlichen Bibliotheken	516	

REPORTAGEN

<i>Susanne Göttker</i>	Die Zukunft des wissenschaftlichen Publizierens Das GeSIG Scientific Publishing Forum 2017	521
------------------------	---	-----

Be sure. **testo**

Simone Waidmann, Sonja Rosenberger, Julia Boltze
Bibliotheken. Solidarität. Gesellschaft.
Der 83. IFLA-Weltbibliothekskongress in Breslau:
Ein Stipendiatenbericht 527

KURZ NOTIERT

ZBW erhält nestor-Siegel für
digitale Langzeitarchive 531

Fair Open Access Alliance und TIB kooperieren 531

Nutzung der OA-Titel von Knowledge
Unlatched verdoppelt 531

5 Jahre Nomos eLibrary 531

Dissertationsbezogene Forschungsdaten
in der DNB 531

REZENSIONEN

Julia Elisabeth Langholz
Jonathan Roberge und Robert Seyfert (Hrsg.):
Algorithmenkulturen. Über die rechnerische
Konstruktion der Wirklichkeit 532

Kathrin Schwärzel
Kristin Futterlieb und Judith Probstmeyer (Hrsg.):
Diversity Management und interkulturelle Arbeit
in Bibliotheken 532

WICHTIGE NEUERSCHEINUNGEN 533

Beilagenhinweis:

- T.I.P. Award
- Library Essentials
- Novitätenspecial fachbuchjournal
Weihnachten 2017

Wir bitten um freundliche Beachtung.

Exklusiver Fachbeitrag

Jetzt gratis downloaden
auf [www.testo.de/
museum](http://www.testo.de/museum)

Minimalistisches Design. Maximale Kontrolle.

Mit dem WLAN-Datenloggersystem testo 160 haben Sie Umgebungsbedingungen unauffällig, umfassend und von überall im Griff.

- Sensoren für Temperatur, Feuchte, Lux, UV, CO₂-Konzentration und Luftdruck
- Kleine Bauweise, individuell gestaltbare Gehäuseabdeckung
- Individuelle Alarmfunktionen (E-Mail, SMS)

www.testo.de/museum

Redaktion



Chefredakteur
Dr. Rafael Ball
Direktor der
ETH-Bibliothek Zürich
Rämistrasse 101
CH-8092 Zürich

Tel.: +41 (0)44 632 21 25
Fax: +41 (0)44 632 13 57
rafael.ball@library.ethz.ch



Stellv. Chefredakteur
Reinhard Altenhöner
Ständiger Vertreter der
Generaldirektorin
der Staatsbibliothek
zu Berlin

Reinhard.Altenhoener@sbb.spk-berlin.de



Ständige Mitarbeiterin
der Redaktion
Vera Münch
Freie Journalistin mit
Schwerpunkt
Fachinformation

und Wissensvermittlung
Gebrüder-Woge-Straße 39
31061 Alfeld
vera-muench@kabelmail.de

Korrespondierende Mitarbeiter



Prof. Dr. Bernard Bekavac
Studienleiter BSc
Information Science
Hochschule für Technik
und Wirtschaft
Pulvermühlestrasse 57

CH-7004 Chur
Tel.: +41 (0)81 286 24 70
bernard.bekavac@htwchur.ch



Dr. Achim Bonte
Stv. des Generaldirektors
Sächsische Landesbibliothek -
Staats- und Universitätsbibliothek
Dresden (SLUB)
01054 Dresden

Tel.: +49 (0)351 4677 102
Achim.Bonte@slub-dresden.de



**Prof. Dr.
Ute Krauss-Leichert**
Hochschule für Angewandte
Wissenschaften, Hamburg
(HAW), Fakultät Design, Medien
und Information

Finkenau 35, 22081 Hamburg
Tel.: +49 (0)40 428 75-36 04
ute.krauss-leichert@haw-hamburg.de



Martina Kuth, MA LIS
Librarian | Coordinator Library
and Information Services
CMS Hasche Sigle Partnerschaft
von Rechtsanwälten und
Steuerberatern mbB

Neue Mainzer Straße 2-4, 60311 Frankfurt am Main
Tel.: +49 (0)152 29510748 und +49 (0)174 3461258
Martina.Kuth@cms-hs.com



**Dipl.-Ing. Barbara
Schneider-Kempf**
Generaldirektorin der
Staatsbibliothek zu Berlin
Potsdamer Straße 33
10785 Berlin

Tel.: +49 (0)30 266 23 23 | Fax: +49 (0)30 266 23 19
barbara.schneider-kempf@sbb.spk-berlin.de



Frank Scholze
Direktor der KIT-Bibliothek
Karlsruher Institut für
Technologie
Straße am Forum 2
76131 Karlsruhe

Tel.: +49 (0)721 608-43100
Fax: +49 (0)721 608-44886
frank.scholze@kit.edu

Redaktionsanschrift

b.i.t.online, c/o Dr. Rafael Ball
b.i.t.verlag gmbh
Postfach 14 51
65004 Wiesbaden
r.ball@b-i-t-online.de

Redakteurin

Angelika Beyreuther
a-beyreuther@gmx.de

Herausgeber und Verlag

b.i.t.verlag gmbh
D-65197 Wiesbaden

Objektleitung

Erwin König, koenig@b-i-t-online.de

Hausanschrift des Verlages

b.i.t.verlag gmbh
Maria-Sibylla-Merian-Str. 9
D-65197 Wiesbaden
Tel.: +49 (0)611 16 85 55 34
Fax: +49 (0)611 16 85 55 35
St.-Nr. 4022934802
Ust-IDNr. 313047746info@b-i-t-online.de
www.b-i-t-online.de

Anzeigenleitung

Ursula Maria Schneider
Tel.: +49 (0)611 7 16 05 85
ursula.maria.schneider@t-online.de

Erscheinungsweise, Bezugspreise

der Printausgaben für 2017
sechsmal jährlich
Jahres-Abonnement € 218,-
Einzelheft € 40,-
Jahres-Abonnement Studenten € 104,-
Persönliche Mitglieder der an der BID
beteiligten Verbände zahlen bei Direktbestellung
den Jahres-Abonnementspreis von € 156,-
(Preise inkl. MwSt., zzgl. Versandkosten).
Versandkosten: Inland € 21,-;
Europa € 36,-; Welt € 56,- (Luftpost wird extra
berechnet).
Kündigung: Dieses Abonnement verlängert
sich automatisch um ein weiteres Jahr,
wenn es nicht 4 Wochen vor Ende des
Bezugszeitraumes schriftlich gekündigt wird.

Autorenhinweise

Veröffentlichte Fachbeiträge werden mit € 50,- je Druckseite honoriert. Verfasser von Fach- und Nachrichtenbeiträgen erhalten je nach Bedarf bis zu zehn Exemplare der Ausgabe. Verfasser von Buchbesprechungen und anderen Beiträgen erhalten je nach Bedarf bis zu fünf Exemplare zusätzlich.

Originalbeiträge nehmen die Herausgeber, die Redaktionsmitarbeiter bzw. der Verlag entgegen, Anschrift siehe Impressum. Für den Inhalt der Beiträge und die Beachtung des Urheberrechts sind die Autoren selbst verantwortlich.

Grundsätzlich dürfen nur Beiträge eingereicht werden, die nicht gleichzeitig an anderer Stelle zur Veröffentlichung eingereicht sind oder bereits veröffentlicht wurden. Die Autoren verpflichten sich, ihre Beiträge nicht an anderer Stelle zu publizieren. Die in der Zeitschrift bzw. im Internet veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Redaktion und Verlag behalten sich das Recht des Zeitpunktes der Veröffentlichung vor.

Bitte beachten Sie folgende Hinweise: Lieferung als Microsoft Word oder Open Office Writer-Datei. Abbildungen und Graphiken als hoch aufgelöste JPEG, TIFF- oder GIF-Datei. Vom Autor werden die volle Name, Titel und Anschrift, E-Mail sowie ein hoch aufgelöstes Foto erbeten und gegebenenfalls Nennung der Position und Institution. Jedem Fachbeitrag soll eine Zusammenfassung von bis zu 100 Wörtern in Deutsch und Englisch beigefügt werden.

Die Beiträge sollten gegliedert und mit Zwischenüberschriften versehen sein. Alle Abbildungen erhalten Bildunterschriften, Abbildungen mit Textbezug werden nummeriert: „Abbildung 1:“ etc. und an der zugehörigen Textstelle mit „(Abb. 1)“ markiert. Für Abkürzungen und Zeichen gelten Duden, Standards und DIN-Normen. Zitate im Text sind unter Nennung der Quelle im Wortlaut in Anführungszeichen zu schreiben. Literaturzitate werden durchnummeriert und im Text als Hochzahlen gesetzt, z.B. ¹. Die vollen Literaturzitate und Anmerkungstexte stehen als Fußnote unter der entsprechenden Spalte.

Westerstrasse 114-116 | D-28199 Bremen
fon: (0421) 50 43 48 | fax : (0421) 50 43 16

Erwerbungspartner, mit denen Sie rechnen können

Flexibel

Erfahren

Innovativ

Konditionsstark

Serviceorientiert

Engagiert

Klar



Die Zukunft der wissenschaftlichen Weiterbildung für Bibliothekare und Informationsspezialisten

Ursula Georgy

Wissenschaftliche Weiterbildung erfährt insbesondere im Kontext des lebenslangen, lebensumspannenden Lernens – Arbeit 4.0, Wirtschaft 4.0, Knowledge Economy – eine immer wichtigere Funktion und damit auch eine entsprechende Aufwertung. Die Organisation der wissenschaftlichen Weiterbildung und die damit verbundene Vereinbarkeit der Angebote mit Beruf und Familie entscheiden neben der inhaltlichen Relevanz der Themen maßgeblich über die Teilnahme. Verschiedenen Formate werden zukünftig stärker nachgefragt und daher auch parallel angeboten werden müssen. Dies gilt sowohl für Präsenzformate, Blended-Learning-Angebote als auch für rein digitale Angebote. Darüber hinaus kommt aber auch den aktuellen und zukünftigen Bedürfnissen der Zielgruppen und Bibliotheksleitungen und der individuellen Verwertbarkeit von Zertifikaten und Abschlüssen eine immer größere Bedeutung zu, was zu einem immer breiteren Spektrum an Angebotsformen führt: dieses reicht von weiterbildenden Studienabschlüssen über Zertifikatskurse und die Buchung von Einzelmodulen bis hin zu Einzelseminaren. Web Search.

b.i.t.online 20 (2017) Nr. 6, S. 447

Scientific continuing education gains a growing importance and enhanced revaluation in the context of lifelong, life-wide learning, especially work 4.0, economy 4.0, and knowledge economy. The organisation of scientific continuing education and reconciliation of training programs with job and family decide on participation, beside the relevance of content. Different training formats will be in greater demand in future and must be offered in parallel. This applies to both, the formats of presence or blended-learning offering and digital-only courses.

In addition current and future demands of stakeholders and library management as well as the usability of certificates and degrees become more and more relevant. So, the types of offering are still growing: they range from master of advanced studies degrees, certificate courses and booking of module courses to single seminars.

b.i.t.online 20 (2017) No. 6, p. 447

Band 67

Wilfried Sühl-Strohmenger / Jan-Pieter Barbian

Informationskompetenz

Leitbegriff bibliothekarischen Handelns
in der digitalen Informationswelt



Dieses Lehrbuch stellt dar, wie die Öffentlichen und die Wissenschaftlichen Bibliotheken die Herausforderung der Vermittlung von „Informationskompetenz“ meistern und welche Entwicklungsperspektiven sich für die zukünftige Gestaltung bibliothekarischer Dienstleistungen – auch im Kontext der Aus- und Weiterbildung – ergeben. „Informationskompetenz“ nimmt in diesem Prozess die Rolle eines Leitbegriffs für das bibliothekarische Handeln ein.

ISBN 978-3-934997-85-1

2017, Brosch., 224 Seiten, € 29,50

Band 64

Eva May

Wissenschaftliche Bibliotheken und Stadtentwicklung

Konzepte – Trends – Analysen



Mit der Veränderung der Produktionsgesellschaft zur sogenannten Wissensgesellschaft wurde der Fokus auf Wissen und Kreativität als Faktoren der ökonomischen Stadtentwicklung gerichtet. Konzepte wie das der „kreativen Stadt“ führten zu mehr Aufmerksamkeit für Kultur- und Wissensinstitutionen.

ISBN 978-3-934997-82-0

2017, Brosch., 100 Seiten, € 24,50

Die Zukunft der wissenschaftlichen Weiterbildung für Bibliothekare und Informationsspezialisten

Ursula Georgy

Einleitung

Die Arbeitswelt von morgen und die damit verbundene digitale Transformation werden auch den Bereich der (wissenschaftlichen) Weiterbildung wesentlich prägen. Alle Branchen und Einrichtungen werden Fach- und Führungskräfte benötigen, die den künftigen strategischen Herausforderungen gewachsen sind und diese mit gestalten. Im Bereich Management werden dies u.a. die Geschäftsfeldentwicklung und die damit verbundenen Geschäftsmodellentwicklungen (Digital Business Models), die digitale Kultur einer Institution (Digital Culture), die agile Organisation einer Institution (Agile Organisation) als auch die Vermarktung (Digital Marketing, Digital Branding) sein. Hinzu kommen kommunikativ-integrative Herausforderungen, die sich auf die digitale Kommunikation und Interaktion mit den Zielgruppen einer Einrichtung beziehen. Diese Kompetenzen werden auch hinsichtlich der Automatisierung und Robotisierung vieler Tätigkeiten wichtiger, da sie künftig zahlreiche Standardaufgaben unterstützen oder vollständig übernehmen werden.¹ Aber auch methodische Kompetenzen wie z.B. agiles Projektmanagement, Design Thinking als Methode im Innovationsmanagement etc. haben in den letzten Jahren eine immer größere Bedeutung erlangt, um für bislang teilweise unbekannte Herausforderungen neue Lösungen zu finden. Von diesen Veränderungen werden private und öffentliche Einrichtungen gleichermaßen betroffen sein.

Die Formen der Weiterbildung sind heute so vielseitig wie nie zuvor. Sie reichen von ein-/mehrtägigen Seminaren über Zertifikatskurse bis hin zu Weiterbildungsstudiengängen. Zudem reichen die Lehr- und Lernformen von der reinen Präsenzlehre über die verschiedensten hybriden Angebote bis hin zu reinen Online-Formaten wie MOOCs.

In diesem Beitrag werden ausgehend vom künftigen Bedarf an (wissenschaftlicher) Weiterbildung die glo-

Wissenschaftliche Weiterbildung erfährt insbesondere im Kontext des lebenslangen, lebensumspannenden Lernens – Arbeit 4.0, Wirtschaft 4.0, Knowledge Economy – eine immer wichtigere Funktion und damit auch eine entsprechende Aufwertung. Die Organisation der wissenschaftlichen Weiterbildung und die damit verbundene Vereinbarkeit der Angebote mit Beruf und Familie entscheiden neben der inhaltlichen Relevanz der Themen maßgeblich über die Teilnahme. Verschiedenen Formate werden zukünftig stärker nachgefragt und daher auch parallel angeboten werden müssen. Dies gilt sowohl für Präsenzformate, Blended-Learning-Angebote als auch für rein digitale Angebote.

Darüber hinaus kommt aber auch den aktuellen und zukünftigen Bedürfnissen der Zielgruppen und Bibliotheksleitungen und der individuellen Verwertbarkeit von Zertifikaten und Abschlüssen eine immer größere Bedeutung zu, was zu einem immer breiteren Spektrum an Angebotsformen führt: dieses reicht von weiterbildenden Studienabschlüssen über Zertifikatskurse und die Buchung von Einzelmodulen bis hin zu Einzelseminaren.

Scientific continuing education gains a growing importance and enhanced revaluation in the context of lifelong, life-wide learning, especially work 4.0, economy 4.0, and knowledge economy. The organisation of scientific continuing education and reconciliation of training programs with job and family decide on participation, beside the relevance of content. Different training formats will be in greater demand in future and must be offered in parallel. This applies to both, the formats of presence or blended-learning offering and digital-only courses.

In addition current and future demands of stakeholders and library management as well as the usability of certificates and degrees become more and more relevant. So, the types of offering are still growing: they range from master of advanced studies degrees, certificate courses and booking of module courses to single seminars.

balen Herausforderungen durch die digitale Transformation sowie die Notwendigkeit der Flexibilisierung von wissenschaftlicher Weiterbildung beschrieben und diskutiert.

Die Arbeitswelt von morgen

Nur wenn Bibliotheken die Herausforderungen der digitalen Transformation annehmen, werden sie selbst die Zukunft aktiv gestalten können. Die Komplexität der Aufgaben wird steigen, die Mitarbeiter werden immer vielseitiger einsetzbar sein müssen, die Mobilität der Arbeit wird zunehmen, und die Innovationszyklen werden kürzer.² Der Wandel wird alle Qualifikationsebenen betreffen.

¹ Vgl. LifePR, „Humanoide Roboter übernehmen Serviceaufgaben in der Bibliothek der Technischen Hochschule Wildau“: Pressemitteilung BoxID 671562 vom 08.09.2017, zuletzt geprüft am 26.11.2017, https://www.lifepr.de/pressemitteilung/technische-hochschule-wildau-fh/Humanoide-Roboter-uebernehmen-Serviceaufgaben-in-der-Bibliothek-der-Technischen-Hochschule-Wildau/boxid/671562?hld=PM20170908x14777&utm_source=PresseMail-PM20170908&utm_medium=Email&

² Vgl. TNS Infratest, Studiengemeinschaft Darmstadt, „Weiterbildungstrends in Deutschland“ (2016): 5, zuletzt geprüft am 26.11.2017, <http://www.sgd.de/fileadmin/PDF/tns-studie-2016.pdf>

Zudem agiert und kommuniziert die Gesellschaft überwiegend digital und. Kaufentscheidungsprozesse erfolgen mehr und mehr online; d.h. aber auch, dass der Wettbewerb für Bibliotheken zunimmt, der meistens nur einen Klick entfernt ist. Laut der DGFP-Studie „Megatrends 2015“ ist die Veränderungsdynamik für zwei Drittel der befragten Unternehmen etwas oder deutlich stärker als 2013.³ Bibliotheken sind auch verstärkt dem Wettbewerb von Google, Amazon, Netflix und anderen großen, aber auch kleinen Playern ausgesetzt und müssen sich an deren Standards orientieren.

Institutionen mit hoher und schneller Entwicklungsfähigkeit charakterisieren sich häufig durch flache Hierarchien, aber vor allem durch das ständige berufsbegleitende Lernen ihrer Mitarbeiter und somit der Organisation.⁴ Damit muss sich auch die Personalentwicklung hin zu individueller, selbstbestimmter Verantwortung wandeln, d.h., dass jeder genau die Weiterbildungsangebote besuchen muss, die für die aktuelle und künftige Aufgabenerledigung notwendig ist. Damit ist der einzelne Mitarbeiter selbst gefordert, sich fit für die Zukunft zu machen.⁵ „Das Personalmanagement hat [künftig] nicht nur die Aufgabe der Personalbeschaffung, sondern unterstützt auch die Weiterentwicklung aller Mitarbeiter. Eine lernförderliche Karrieregestaltung und ein integriertes Talent-Managementsystem fördern das vorhandene Personal dabei durch professionelle Mitarbeiterentwicklung in Form von individuellen Lernangeboten und kurzschrittigen Weiterbildungsmodellen so, dass jeder Mitarbeiter sein Potenzial optimal entfalten kann.“⁶ Personalentwicklung und persönliche Karriereplanung der Mitarbeiter rücken damit deutlich näher zusammen. Dabei wird es nicht nur um Fachwissen gehen, sondern auch um Schlüsselqualifikationen, z.B. Führungskompetenzen.

Künftiger Bedarf an wissenschaftlicher Weiterbildung

Wissenschaftliche Weiterbildung ermöglicht Berufstätigen und Wiedereinsteigern mit Hochschulabschluss bzw. mit einschlägiger Berufserfahrung den Zugang zu wissenschaftlichen Erkenntnissen, um sich für

neue aber auch sich verändernde Strukturen in Wirtschaft, Technologie und Gesellschaft zu qualifizieren. Dazu werden Erkenntnisse aus Wissenschaft und Forschung mit beruflichen Fragestellungen produktiv verbunden, um mit aktuellen sowie zukünftigen Anforderungen des Berufsalltags kompetent und sicher umgehen zu können: Wissen kann berufsbegleitend vertieft, aktualisiert und ergänzt werden.⁷

Aufgrund der anstehenden Veränderungen im Berufsleben ist zu erwarten, dass der Weiterbildungsbedarf deutlich steigen wird. Untermauert wird diese Vorhersage u.a. durch eine Befragung von 300 Unternehmen der Studiengemeinschaft Darmstadt und TNS Infratest. 75% der befragten Unternehmen gaben an, dass der Weiterbildungsbedarf aufgrund der digitalen Transformation in Zukunft stark, sehr stark oder äußerst stark steigen wird.⁸ Eine Befragung, die das ZBIW⁹ der TH Köln in Auftrag gegeben hat, kommt zu ähnlichen Ergebnissen.¹⁰ Knapp 50% der Bibliothekare, die die Frage nach dem Weiterbildungsbedarf beantwortet haben (n=1169), kommen zu der Einschätzung, dass in den nächsten zwei bis drei Jahren ihr Weiterbildungsbedarf steigen wird; knapp 40% gehen davon aus, dass ihr Weiterbildungsbedarf zumindest gleichbleibend sein wird.¹¹ Steigender Weiterbildungsbedarf wird u.a. mit Veränderungen der Aufgaben von Bibliotheken generell, Neuerungen in der Technik / IT, neuen Aufgaben oder Spezialisierung im eigenen Arbeitsumfeld sowie dem Wunsch nach lebenslangem Lernen und dem eigenen Anspruch, auf einem aktuellen Wissenstand zu bleiben, begründet.¹² Wenn ein Markt so attraktiv ist, verwundert es nicht, dass es zahlreiche neue Player im Bereich der Weiterbildung gibt. Den Auftakt haben renommierte Universitäten z.B. aus den USA mit ihren kostenfreien MOOCs gemacht.¹³ Inzwischen drängen aber auch private Anbieter auf den Weiterbildungsmarkt. Dazu gehören u.a. die Bertelsmann Education Group, Google Squared, Iversity, Udacity und Udemy. Folgende Bei-

3 Vgl. Kristin Beyer: DGFP-Studie Megatrends 2015: DGFP Praxispapiere Studien 04 (2015): 20, zuletzt geprüft am 26.11.2017, https://www.dgfp.de/fileadmin/user_upload/DGFP_e.V/Medien/Publikationen/Praxispapiere/201504_Praxispapier_StudieMegatrend.pdf

4 Vgl. Sascha Armutat et al.: Agile Unternehmen – Agiles Personalmanagement: DGFP Praxispapiere Best Practices 01 (2016): 31, zuletzt geprüft am 26.11.2017, https://www.dgfp.de/fileadmin/user_upload/DGFP_e.V/Medien/Publikationen/Praxispapiere/201601_Praxispapier_agileorganisationen.pdf

5 Vgl. ebd.

6 Ebd. 40

7 TH Köln: Wissenschaftliche Weiterbildung an der TH Köln (2017a), zuletzt geprüft am 26.11.2017, https://www.th-koeln.de/weiterbildung/zaqww_5915.php

8 TNS Infratest, Studiengemeinschaft Darmstadt: Weiterbildungstrends in Deutschland (2016): 7, zuletzt geprüft am 26.11.2017, <http://www.sgd.de/fileadmin/PDF/tns-studie-2016.pdf>

9 Zentrum für Bibliotheks- und Informationswissenschaftliche Weiterbildung, zuletzt geprüft am 26.11.2017, https://www.th-koeln.de/weiterbildung/zbiw_5865.php

10 Die Befragung richtete sich an Personen mit bibliothekarischer oder/und informationswissenschaftlicher Ausbildung im deutschsprachigen Raum.

11 Simone Fühles-Ubach und Miriam Albers: Noch besser werden – Bundesweite Online-Befragung zur Weiterentwicklung des Fort- und Weiterbildungsangebotes für Bibliotheken im Auftrag des ZBIW. Unveröffentlichte Ergebnisse (2016): 18

12 Vgl. ebd. 19

13 s. u.a. <https://www.mooc-list.com/>

Die Hochschule für Technik und Wirtschaft HTW Chur ist eine interdisziplinäre und unternehmerische Hochschule mit persönlicher Atmosphäre. Wir bilden verantwortungsvolle Fach- und Führungskräfte aus. Mit unserer angewandten Forschung generieren wir Wissen und Lösungen für die Gesellschaft. Als einzige Hochschule in der deutschsprachigen Schweiz bieten wir Bachelor- und Master-Studiengänge in Information Science an. Zur Ergänzung unseres Teams in der Disziplin Information Science suchen wir nach Vereinbarung eine/n

Dozentin / Dozenten für Bibliothekswissenschaft

mit Schwerpunkt Digitale Transformation (60 - 100 %)
Option für die Ernennung zur Professorin / zum Professor

Die Lehrtätigkeit umfasst Veranstaltungen im Bachelorstudiengang Information Science und im Master of Advanced Studies in Information Science. Je nach Anstellungsgrad engagieren Sie sich zudem in angewandten Forschungs- und Dienstleistungsprojekten im Bereich innovative bibliothekarische Dienstleistungen. Dabei verwenden Sie einschlägige technische und organisatorische Konzepte der digitalen Transformation.

Sie verfügen über ein entsprechendes Hochschulstudium, idealerweise ergänzt um eine Promotion, sowie mehrjährige Erfahrung in Lehre und angewandter Forschung. Ein aktives Beziehungsnetz mit Schwerpunkt in der Bibliothekswelt ergänzt Ihr Profil. Mit Ihren exzellenten Lösungen tragen Sie dazu bei, dass das Schweizerische Institut für Informationswissenschaft seinen Ruf als Träger der Innovation im Bibliotheksbereich stärkt.

Bringen Sie Ihre Erfahrung in einem innovativen und motivierten Team ein. Es erwartet Sie eine selbständige und ausbaufähige Tätigkeit in einem interdisziplinären Arbeitsumfeld. Sie profitieren von einem regen Erfahrungsaustausch unter Expertinnen und Experten. Die HTW Chur ist eine Arbeitgeberin, welche die Chancengleichheit und Vielfalt fördert.

Für Auskünfte stehen Ihnen Prof. Dr. Niklaus Stettler, Leiter Schweizerisches Institut für Informationswissenschaft (Telefon +41 81 286 24 79) oder Prof. Dr. Bernard Bekavac, Studienleiter Bachelorstudiengang Information Science (Telefon +41 81 286 24 70), gerne zur Verfügung.

Senden Sie Ihre vollständige Bewerbung an:
Hochschule für Technik und Wirtschaft HTW Chur,
Abteilung Personal, Pulvermühlestrasse 57, 7004 Chur
personal@htwchur.ch

spiele zeigen eindrucksvoll, welche Bedeutung künftig (Weiter)bildung erlangen wird und welches Wachstum des Weiterbildungsmarktes erwartet wird. Die Bertelsmann AG hat 2015 ihr Bildungsgeschäft in der Bertelsmann Education Group gebündelt. Der Vorstandsvorsitzende formulierte es wie folgt: „Bildung ist eine der wichtigsten Wachstumsplattformen von Bertelsmann, und wir wollen diesen Bereich mittelfristig zu unserer dritten Geschäftssäule neben Medien und Dienstleistungen ausbauen. [...] Mittelfristig wollen wir mit den Aktivitäten der Bertelsmann Education Group rund eine Milliarde Euro Umsatz erwirtschaften und dazu beitragen, mehr Menschen den Zugang zu Bildung zu ermöglichen.“¹⁴ Squared Online ist Googles wichtigstes Trainingsprogramm und wird von AVADO durchgeführt. Es ist u.a. von der Staatlichen Zentralstelle für Fernunterricht zugelassen und zertifiziert; auch der Bundesverband der Digitalen Wirtschaft – BVDW unterstützt dieses Programm.¹⁵

Die junge Generation (Z-Generation¹⁶) setzt verstärkt auf Gesundheit und Lebensqualität, womit die Vereinbarkeit von Beruf und Familie immer wichtiger wird. Dies bedeutet für die Weiterbildung notwendige Anpassungen, z.B. kurze Präsenzzeiten und „Randzeiten“ kombiniert mit kurzen Wegezeiten (für Präsenzveranstaltungen). Zudem wird eine finanzielle und ggf. auch zeitliche Entlastung eine wichtige Rolle spielen.¹⁷

Von Studiengängen wird ein Angebot in Teilzeit unter Berücksichtigung unterschiedlicher (Bildungs)biografien, die Anerkennung außerhochschulisch erworbener Kompetenzen¹⁸ sowie flexible Zulassungsmöglichkeiten erwartet. Gleichzeitig geht es bei der Weiterbildung um eine möglichst gute inhaltliche Passung kombiniert mit Praxisorientierung und gleichzeitiger Spezialisierung auf berufsspezifische Fragestellungen. Gewünscht wird die unmittelbare (persönliche) Verwertbarkeit von Abschlüssen und Zertifikaten, d.h. die Weiterbildung soll zu Gehaltssteigerung, zur Erweiterung des Verantwortungs- und Aufgabenbe-

reichs und / oder zu beruflichem Aufstieg führen.¹⁹ Flexibilität und ständige Erneuerung der Inhalte werden die Zukunft der Weiterbildung prägen. So wird es z.B. künftig noch viel weniger als bisher möglich sein, Angebote unverändert mehrfach anzubieten. Gleichzeitig sind die Weiterbildungsanbieter selbst immer mehr gefordert, zu kooperieren, da es ihnen alleine kaum möglich sein wird, alle neuen Themenfelder umfassend zu erschließen und zu beobachten. Und es wird notwendig sein, auch Referenten / Dozenten aus anderen Branchen hinzuzuziehen, wobei diese in der Lage sein müssen, ihre Themenschwerpunkte auf einen anderen Bereich, z.B. die Bibliotheks- und Informationswissenschaft zu transferieren.

Digitalisierung der Weiterbildung

Die digitale Transformation wird auch vor der Weiterbildung nicht halt machen. Es ist aber nicht zu erwarten, dass Präsenzveranstaltungen künftig ganz wegfallen werden. Präsenzs Schulungen sind für Bibliothekare weiterhin die beliebteste Weiterbildungsform, gefolgt von Blended Learning und reinen Online-Formaten. Die Entscheidung Präsenzveranstaltung versus Online-Kurs ist u.a. eine Frage des Alters. Blended Learning- und Online-Angebote sind bei der älteren Zielgruppe signifikant unbeliebter als bei Jüngeren und Personen mittleren Alters.²⁰ Das bedeutet, dass künftig identische Themen auch in unterschiedlichen Formaten angeboten werden müssen.

Von den digitalen Weiterbildungsformaten werden Blended Learning sowie Webinare und MOOCs bisher am häufigsten eingesetzt und sind somit auch am bekanntesten. Im Zeitalter von YouTube gewinnen aber auch die alten aus der Schule bekannten Lernvideos wieder an Bedeutung – nicht als passive Konsumform, sondern als interaktives Video, auch bezeichnet als Hypervideo. Sie ermöglichen Interaktion auf verschiedenen Ebenen: zum einen kann das Lerntempo selbst bestimmt werden, zum anderen werden Videos mit anderen Medien und Formaten verknüpft, und der Verlauf des Geschehens eines Videos kann aktiv gelenkt werden.

14 Andreas Grafemeyer: Bertelsmann Education Group: Konzern bündelt Bildungsgeschäfte in neuer Einheit, Bertelsmann Pressemitteilung vom 10.09.2015, zuletzt geprüft am 26.11.2017, <https://www.bertelsmann.de/news-und-media/nachrichten/bertelsmann-education-group-konzern-buendelt-bildungsgeschaefte-in-neuer-einheit.jsp>

15 Vgl. Squared online, zuletzt geprüft am 26.11.2017, <https://www.wearesquared.de/>

16 Nachfolgegeneration der Generation Y. Geburtsjahre zwischen 1995 und 2010, sodass jetzt die ersten dieser Generation auf den Arbeitsmarkt drängen.

17 S. dazu u.a. TH Köln: Bildungsförderung (2017b), zuletzt geprüft am 26.11.2017, https://www.th-koeln.de/weiterbildung/finanzierung_2670.php

18 S. dazu Sekretariat der ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland: Anrechnung von außerhalb des Hochschulwesens erworbenen Kenntnissen und Fähigkeiten auf ein Hochschulstudium (II). Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 18.09.2008, zuletzt geprüft am 26.11.2017, http://www.kmk.org/fileadmin/veroeffentlichungen_beschluesse/2008/2008_09_18-Anrechnung-Faehigkeiten-Studium-2.pdf

19 DGWF: DGWF-Empfehlungen zu Formaten wissenschaftlicher Weiterbildung (2010): 1, zuletzt geprüft am 26.11.2017, https://dgwf.net/fileadmin/user_upload/DGWF/DGWF-empfehlungen_formate_12_2010.pdf; TNS Infratest, Studiengemeinschaft Darmstadt: Weiterbildungstrends in Deutschland (2016): 7-8, zuletzt geprüft am 26.11.2017, <http://www.sgd.de/fileadmin/PDF/tns-studie-2016.pdf> und Ramona Kahl und Sarah Präbller: Weiterbildungsbedarfe von Lifelong Learners – Interne Vorstellungen und externe Ansprüche, Vortrag DGWF-Jahrestagung 14.-16.09.2016 Wien (2016): 9, zuletzt geprüft am 26.11.2017, http://www.wmhoch3.de/images/dokumente/1/DGWF_Vortrag_Kahl-Praessler_AG1-W6-1.pdf

20 Vgl. Simone Fühles-Ubach und Miriam Albers: Noch besser werden – Bundesweite Online-Befragung zur Weiterentwicklung des Fort- und Weiterbildungsangebotes für Bibliotheken im Auftrag des ZBIW. Unveröffentlichte Ergebnisse (2016): 34

Michael Knoche (Hg.)

Bibliothek und Wissenschaft 50 (2017): Die Zukunft des Sammelns an wissenschaftlichen Bibliotheken

2017. 172 Seiten, 6 Abb., br
170x240 mm

ISBN 978-3-447-10836-2

©E-Book: ISBN 978-3-447-19493-8

je € 99,- (D)

Jahrhundertlang waren Umfang und Auserlesenheit einer Sammlung das Kriterium für den Rang einer Bibliothek. Der Bestandsaufbau galt als vornehmste Aufgabe des wissenschaftlichen Bibliothekars. Heute, da digitale Kopien von Publikationen ubiquitär verfügbar sind, muss der Sammelauftrag der Bibliotheken neu bestimmt werden. Hat das bibliothekarische Konzept des Sammelns im digitalen Zeitalter überhaupt noch seinen Sinn? Gehört das vorsorgende Sammeln noch zu den Aufgaben von Bibliotheken, und wenn ja, wie sieht dies dann aus? Wie verändert sich die Aufgabenstellung der Bibliotheken?

Die Beiträge dieses Sammelbandes gehen zurück auf eine 2016 veranstaltete Tagung an der Herzogin Anna Amalia Bibliothek in Weimar.

Eva Cancik-Kirschbaum, Jochem Kahl,
Eun-Jung Lee, Michaela Engert (Eds.)

Collect and Preserve: Institutional Contexts of Epistemic Knowledge in Pre-modern Societies

Libraries, Archives and Documents in the
Eastern World

(Episteme in Bewegung. Beiträge zu einer
transdisziplinären Wissensgeschichte 9)

2018. XV, 177 pages, 48 ill., hc
170x240 mm

ISBN 978-3-447-10829-4

©E-Book: ISBN 978-3-447-19608-6

each ca. € 58,- (D)

In Vorbereitung / In Preparation

Ulrich Hohoff

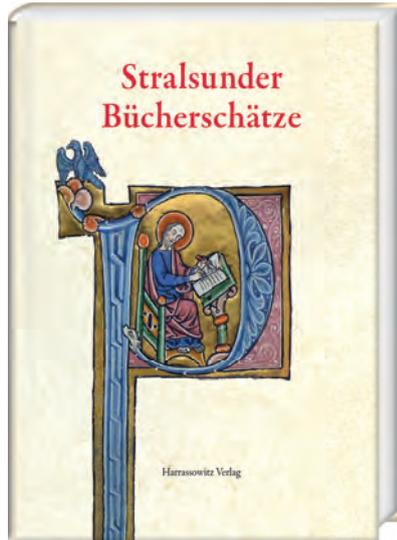
Wissenschaftliche Bibliothekare als Opfer in der NS-Diktatur. Ein Personenlexikon

(Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen 62)

2017. XIII, 415 Seiten, gb
170x240 mm

ISBN 978-3-447-10842-3

€ 72,- (D)



Burkhard Kunkel

Stralsunder Bücherschätze

2017. 144 Seiten, 122 Abb., gb
240x345 mm

ISBN 978-3-447-10834-8

€ 39,80 (D)

Ulrich Ernst Huse (Hg.)

Kodex 7 (2017): Zensur und Medienkontrolle in demokratischen Gesellschaften

2017. VI, 196 Seiten, 17 Abb., br
170x240 mm

ISBN 978-3-447-10894-2

€ 39,80 (D)

Bernd Lorenz (Hg.)

Handbuch zur Regensburger Verbundklassifikation

Materialien zur Einführung
3., überarbeitete Auflage

Mit Beiträgen von Renate Achenbach, Katharina
Boll-Becht, Ines Häusler, Veronika Plößnig,
Gerald Peichl und Naoka Werr

(Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen 61)

2017. XIII, 220 Seiten, 1 Abb., 1 Diagramm,
6 Tabellen, gb

170x240 mm

ISBN 978-3-447-10830-0

€ 72,- (D)

Jahrbuch der Deutschen Bibliotheken 67 (2017/2018)

2017. 584 Seiten, gb

170x240 mm

ISBN 978-3-447-10658-0

Ca. € 89,- (D)

In Vorbereitung / In Preparation

Irmgard Siebert, Dietmar Haubfleisch (Hg.)

Vom Sinn der Bibliotheken

Festschrift für Hans-Georg Nolte-Fischer

2017. 280 Seiten, 1 Frontispiz, 23 Abb., 9 Diagramme,
1 Tabelle, gb

170x240 mm

ISBN 978-3-447-10886-7

©E-Book: ISBN 978-3-447-19682-6

je € 68,- (D)

Der Titel der Festschrift *Vom Sinn der Bibliotheken* nimmt Bezug auf einen Beitrag des scheidenden Darmstädter Bibliotheksdirektors Hans-Georg Nolte-Fischer anlässlich der Einweihung des Neubaus der Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt. Bibliotheken heißt es dort, seien komplexe Organisationen von großer Relevanz für Gesellschaft, Wissenschaft, Studium und Lehre. Sie müssten Such- und Finderäume sein, bedürften realer und virtueller Räume und brauchten Menschen, die mit Geld und Ideen Bibliotheken gestalten, um einen ungehinderten und freien Zugang zum veröffentlichten Wissen dieser Welt zu ermöglichen. Im Dienste dieses von Nolte-Fischer identifizierten Kernauftrags der Bibliothek standen auch seine Arbeitsschwerpunkte Innovation, Reorganisation, Kooperation und Bibliotheksarchitektur.

Lernen wird aber auch immer mehr zu Social Learning, d.h. über neue Infrastruktur(en) werden Möglichkeiten für das informelle, netzbasierte Lernen geschaffen. „Lehr- und Lernkonzepte [rücken damit] in den Vordergrund, die die klassische Arbeitsteilung zwischen Lehrenden und Lernenden aufbrechen und mit ‚lernerzentriert‘, ‚partizipativ‘ und ‚community-orientiert‘ beschrieben werden können. Unternehmen und Organisationen versprechen sich durch Social Learning eine weitere Integration ihrer Arbeits- und Lernprozesse, eine bessere Vernetzung ihrer Belegschaft sowie eine stärkere Aktivierung des kreativen Potenzials der Mitarbeiter.“²¹ Aber auch andere Formate wie Serious Games etc. werden weiter an Bedeutung gewinnen. Diese zeichnen sich z.B. durch ihren sozialen und gleichzeitig authentischen Lernkontext aus und werden so dem Anspruch an lernförderliche Lernumgebungen gerecht.

Die neuen Weiterbildungsformate stellen auch Anforderungen an die Teilnehmer. Sie müssen sich offen für eine neue Lernkultur bekennen. Die meisten dieser Formate basieren auf „offenen und vernetzten Lernszenarien, [in denen] Fragen des Vertrauens sowie der Bereitschaft, Erfahrungen und Wissen zu teilen, berührt [werden].“²² Darüber hinaus werden die Weiterbildungsformate künftig mit unterschiedlichen (Lern)technologien verknüpft. An erster Stelle stehen dabei die mobilen Medien wie Smartphones und Tablets. Gleichzeitig wird das Lernen künftig zunehmend adaptiv erfolgen. Adaptive Lernsysteme werden auch als „Tutorielle Assistive Systems“ oder „Intelligent Tutoring Systems (ITS)“ bezeichnet.²³ Eine Lernumgebung gilt als adaptiv, „[...] if it is capable of: monitoring the activities of its users; interpreting these on the basis of domain-specific models; inferring user requirements and preferences out of the interpreted activities, appropriately representing these in associated models; and, finally, acting upon the available knowledge on its users and the subject matter at hand, to dynamically facilitate the learning process“.²⁴ Dies bedeutet, die Lernsysteme werden in der Lage sein, sich individuell auf die fachlichen Inhalte und das Lernverhalten einzustellen bzw. den

Lernfortschritt auszuwerten und zu vergleichen, so dass Rückschlüsse auf bestehende, neu erlangte und noch notwendige Kenntnisse möglich sind. Technisch realisiert wird dies über Tastatur- und Eye-Tracking, Messung der Bearbeitungszeit, Auswertung der Lösungen etc.²⁵

Auch Virtual, Mixed und Augmented Reality²⁶ werden die Zukunft der Weiterbildung prägen; bieten diese Technologien doch die Möglichkeit, die virtuelle und reale Welt miteinander zu verknüpfen, d.h., die beiden Welten werden crossmedial miteinander kombiniert. Bisher scheint der Trend (noch) begrenzt zu werden durch die klobigen Datenbrillen, und dass jeweils nur eine Person die Projektion sehen kann. Handhabbarkeit und Komfort werden über den Einsatz und die Verbreitung im Bereich Weiterbildung mit entscheiden.

Die Zukunft der Abschlüsse

In den letzten Jahren haben sich neben ein- und mehrtägigen Seminaren und Weiterbildungsstudiengängen Zertifikatskurse als wichtiges Weiterbildungsformat etabliert. Diese bieten gezielt wissenschaftlich fundierte, praxisrelevante und aktuelle Weiterbildung in kompakterer Form als Studiengänge auf Hochschulniveau und sind sehr genau auf die Bedürfnisse der Praxis zugeschnitten, da sie in sich sowohl thematisch als auch organisatorisch geschlossen sind und aus mehreren aufeinander aufbauenden Modulen bestehen; die Inhalte finden im Berufsalltag sofort Anwendung und liefern bereits während der Weiterbildung einen Mehrwert für den Alltag. In Fallstudien und Projektarbeiten zwischen den Präsenzzeiten werden u.a. neue Handlungsstrategien und Lösungsansätze für reale Herausforderungen / Probleme aus dem Berufsalltag erarbeitet.²⁷

Doch mit den neuen privaten großen Playern in der Weiterbildung könnten sich auch neue, alternative Abschlüsse etablieren. So vergibt Udacity keinen Studienabschluss, sondern sogenannte Nanodegrees. Dies sind Abschlüsse, die durch ein mehrmonatiges, videobasiertes und durch Coaches begleitetes Onlinestudium erworben werden. Der Aufwand wird mit ca.

21 Jochen Robes: Social Learning. Didacta Magazin 3 (2012): o.S., zuletzt geprüft am 26.11.2017, www.weiterbildungsblog.de/wp-content/uploads/2012/09/social_learning.pdf

22 Ebd.

23 Vgl. MMB-Institut für Medien- und Kompetenzforschung: Wenn der digitale Lernassistent uns an die Hand nimmt: Zukunftstrend Adaptives Lernen – ein Überblick, MMB Trendmonitor I (2014): 2, zuletzt geprüft am 26.11.2017, www.mmb-institut.de/mmb-monitor/trendmonitor/MMB-Trendmonitor_2014_1.pdf

24 Alexandros Paramythis und Susanne Loidl-Reisinger: Adaptive Learning Environments and e-Learning Standards, Electronic Journal on e-Learning, 2/1 (2004): 182, zuletzt geprüft am 26.11.2017, <http://www.ask4research.info/uploads/Files/Citations/issue1-art11-paramythis.pdf>

25 Vgl. MMB-Institut für Medien- und Kompetenzforschung: Wenn der digitale Lernassistent uns an die Hand nimmt: Zukunftstrend Adaptives Lernen – ein Überblick, MMB Trendmonitor I (2014): 4, zuletzt geprüft am 26.11.2017, www.mmb-institut.de/mmb-monitor/trendmonitor/MMB-Trendmonitor_2014_1.pdf

26 „Virtual Reality: Eintritt in eine ausschließlich virtuelle, computergenerierte 360° Umgebung mittels integriertem Computerdisplay (Immersion); Mixed Reality: Verschmelzung der Grenzen von realer und virtueller Welt; Augmented Reality: Virtuelle Elemente erweitern die real abgebildete Welt.“, zuletzt geprüft am 26.11.2017, <https://campus-lab.de/unsere-blog/pokemon-in-der-weiterbildung-wie-ist-das-mit-dem-hype-von-virtual-und-augmented-reality/>

27 Vgl. ZBIW: Zertifikatskurse (o.J.), zuletzt geprüft am 26.11.2017, https://www.th-koeln.de/weiterbildung/zertifikatskurse_5882.php

zehn Wochenstunden kalkuliert, sodass Teilnehmer diese Abschlüsse neben ihrem eigentlichen (Haupt-) Studium bzw. ihrem Job bewältigen können. Damit qualifizieren sich die Absolventen direkt für spezifische Tätigkeiten in Unternehmen, denn die Angebote sind sehr spezifisch und entstehen meist in Kooperation mit Unternehmen, die genau ihren Bedarf und das notwendige Know-how formulieren.²⁸ Es ist zu erwarten, dass das Angebot dieser Nanodegrees kontinuierlich wachsen wird. Denkbar ist ein solches Angebot, sofern es international konzipiert ist, auch für Bibliotheken und Informationseinrichtungen.

Noch ersetzen solche Abschlüsse nicht die Studienabschlüsse, doch bereits jetzt sind vielen Arbeitgebern neben den formalen Abschlüssen weitere Qualifikationen wichtig. Und diese könnten genau durch Nanodegrees nachgewiesen werden. Die Anbieter dürften sich vor allem auf Themen spezialisieren, die z.B. in Studiengängen (noch) nicht in der geforderten Weise

abgedeckt und angeboten werden. Ein Arbeitnehmer wird so auf dem aktuellen Markt noch attraktiv(er). Für Hochschulen bedeutet dies auch einen Paradigmenwechsel. Sie werden in ihren langfristig angelegten Studiengängen stärker auf Metakompetenzen setzen müssen, d.h., sie müssen in den Fähigkeiten ausbilden, um den künftigen Entwicklungen gewachsen zu sein, auf diese reagieren bzw. diese mit gestalten zu können. Gleichzeitig müssen sie hochaktuelle Themen und Trends z.B. in Spezialmodulen anbieten, ggf. auch interdisziplinär.

Die community-zentrierten Weiterbildungsformate erfordern noch etwas anderes: die Aktivität möglichst vieler Teilnehmer. Anbieter von Weiterbildung vergeben immer häufiger nicht nur für erworbene Fähigkeiten und Leistungen Bescheinigungen, sondern auch für den Aktivitätsgrad. Diese Badges sind „visual representations of achievements, learning, skills, interests, competencies“²⁹. „Die virtuellen Ab-

28 Ramona Kahl und Sarah Präbller: Weiterbildungsbedarfe von Lifelong Learners – Interne Vorstellungen und externe Ansprüche, Vortrag auf der DGWF-Jahrestagung vom 14.-16.09.2016 Wien (2016), 9-10, zuletzt geprüft am 26.11.2017, http://www.wmhoch3.de/images/dokumente1/DGWF_Vortrag_Kahl-Praessler_AG1-W6-1.pdf

29 Doug Belshaw: Open badges for learning: a new way to recognise skills and achievements. A presentation at the annual conference of the Chartered Institute of Librarians and Information Professionals in Scotland, 04.06.2013 (2013): 15, zuletzt geprüft am 26.11.2017, <https://de.slideshare.net/dajbelshaw/open-badgescilps13>

Dietmar Dreier International Library Suppliers

Seit 1981 für europäische Bibliotheken erfolgreich tätig.



Dietmar Dreier



Ihr Spezialist für:

- Wissenschaftliche Monographien
- E-Books und Datenbanken
- Fachbezogene Neuerscheinungsdienste (Print & E-Books)
- Graue und Antiquarische Literatur
- Shelf Ready Service

Ihr Partner für e-content:

- Verlagsunabhängige Beratung
- Vertrieb von ProQuest Ebook Central™ (ebrary & EBL)
- Vertrieb von Verlagsprodukten (Einzeltitel und Pakete)
- Dietmar Dreier E-Book User Guide (erscheint jährlich)

Unser E-Book-Portal – die ideale Unterstützung für Ihre Erwerbungsentscheidungen:

- Über 250 Verlagsmodelle online recherchierbar
- Direkter Zugriff auf die entsprechenden Titellisten
- Direkter Zugriff auf unsere aktuellen Angebote

erweitern Sie Ihren Bestand mit Print-PDA?
Kennen Sie die verschiedenen Methoden?
Profitieren Sie von unserer Erfahrung:
print-pda@dietmardreier.de

zeichen dienen dabei als alternative Form des Assessments [sic!] und der Zertifizierung insbesondere in informellen und non-formalen Bildungssituationen.“³⁰ Die Badges können mehrere Leistungsstufen umfassen: z.B. Stiller Beobachter, Kommentator und Kurator (Content Curator). Allerdings erinnert die Vergabe von Badges auch ein bisschen an die (frühere) Kopfnote im Schulzeugnis „Beteiligung“; sie erfassen eine rein quantitative Größe, die keine qualitative Dimension enthält. Eine hohe Beteiligung sorgt für Diskussionen, hält diese in Gang; für digitale Lehr- und Lernformen ist sie daher unverzichtbar und damit ggf. eine wichtige Größe. Die Fernuni Hagen z.B. hat in ihrem „Helpdesk Wiki“ einen Artikel zu Badges erstellt und gibt dort auch eine ausführliche Anleitung zur Vergabe von Badges.³¹ Viele Hochschulen experimentieren und/oder arbeiten inzwischen mit diesen Badges, da die gängigen E-Learning-Plattformen wie ILIAS und MOODLE inzwischen die Möglichkeit bieten, sie automatisch zu vergeben.

Akzente der Weiterbildungsanbieter

Weiterbildungsanbieter müssen künftig neue (individuelle) Akzente setzen, z.B. indem aktuelle Methoden wie Design Thinking, (Lego) Serious Play, Zukunftswerkstatt etc. mit konkreten Herausforderungen/Innovationen kombiniert werden, sodass ein doppelter Mehrwert geschaffen wird: auf der einen Seite praktische, innovative Ergebnisse zu einem aktuellen Thema zu erarbeiten, auf der anderen Seite eine neue Methode zu erlernen.

Wissenschaftliche Weiterbildung muss sich zudem mit den Anforderungen aus Praxis und Wissenschaft stärker verknüpfen. Die Universität Freiburg geht mit ihrem Projekt FAST³² neue Wege nach dem Motto: „Zusammenarbeit von Wissenschaft und Wirtschaft neu umsetzen!“³³ Unternehmen wenden sich mit Fragestellungen und Themen an die Universität, diese liefert die Infrastruktur und die Expertise. Konkret bedeutet dies, dass Mitarbeiter aus dem Unternehmen in einer Arbeitsgruppe der Universität tätig werden. Bisher ist es eher umgekehrt: Mitarbeiter aus der Wissenschaft bearbeiten Themen im Unternehmen. Dieses „Training-on-the-Project“ ist bedarfsorientiert,

maßgeschneidert, flexibel, ergebnisgetrieben und nachhaltig³⁴, da die inhaltliche Gestaltung und Umsetzung in enger Abstimmung zwischen Unternehmen und Universität erfolgen können. Und Weiterbildung wird zu Themen angeboten, die zur Bearbeitung der jeweiligen Fragestellung bzw. des Themas notwendig sind. Für Unternehmen ergibt sich aus dieser Form der Kooperation ein unmittelbarer Verwertungsnutzen verknüpft mit der Weiterqualifizierung von Mitarbeitern; für die Mitarbeiter ergeben sich neue Karrieremöglichkeiten und Motivation und für die Hochschule neue Kontakte mit der Möglichkeit, praxisorientiert Projekte zu bearbeiten.³⁵

Oft kritisieren Bibliotheken den hohen Grad an Wissenschaftlichkeit der Hochschulen bei gemeinsamen Projekten, und dass die Ergebnisse zu wenig praxisrelevant seien. Doch nur so können Bibliotheken stärker von einer systematischen, wissenschaftlichen Arbeitsweise der Hochschulen profitieren, da unmittelbar mit der Arbeit auch die Weiterbildung und Qualifizierung verknüpft wird. Und Hochschulen könnten in ihrem Umfeld die Praxis stärker einbinden. Akzente können die Bibliotheken aber auch selbst setzen, indem sie sich vernetzen und gemeinsam an Themen arbeiten. Zudem bietet es sich an, neue Mitarbeiter von Anfang an z.B. durch ein Mentoring zu begleiten.

Fazit und Ausblick

Die beschriebenen Formen der Weiterbildung sind bereits Realität, in Teilen auch im bibliotheks- und informationswissenschaftlichen Bereich. Neue Lerntechnologien schaffen die Basis für individualisierte, informelle und kurzfristige Weiterbildungsangebote, die durch die Knowledge-Economy, die Zunahme an anspruchsvollen Aufgaben im Bereich Dienstleistungen, Nicht-Routine-Jobs und eine zunehmende On-Demand-Kultur verstärkt nachgefragt werden. Anbieter, Lehrende und Lernende werden damit aber gleichzeitig vor permanent neue Herausforderungen gestellt.

Wissenschaftliche Weiterbildung bedeutet heute nicht mehr „Fokussierung auf Führungskräfte“, sondern eine breite Auffächerung des Angebotes für sehr unterschiedliche Zielgruppen, was auch mit der Durchlässigkeit von Abschlüssen einhergeht. Damit verbunden sind eine Diversifizierung der Angebotsstruktur und -themen. Eine Herausforderung wird es sein, die wissenschaftliche Weiterbildung unmittelbar

30 Michael Eichhorn: Mehr als nur bunte Bildchen? – Erfahrungsberichte zu Open Badges in der MultimediaWerkstatt am 17. Januar (25.01.2017), zuletzt geprüft am 26.11.2017, <https://blog.studiumdigitale.uni-frankfurt.de/sd/blog/2017/01/25/mehr-als-nur-bunte-bildchen-erfahrungsberichte-zu-open-badges-in-der-multimediawerkstatt-am-17-januar/>

31 Vgl. Fernuni Hagen: Badges, Helpdesk Wiki (2017), zuletzt geprüft am 26.11.2017, <https://wiki.fernuni-hagen.de/helpdesk/index.php/Badges>

32 Freiburg Academy of Science and Technology

33 FAST: Zusammenarbeit von Wissenschaft und Wirtschaft neu umsetzen! (2017), zuletzt geprüft am 26.11.2017, <http://www.fast.uni-freiburg.de/>

34 Vgl. Uni Freiburg: TOP -Maßgeschneiderte Weiterbildung durch Training-On-the-Project, (2013): 5, zuletzt geprüft am 26.11.2017, https://www.offenehochschule.uni-freiburg.de/ordner/data/doc/fast/top_massgeschneiderte-weiterbildung-durch-training-on-the-project_2013.pdf

35 Vgl. ebd. 11

und noch stärker mit den Strukturen von Studiengängen zu verzahnen, sodass z.B. über die Belegung einzelner Module in der Weiterbildung am Ende die Möglichkeit geboten wird, einen Studienabschluss zu erhalten. Damit werden die Übergänge zwischen Studium und Weiterbildung immer fließender, was allen Akteuren zum Vorteil gereichen kann. ■

Literaturverzeichnis

- Armutat, Sascha; Dorny, Hans-Jörg; Ehmman, Hans-Martin; Eisele, Daniela; Frick, Gerold; Grundwald, Christiane; Heßling, Karl-Heinz; Hillebrand, Hartmut und Bianca Skotti: Agile Unternehmen – Agiles Personalmanagement. DGFP Praxispapiere Best Practices 01 (2016). Zuletzt geprüft am 26.11.2017, https://www.dgfp.de/fileadmin/user_upload/DGFP_e.V/Medien/Publikationen/Praxispapiere/201601_Praxispapier_agileorganisationen.pdf
- Belshaw, Doug: Open badges for learning: a new way to recognise skills and achievements. A presentation at the annual conference of the Chartered Institute of Librarians and Information Professionals in Scotland, 04.06.2013 (2013). Zuletzt geprüft am 26.11.2017, <https://de.slideshare.net/dajbelshaw/open-badgescilips3>
- Beyer, Kristin: DGFP-Studie Megatrends 2015. DGFP Praxispapiere Studien 04 (2015). Zuletzt geprüft am 26.11.2017, https://www.dgfp.de/fileadmin/user_upload/DGFP_e.V/Medien/Publikationen/Praxispapiere/201504_Praxispapier_StudieMegatrend.pdf
- DGWF: DGWF-Empfehlungen zu Formaten wissenschaftlicher Weiterbildung (2010). Zuletzt geprüft am 26.11.2017, https://dgwf.net/fileadmin/user_upload/DGWF/DGWFempfehlungen_formate_12_2010.pdf
- Eichhorn, Michael: Mehr als nur bunte Bildchen? – Erfahrungsberichte zu Open Badges in der MultimediaWerkstatt am 17. Januar. (25.01.2017). Zuletzt geprüft am 26.11.2017, <https://blog.studiumdigitale.uni-frankfurt.de/sd/blog/2017/01/25/mehr-als-nur-bunte-bildchen-erfahrungsberichte-zu-open-badges-in-der-multimediawerkstatt-am-17-januar/>
- FAST: Zusammenarbeit von Wissenschaft und Wirtschaft neu umsetzen! (2017). Zuletzt geprüft am 26.11.2017, <http://www.fast.uni-freiburg.de/>
- Fernuni Hagen: Badges. Helpdesk Wiki (2017). Zuletzt geprüft am 26.11.2017, <https://wiki.fernuni-hagen.de/helpdesk/index.php/Badges>
- Fühles-Ubach, Simone und Miriam Albers: Noch besser werden – Bundesweite Online-Befragung zur Weiterentwicklung des Fort- und Weiterbildungsangebotes für Bibliotheken im Auftrag des ZBIW. Unveröffentlichte Ergebnisse (2016).
- Grafemeyer, Andreas: Bertelsmann Education Group: Konzern bündelt Bildungsgeschäfte in neuer Einheit. Bertelsmann Pressemitteilung vom 10.09.2015. Zuletzt geprüft am 26.11.2017, <https://www.bertelsmann.de/news-und-media/nachrichten/bertelsmann-education-group-konzern-buendelt-bildungsgeschaefte-in-neuer-einheit.jsp>
- Kahl, Ramona und Sarah Präßler: Weiterbildungsbedarfe von Lifelong Learners – Interne Vorstellungen und externe Ansprüche. Vortrag auf der DGWF-Jahrestagung vom 14.-16.09.2016 Wien (2016). Zuletzt geprüft am 26.11.2017, http://www.wmhoch3.de/images/dokumente1/DGWF_Vortrag_Kahl-Praessler_AG1-W6-1.pdf
- LifePR: Humanoide Roboter übernehmen Serviceaufgaben in der Bibliothek der Technischen Hochschule Wildau. Pressemitteilung BoxID 671562 vom 08.09.2017. Zuletzt geprüft am 26.11.2017, https://www.lifepr.de/pressemitteilung/technische-hochschule-wildau-fh/Humanoide-Roboter-uebernehmen-Serviceaufgaben-in-der-Bibliothek-der-Technischen-Hochschule-Wildau/boxid/671562?hId=PM20170908x14777&utm_source=PresseMail-PM20170908&utm_medium=Email&utm_campaign=Email&utm_content=Email
- MMB-Institut für Medien- und Kompetenzforschung: Wenn der digitale Lernassistent uns an die Hand nimmt: Zukunftstrend Adaptives Lernen – ein Überblick. MMB Trendmonitor I (2014). Zuletzt geprüft am 26.11.2017, www.mmb-institut.de/mmb-monitor/trendmonitor/MMB-Trendmonitor_2014_I.pdf
- Paramythis, Alexandros und Susanne Loidl-Reisinger: Adaptive Learning Environments and e-Learning Standards. In: Electronic Journal on e-Learning, 2/1 (2004): 181-194. Zuletzt geprüft am 26.11.2017, <http://www.ask4research.info/Uploads/Files/Citations/issue1-art11-paramythis.pdf>
- Robes, Jochen: Social Learning. In: Didacta Magazin 3 (2012): o.S. Zuletzt geprüft am 26.11.2017, www.weiterbildungsblog.de/wp-content/uploads/2012/09/social_learning.pdf
- Sekretariat der ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland: Anrechnung von außerhalb des Hochschulwesens erworbenen Kenntnissen und Fähigkeiten auf ein Hochschulstudium (II). Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 18.09.2008. Zuletzt geprüft am 26.11.2017, http://www.kmk.org/fileadmin/veroeffentlichungen_beschluesse/2008/2008_09_18-Anrechnung-Faehigkeiten-Studium-2.pdf
- Squared online. Zuletzt geprüft am 26.11.2017, <https://www.wearesquared.de/>
- TH Köln: Wissenschaftliche Weiterbildung an der TH Köln (2017a?). Zuletzt geprüft am 26.11.2017, https://www.th-koeln.de/weiterbildung/zaqww_5915.php
- TH Köln: Bildungsförderung (2017b). Zuletzt geprüft am 26.11.2017, https://www.th-koeln.de/weiterbildung/finanzierung_2670.php
- TNS Infratest, Studiengemeinschaft Darmstadt: Weiterbildungstrends in Deutschland (2016). Zuletzt geprüft am 26.11.2017, <http://www.sgd.de/fileadmin/PDF/tns-studie-2016.pdf>
- Uni Freiburg: TOP – Maßgeschneiderte Weiterbildung durch Training-On-the-Project, (2013). Zuletzt geprüft am 26.11.2017, https://www.offenehochschule.uni-freiburg.de/ordner/data/doc/fast/top_massgeschneiderte-weiterbildung-durch-training-on-the-project_2013.pdf
- ZBIW: Zertifikatskurse. (o.J.). Zuletzt geprüft am 26.11.2017, https://www.th-koeln.de/weiterbildung/zertifikatskurse_5882.php



Prof. Dr. Ursula Georgy

Professorin für
Informationsmarketing
TH Köln – Technology Arts Sciences
Fakultät für Informations- und
Kommunikationswissenschaften
Institut für Informationswissenschaft
Claudiusstr. 1
D 50678 Köln
ursula.georgy@th-koeln.de

Sören Auer positioniert die TIB als Informationszentrum für die Digitalisierung

Vera Münch

In den Fachvorträgen beim Festakt zur offiziellen Begrüßung des neuen Direktors der Technischen Informationsbibliothek (TIB) am 18. Oktober 2017 ging es fast ausschließlich um Wissensgraphen. Um zu verstehen, mussten die Festgäste Grundbegriffe des semantischen Webs wie RDF und Linked Data lernen. Auer will die TIB zum „Informationszentrum für die Digitalisierung von Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft“ machen, was er bereits seit seinem Amtsantritt im Juli propagiert. Jetzt hatte er es als Überschrift über seinen Vortrag und die Einladung gesetzt. Prompt wurden in den Grußworten erste Mahnungen laut, die TIB solle aber schon noch eine Bibliothek bleiben.

Seit seinem Studienabschluss 2002 hat Professor Dr. Sören Auer (41) nach eigener Aussage keine Bibliothek mehr betreten. Trotzdem fühle er sich als Bibliothekar, so der neue Direktor des TIB – Leibniz-Informationszentrum Technik und Naturwissenschaften und Universitätsbibliothek der Leibniz-Universität Hannover (LUH). Auf die Frage, ob er ein Bibliothekar sei oder keiner, gäbe es zwei Antworten: „Von der Ausbildung her bin ich natürlich kein Bibliothekar. Trotzdem habe ich mir viel Gedanken darüber gemacht, wie man Information strukturiert, wie man Information vernetzt. Ich denke, im Geiste bin ich schon ein Bibliothekar, weil das Thema, Information und Wissen (...) wirklich auch uns als Informatiker in den vielen Jahren umgetrieben hat.“ Mit „uns als Informatiker“ bezog er den anwesenden Informatiker Professor Dr. Stefan Decker von der RWTH Aachen und Leiter des Fraunhofer-Instituts für Angewandte Informationstechnik FIT ein. Dieser nickte zustimmend. Decker steuerte als Auftaktredner des fachlichen Teils den Vortrag „Neue Wege des Wissensaustausches: Wissensgraphen“ bei. Sören Auer hat die Direktion der TIB am 1. Juli 2017 als Nachfolger von Uwe Rosemann übernommen. Dieser war Ende September 2016 in den Ruhestand gegangen. In dem Dreivierteljahr zwischen der Verabschiedung von Uwe Rosemann und dem Amtsantritt von Sören Auer hat Dr. Irina Sens, seit vielen Jahren Leiterin des Bibliotheksbetriebs an der TIB, die Einrichtung kommissarisch geführt. Für diesen Kraftakt erhielt sie bei der Einführungsveranstaltung von allen Seiten Lob und Dank, besonders auch von den fast 500 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der TIB. Jens Olf überbrachte den Dank stellvertretend für das Team.

Auer kommt vom Fraunhofer-Institut für Intelligente Analyse- und Informationssysteme (IAIS), wo er die Abteilung Enterprise Information Systems (EIS) leitete. An der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität in Bonn hatte er parallel dazu den gleichnamigen Lehrstuhl inne. Der gebürtige Dresdner hat Mathematik und Informatik in Hagen, Dresden und Ekaterinburg studiert und an der Universität Leipzig in Informatik promoviert. Es folgte ein Forschungsaufenthalt an der University of Pennsylvania. An der Universität Leipzig leitete er später die Forschungsgruppe „Agile Knowledge Engineering and Semantic Web“ (AKSE). Zeitgleich mit seinem Arbeitsantritt als Direktor der TIB nahm Auer seine Tätigkeit als Professor für „Data Science and Digital Libraries“ an der TIB und der Fakultät für Elektrotechnik und Informatik der Leibniz Universität Hannover (LUH) auf.

Aus Amerika brachte Auer unter anderem die Erkenntnis mit, dass „wir in Deutschland manchmal ein paar Probleme mit den großen Leuchttürmen haben, dafür aber eine sehr gute Forschungslandschaft“. Er freue sich, daran mitwirken zu können.

Ein Research Knowledge Graph für die TIB Fachdomänen

Der neue Direktor der TIB sieht die Digitalisierung als eine Herausforderung, die auch vor den Bibliotheken nicht Halt macht. Die TIB sei für diesen Prozess aber bestens gerüstet, hätte bereits bemerkenswerte Impulse geliefert. Wissen zu organisieren müsse in der heutigen Digitalwelt anders passieren, als es in der analogen Welt mit Büchern und Artikeln und gedruckten Dokumenten passiert sei. „Wissen ist heute viel zugänglicher, aber die Art, wie publiziert wird, sieht



Prof. Dr. Sören Auer: „Wir müssen viel mehr daran denken, wie Inhalte repräsentiert werden, und nicht nur die Hülle.“

immer noch aus wie vor tausend Jahren. Wir müssen Werkzeuge entwickeln, um die Wissenschaftskommunikation effizienter und effektiver zu gestalten“, forderte Auer. „Wir müssen viel mehr daran denken, wie Inhalte repräsentiert werden, und nicht nur die Hülle.“ Bibliothekare würden an dieser Stelle zu sehr in Metadaten denken.

Als Ansätze und Werkzeuge zählte der Informatik-Professor diverse Möglichkeiten wie Maschinenlesbarkeit, semantische Repräsentation, dynamische Inhalte, interaktive Beispiele, die Integration multimedialer Inhalte, eine reiche Vernetzung mit dem Kontext und die Integration umfangreicher Metadaten auf. Zum letzten Punkt führte er den Provenance-Nachweis und den Lizenzierungsstatus als Beispiele an. Dann enthüllte er die Hauptbotschaft seines Vortrages und damit seiner Strategie für die Bibliothek: Den „Research Knowledge Graph für die TIB Fachdomänen“. Dieser, so wörtlich, „repräsentiert originäre Forschungsergebnisse explizit semantisch und verknüpft vorhandene Metadaten, Daten, Wissens- und Informationsressourcen miteinander“. Die bisherigen Aktivitäten der TIB im Bereich Metadaten, Data Linking, Open Access, Thesauri, Audio/Visual Content, Collaborative Authoring, Research Data Management, Open Access und Thesauri würden dabei helfen, einen solchen Forschungs- und Wissensgraphen zu realisieren. Forschungsgraphen hätten das Potential, die Herkunft (Provenance) zu sichern, den Diskurs und dessen Evolution zu repräsentieren.

Nach Auer's Vorstellung sollen Forschungswissens-Graphen „von der Forschungsgemeinschaft, den Forschungsgemeinden, kollaborativ kuratiert werden“. Die große Frage in diesem Zusammenhang sei, wie man die Nutzer dazu bekomme, tatsächlich aktiv beizutragen. „Ich glaube nicht, dass es komplett automatisiert funktioniert. Das müssen wir aktivieren. Insbesondere auch unsere Fachdomänen wollen wir mitnehmen, den Wissensgraph zu befüllen.“

Data > Information > Knowledge > Wisdom

Daten, Information, Wissen, Weisheit - für Stefan Decker ist das die Pyramide der Erkenntnisevolution, deren Wegbereitung er erforscht und entwickelt. Zur Zukunft der Bibliotheken zitierte er aus dem Buch „Libraries of the Future“ von J.C.R. Licklider, das 1965 bei „The MIT Press“ erschienen ist. Licklider beschreibt darin die Idee: „Es sollte möglich sein, alle chemischen Formeln aus Publikationen in ein System zu transferieren, das chemische Prozesse kontrolliert. Das sollte unter menschlicher Aufsicht, aber nicht durch menschliches Lesen und Drücken auf Tasten geschehen.“ Ein halbes Jahrhundert später, so Decker, stehen wir immer noch vor der Frage „Muss man wirklich tausende von Papieren lesen, um an benötigtes Forschungswissen heranzukommen?“. Dieser Aufwand sei eine große Verschwendung. Graph-Technologie könnte hier sehr viel übernehmen. In einem kurzen Zwischenspiel machte er sich für die Transformation des wissenschaftlichen Publikations-

wesens und Open Access stark: „Die Forschung will nicht, dass das Feld der Organisation der Wissensinfrastrukturen bei den Verlagen bleibt.“ Wissen müsse öffentlich zugänglich sein.

Dass Bibliotheken weltweit über ihren neuen Platz in der Wissensorganisation nachdenken und die ersten dabei sind, diesen einzunehmen, belegte Decker mit einem Auszug aus einem 2016 erschienenen Aufsatz der „Future of Libraries Task Force“ des MIT. In dem Papier haben die Vordenker aufgeschrieben: „Wir stellen uns ein Repositorium von Wissen und Daten vor, das von Menschen, Maschinen und Algorithmen gleichermaßen ausgewertet und analysiert werden kann. (...) Bibliotheken werden nicht mehr in erster Linie auf Leser ausgerichtet sein, sondern auf Content-Autoren, Community-Kuratoren, Textmining-Programme, Algorithmen für das maschinelle Lernen und Visualisierungstools.“

Decker erklärte: „Wir haben die Technologie, zumindest Teile der Technologie.“ Mit dem Google Knowledge Graph und IBM Watson gäbe es bereits kommerzielle Beispiele im Einsatz. In der Wissenschaft sei Forschungsdatenmanagement nach dem FAIR-Prinzip (Findable, Accessible, Interoperable, Reusable) ein erster Schritt zur Realisierung dieser Vision. Deutschland, so Decker, sei mit seiner Forschung und Entwicklung zu modernen Wissensinfrastrukturen gut aufgestellt. „Aber wir müssen uns beeilen“, warnte er, und untermauerte die Dringlichkeit mit einem weiteren Zitat, diesmal aus einem Workshop-Beitrag¹ der amerikanischen Forscher Andrew W. Moore und Ramanathan V. Guha anlässlich eines Open Knowledge Networks-Workshops 2016. Moore und Guha erklärten darin: „Der zweite Grund für Eile ist [nach der Notwendigkeit, die Zeitverschwendung bei der Informationssuche der Forschenden abzubauen, Anm. der Redaktion], dass wir und alle anderen hoch entwickelten Ökonomien jetzt sehen, dass die Vision aller Wahrscheinlichkeit nach zur Realität werden kann. Deshalb läuft jetzt ein Rennen, das es vor fünf Jahren noch nicht gegeben hat.“ Decker sieht für Deutschland „die einzigartige Chance, eine Führungsposition auf einem Feld zu erreichen, das die Zukunft der Welt mitbestimmt“. Große Worte zur Einführung eines Bibliotheksdirektors.

Siemens auf dem Weg zu Industrial Knowledge Graphs

Auch die Industrie hat das Potential der Wissensvernetzungstechnologie nicht nur erkannt, sondern auch schon in Konzepte für industrielle Graphen gegossen.

Siemens denkt allerdings nicht in ganz so großen Dimensionen, spricht von „Fachdomänen-spezifischen Knowledge-Graphen“, die aus Datenbanken generiert werden und von einem „Siemens Data Space“, der durch strukturierte und verlinkte Discovery-Mechanismen aus den im Unternehmensnetz verfügbaren Daten entsteht. Man denke natürlich auch über die Unternehmensgrenzen hinaus, berichtete Dr. Sonja Zillner von der Corporate Technology-Gruppe der Siemens AG in ihrem Vortrag „Daten & Industrie: Eine Scheinhochzeit?“ Daten, so Zillner, seien für die Industrie ein vielversprechender Partner. „Wenn wir es schaffen, die Daten in einer semantischen Infrastruktur zu verknüpfen, können sie vielen verschiedenen Unternehmensbereichen Wert bringen.“ Mit Hilfe Künstlicher Intelligenz und Data-Analytics-Verfahren ausgewertet, könnten sie beispielsweise zur Situationsüberwachung, Diagnose, für Vorhersagen und für Handlungsempfehlungen eingesetzt werden. Zum Teil geschehe das heute auch schon, etwa zur Überwachung der Festigkeit von Turbinenschaufeln im Betrieb. Das große Ziel der Arbeit in ihrem Team sei die Beantwortung der Frage: „Wie können wir die Entwicklungen, das Wissen, schneller auf die Straße bringen?“. An welcher Stelle Bibliotheken der Industrie in Sachen Datenaufarbeitung helfen könnten, demonstrierte Zillner anhand einer von Forbes durchgeführten Analyse dessen, womit Data Scientists ihre Arbeitszeit verbringen. Danach investieren die Datenforschenden 60% ihrer Zeit in das Bereinigen und Organisieren von Daten, 19% widmen sie dem Sammeln von Datensätzen. Der Rest verteilt sich auf direkte Arbeiten zur Datenforschung wie die Weiterentwicklung von Algorithmen, den Aufbau von Trainingsets u.ä.

Auch Zillner zitierte Andrew W. Moore; diesmal mit einer Prognose aus dem Jahr 2017: „Selbst wenn wir jetzt keine technischen Fortschritte in der grundlegenden KI-Technologie mehr machen würden, würde es noch zehn Jahre dauern, bis wir die kommerziellen Möglichkeiten erschöpft hätten, die uns die Technologie bereits jetzt bietet.“ Es scheint an der Zeit, mit der Nutzung der Analytics- und Wissensgraph-Technologie für Wirtschaft und Gesellschaft zu beginnen.

Freundliches Grußwort mit Erkenntnisgewinn

Den Fachvorträgen vorausgegangen waren fünf Grußworte. Für das Niedersächsische Ministerium für Wissenschaft und Kultur überbrachte der Leiter der Abteilung Forschung und Innovation, Rüdiger Eichel, die Glückwünsche zum Start an der Spitze der TIB. Eichel begrüßte die Festgäste „in einer Einrichtung, die schon an der Digitalisierung gearbeitet hat, lange

¹ <http://ichs.ucsf.edu/okn-documents/>



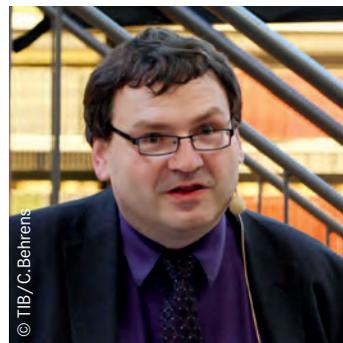
Das Lothar Krist Latin Quartett begleitete die Festveranstaltung musikalisch



Dr. Sonja Zillner, Siemens



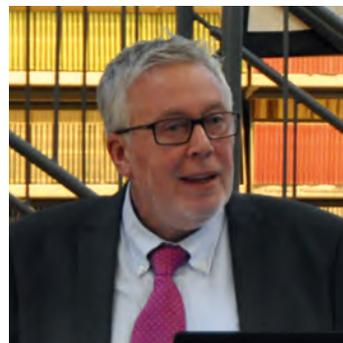
© TIB/C.Behrens



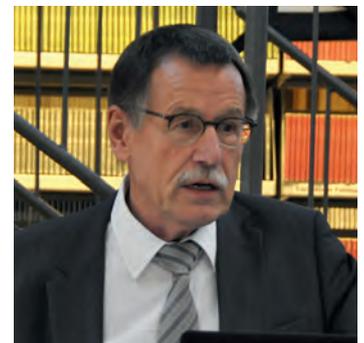
Prof. Dr. Stefan Decker,
RWTH Aachen



Prof. Dr. Volker Epping, Präsident
der Universität Hannover



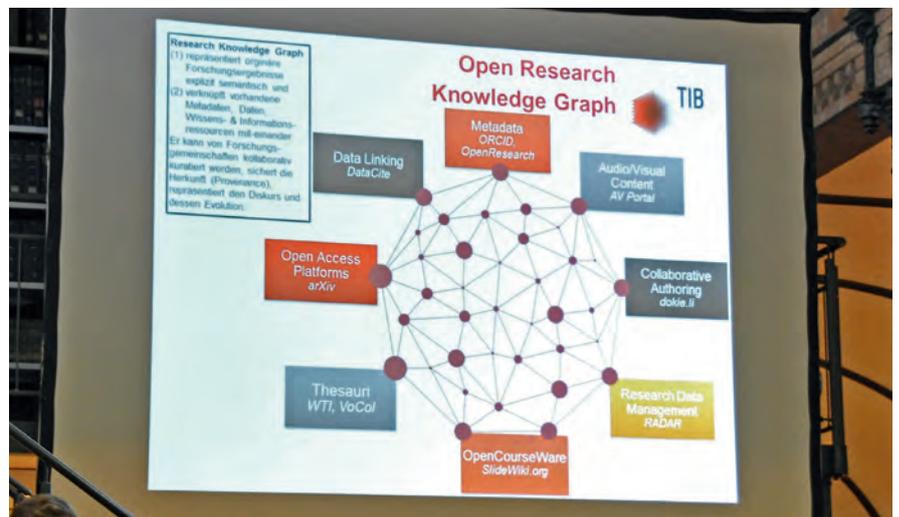
Uwe Rosemann, ehemaliger
Direktor der TIB



Prof. Dr. Dr. Friedrich W. Hesse, Vize-
präsident der Leibniz-Gemeinschaft



Die Veranstaltung fand im Lesesaal für Patente und Normen im historischen Marstallgebäude der TIB / LUH statt.



bevor diese Gegenstand eines Koalitionsvertrages wurde“. Er ging kurz auf den „Prozess der Integration der TIB mit der LUH“ im Rahmen der Umgestaltung ein und bedankte sich für die Unterstützung, explizit auch bei Uwe Rosemann. Irina Sens und dem ganzen Team dankte er für den Einsatz und die beeindruckende Loyalität, die sie beim Umbau und in der Zeitspanne zwischen der Verabschiedung von Rosemann und dem Arbeitsbeginn von Auer gezeigt hätten. Alle hätten in dieser Zeit auch wirklich schwierige Prozesse mitgetragen. Gegenüber Auer hat das Ministerium laut Eichel die Erwartungshaltung, dass dieser „die Strategien für die Zukunft der TIB“ setzt.

Dem Präsidenten der LUH, Prof. Dr. Volker Epping, hat der Wechsel an der Spitze der TIB eine tiefe Einsicht in moderne Bibliotheken gebracht. Bei einem Rundgang durch die TIB hätte er entdeckt: „Die haben ja Gruppenarbeitsräume! Für mich unvorstellbar!“, und gab preis, dass er wohl schon länger nicht mehr in einer Bibliothek war. Epping bezeichnete die TIB in seinen Ausführungen als Gewinn für die LUH, die besonders wichtig für die Forschung an der Universität sei: „Sie betreiben Repository. Sie beraten Open Access.“

Prof. Dr. Dr. Friedrich W. Hesse, Vizepräsident der Leibniz Gemeinschaft, betonte die überregionale Bedeutung der TIB für Deutschland. „Die TIB ist eine Bibliothek von gesamtstaatlichem Interesse.“ Gemeinsam mit den zwei weiteren Zentralbibliotheken in der Leibniz Gemeinschaft, der ZBW – Leibniz Informationszentrum Wirtschaft und der ZB Med – Informationszentrum Lebenswissenschaften, sei die TIB als Leibniz Informationszentrum Technik und Naturwissenschaften ein Inkubator für neue Ideen und Weiterentwicklungen von Forschungsinfrastrukturen. Aber sie stelle nicht nur Forschungsinfrastrukturen bereit, sondern betreibe auch Forschung. „Damit reagiert die TIB auf Empfehlungen des Senats der Leibniz Gemeinschaft.“

Professor Dr. Wolfram Koch, Geschäftsführer der Gesellschaft Deutscher Chemiker (GDCh) und langjähriger Beirat der TIB, bat zu Beginn seines Grußwortes um Nachhilfe in Sachen Wissensgraphen. Ihm als Chemiker sei da nicht alles klar. Dann brachte er zum Ausdruck, dass mit dem Wechsel an der Spitze der TIB die Zäsur deutlicher ausfalle als bei bisherigen Veränderungen. Ein Wissenschaftler, ein Professor für Informatik, kein Bibliothekar stünde nun an der Spitze der Bibliothek. „Damit wird die Neuausrichtung der TIB als forschende Bibliothek deutlich sichtbar.“ Diese Neuausrichtung sei eine der maßgeblichen Empfehlungen der letzten Evaluierungen gewesen und schon 2015 mit der Berufung von Professor Dr. Ralph Ewerth zum ersten Mal umgesetzt worden. Ewerth forscht an

der TIB und LUH zu „Visual Analytics“. Mit Professor Auer sei diese neue Aufstellung nun auch in der Leitungsfunktion dokumentiert. „Das ist gut so. Es wird das Profil der TIB nachhaltig stärken.“ Für den Beirat erklärte Koch: „Wir sind überzeugt, mit Professor Auer an der Spitze ist die TIB auf einem guten Weg zum Informationszentrum für die Digitalisierung von Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft.“ Am Rande der Veranstaltung wurde bekannt, dass Ewerth und Auer schon nicht mehr die einzigen Professoren an der TIB sind. Anfang Oktober 2017 kam die Professorin Dr. Maria-Esther Vidal hinzu. Sie unterstützt die TIB im Bereich Data Science-Forschung. Vidal kommt von der Universität Simón Bolívar, Caracas, Venezuela.

Als letzter Grußwortredner gab Uwe Rosemann seinem Nachfolger gute Wünsche mit auf den Weg. Der ehemalige TIB-Direktor nutzte die Gelegenheit für einen Rückblick auf die vielen Veränderungen, die mit der Digitalisierung auf die Einrichtung zugekommen waren. In den Jahren, die er an der TIB verbracht hat, hätten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter viele Veränderungen zu tragen gehabt. „Eigentlich fanden sie sich immer in irgendwelchen Reorganisationsverfahren wieder“, erzählte Rosemann; beispielsweise bei der Einführung neuer Managementmethoden wie Balanced Scorecard, die zwischenzeitlich wieder abgeschafft worden seien. „So what?“, fragte er rhetorisch. Die TIB hätte viel zu bieten. „Das Wertvollste aber sind die Menschen, die hier arbeiten.“ Es sei von essenzieller Wichtigkeit, dass bei der Neuausrichtung „alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mitgenommen würden“ und dabei beachtet werde, „dass diejenigen, die den technisch sehr umfangreichen Betrieb einer großen Bibliothek leiten, nicht Kolleginnen und Kollegen zweiter Klasse sind. Dies möchte ich Ihnen, lieber Herr Auer, besonders ans Herz legen“.

Am Ende der Veranstaltung blieb der Eindruck, Bibliotheken und Informatik-Forschung machen sich mit Unterstützung ihrer Träger und der Wissenschaftsorganisationen auf, gemeinsam Research Knowledge Graphen als Gegengewicht zu kommerziellen Graphen aufzubauen. Eine sehr spannende Entwicklung. Es sind aber auch noch sehr viele Fragen offen. ■



Vera Münch

ist freie Journalistin mit Schwerpunkt Fachinformation und Wissensvermittlung
vera-muench@kabelmail.de

Richtlinien für kontinuierliche berufliche Entwicklung: Prinzipien und Best Practices

Die Sektion für Berufliche Fort- und Weiterbildung (CPDWL) der IFLA hat im vergangenen Jahr Richtlinien für kontinuierliche berufliche Entwicklung¹, Prinzipien und Best Practices veröffentlicht, die inzwischen in mehrere Sprachen, darunter auch ins Deutsche, übersetzt worden sind. Eine Übersicht zu Anspruch und Nutzen.

Ulrike Lang

Warum haben sich die Kolleginnen und Kollegen die Mühe gemacht, solche Richtlinien zusammenzustellen und können diese überhaupt generelle Gültigkeit haben?

Eine berechtigte Frage, die man auch gerade nach Abschluss der „Global vision – local impact“-Befragung² der IFLA, die mit viel logistischem und finanziellem Aufwand gestartet wurde und bei der weltweit Kolleginnen und Kollegen aufgerufen waren, fünf allgemeine Fragen über die Zukunft von Bibliotheken zu beantworten, stellen muss.

Eine Rechtfertigung für diese Richtlinien bildet das UNESCO/IFLA Public Library Manifesto von 1994³, wo es im Abschnitt „Betrieb und Verwaltung“ heißt: „Bibliothekare sind aktiv Vermittelnde zwischen Kundenschaft und Ressourcen. Ihre Fort- und Weiterbildung ist unerlässlich, um angemessene Dienstleistungen anbieten zu können.“ Dass dieser Erkenntnis auch konkrete Maßnahmen folgen, ist jedoch keine Selbstverständlichkeit. Wobei der Mangel an finanziellen Ressourcen der Institutionen als häufigster Grund für die verhinderte Teilnahme an Weiterbildungsmaßnahmen genannt wird.

IFLA-Richtlinien werden selbstverständlich nicht Probleme wie Unterfinanzierung oder mangelndes Engagement von Institutionen oder Einzelnen lösen, doch sie können Administratoren und Stakeholder über professionelle Normen informieren, Modelle anbieten und Erwartungen erhöhen.

Eine global gültige Richtlinie kann immer nur das Einigen auf den oder die kleinsten Nenner bedeuten, aber manchmal wird man sich wundern, was das auch schon für Industrienationen bedeuten kann.

CPDWL hat versucht, auch einen Fokus auf Qualität zu legen, wobei dieser Begriff in unterschiedlichen Ländern oder Kontexten unterschiedlich belegt ist.

Möglicherweise gibt es keine allgemein anwendbaren Standards, die Qualität beschreiben, aber eine Sammlung von Richtlinien und Best-Practice-Beispielen kann zumindest das Spektrum darstellen, welches in einem Anhang der Richtlinien ebenfalls präsentiert wird.

Schon 2006 hatte die Sektion eine Liste von zehn Voraussetzungen veröffentlicht, die sicherstellen sollten, dass Bibliotheks- und Informationsfachkräfte Zugang zu Weiterbildungsmöglichkeiten erhalten und diese auch nutzen (können). Basis dieses Papiers war eine umfassende Recherche der relevanten (überwiegend anglo-amerikanischen) Literatur und vergleichbaren Richtlinien sowie Gespräche mit interessierten Fachkräften. Das vorrangige Zielpublikum waren dabei die Mitgliedsverbände und Institutionen der IFLA. Das Dokument wurde in 12 Sprachen übersetzt und durch Präsentationen und Publikationen sowie über die Website⁴ von CPDWL verbreitet. Erhebungen über die Wirkung oder Nachhaltigkeit dieses Papiers gab es nicht.

Bei der jetzt vorliegenden Überarbeitung hat man sich bemüht, dem Berufsstand die Bedeutung von Investitionen in die Entwicklung und Pflege der Kompetenzen des Bibliothekspersonals deutlich zu machen. Die Richtlinien wenden sich an Fachkräfte im Bibliotheks-/Informationswesen, sowie an alle, die Lernerfahrungen vermitteln und kontinuierliche berufliche Entwicklung und Lernen am Arbeitsplatz anbieten bzw. fördern. Dabei werden auch Arbeitsumgebungen berücksichtigt, die außerhalb des traditionellen Bibliothekskontexts liegen.

War das ursprüngliche Dokument noch angeregt durch australische Mitglieder der Sektion, die von der Rutgers University, USA bei der Literaturrecherche unterstützt wurden, so hat die Überarbeitung noch weitere Mitwirkende aus anderen Teilen der Welt zusammengebracht: Großbritannien, Italien, Kanada, Peru, Taiwan und Deutschland.

¹ <https://www.ifla.org/publications/node/10532>

² <https://globalvision.ifla.org/>

³ <https://www.ifla.org/DE/publications/node/8768>

⁴ <https://www.ifla.org/cpdwl>

Die deutsche Übersetzung bemüht sich, eine gender neutrale oder zumindest gender gerechte Sprache zu verwenden, was vielleicht für die eine oder den anderen (noch) zu ungewöhnlichen Wortverwendungen führt.

Neu in der Überarbeitung ist auch die Unterscheidung nach Rollen.

1. Lernende
2. Arbeitgebende
3. Berufsverbände, Vereinigungen, Behörden und sonstige Einrichtungen mit Verantwortung für die Bibliotheksentwicklung
4. Studiengänge in Bibliotheks- und Informationswissenschaft
5. Alle Anbietenden

Der Aufbau der Kapitel nach Rollen ist jeweils sehr ähnlich. Einer Definition folgt die Begründung und Benennung von best practices, welche die Erfüllung der Definition am besten verdeutlichen.

Auffällig ist, dass der „Forderungskatalog“ sich nicht nur an einen Adressaten oder eine Adressatin wendet, sondern immer auf Rechte und Pflichten für alle Beteiligten hinweist.

So sind Lernende z.B. dafür verantwortlich, regelmäßig selbst einzuschätzen, welche Weiterbildung für sie in ihrem Aufgabengebiet gerade relevant ist, aktiv bei der Schließung eigener Kompetenzlücken und der Vorbereitung auf neue Aufgaben zu sein, und ihre Arbeitgebenden bei der Bereitstellung einer erstklassigen Dienstleistung zu unterstützen. Damit trägt jede/r Einzelne zur berufsweiten Entwicklung und

Verbesserung bei. Aber, Fort- und Weiterbildung ist eben auch eine Holschuld aller.

Im zweiten Abschnitt zu den Arbeitgebenden werden die Richtlinien konkreter, in dem sie z.B. ein Budget für Personalentwicklung in Höhe von „mindestens 0,5 - 1,00 % des Budgets der Institution“ vorsehen. Dieser Empfehlungswert stammt aus der Publikation „Die Dienstleistungen der Öffentlichen Bibliothek: IFLA/ UNESCO Richtlinien für die Weiterbildung (2001)“ und wurde auch in der Überarbeitung von 2010 nicht verändert. Dies ist ein sehr minimalistischer Ansatz, was zahlreiche gelistete Beispiele belegen. Länder- oder Institutionenweit gibt es auch Unterschiede im Maßstab: Wird ein Prozentsatz des gesamten Budgets einer Institution herangezogen oder nur das Personalbudget? Doch manche Institution, ob groß oder klein, mag sich noch gar keine Gedanken über ein festes Budget für Weiterbildung gemacht haben und dann ist es wiederum ein erster, ernstzunehmender (minimalistischer) Ansatz.

Das Gleiche gilt für den zeitlichen Aspekt. Die Richtlinien empfehlen, etwa 10% der bezahlten Arbeitszeit für das berufliche Lernen, d.h. die Teilnahme an betrieblicher Weiterbildung, Seminaren und Konferenzen sowie sonstigen Bildungsaktivitäten, zu berücksichtigen. Eingeschlossen ist die Arbeit in Berufsverbänden, informellen Lernprojekten oder auch Publikationstätigkeit.

Dies stützt einen Ansatz von Arbeitswissenschaftlern, die fordern, künftig nicht mehr nur von Work-life-balance sondern von Work-life-learn-balance zu sprechen.

Aber es bleibt ein schwieriger Wert, wenn in Deutschland z.B. zu beobachten ist, dass es immer mehr befristete Arbeitsverhältnisse gibt und auf der anderen Seite immer mehr Reduzierungen der eigenen Arbeitszeit, die häufig nicht dazu führen, dass der „freie“ Teil der Stelle nachbesetzt wird. Was wiederum dazu führen kann, dass man bei Arbeitszeitreduzierung dennoch 100 % der eigentlichen Stelle ausfüllt und sich dann natürlich nicht die Zeit nimmt, Weiterbildung anzustreben.

Zusammengefasst erwarten die Richtlinien von Arbeitgebenden Engagement und Erfahrung in der Erwachsenenbildung und eine effektive Personalpolitik mit einem qualitativ hochwertigen und vielseitigen Programm der Personalentwicklung.

Von den Berufsverbänden, Vereinigungen usw. wird erwartet, die Bedeutung der beruflichen Weiterbildung der Beschäftigten anzuerkennen, durch Ressourcen und Strategien zu fördern und durch attraktive Angebote die Bibliotheksfachkräfte zur kontinuierlichen Weiterbildung zu motivieren.

Das Papier geht in einem zweiten Teil auch darauf ein, wie sich die berufliche Weiterbildung online z.B. qualitativ verändern kann. Die bestehenden Hürden wie fehlende Übersetzungen, unzureichender Zugang zu Informations- und Kommunikationstechnologie oder einfach nur mangelndes Wissen über verfügbare Lernmöglichkeiten, sind auch bei den „frei“ verfügbaren Lernressourcen massiv. Hier empfehlen die Richtlinien eine Vernetzung der Weiterbildungsanbietenden mit den Beauftragten des Berufsstandes (z.B. den Berufsverbänden), um regelmäßig den Status der kontinuierlichen beruflichen Entwicklung zu überprüfen. Der IFLA weisen sie dabei eine zentrale Rolle zu, aber eben auch den nationalen Verbänden.

Ein kurzes Glossar zur begrifflichen Abgrenzung sowie eine umfangreiche Liste von Literaturangaben ergänzen die Richtlinien.

Was macht man nun mit dieser Zusammenstellung? Zahlreiche Fragestellungen können sich für die/den Einzelne/n aber auch die Institutionen aus den Richtlinien ergeben:

- wie findet kontinuierliche berufliche Weiterbildung bei Ihnen statt? Findet sie überhaupt statt?
- was fehlt Ihnen dabei, was hätten Sie gern verändert/erweitert?
- Welchen Prinzipien können Sie zustimmen, welchen nicht?
- Welche Prinzipien werden Sie versuchen, zu implementieren, welche nicht? Warum? Warum nicht?
- Wenn Sie etwas Spezielles zu den Richtlinien hinzufügen könnten, was wäre das?

Wenn Bibliotheken die Motoren der Veränderung

sind, wie kann es dann bei der Weiterbildung der Beschäftigten einen Stillstand geben? Die Ergebnisse der bisherigen von mir besuchten Veranstaltungen auf den IFLA-Kongressen zum Thema haben gezeigt, dass manche Länder sich sehr über den Anstoß durch die Richtlinien freuen, es anderen natürlich nicht weit genug geht und es manchmal auch einfach Verständnisfragen zu Begrifflichkeiten gibt. All dies wird in künftige Überarbeitungen einfließen, die aber erst Sinn ergeben, wenn es nationale Diskussionen gegeben hat.

Die IFLA-Sektion wünscht sich eine breite Diskussion in der Bibliotheksfachwelt, die schon bei den IFLA World Library and Information Kongressen⁵ im vergangenen Jahr in Columbus und auch in diesem Jahr in Wrocław in Roundtable-Gesprächen geführt wurde. Aber auch in einigen Ländern hat man versucht, bei Fachmeetings oder Kongressen die fünf „Rollen“ jeweils an einen Tisch zu bekommen und zu diskutieren, wo es Handlungsbedarf gibt, wo man die gesteckten Ziele verfehlt oder schon erreicht hat. Auch auf dem Bibliothekartag in Frankfurt gab es neben einem Poster einen Workshop, aber leider war die Beteiligung (hoffentlich nur auf Grund des attraktiven Parallelprogramms oder des ungünstigen Termins am Morgen nach der Kongressparty) sehr gering.

Aus meiner praktischen Erfahrung kann ich mir nicht vorstellen, dass es nicht auch in manchen Bibliotheken in Deutschland Handlungsbedarf für eine strukturiertere, finanziell gesicherte und evaluierte Weiterbildung gibt.

CPDWL ist auch an Ihren Kommentaren, Erfahrungen, Vorbehalten interessiert und bietet hierzu sowohl einen Blog⁶ als auch die Facebookseite⁷ der Sektion an.

Übrigens: Für die Eiligen unter den Lesenden gibt es neben der mehr als 80 Seiten umfassenden Volltextversion auch eine vier seitige Zusammenfassung der wichtigsten Schlagzeilen der Richtlinien. **I**



Ulrike Lang

Aus- und Fortbildung,
Direktionsassistentin
Staats- und Universitätsbibliothek
Hamburg Carl von Ossietzky
ulrike.lang@sub.uni-hamburg.de

5 <https://www.ifla.org/annual-conference>

6 <https://blogs.ifla.org/cpdwl/>

7 <https://www.facebook.com/groups/467504346631486/>

Zusammenschluss und Vielfalt in Eigenständigkeit unter einem gemeinsamen Dach

Stephan Holländer

Im zweiten Jahr in Folge trafen sich die interessierten Mitglieder der beiden Schweizer Verbände Bibliothek Information Schweiz (BIS) und der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft der allgemeinen öffentlichen Bibliotheken (SAB) in Biel, um die Ergebnisse einer gemeinsamen Arbeitsgruppe für einen Zusammenschluss der beiden Verbände zu beraten.



Die beiden Vorstände der beiden Nationalverbände BIS und SAB hatten im Dezember 2015 beschlossen, eine gemeinsame Arbeitsgruppe einzusetzen, die zwei Varianten für eine künftige gemeinsame Perspektive der Verbände ausarbeiten sollte: Eine engere Zusammenarbeit oder ein Zusammenschluss der beiden Verbände stand zur Debatte.

Im November 2016 fanden sich zirka 100 Mitglieder beider Verbände ein erstes Mal in Biel ein, um die ersten Ergebnisse der vorbereitenden Arbeitsgruppe von BIS und SAB zu den Themen „Aus- und Weiterbildung“, „Finanzen“ und „Sektionen“ zu beraten. Die Sektionen stellen die Regionalgruppen oder nationalen Interessengruppen zu Fachthemen dar. Die damaligen Beratungen ergaben, dass gerade das Thema „Sektionen“ einigen Gesprächsstoff lieferte. Umstritten war insbesondere, wieviel Autonomie die Sektionen haben sollten, auch gerade in finanziellen Fragen.

Die Frage nach einer Intensivierung der Zusammenarbeit oder gar einem Zusammenschluss beherrschte so ziemlich alle Gespräche an jenem Tag, wobei nicht nur ökonomische Argumente ins Feld geführt wurden, sondern auch das Argument, beim Lobbying oder bei Urheberrechtsfragen mit einer Stimme sprechen zu können und sich damit besser Gehör auf politischer Ebene zu verschaffen. Die Auffassung, dass eine engere Zusammenarbeit der richtige Weg in die Zukunft sei, wurde vor allem von kleinen allgemein-öffentlichen Bibliotheken und der französischsprachigen Westschweiz geteilt. Ob eine „Zwangsheirat“ wirklich die einzige Lösung sei, um auf thematische Überlappungen, den Rationalisierungsdruck und den technologischen Wandel reagieren zu können, wurde aber nur von einer Minderheit in Frage gestellt. Die beiden Vorstände votierten nach einem gemeinsamen Anlass in Neuenburg und einer vertieften Auseinandersetzung mit diesem Thema für einen Zusammenschluss, verbunden mit der Neugründung eines gemeinsamen Verbandes unter Auflösung der beiden bisherigen Verbände. Das Schweizer Fusionsgesetz verlangt bei der Abstimmung zur Fusionsvorlage bei beiden Verbänden eine zustimmende Dreiviertel-Stimmenmehrheit zum Zusammenschluss. Damit liegt die Latte für einen Abstimmungserfolg in dieser Sache hoch und verlangt eine große Disziplin bei der Abstimmung.

Das Treffen der Mitglieder beider Verbände in diesem Jahr widmete sich den Statuten, dem Reglement für künftige Sektionen und der Höhe der Mitgliederbeiträge sowie dem gesetzlich vorgeschriebenen Fusionsvertrag. Diesmal waren die Diskussionen in den jeweiligen Verbänden am Vortag geführt worden. Die Atmosphäre war daher am Tag danach in den Arbeitsgruppen der Teilnehmenden wesentlich entspannter, man kannte sich bereits vom letzten Jahr und die Gespräche waren viel sachbezogener. Viele Details waren zu besprechen. Die neuen Statuten sehen bei-

spielsweise einen Vorstand, einen Bibliotheksrat, eine Delegiertenversammlung wie auch eine Mitglieder- versammlung vor. Das Bemühen der Arbeitsgruppe, alles unter ein Statutendach zusammenzufassen, war deutlich aus den Entwürfen zu lesen. Als Beispiel sei der Vorschlag herausgegriffen, der zwei Arten von Sektionen zulassen möchte, solche für ständige regionale oder fachthemenspezifische Gruppierungen mit Rechtspersönlichkeit und eigener Verwaltung der Finanzen und des Vermögens oder solche für Arbeitsgruppen ohne eigene Rechtspersönlichkeit und mit Verwaltung der Finanzen durch das Zentralsekretariat. Viel diskutiert wurde auch der Satz in den Statuten, dass jedes Mitglied einer Sektion auch Mitglied des künftigen Nationalverbands zu sein habe.

Bei den Mitgliederbeiträgen soll für institutionelle Mitglieder ein aufgrund ihres Personalbudgets abgestufter Betrag und für individuelle Mitglieder ein nach Einkommen berechneter Betrag eingeführt werden. Die Sektionen sind frei, selbstständig einen zusätzlichen Beitrag von ihren Mitgliedern einzufordern.

Bei den Beratungen in Gruppen zeigte sich, dass in Detailfragen noch nachgearbeitet werden muss. Zu diskutieren bleiben die Fragen, wie die Aus- und Wei-

terbildung der Verbände auf einander abgestimmt und wie die Abgrenzung zwischen den einzelnen Organen genau definiert werden soll.

Am 12. März 2018 soll der Beschluss über den Zusammenschluss in Biel in getrennten Mitgliederversammlungen gefasst werden. Bis dahin müssen noch einige Detailfragen geklärt werden. Man darf auf den Ausgang der Abstimmungen in den beiden bisherigen Verbänden BIS und SAB gespannt sein. **I**

Stephan Holländer

ist selbstständiger Dozent im Lehrauftrag an verschiedenen Schweizer Fachhochschulen und Delegierter für Weiterbildung bei Bibliothek Information Schweiz.

Passwangstrasse 55, CH 4059 Basel
stephan@stephan-hollaender.ch

BIS-C 2017

<4th. generation>

Archiv- und Bibliotheks-Informationssystem

Gesellschaft für Datenbank-Informationssysteme

DABIS.eu - alle Aufgaben - ein Team

Synergien: WB-Qualität und ÖB-Kompetenz

Modell: FRBR . FRAD . RDA Szenario 1 + 2

Regelkonform RDA.RAK.RSWK.Marc21.MAB

Web . SSL . Integration & Benutzeraccount

Verbundaufbau.Cloud/Outsourcing-Betrieb

Archiv Bibliothek Dokumentation

singleUser	System	multiUser
Lokalsystem	und	Verbund
multiDatenbank		multiServer
multiProcessing		multiThreading
skalierbar	performance	stufenlos
Unicode		multiLingual
Normdaten	GND RVK	redundanzfrei
multiMedia	JSON	Integration

Software - State of the art - flexible

28 Jahre Erfahrung Wissen Kompetenz

Leistung Sicherheit Datenschutz

Standards Offenheit Individualität

Stabilität Partner Verlässlichkeit

Service Erfahrung Support

Generierung Adaptierung Selfservice

Outsourcing Cloud SaaS

Dienstleistung Zufriedenheit

GUI-Web-XML-Z39.50-SRU.OAI-METS

Portale mit weit über 17 Mio Beständen

http://Landesbibliothek.eu	http://bmlf.at
http://OeNDV.org	http://VThK.eu
http://VolksLiedWerk.org	http://bmfwf.at
http://Behoerdenweb.net	http://wkweb.at

DABIS GmbH

Heiligenstädter Straße 213, 1190 Wien, Austria
Tel. +43-1-318 9777-10 * Fax +43-1-318 9777-15
eMail: support@dabis.eu * <http://www.dabis.eu>

Zweigstellen: 61350 - Bad Homburg vdH, Germany / 1147 - Budapest, Hungary / 39042 - Brixen, Italy

Ihr Partner für Archiv-, Bibliotheks- und DokumentationsSysteme



Staatssekretärin für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg, Dr. Ulrike Gutheil, und Dr. Torsten Wöhlert, dem Staatssekretär für Kultur bei der Senatsverwaltung für Kultur und Europa in Berlin bei der Preisverleihung.

(kleines Bild): Der Gewinner des Innovationspreises mit dem humanoiden Nao-Roboter Marc Anders als Stadtkämmerer und stellv. Bürgermeister von Wildau und Janine Breßler für das RoboticLab der TH Wildau.



Was lange währt...

Frank Seeliger

„The Day before you came“ – am Vortag des Tages der Bibliotheken wurde der erste Innovationspreis für Bibliotheken in Berlin und Brandenburg vergeben

» In vielen Bundesländern gibt es regionale Bibliothekspreise zu gewinnen, warum nicht in der Hauptstadtregion Berlin und Brandenburg? Das fragten sich KollegInnen in diesem Ballungsraum schon lange, und es bedurfte des gelebten Mottos unserer Bundeskanzlerin aus der Elefantenrunde, um sich nicht entmutigen zu lassen: In der Ruhe liegt die Kraft.

Ein erneuter Anlauf begann vor etwas über einem Jahr mit Treffen von VertreterInnen der hier ansässigen drei bibliothekarischen Ausbildungseinrichtungen (FH Potsdam, HU Berlin, OSZ Louise Schroeder), fünf regionalen Bibliotheksverbänden (VdB, BIB, dbv) und des Berlin-Brandenburgischen Stiftungsvereins für Bibliotheksforschung. Letzterer übernahm mit seinem Vorstand im Konsens aller VertreterInnen die Feder-

führung für Organisation, Öffentlichkeitsarbeit und Verwaltung der Mittel. Ein Konzept wurde erarbeitet, welches auszeichnen soll, was mit den Mitteln des Preisgeldes im Anschluss die Chance hat, umgesetzt zu werden. Damit sollten auch Studierende und Auszubildende die Chance erhalten, mit frischen Ideen Informationseinrichtungen zu verändern, gemäß dem immer wieder zitierten Bonmot: Die alte Schönheit ist nicht mehr wahr und die neue Wahrheit ist noch nicht schön. Die Ausschreibung des Preises war spartenübergreifend angelegt. Ziel war (eine) maximale Transparenz und ein zweistufiges Bewertungssystem über Nominierung bis zum Preisträger zur Qualitätssicherung. Mit diesem breit aufgestellten Konzept war überraschend schnell ein sehr interessierter Part-

ner gefunden, EBSCO Information Services GmbH (EBSCO). Diese in den USA beheimatete und global aufgestellte Firma ist für viele wissenschaftliche Bibliotheken Vertragspartner für digitale Kollektionen, Managementlösungen, Discovery- und weitere Services, auch im Bereich gedruckter Medien. Weitere sieben Förderer, allesamt vorwiegend Zulieferer für Wissenschaftliche Bibliotheken, ließen sich gleichfalls begeistern und waren schnell bereit mitzuziehen. Dadurch bekam das Konzept einen angenehmen Gestaltungsspielraum (siehe insgesamt zum Innovationspreis www.bibliotheksforschung.de). Ohne sie, und der große Dank muss einfach hier Platz finden, hätte es weder Dotierung noch den ansprechenden Rahmen gegeben! Die Dotierung und der attraktive Pokal gingen zu Lasten des Partners EBSCO, den Förderern „blieb“, salopp formuliert, für „Champagner und Kaviar“ zu sorgen.

Nach der über viele Kanäle lancierten Ausschreibung war die Anspannung bis zur Deadline groß. Würde sich überhaupt jemand die Mühe machen, innerhalb von drei Monaten die geforderten drei bis fünf Seiten inklusive Kostenplan einzureichen, und dabei möglichst etwas Neues aufs Papier zu bringen? Erst wenige Tage vor Ablauf der Frist (man ahnt wohl die Anspannung bei der Preisjury) trudelte der erste Antrag ins Postfach, sechs von insgesamt nicht mehr als zehn Anträgen am letzten Tag. Wir, das Preiskomitee, sehen das doch als einen guten Anfang! Um einen Vergleich zu bemühen, die Anzahl eingegangener Bewerbungen um den Schulbibliothekspreis, der im Juli gleichen Jahres im Roten Rathaus für beide Bundesländer verliehen wurde, lag mit 27 deutlich höher. Die zehnköpfige Jury, ausgestattet mit einfachem Stimmrecht, quantifizierte pro Indikator und Bewerbung von Null bis drei Punkten und nominierte darüber fünf Bewerbungen, die alle eine Punktzahl von über 200 erreichten. Die Nominierten konnten sich mit ihrer jeweiligen Idee auf der Projektwebseite des Innovationspreises vorstellen und erhielten in der Berliner EBSCO-Niederlassung die Möglichkeit, ihren fünfminütigen Vortrag bereits vor dem 23. Oktober als *pitch* zu proben, was sehr dankend angenommen wurde. Zur Erläuterung, was ein *pitch* ist, darf man in diesem besonderen Jahr vielleicht eine Anleihe an Martin Luther und seinen gewürzten Stil nehmen, demgemäß gilt: „Tritt fest auf, mach´s Maul auf, hör bald auf.“

Für die Preisverleihung konnte ein symbolischer, bewusst außerhalb von Bibliotheken gelegener, neutraler Ort gefunden werden: Die Vertretung des Landes Brandenburg beim Bund inmitten Berlins bot einen exzellenten Rahmen. Der Rahmen konnte weiter angemessen gehoben werden durch die frühen Zusagen

dreier Staatssekretäre aus beiden Ländern. Im Mai stand schon gleichfalls der Festredner, der renommierte Erziehungswissenschaftler Prof. Jan-Hendrik Olbertz, fest. Er war Präsident der Humboldt-Universität zu Berlin, Direktor der Franckeschen Stiftung in Halle und ehemaliger Kultusminister in Sachsen-Anhalt. Für den musikalischen Rahmen konnte ein Streichquartett zusammengestellt werden, das sich aus je zwei BibliothekskollegInnen der Hauptstadt und aus Brandenburg zusammensetzte. Sie intonierten auf Cello, Bratsche und Violine Werke von Wolfgang Amadeus Mozart, Robert Schumann und Gabriel Fauré so professionell, dass man sie in der musikalischen Zunft beheimatet vermuten konnte.

Ungefähr achtzig Gäste zog die Preisverleihung in den Bann, die über die fünf Beiträge der Nominierten einen lebhaften Eindruck von unseren Themen und Innovationen bei allen hinterließ. Vorgestellt wurde eine Bibliothek der Dinge, die ihr Bestandsprofil über Partizipation entwickeln möchte; Medienmacher on Wheels für Grundschulkinder; ein gewünschtes technisches Feature für ein Portal zum Filmstreaming, um den Nutzergewohnheiten zu entsprechen; ein online-Kurs zur Vermittlung von Methodenkompetenz an der Herausforderung Systematic Literature Reviews.

Während die brandenburgische Staatssekretärin die Überfälligkeit des Innovationspreises betonte, hallten bei den Berliner KollegInnen gleich mehrere Versprechungen des Staatssekretärs für Kultur, Torsten Wöhlert, lange nach: Zum Neubau der ZLB stellte er in Aussicht, dass die regierende Koalition in dieser Legislatur zumindest eine Standort- und Baugenehmigung realisieren werde. Im Hinblick auf Sparmaßnahmen merkte er wörtlich an: „Ich weiß, was wir Bibliotheken angetan haben in den letzten Jahren des Sparens. Das muss sich ändern und würde aus heutiger Sicht so nicht wieder passieren.“ Des Weiteren kam Wöhlert auf Benchmarks der Stadtplanung zu sprechen, die für die Planung von Wohngebieten vorgeben, ab wie vielen Haushalten eine Bibliothek mitgeplant werden muss. In seinem Statement zur Preisverleihung kamen auch ein Bibliotheksgesetz für Berlin, die Digitalisierung und die Notwendigkeit für Bibliotheken zur Sprache, sich für neue NutzerInnen und ihr verändertes Nutzungsverhalten zu öffnen. Warum sollte eine feierliche Preisverleihung nicht auch inhaltsorientiert sein?

Gleichfalls schürfte die Festrede von Jan-Hendrik Olbertz als Plädoyer für eine Hodegetik des digitalen Zeitalters tief, wovon die hier abgedruckte Festrede kündet. Sie geht partiell auf einen Disput, ausgetragen in der Zeitschrift *brand eins* (7/2016), zurück mit seinem Fazit: „Wissen ist ein Rohstoff, der noch der



Blick in den Veranstaltungsraum der Vertretung des Landes Brandenburg beim Bund. Foto im Vordergrund: v.l.n.r. Wöhlert, Anders, Gutheil bei der Preisverleihung.

Veredelung bedarf, wenn Bildung daraus werden soll. Wikipedia liefert die Bausteine dazu, mehr nicht. So wie Wikipedia den Zugang zu Wissen erleichtert, erschwert sie den Zugang zu Bildung, indem sie eine Illusion nährt.“ Den pointierten Darlegungen lag der Schwung einer Neufassung des Klassiker *Pro captu lectoris habent sua fata libelli* (Je nach Auffassungsgabe des Lesers haben die Büchlein ihre Schicksale) inne. In seiner Sprache kulminiert: „Schulen verkörpern die Permanenz des Anfangs, und Bibliotheken mit jedem neu aufgestellten Buch den Anfang der Permanenz.“ Er schließt mit den Worten: „Die Vorzüge und Potenziale der digitalen Welt werden erst in dem Maße sichtbar, je aufgeklärter und souveräner wir uns darin bewegen.“

Den Siegerentwurf, das Konzept des lauschenden und dialogfähigen Roboter-Gefährten für vorlesende Grundschulkinder als eine technisierte und in ihren Möglichkeiten erweiterte Form des Lesehundes, präsentierte der Stellvertretende Bürgermeister des Stadt Wildau, Marc Anders. An die Stadtbibliothek Wildau gehen der begehrte Pokal und der Innovationspreis in Höhe von 10.000 Euro. Die Dotierung wird sachgebunden für die Umsetzung der Projektskizze als Prototypen abgerufen. Die vier Mitwettbewerber gingen ebenfalls nicht leer aus, denn sie erhielten als

zartbitteren Trostpreis den Pokal aus Schokolade, womit die Plätze zumindest etwas versüßt werden konnten.

Mit dem Rückenwind des durchweg positiven Feedbacks soll der Innovationspreis für Bibliotheken in Berlin und Brandenburg das zweite Mal 2019 ausgeschrieben werden. Der Anfang für kontinuierliche Lobbyarbeit mit wirtschaftlichem Impact und Investment ist damit auch in der Hauptstadtregion gemacht. ■



Dr. Frank Seeliger

Leiter der Hochschulbibliothek
TH Wildau
15745 Wildau
fseeliger@th-wildau.de

Prof. Dr. Jan-Hendrik Olbertz
Humboldt-Universität zu Berlin

Festvortrag

auf der Bibliothekskonferenz
Berlin-Brandenburg
am 23. Oktober 2017
(Innovationspreis 2017)

Als ich mich auf diesen Festvortrag vorbereitete, habe ich als erstes überlegt, was Sie hier zusammengeführt hat: Die Angst vor dem Verschwinden des Buches? Eine selbstbewusste Vergewisserung darüber, dass das Buch schon seinen Platz (oder wenigstens seine Nische) im digitalen Zeitalter finden werde? Oder doch eher ein Rufen im Walde?

Es ist auf jeden Fall nicht das erste Mal, dass ein technologischer Fortschritt zunächst als Gefahr für das Althergebrachte angesehen wurde, aus dem er eigentlich erwachsen war. Oft genug erwies sich diese Sorge als unbegründet, denn

- an den Universitäten hat sich die Vorlesung auch nach Erfindung des Buchdrucks gehalten,
- kein Kunstmaler wurde durch das Aufkommen der Fotografie arbeitslos,
- das Theater spielte weiter, als die bewegten Bilder der Kinos aufkamen,
- das Kino wiederum hat – entgegen aller Unkenrufe – das Fernsehen überlebt,
- ja, und selbst das Internet konnte dem Buch bisher im Grunde nicht so viel anhaben wie anfangs befürchtet.

Trotzdem sollten wir nicht allzu beruhigt sein. Deshalb wollte ich auch zuerst einen opulenten Festvortrag mit großen historischen Bezügen halten, ein leuchtendes Commitment ad librum. Zumal – das sage ich als Erziehungswissenschaftler – aus dem aufkommenden Bibliothekswesen im 15. Jahrhundert einst sogar eine eigene pädagogische Disziplin erwachsen ist, die HODEGETIK, von der heute kaum noch jemand etwas weiß. Ich will das kurz anreißen, dann aber doch zu einem anderen Thema übergehen.



Dabei handelt es sich um eine Traditionslinie universitätspädagogischen Denkens, die in der Renaissance ihre Wurzeln hat, vor allem aber in der Aufklärung zur Blüte gelangte (im folgenden vgl. Olbertz 1994). Vom griechischen „hodos“ (der Weg) hergeleitet, bestand das Anliegen hodegetischer Vorlesungen und Schriften, wie sie seit dem 17. Jahrhundert von den Lehrstühlen für Philosophie mehrerer deutscher Universitäten ausgingen, in einer „Wegweisung“ für neuimmatrikulierte Studenten in die Kunst des Studierens (insbesondere des Lesens) und in eine an aufklärerischen Maximen orientierten akademischen Lebensweise. Ähnlich geartete Anliegen firmierten unter den Begriffen allgemeine Propädeutik, „Isagogik“ sowie – für die Aufklärungsliteratur charakteristisch – „Paränesen“ (also Ermahnungen, Ermunterungen, Ratschläge) für die studierende Jugend.

Vor allem die Erfindung des Buchdrucks 1450 hat der Hodegetik den Weg bereitet. Erste hodegetische Konzepte – stets unmittelbar an die Studierenden gewandt – finden wir schon 1484 bei Rudolf Agricola („De formando studio“) und 1497 in der Schrift „De ratione studii“ des Erasmus von Rotterdam. Solche Impulse folgten zunächst einem ganz praktischen Motiv, das aus den wissenschaftskundlichen und

-didaktischen Anfängen der Bibliothekswissenschaft erwuchs. Mit dem Anwachsen der Bücherbestände mussten in wachsendem Umfang bücherkundliche Unterweisungen einhergehen, um die Studierenden mit Regeln und Techniken der Bibliotheksnutzung, Aufstellungskriterien etc. vertraut zu machen, sie aber auch in die Methodik der wissenschaftlichen Lektüre einzuweisen. So stammen die ersten hodegetischen Entwürfe aus der Feder von haupt- und nebenamtlichen Bibliothekaren bzw. Inspektoren der Universitätsbibliotheken.

Das Anliegen solcher bücherkundlichen Unterweisungen dehnte sich bald auf eine vernünftige Studienpraxis im übergreifenden Sinne und vor allem auf ein richtiges Wissenschaftsverständnis aus. Die erste umfangreiche Hodegetikkonzeption (immerhin über 700 Seiten stark) stammt von dem Historiker, Juristen und Bibliotheksinspektor Martin Schmeizel (1679-1749) und erschien 1738. Ihr Anliegen bestand darin, „einem jeden rechtschaffenden Akademischen Studenten eine heylsame Instruktion zu ertheilen, wie er seine Academische Studien und Leben, einzurichten habe ...“. Wortgewaltig polemisierte Schmeizel dagegen, „die Gemüther junger Studenten nur so vor sich hin passive zu tractiren und ihr Gedächtniß mit einer Menge theoretischer Neigungen und Dinge auszufüllen“ (ebd., S. 13 f.).

Das war nun genau der Satz, der mich veranlasst hat, das Ruder umzuwerfen und mit diesem Vortrag doch direkt dem digitalen Zeitalter ins Auge zu sehen, das für die Zukunft des Buches und der Bibliotheken ein ausschlaggebender Faktor ist – aber nicht als Bedrohung, sondern als Herausforderung. Denn heute ist es ja mehr denn je der Fall, dass Schüler und Studierende vom Internet und den sozialen Netzwerken „passive tractiert“ werden, anstatt sich nachdenklich in die Dinge zu vertiefen, die bedeutsam sind. So bedarf es an den Universitäten einer neuen Hodegetik, einer „Hodegetik für das digitale Zeitalter“.

Es ist ja beim besten Willen nicht übertrieben, von einer „digitalen Revolution“ zu sprechen, die wir gerade durchleben, denn die Digitalisierung hat inzwischen sämtliche Bereiche des täglichen Lebensvollzuges erreicht und in gewisser Weise „erobert“. Ich gehöre zu den letzten, die das beklagen, profitiere ich doch selbst in mannigfacher Beziehung davon: Ich surfe durch Literaturdatenbanken, navigiere mich durch den Straßenverkehr, verwalte Konten über das Internet, vergleiche auf virtuellen Märkten Preise, buche Flug- und Bahntickets elektronisch. Und wenn ich etwas nicht weiß, rufe ich *Wikipedia* auf und schließe

in Sekundenschnelle fast jede Wissenslücke – oder gebe mich zumindest dieser Illusion hin.

Gerade an *Wikipedia* konnte ich vor etwa einem Jahr im Rahmen eines Streitgesprächs mit dem Deutschlandchef von Wikipedia, Christian Rickerts, heute Staatssekretär für Wirtschaft, Energie und Betriebe der Berliner Senatsverwaltung, eine Reihe von Fragen richten – in gewisser Weise stellvertretend für vergleichbare Plattformen bzw. digitale Wissensspeicher (vgl. Olbertz/Rickert 2016). Es waren übrigens sieben, denn diese analoge Referenz an das Märchen konnte ich mir nicht versagen:

Erste Frage: Wie verändern sich unsere *Wissensstrukturen* und unser *Verhältnis zum Wissen*, wenn es in unlimitedem Zugriff gleichsam „fertig“ außerhalb unserer selbst liegt und wir nur noch in ein entsprechendes Reservoir greifen müssen, um eine Wissenslücke zu schließen, also wenn man es nicht mehr verinnerlichen muss, sondern in einem externen Speicher abgelegt kann, es dann aber für spontane oder akute Anforderungen nicht mehr parat hat?

Zweite Frage: Wie ändern sich unsere *Fragen* und vielleicht auch unsere Fragehaltung, wenn wir Fragen nur noch an bereits vorhandene und problemlos zugriffsfähige Wissensbausteine richten, nicht aber an *nicht-vorhandenes* Wissen, wie es in elektronischen Wissensdatenbanken in der Regel nicht vorkommt?

Dritte Frage: Wie kann gesichert werden, dass die Vielfalt des z. B. von Wikipedia zusammengetragenen Wissens auch die Möglichkeit eröffnet, Aussagen zu überprüfen beziehungsweise ihre ihren *Wert* zu bestimmen? Es handelt sich bei der *Menge* des Wissens ja nicht um Wissen gleichwertiger *Güte*, sondern es gibt Wissenshierarchien, also bedeutsames und weniger bedeutsames Wissen, wertvolles und wertloses, nützliches und weniger nützliches. Wie lernen junge Menschen, die mit Google und Wikipedia aufwachsen, entsprechende Ordnungsprinzipien zu entdecken bzw. selbst aufzustellen?

Vierte Frage: Wie bleibt das Bewusstsein dafür offen, wie Wissen überhaupt entsteht? Wikipedia basiert auf der Präsentation von *Resultaten* der Wissenschaft oder des Nachdenkens anderer. Die Plattform kann aber nur in Grenzen die Wege aufzeigen, die zu diesem Wissen führten. Elektronische Wissensdatenbanken zeichnen sich durch *Methodenabstinenz*, wenn nicht *Methodenlegasthenie*, aus.

Fünfte Frage: In welcher Art von Wettbewerb stehen die bei Wikipedia präsentierten Wissensbausteine *zueinander*, und gibt es überhaupt einen Mit- oder Wettbewerber für Wikipedia, zum Beispiel um Qualität, sinnvolle Ordnungsprinzipien, nachvollziehbare Ableitungen oder auch die Überprüfung von Wissen? Wie wird auf solchen Plattformen Qualität gesichert?

Sechste Frage: Untergräbt die Schnelligkeit des Abrufs von Wissen aus dem Internet möglicherweise die Gründlichkeit und Tiefe des Nachdenkens, der kritischen Prüfung, Einordnung und Relativierung? Sind es möglicherweise nur zügige Verrichtungen, die mit einem so generierten Wissen erfolgen, nicht jedoch Reflexion und Überlegung, Relativierung und Distanz? Wie kann verhindert werden, dass der Eklektizismus des Internets in Realitätsverlust, Desinteresse oder gar Apathie mündet?

Siebente Frage: Wie macht das Struktur- und Funktionsprinzip von Plattformen wie Wikipedia Zusammenhänge sichtbar; können sie den Universalitätsanspruch von Wissen berücksichtigen (damit Bildung daraus wird) oder ist das nach dem ihrem enzyklopädischen Baumuster und ihrer Funktionsweise gar nicht möglich?

Zusammengefasst: Überlagern digitale Techniken unsere analogen Kompetenzen und Bedürfnisse, wie sie die Lektüre von Büchern noch eröffneten? Oder gibt es doch eine ausgeglichene Bilanz von Verlust und Gewinn; Heranwachsende erwerben heute mit ihren Smartphones in der Hand ja andere, neue Kompetenzen. Aber ob die alten „analogen“ Fähigkeiten damit überflüssig werden – sei es für das praktische Alltagsleben oder die Übung und Entfaltung der eigenen Potenziale – übrigens auch des Gehirns – sei dahingestellt.

Schauen wir uns das – in Bezug auf Wissen und Bildung – noch etwas genauer an:

Auch wenn computergestützte Wissenssysteme in der Regel individuell abgerufen und genutzt werden, ist das digitale Zeitalter zunächst in der Tat ein soziales Zeitalter. Denn der Zugang ist offen, der Austausch über recherchierte Sachverhalte vielfältig (eben wiederum durch digitale Medien) und die Handhabung von Wissen „hochkommunikabel“, was man an sozialen Netzwerken, Blogs oder Internetforen ablesen kann. Wissen wird in diesem Zugangsmodus viel intensiver als früher ausgetauscht. Aber gleichzeitig ist zu beobachten, wie sich lauter ein-

same Menschen via Internet austauschen, ohne einander zu begegnen. Trotzdem führt diese Dynamik zu einer kompetitiven Wissenspluralität, die voller Herausforderungen – insbesondere für individuelle wie kollektive Lernprozesse – ist. Aber die Art und Weise, Wissen zu *speichern*, um es später wieder aufzurufen, ist eine ganz andere geworden, sofern es überhaupt noch gespeichert und damit bewahrt wird (vgl. Hentig 1993, S. 44).

Gleichzeitig bereitet es aber auch immer größere Schwierigkeiten, Wissen zu validieren, Wesentliches von Unwesentlichem zu trennen und sich das Entscheidende zu merken. Vor allem ersetzen digitale Wissenszugänge nicht die Notwendigkeit von Grundwissen, das man auch ohne Computer oder Smartphone parat haben sollte.

Noch etwas anderes erscheint mir wichtig: Bestimmte (analoge) Ansprüche an die Qualität von Wissen (rationale Herleitung, logische Struktur, methodische Transparenz, Überprüfbarkeit usw.) kann auch das digitale Zeitalter nicht außer Kraft setzen. Hier drohen Gefahren immer dann, wenn z. B. in Blogs Standpunkte artikuliert werden, die nicht mehr auf Plausibilität und Konsistenz verwiesen sind, sondern in emotionaler Spontanität (z. B. im Affekt) formuliert werden, sich aber ohne ihren akuten „back ground“ verbreiten, zumal der unmittelbare Einspruch oder das Gegenargument ausbleiben. Die Kommunikation im Netz ist ja weitgehend „antlitzlos“, sie kennt keine sozialen Hemmschwellen, sondern bietet Anonymität, hinter der man sich verstecken kann (auch vor sich selbst). „Politikerbashing“, Rassismus oder Hasstiraden gegen alles und jedermann sind dann die vorherrschenden Artikulationsmuster, denken wir z. B. an den „Wutbürger“. Dass andere dieselbe Meinung vertreten, nimmt er als Beweis der Richtigkeit. Das bewirkt dann eine Selbstbeschleunigung des Kontrafaktischen, die sich kaum noch aufhalten lässt – ihrerseits aber mit Ergebnissen von hoher Faktizität verbunden ist. Bestes (oder schlimmstes) Beispiel hierfür ist der „Brexit“, für mich der erste digitale Supergau, dem ein kollektives Meinungsbild zu Grunde lag, das sich digital verselbständigt bzw. „hochgeschaukelt“ hatte, während eine kritische Reflexion erst einsetzte, als es zu spät war. Im Anschluss gehört das „böse Erwachen“ mit zur Empirie, wie auch nach der Wahl von Donald Trump zum Amerikanischen Präsidenten zu beobachten ist.

Es ist also BILDUNG gefragt, und damit das Wirken von Institutionen, in denen sie maßgeblich stattfind-

det. Das sind in erster Linie *Schulen und Bibliotheken*. Sie sind die wichtigsten kulturellen Institutionen unserer Gesellschaft. Schulen verkörpern die Permanenz des Anfangs, und Bibliotheken mit jedem neu aufgestellten Buch den Anfang der Permanenz. Bewahrung und Entwicklung stehen hier so dicht beieinander wie sonst nirgendwo, und Kultur ist an diesen Orten lebendig als Fundament wie als Bewegung. Bücher sind unser kulturelle Gedächtnis – wie wir damit umgehen, verrät viel über den kulturellen Zustand unserer Gesellschaft.

Bibliotheken und Schulen sind zugleich verwandte Plätze. In beiden steht das Buch im Vordergrund, und in beiden wird *gelesen*. So gibt es in Brandenburg übrigens eine ganze Reihe schöner Beispiele der Kooperation von Schulbüchereien und öffentlicher Bibliothek, die z.T. sogar unter einem Dach betrieben werden, mindestens aber Kooperationsverträge abgeschlossen haben. Es liegt auf der Hand, dass es dabei nicht nur um organisatorische Synergien geht, sondern um neue Formen der Begegnung, Zusammenarbeit und vor allem der Kommunikation.

Werfen wir zunächst einen Blick auf die *Schule*. Eine ihrer wichtigsten Aufgaben besteht in der Vermittlung von Lesekompetenz. Dabei geht es um eine elementare Kulturtechnik, die entschieden mehr beinhaltet als nur die Alphabetisierung. Lesen zielt ja nicht nur auf Entziffern, sondern auf die viel komplexere Dechiffrierung im Sinne eines verständigen, kritischen Aneignens von Textinhalten. Dann erst können wir im vollen Sinne von einer „Kulturtechnik“ sprechen, nicht nur im Hinblick auf die ‚Kultur‘, sondern auch bezogen auf die ursprüngliche Bedeutung des Wortes „Technik“, das ja eine Kunst oder Fertigkeit bezeichnet. Die berühmte „Literalität“ als Schlüsselkompetenz setzt neben der Mechanik des Lesens auf das *Verstehen* beim (und durch) Lesen. Wer diese Kompetenz nicht erwirbt, kann seine eigene Bildung nicht mehr organisieren. Bildung ist ein kumulatives Geschehen – es baut fortwährend auf dem Vorhanden auf. Wer also nicht verständig lesen und sich schriftlich mitteilen kann, wird alsbald keinen Bildungsaufwuchs erleben, also in der eigenen Entwicklung stehen bleiben. Zugleich geht es nicht nur um Lesekompetenz, sondern auch um Leselust. Nicht minder stehen die *Bibliotheken* vor neuen Herausforderungen. Zu ihren „klassischen Aufgaben“ sind neue hinzugegetreten, die mit den veränderten Ansprüchen der modernen Gesellschaft zusammenhängen. Gewiss müssen sie wie bisher unsere Bücherschätze als die entscheidenden Quellen der

kulturellen Überlieferung erhalten, erschließen und möglichst vielen Menschen zugänglich machen. Aber es reicht nicht, z. B. alte Buchbestände zu „digitalisieren“. Heute sind Bibliotheken die entscheidende Grundlage für das „Lebenslange Lernen“ in der „Wissensgesellschaft“, die sich ungeachtet dieser stolzen Selbstdefinition für mich eher dadurch auszeichnet, dass immer mehr Menschen immer weniger wissen, zumindest aber für das Wissen kein adäquates Ordnungs- und Wertungssystem mehr haben. Wissen ist ein Rohstoff. Man kann ihn veredeln zu Bildung, indem man es methodisch herleitet, ordnet und verknüpft, kritisch prüft, relativiert, an Sinn und Einsicht bindet und vor allem einbettet in ein Kontinuum von Menschlichkeit und Kultur. Das ist ohne Bücher nicht möglich.

Übrigens beginnt Lebenslanges Lernen bereits in den frühesten Lebensjahren. Schon hier leisten Bibliotheken einen wichtigen Beitrag der Heranführung von Kindern an das Lesen und an Literatur. Allerdings können sie nicht a priori darauf vertrauen; sie müssen ihr Angebots- und Aufgabenspektrum ständig erweitern und dürfen nicht auf Nutzer warten, sondern müssen mit attraktiven Angeboten auf sie zugehen. Gerade in ländlichen Regionen haben sich die Bibliotheken zu kulturellen Zentren entwickelt, die wesentlich mehr als Aufbewahrungsorte von Büchern sind. Dazu gehören auch z. B. Fahrbibliotheken und Bücherbusse, wie sie einige Landkreise Brandenburgs bis heute unterhalten.

Das Aufgabenspektrum der Bibliotheken hat sich in den letzten 20 Jahren z. B. auf die Bereitstellung von Videos, DVD's und CD's erweitert, heute wird die Online-Ausleihe ausgebaut, und an vielen Orten sind die Bibliotheken auch Knotenpunkte schneller Breitband-Verbindungen im elektronischen Netz. Aber auch Lesungen, Diskussionsrunden, Kammerkonzerte, populärwissenschaftliche Vorträge oder öffentliche Vorführungen und Experimente und vieles mehr bereichern die Angebotspalette der Bibliotheken. Allerdings sollten sie stets darauf achten, dass sich alle ihre Aktivitäten weiterhin um das BUCH drehen. Wenn Bibliotheken z. B. zu Ausleihstationen für Nähmaschinen oder Staubsaugern werden, dann sind sie keine Bibliotheken mehr und verfehlen ihren Bildungsauftrag. Werben sie mit solchen Angeboten um Zulauf, dann sollte zumindest immer ein Buch mit im Spiel sein, sei es über die Funktionsweise von Staubsaugern oder die Geschichte von Nähmaschinen. Vom Buch und vom Lesen entkoppelte Aktivitäten gehören letztlich nicht in eine Bibliothek.

Resümee:

Ein wiederkehrendes Missverständnis von der digitalen Welt ist, dass man sich Bildung von ihr verspricht. Bildung aber ist in ihrem Wesen analog. Mit digitalen Medien und Methoden kann man sie indes ergänzen, ausbreiten und befördern.

Das Buch wird aus diesem Grund überleben, es widersetzt sich einer zügellosen Dynamik und steht dafür in einer produktiven Spannung zum jeweils unmittelbaren Hier und Jetzt. Es verlangt reflexive Distanz, weil es sich nicht selbst unmittelbar verändern und anpassen kann. Ein Buch lässt sich nicht ohne weiteres „updaten“. So verlangt es dem Leser oder der Leserin selbst die Übersetzungsleistung zwischen seinem Erscheinen und dem Augenblick ab, in dem er oder sie es liest. Wir können darin vor- und zurückblättern, es erlaubt uns Rückbezüge, Vergleiche mit früheren Positionen oder Sichtweisen, aber auch das „Nachlesen“ und Erinnern oder Sich-Vergewissern. Dies sind für Bildung konstitutive Verrichtungen, die das (zu) schnelle Internet in der Regel nicht ermöglicht.

Auf der anderen Seite sollte man aber die Grenzen zwischen Inhalten, die das Internet bereithält, und solchen aus Büchern nicht überbetonen. Sich gegen den Siegeszug des Internets aufzulehnen hieße, sich von der Zukunft abzuwenden. Viele Vorteile der Digitalisierung sind heute allenthalben sichtbar und begegnen uns in der täglichen Lektürepraxis: Bücher (auch uralte) werden erst auf diese Weise breiten Kreisen zugänglich, in neuen Büchern finden sich Zitate aus Websites, digitale und analoge Quellen beziehen sich aufeinander. Im Übrigen garantiert das, was auf Papier gedruckt ist, allein durch diesem Umstand noch nicht Qualität; auch schwache, irrelevante, schlecht recherchierte, bedenkliche und sogar gefährliche Aussagen finden sich in Büchern. So sind Informationen und Wissen auch unabhängig vom Medium durch eigenes Nachdenken zu „veredeln“ und in Bildung zu transformieren. Es sollte gerade jungen Leserinnen und Lesern beizeiten bewusst (gemacht) werden, dass und wie dies möglich, ja notwendig, ist. Dass jedenfalls das Buch nicht totzukriegen ist, kann man schon daran beobachten, wie es sich selbst noch „papierlos“ in unsere *Notebooks* (sic.) und Tablets schleicht, z. B. als grafische „Umblätternfunktion“ oder als „Bücherregal“ für die Anordnung von „Apps“ und andere Anwendungen auf den Monitoren. Es ist und bleibt der Referenzpunkt selbst dieser modernen Medien ...

Wer also mit dem Lesen Tiefe, ja Innigkeit verbind-

et, der kommt am Buch nicht vorbei. Das fängt im Kindesalter an, schon mit dem Bilderbuch, das von einem Kind hundert-, ja tausendfach in die Hand genommen und betrachtet wird. In erster Linie sollten es daher die Eltern sein, die den Kindern Freude am Lesen – und an schönen Büchern – vermitteln und dabei selbst als Vorbilder wirksam werden.

Ich komme zum Schluss: Das Schöne an der digitalen Welt ist, dass sie analoges Denken und analogen Austausch nicht überflüssig macht – im Gegenteil, sie fordert beides geradezu heraus. Die Vorzüge und Potenziale der digitalen Welt werden erst in dem Maße sichtbar, je aufgeklärter und souveräner wir uns darin bewegen.

Ich möchte mit einem Ausspruch der Autorin Barbara Tuchmann enden: „Ohne Bücher bleibt die Geschichte stumm, die Literatur sprachlos, die Wissenschaft verkrüppelt, das Denken kommt zum Stillstand, Bücher sind Zeugen des Wandels, Fenster zur Welt, sind die Banken des Geistes, Bücher sind gedruckte Humanität“.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Erwähnte Literatur:

- Hentig, Hartmut von: Die Schule neu denken. München, Wien 1993
- Olbertz, Jan-Hendrik: Hodegetik – hallesche Wurzeln einer universitätspädagogischen Denktradition im Licht der akademischen Freiheit. In: Jerouschek, G./Sames, A. (Hg.): Aufklärung und Erneuerung. Beiträge zur Geschichte der Universität Halle im ersten Jahrhundert ihres Bestehens (1694-1806). Hanau und Halle 1994.
- Olbertz, Jan-Hendrik/Rickerts, Christian: „Wissen ist ein Rohstoff, der der Veredelung bedarf“. Ein Streitgespräch. In: brand eins, Heft 07/2016, Hamburg 2016, link: (<https://www.brandeins.de/archiv/2016/digitalisierung/streitgesprach-wikipedia-jan-hendrik-olbertz-christian-rickerts/>)
- Schmeizel, Martin: Rechtschaffender Academicus, oder gründliche Anleitung, wie ein academischer Student seine Studien und Leben gehörig einzurichten habe. Halle 1738.

Mehr Geld für den Originalerhalt

Ursula Hartwig



Datei „Kinderakte Edward Goldstein.jpg“:
Bad Arolsen, International Tracing Service: „Entsäuerung und Restaurierung von Akten des Kindersuchdienstes aus der Zeit von 1947 bis 1950“ (BKM-Sonderprogramm 2017), hier die Kinderakte von Edward Goldstein.

Letztlich geht es ja auch hier um's Geld. So war es schon bei der ersten, zwischen Bund und Ländern koordinierten Förderaktion für die Erhaltung des schriftlichen Kulturguts. Als Ergebnis intensiver Beratungen einigten sie sich im Sommer 2010 auf das einmalige Angebot von 600.000 Euro: 500.000 Euro aus dem Etat des damaligen Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM), Bernd Neumann, 100.000 Euro für die Länderseite aus dem Etat der Kulturstiftung der Länder (KSL). „Angebot“ deshalb, weil beide Förderer vor der endgültigen Mittelfreigabe sehen wollten, auf welche Projekte das Geld bundesweit verteilt werden sollte. „Einmalig“ deshalb, weil die potentielle Wiederholung der gemeinsamen Drittmittelbereitstellung vom Fördererfolg abhängig gemacht wurde.

Diese erste Auflage diente also vor allem dazu, die Perspektive auf den Gesamtumfang der Herausforderung des Originalerhalts zu öffnen und damit die förderpolitischen Ziele zu definieren. Bewusst wurden unterschiedliche Kategorien angesprochen wie Schäden durch falsche Lagerung, Schimmel und Säure; auf Seiten der Erhaltungsmaßnahmen standen Verfahren wie Konservierung, Restaurierung, Schutz-

verpackung und Massensäuerung. Die exemplarische Auswahl von 30 Projekten überzeugte – der Rest ist Geschichte: Die Koordinierungsstelle für die Erhaltung des schriftlichen Kulturguts (KEK) wurde 2011 erst einmal für eine Pilotphase von fünf Jahren gegründet und konnte seitdem jährlich Modellprojekte mit wechselnden Themenschwerpunkten fördern. Über die acht Jahre von 2010 bis heute summiert sich das Bund-Länder-Fördervolumen auf 3,3 Mio. Euro.

Parallel erarbeitete die KEK die Bundesweiten Handlungsempfehlungen für die Erhaltung des schriftlichen Kulturguts – Kernauftrag der Förderer in der Pilotphase. Für dieses nationale Konzept war zu untersuchen, welche Geldsumme in den Originalerhalt fließen müsste, um mindestens 1 Prozent desjenigen geschädigten und gefährdeten Schriftguts zu retten, das in den Gedächtniseinrichtungen des Bundes, der Länder und der Kommunen bewahrt werden soll. Die Antwort liegt in der theoretischen Orientierungsgröße von jährlich 63,2 Mio. Euro.¹ Eine Summe, die das in der Pilotphase 2010–2015 im Durchschnitt jährlich für Modellprojekte zur Verfügung stehende Volumen von knapp 400.000 Euro klar auf die Plätze verweist. Dabei ist nicht zu vergessen, dass das theoretische Maximalkonstrukt der Handlungsempfehlungen – die Behandlung aller verzeichneten Schädigungen und Gefährdungen – die limitierten Kapazitäten der vorhandenen Infrastrukturen wie Fachpersonal, Werkstätten und Dienstleister bewusst außer Acht ließ. Aber: Stünden die empfohlenen Millionen jetzt zur Verfügung, lieferten sie schlechte Presse, denn die gegebenen Infrastrukturen können sie gar nicht umsetzen; ein Großteil der Mittel würde nicht abgerufen. Zuviel Geld kann auch verhängnisvoll sein.

Im Sinne eines realistischen Szenarios legte die KEK im Frühsommer 2016 Bund und Ländern auftragsgemäß Zahlen für den Einstieg in ein breit aufgelegtes Förderprogramm für den Originalerhalt vor, das die

¹ Die Erhaltung des schriftlichen Kulturguts in Archiven und Bibliotheken in Deutschland. Bundesweite Handlungsempfehlungen für die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien und die Kultusministerkonferenz, Berlin 2015, S. 15.

Begrenzungen der vorhandenen Kapazitäten einrechnet. Danach wäre in einer solchen dreijährigen „Phase 1“ ein zusätzlicher Einsatz von 35 Mio. Euro möglich, in Jahrestanchen von 10, 10 und 15 Mio. Euro, die vor allem für die Mengenverfahren Massenseitierung, Schutzverpackung und Trockenreinigung anzuwenden wären. Die für diese Verfahren aktiven größeren Dienstleister können auf eine entsprechend forcierte Auftragslage einfach schneller reagieren als kleinere Restaurierungswerkstätten.

Das vorgelegte Zahlengerüst nutzten Bund und Länder für ihre Beratungen. Als Ergebnis auf Seiten des Bundes kündigte die Kulturstatsministerin Monika Grütters im November 2016 erstmals ein Sonderprogramm für die Erhaltung des schriftlichen Kulturguts anhand von Mengenverfahren an: 1 Mio. Euro Bundesmittel wurden 2017 über den Einsatz von mindestens 50 Prozent Eigenmitteln für den Abruf angeboten, mindestens 500.000 Euro davon sollten die Archive und Bibliotheken in Trägerschaft von Ländern und Kommunen erreichen.² In der Ausgestaltung der Antragslage folgte die BKM den Empfehlungen der KEK: Auf Landesebene wurde erstmals eine Erstbewertung der Anträge vorgeschaltet, auf deren Basis sowie unter Beteiligung der KEK und ihres Fachbeirats traf BKM die abschließende Förderentscheidung. Da parallel zum BKM-Sonderprogramm 2017 zum achten Mal ein Themenschwerpunkt im Rahmen der Modellprojektförderung ausgelobt wurde, meldete die KEK im August den großartigen Erfolg von zwei stark überzeichneten Förderlinien, die insgesamt 79 Projekte ermöglichen: „Originalerhalt im Sonderformat – 1,5 Millionen Euro Fördermittel für Archive und Bibliotheken.“³

Und auch jetzt – bei den Vorplanungen für das kommende Jahr – geht es wieder um's Geld. Die Bundestagswahl und die aktuell laufenden Sondierungsgespräche markieren zwar ein Interim, aber der Weg in das nächste Jahr ist durch entscheidende Einträge im ersten Regierungsentwurf für den Bundeshaushalt 2018 geebnet: Nicht nur ist die Förderung der KEK bis 2020 gesichert, auch die Wiederaufnahme des BKM-Sonderprogramms für die Erhaltung des schriftlichen Kulturguts ist mit 1 Mio. Euro in den Bundeshaushalt eingestellt.⁴ Auf Seiten der Länder kommt es nun darauf an, für die hier erforderliche Kofinanzierung ausreichend Mittel vorzuhalten.

Ziel von „Phase 1“ ist die Ertüchtigung der vorhandenen Bestandserhaltungs-Infrastrukturen: In „Phase 2“ sollen diese befähigt sein, die belegte Summe von jährlich 63,2 Mio. Euro effektiv und erfolgreich bewirtschaften zu können. Eine elementare kulturpolitische Entscheidung, die Erhaltung des schriftlichen Kulturguts konsequent und mit dem erforderlichen finanziellen Einsatz zu verfolgen. 6,3 Mrd. Euro für den Zeitraum von einhundert Jahren, um das gefährdete und bereits geschädigte Schriftgut in öffentlicher Trägerschaft dauerhaft im Original zu sichern. Vergleichsweise viel Geld; damit liegt die Frage nach dem Preisgefüge auf der Hand. Ein privates Gebot in Höhe von 450 Mio. Dollar für die Ersteigerung von Leonardo da Vincis „Salvator Mundi“ – das gibt der Diskussion um den Wert der Originale dieser Tage jedenfalls neuen Stoff.⁵

Und was ist mit dem Einsatz von kostbaren Steuergeldern für den Originalerhalt des schriftlichen Kulturguts zu gewinnen? Der öffentliche und dauerhafte Zugang zu einzigartigen Quellen und beredten Schriftzeugen – die breite Palette des diesjährigen Sonderprogramms ist bester Ausweis für das, was in der Summe seiner Teile das kulturelle Gedächtnis ausmacht.⁶ |



Foto: Thomas Steinle

Bremen, Staats- und Universitätsbibliothek Bremen: Schutzverpackung der Bibliothek des Melchior Goldast von Haiminsfeld, eine der wenigen nahezu vollständig erhaltenen Bibliotheken des Spät-humanismus (BKM-Sonderprogramm 2017), hier ein Blick auf die Sammlung Goldast.



Dr. Ursula Hartwig

Leitung der Koordinierungsstelle für die Erhaltung der schriftlichen Kulturguts (KEK)
Staatsbibliothek zu Berlin –
Preußischer Kulturbesitz
Unter den Linden 8
10117 Berlin

2 <https://www.bundesregierung.de/Content/DE/Pressemitteilungen/BPA/2016/11/2016-11-11-bkm-haushalt.html?nn=402600> [17. November 2017].

3 http://kek-sp.kde.de/fileadmin/user_upload/pdf_Downloads/Pressemitteilung_KEK_-_Originalerhalt_im_Sonderformat.pdf [17. November 2017].

4 <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/18/130/1813000.pdf> [17. November 2017].

5 Beispielsweise http://www.deutschlandfunk.de/salvator-mundi-gemaelde-son-der-erhaltung-der-schriftlichen-kulturguts-2849.de.html?drn:news_id=816149 [17. November 2017].

6 Die komplette Liste der im BKM-Sonderprogramm geförderten Projekte ist abrufbar unter http://kek-sp.kde.de/fileadmin/user_upload/KEK_Sonderprogramm_2017_-_Projekte_im_Ueberblick.pdf [17. November 2017].

Musik trifft Informatik

Ein Workshop auf der Jahrestagung 2017 der Gesellschaft für Informatik in Chemnitz

Jürgen Diet

Wie passen Musik und Informatik zusammen? Welche Verfahren können verwendet werden, um Musik mithilfe von Computern zu analysieren? Welche Anwendungsszenarien könnten auf den Analyseergebnissen aufsetzen? Das sind einige der Fragen, die der Workshop „Musik trifft Informatik“ auf der Jahrestagung 2017 der Gesellschaft für Informatik zu beantworten versuchte. 16 Forschergruppen aus Deutschland, Österreich und Großbritannien präsentierten dort ihre Forschungsergebnisse und prototypische Anwendungen.



Abbildung 1: Durch Bauarbeiten eingeschränktes Tagungsgebäude an der TU Chemnitz

Vom 25. bis 29. September 2017 fand an der Technischen Universität Chemnitz die 47. Jahrestagung der Gesellschaft für Informatik (GI)¹ statt. Die von ca. 700 Teilnehmern besuchte Tagung stand unter dem Motto „Digitale Kulturen“ und bot ein vielfältiges Programm mit 220 Vorträgen, die in 37 Workshops und Tutorials sowie zwei Plenumsveranstaltungen gegliedert waren. Einer der Workshops trug den Titel „Musik trifft Informatik“ und soll in diesem Bericht näher betrachtet werden. Dabei geht es auch um die Frage, ob die in diesem Workshop vorgestellten Forschungen für Bibliotheken und speziell für Musikbibliotheken relevant sein könnten. Der Tagungsband der gesamten GI-Jahrestagung 2017 ist online verfügbar², die 14 Beiträge des Workshops „Musik trifft Informatik“ sind im 2600 Seiten umfassenden Tagungsband ab der Seite 47 zu finden. Alle 14 Workshop-Beiträge wurden in Chem-

nitz anhand von Postern präsentiert; sechs von diesen Beiträgen wurden auch in Vorträgen vorgestellt. Musik kommt in verschiedenen Medienformen vor; zu einem musikalischen Werk gibt es Noten (in gedrucktem oder auch in gescanntem Format) und meist auch Interpretationen auf Tonträgern oder in Form von Audio- bzw. Video-Dateien. Computergestützte Methoden können auf alle Formen der Musik angewendet werden. Bei dem Workshop in Chemnitz lag ein Schwerpunkt auf der computergestützten Analyse von Audio-Dateien, der sogenannten Audio-Signalverarbeitung. Andreas Arzt vom Institut für Computational Reception an der Johannes-Kepler-Universität in Linz stellte ein Forschungsprojekt vor, bei dem eine Audio-datei oder ein Live-Stream einer Musikaufführung analysiert und mit dem dazugehörigen Notentext in Verbindung gebracht wird (dieses Verfahren bezeichnet man auch als „score following“). Der Benutzer soll zu jedem Zeitpunkt am Notentext erkennen, welcher Takt gerade gespielt wird. Das in Linz entwickelte System kam u.a. bei einer Aufführung von Richard Strauss' Alpensinfonie durch das Concertgebouw-Orchester in Amsterdam zum Einsatz. Die Zuhörer konnten bei Interesse die Partitur der Alpensinfonie während des Konzertes auf Tablet-Computern mitlesen. Das „score following“-Verfahren wurde auch bei einem Forschungsprojekt eingesetzt, das in Kooperation der International Audio Laboratories in Erlangen mit dem Lehrstuhl für Informatik 6 (Datenmanagement, Prof. Dr. Klaus Meyer-Wegener) der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg durchgeführt wurde. Das entsprechende Poster beim Workshop in Chemnitz trug den Titel „Die Oper als Multimediaszenario: Wagners Walküren gehen online“. Es ging dabei um die Synchronisierung verschiedener über YouTube frei verfügbarer Videos der Wagner Oper „Die Walküre“ untereinander sowie mit dem entsprechenden

¹ <https://informatik2017.de>

² <https://informatik2017.de/files/2017/10/proceedings2.pdf>

Notentext und dem Libretto. Die Synchronisierungsinformationen wurden zum Teil manuell und zum Teil automatisiert ermittelt. Beispielsweise wurden die Taktanfänge innerhalb einer Video-Aufnahme mit der Software „Sonic Visualizer“ manuell erstellt und die Taktanfänge der anderen Video-Aufnahmen automatisiert ermittelt anhand der Referenz-Informationen aus der ersten Video-Aufnahme. Der in Chemnitz vorgestellte webbasierte Demonstrator³ ist online verfügbar, so dass jeder einen Eindruck von den Ergebnissen dieses Forschungsprojektes erhalten kann.

Frank Scherbaum vom Institut für Erd- und Geowissenschaften der Universität Potsdam hielt einen Vortrag mit dem Thema „Rechnergestützte Musikethnologie am Beispiel historischer Aufnahmen mehrstimmiger Musik georgischer Vokalmusik“. Er analysierte mit rechnergestützten Verfahren die im Jahr 1966 entstandenen Tonaufnahmen des georgischen Meistersängers Artem Erkomaishvili. Die mehrstimmige georgische Vokalmusik ist seit 2001 Bestandteil des immateriellen UNESCO-Weltkulturerbes. Ihre Harmonik unterscheidet sich sehr stark von der in der Musik der westlichen Welt üblichen Harmonik mit den 12 verschiedenen Halbtönen pro Oktave. Die georgische Vokalmusik ist nur mündlich überliefert und enthält für „westliche Ohren“ oft ungewohnte Intervalle, Harmonien und Harmoniefolgen. Frank Scherbaum hat rechnergestützte Audioanalyse-Methoden auf diese Musik angewendet und auf diese Weise Informationen zu den speziellen georgischen Intervallen und Harmonien erhalten. Er hat auch selbst weitere Tonaufnahmen während mehrerer Forschungsaufenthalte in Georgien erstellt und dort Kehlkopfmikrofone eingesetzt, um die Einzelstimmen der verschiedenen Sänger besser voneinander trennen zu können.

Hannah Lukashevich stellte das Projekt „Soundlike“ vor. Sie kommt vom Fraunhofer-Institut für Digitale Medientechnologie (IDMT) in Ilmenau, das vom Erfinder des mp3-Formats, Prof. Karl-Heinz Brandenburg, geleitet wird. Im Soundlike-Projekt wurde eine große Datenbank aufgebaut, in der automatisch extrahierte Merkmale aus Audioaufnahmen (z.B. zur Harmonie, zum Rhythmus und zum Tempo der Musik) abgespeichert wurden. Diese Informationen wurden dann dazu verwendet, dem Benutzer ähnliche Musikstücke vorzuschlagen. Die am IDMT entwickelte Technologie kommt auch bei der Gesellschaft für Konsumforschung zum Einsatz, um in 10.000 repräsentativ ausgewählten deutschen Haushalten anhand von Audio-Fingerprinting das TV-Verhalten zu ermitteln. Der letzte Vortrag beim Workshop in Chemnitz trug

den Titel „Versionsübergreifende Visualisierung harmonischer Abläufe: Eine Fallstudie zu Wagners Ring-Zyklus“. Dort wurde ein Kooperationsprojekt zwischen den International Audio Laboratories Erlangen und dem Institut für Musikwissenschaft der Universität des Saarlandes vorgestellt, bei dem Aufnahmen von Wagners Ring mit computergestützten Methoden analysiert wurden und die Harmonik im Zeitverlauf visuell dargestellt wurde. Diese Visualisierung kann dabei helfen, musikwissenschaftliche Fragestellungen zu beantworten wie z.B. die Hypothese der „wandernden Tonalitäten“ bei Wagner oder den Begriff der „dichterisch-musikalischen Periode“. Obwohl die Musikinformatik eine sehr interdisziplinäre Fachrichtung ist, war diese Fallstudie zu Wagners Ring-Zyklus das einzige in Chemnitz vorgestellte Projekt, bei dem ein Lehrstuhl für Musikwissenschaft einer der Projektpartner ist.

Aus der Sicht von Musikbibliotheken sind einige der im Chemnitzer Workshop vorgestellten Projekte durchaus interessant. Bei der Überlegung, welche der vorgestellten Systeme oder Technologien in Musikbibliotheken eingesetzt werden könnten, stößt man allerdings aus rechtlichen und implementationstechnischen Gründen schnell an Grenzen. Das in Deutschland gültige Urheberrecht und Leistungsschutzrecht verbietet die Online-Bereitstellung von Werken, deren Urheber noch keine 70 Jahre tot sind, und von Aufnahmen, die jünger als 70 Jahre sind. Es gibt daher in Musikbibliotheken wenige Audio-Aufnahmen, auf die man die in Chemnitz vorgestellten Systeme anwenden könnte, ohne dass die Bereitstellung des Systems auf die Räume der Bibliothek beschränkt wäre. Eine weitere Schwierigkeit betrifft den Prozess der Softwareentwicklung. Die meist an Universitäten oder anderen Forschungseinrichtungen entwickelten Systeme schaffen selten den Übergang von einem Prototyp zu einem produktiven System. Um eine Software produktiv einsetzen zu können, sind zeitaufwändige Weiterentwicklungen am Prototyp notwendig, die allerdings für die Universitäten weniger interessant sind. Somit müsste diese Weiterentwicklung und auch die weitere Wartung und Pflege der Software von den Bibliotheken geleistet werden. Da die Bibliotheken bei der Erstellung des Prototyps nicht eingebunden waren, fehlt ihnen allerdings dazu oft das notwendige Know-how. ■



Jürgen Diet

Stellv. Abteilungsleiter

Musikabteilung

Bayerische Staatsbibliothek

München

juergen.diet@bsb-muenchen.de

3 <http://mir.audiolabs.uni-erlangen.de/2017-GI-DemoWalkuere>

ERLESENES VON GEORG RUPPELT

Sprachspiele 4

Rück halt los! –

Von Versteckten Imperativen

Das, was in dieser ernsthaften, dabei aber den unernsten Aspekten des menschlichen wie maschinellen Lebens sich nicht vollkommen verweigernden Zeitschrift nunmehr vorgestellt wird, ist tatsächlich ein ziemlich verrücktes Sprachspiel, das nach einigen Jahren der Ruhe nunmehr wieder einen Platz im Internet beansprucht und auch einnimmt, und zwar auf den Seiten der Internationalen Imperativologischen Gesellschaft (<http://www.imperativ.org/>).

Diese Gesellschaft hat es sich zur Aufgabe gemacht, so hieß es in einer früheren Ausgabe, versteckte Imperative in unserer deutschen Sprache zu enttarnen: „Versteckte Befehle, Aufforderungen, Anordnungen ohne Zahl – noch heute existieren sie in der deutschen Sprache und entfalten ihre schreckliche Wirkung auf das Unterbewusstsein. Laien waren ihnen über lange Zeit fast schutzlos ausgeliefert. Durch die Mühen vieler Mitstreiter gelang es, einige dieser Imperative zu enttarnen und damit unschädlich zu machen.“ Wir wollen einige Beispiele aus der Sammlung der Gesellschaft vorstellen und uns dann selbst mit einigen Enttarnungen unter die erfolgreichen Imperativ-Detektive reihen.

Auf vielen Web-Seiten werden von der Gesellschaft die versteckten Imperative nach Alphabet enttarnt. Relativ einfach ist zum Beispiel der Imperativ in „Fahrrad“ zu erkennen, nämlich die Aufforderung Rad zu fahren: Fahr Rad! Aber, was ist von „Küstenbewohner“ zu halten? Heikel, heikel! Dieses Wort meint nämlich nichts anderes als den Bewohner welchen Hauses auch immer zu küssen. Auch das scheinbar so unschuldige Wort „rückhaltlos“ enthält einen versteckten Befehl, nämlich die primär im Süddeutschen gebräuchliche Aufforderung an einen wenig aufmerk-

samen Mitspieler, seine rote Figur beim „Mensch ärgere Dich nicht“ nach dem Würfeln tatsächlich weiterzubewegen: „Rück halt los!“

Ist die Alltagssprache schon schlimm angemüllt mit versteckten Imperativen, so haben sie sich auf übelste Weise auch in Eigennamen oder Produktbeschreibungen eingeschlichen, wie z. B. „Clau Dial“, „Komm, Puter“ oder „Deutsche, weine!“, „Deutsche, werft!“, „Kaiser Wilhelm, denk mal!“ (Ja, hätte er doch nur!), „Egon schiele!“; sogar in einem so bescheidenen Satzzeichen wie „Komma“ steckt ein verborgener Imperativ!

Das schöne Wort „Gedicht“ enthält gar einen Imperativ, der in die Literaturgeschichte eingegangen ist: Als Goethe nach Italien reiste, musste er auch durch Bayern. Man erwartete den Dichturfürsten und stellte sich an den Straßen auf. Als er vorbeikam, hieß es dann „Geh, dicht!“, was so viel bedeutete wie: „Auf geht’s, Goethe, schreib doch was!“ Allerdings kam, soweit wir wissen, der Meister dieser Aufforderung nicht nach, und von einer bayerischen Periode des Dichturfürsten ist uns auch nichts bekannt.

Halten wir fest: Unsere Alltagssprache ist von versteckten Imperativen maulwurfartig untergraben. Wen wundert es, dass dies auch auf unsere heimischen Ortsnamen zutrifft. Das beginnt schon mit dem Namen unserer Bundesrepublik. Enthält sie doch die Aufforderung an einen Herrn Deutsch, sein geliebtes Tretboot endlich ans Ufer zu bringen: „Deutsch, land!“ Erfreulicherweise sind aber nur wenige Bundesländer, die ja bekanntlich die Kultur- und Bildungshoheit besitzen, von Imperativen infiziert. Schlimm ist Baden-Württemberg betroffen, schlimmer hat es nur

noch die diesem Land zugehörige Stadt Baden-Baden erwischt.

Unser nordöstlichstes Bundesland kann nur froh sein, dass es das Verb „pommern“ nicht gibt, denn sonst wäre in seinem Namen der Befehl an Herrn oder Frau Mecklenburg zu finden, uns etwas vorzupommern. Das Saarland unterliegt einem ähnlichen Schicksal wie Deutschland. In Sachsen-Anhalt verbirgt sich allenfalls ein grammatikalisch falscher Imperativ, wohingegen die Aufforderung an den treuen Hund mit Namen Schleswig, einen Stein zu holen, unübersehbar ist.

Wie sieht es nun im schönen Niedersachsen aus. Dieses Bundesland enthält leider überdeutlich eine unschöne Aufforderung, die zu Zeiten Karls des Großen für den betroffenen Volksstamm einen grausamen Effekt und gerade auch auf dem Gebiet des heutigen Bundeslandes zeitigte (nämlich in Ohrum bei Wolfenbüttel): „Nieder, Sachsen!“

Wie sieht es mit den Kommunen dieses Landes zwischen Harz und Nordsee aus? Die Landeshauptstadt ist imperativologisch gesehen unschuldig. Aber schon die zweitgrößte Stadt des Landes, Braunschweig, hat es schlimm erwischt, und zwar mehrfach. Einmal hören wir deutlich die Aufforderung an einen Herrn Braun, endlich den Mund zu halten, zum anderen ließe sich in ihrem Namen natürlich auch eine, politisch gesehen, erfreulich sinnvolle Anordnung erkennen.

Unzählig sind in norddeutschen Ortsnamen die Aufforderungen an Personen verschiedenerlei Geschlechts, endlich nach Hause zu gehen. So zum Beispiel an eine Gruppe verschiedener Damen, die Hilde heißen: „Hildes, heim!“ Zweifellos schöner, weil lateinisch camoufliert, ist der Befehl an die Sonne, im Frühjahr den Schnee weg zu schmelzen: „Sol, tau!“ Dagegen ist die Aufforderung, sein Glas endlich auszutrinken, kaum versteckt und überdeutlich zu erkennen: „Leer!“

Ähnliches gilt für die Aufforderung an Herrn oder Frau Gitter, ihre glatte Hauseingangstreppe endlich zu enteisen: „Salz, Gitter!“ Der schöne Landkreis Wesermarsch liegt, von seinem in ihm verborgenen Imperativ her gesehen, leider in der falschen Gegend; er hätte nämlich im Umkreis von Hannoversch Münden, wo, wie jeder weiß, die Weser zusammengeführt wird, seine sprachlich gesehen richtige Lage gehabt. Doch die Imperativologie ist immer noch eine relativ junge

Wissenschaft und konnte die wesentlich frühere Namensgebung nicht beeinflussen.

Dass sich nicht nur Befehle, sondern auch Fragen in nur scheinbar ganz harmlosen Begriffen verstecken können, wird sofort klar, wenn man sich folgende Wörter etwas näher anschaut oder ihnen ein Fragezeichen nachstellt:

SchützenGräben?
RasenMäher?
RatenKäufer?
HallenBäder?
SpurenElemente?

Gehen Sie nur einmal offenen Auges durch Ihre Stadt spazieren. Sie werden sich wundern, wo sie überall lauern, diese versteckten Befehle und Fragen! **!**

!



Dr. Georg Ruppelt

war bis Oktober 2015 Direktor der
Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek
www.georgruppelt.de

Zeuschel ScanStudio in der Praxis

Mehr Qualität, mehr Angebotsvielfalt, mehr Produktivität

Jürgen Neitzel

Die Digitalisierung der eigenen Bestände stellt Bibliotheken vor große Herausforderungen, besonders wenn es um unterschiedlichste Originale und Vorlagen geht. Als „All-on-One-Lösung“ ist das im Frühjahr vorgestellte Zeuschel ScanStudio für diese Anforderungen konzipiert. Als erster Anwender weltweit hat FotoHub das System im Einsatz.



Das Zeuschel ScanStudio ist als „All-in-One-System“ für die Kulturgut-Digitalisierung konzipiert.

Das Unternehmen ist einer der wichtigsten Digitalisierungsdienstleister im asiatischen Raum. In Singapur beheimatet, arbeitet FotoHub für die größten Bibliotheken und Archive des Stadtstaates. Dabei werden eine Vielzahl von Materialien digitalisiert – von historischen Büchern, großformatigen Dokumenten und Zeitschriften bis hin zu Filmen, Dias und Glasnegativen. Der Erfolg von FotoHub gründet sich auf der Qualitätsführerschaft im Vergleich zu seinen Wettbewer-

bern. Zu diesem Zweck unterhält das Unternehmen ein Digitalisierungszentrum, dessen Systeme und Lösungen nach strengen Qualitätskriterien ausgesucht sind. Neben Aufsichtsscannern kamen bisher unter anderem auch Geräte für hochqualitative Scans von Dias und Negativen zum Einsatz.

Der Markt ändert sich

Doch ist bei letzteren die Technik – wie beim Trommelscanner – entweder veraltet und wenig zukunftsfähig oder es müssen in der Praxis Abstriche bei der Prozesseffizienz gemacht werden.

Doch das wird und muss sich in Zukunft ändern, wie Vincent Tan, CEO und einer der Gründer von FotoHub erläutert: „Der Markt wandelt sich rapide. Die Anforderungen an die Kulturgutdigitalisierung steigen, die Aufgaben sind komplexer geworden.“

Nach seinen Ausführungen gehen Qualität und Produktivität heute Hand in Hand: „Von uns wird verlangt, die Vorlagen in höchster Image-Qualität bei maximaler Verarbeitungsgeschwindigkeit zu digitalisieren.“ Zudem verlangen die Kunden aus dem Bibliotheks- und Archivumfeld neben der Digitalisierung von Büchern und anderen gebundenen Dokumenten jetzt auch verstärkt Scandienstleistungen für Durchlichtvorlagen wie Filme und Dias.

Qualitätsstandards übertroffen

Als Vincent Tan vom Zeuschel ScanStudio erfuhr, war er sofort elektrisiert. „Schon lange suchten wir nach einer Lösung, mit der wir eine Vielzahl von Materialien in höchster Qualität digitalisieren können, ohne das Gerät wechseln zu müssen. Das Zeuschel ScanStudio ist das erste und bisher einzige System auf dem Markt, das diesen ‚All-in-One-Ansatz‘ verfolgt.“ Zudem hat FotoHub bereits sehr gute Erfahrungen



Mit dem Durchlichttisch lassen sich Filme, Dias und Glasnegative verarbeiten.

mit Zeutschel Scannern gesammelt. So besteht die gesamte Infrastruktur für das Buchscannen aus Zeutschel Geräten für A0-, A1- und A2-Formate.

Mit der Anschaffung des Systems verband Vincent Tan die Erwartung, seine Qualitätsführerschaft weiter ausbauen zu können. So ist das ScanStudio eine der wenigen Scansysteme weltweit, das die höchsten Niveaus internationaler Normen und Standards für die Bildqualität erfüllt, konkret ISO 19264-1, FADGI 4star und Metamorfoze (full).

Diese Eigenschaft ist für Vincent Tan besonders wichtig, da die Kunden in einigen Projekten konkret die genannten Qualitätsniveaus einfordern.

Nachdem er die Bildqualität der ersten Scans analysiert hatte, war er überrascht: „Bis zum Format A2 erzielen wir mit dem Zeutschel ScanStudio bei allen Materialien eine bessere Image-Qualität als mit den anderen eingesetzten Scannern. Somit können wir die genannten Digitalisierungsrichtlinien nicht nur einhalten, sondern sie sogar übertreffen.“

Perfekt aufeinander abgestimmt

Um dies zu erreichen, hat Zeutschel bei der Entwicklung sorgfältig darauf geachtet, dass alle eingesetzten Komponenten State-of-the-Art sind und im Zusammenspiel das Optimum an Bildqualität liefern. Ausdruck dafür sind Kamera und Wechselobjektive, die von Zeutschel kommen und perfekt auf die digitalen Rückteile von PhaseOne abgestimmt sind. So werden die vom ScanStudio angebotenen 50 oder 100 Megapixel Auflösung vollständig aufgelöst und nicht per Software nachträglich hochgerechnet. Das Ergebnis sind scharfe und rauscharme Bilder, die auch feinste Details originalgetreu wiedergeben.

Zudem setzt das Zeutschel ScanStudio kein Blitzlicht ein, sondern ein für die Kulturgutdigitalisierung op-

timierte ErgoLED Beleuchtung mit zwei einstell- und regulierbaren LED-Lampen. Die Ausleuchtung der Vorlagen findet ‚über Kreuz‘ statt, so dass zum Beispiel Schatten im Buchfalz oder Schlagschatten auf Münzprägungen verhindert werden.

Filme, Dias und Glasnegative in höchster Qualität...

Die bestehende Geräteausstattung war nicht in der Lage, die steigende Nachfrage nach digitalen Images von Filmen, Dias und Glasnegativen zu befriedigen, geschweige denn, Aufträge für diese Materialien effizient abzuwickeln.



Erfüllt die Standards

ISO 19264-1
FADGI 4star
Metamorfoze (full)

Das Zeutschel ScanStudio erfüllt die höchsten Qualitätsniveaus internationaler Normen und Standards für die Bildqualität.

„Diese Bremse in unseren Digitalisierungsmöglichkeiten haben wir mit dem Zeutschel ScanStudio gelöst und die Angebotsvielfalt damit deutlich erweitert“, erklärt Vincent Tan.

So kommt die hohe Bildqualität des ScanStudios besonders im Fall von Durchsicht-Vorlagen zum Tragen. Dort präsentiert sich das System „scharf wie ein Adlerauge“ und ist in der Lage, auch „Verborgenes“ zu erfassen. So können zum Beispiel Negative in dunklen Bildbereichen weitere Informationen enthalten, diese sind aber oft mit bloßem Auge nicht erkennbar. Das System ermöglicht hier eine saubere Schatten-



Vincent Tan, CEO von FotoHub (im Bild) hat mit dem ScanStudio seine Qualitätsführerschaft weiter ausgebaut.

trennung, sodass selbst schwächste Details in der digitalen Abbildung sichtbar werden.

... und produktiv digitalisieren

Im Vergleich zu existierenden Repro-Kamerasystemen bietet das Zeutschel ScanStudio produktive Abläufe bei einfachster Bedienung.

So gibt es für die Digitalisierung von Dias, Filmen und Glasnegativen einen eigenen Tisch mit Lichtquelle sowie spezielle Halterungen zum Fixieren und zur gleichzeitig schonenden Behandlung der Durchsichtsvorlagen.

Die im Lieferumfang enthaltene und in zahlreichen Digitalisierungsprojekten bewährte OmniScan-Software enthält zahlreiche praktische Bedienhilfen, wie zum Beispiel vordefinierte Aufnahmeeinstellungen. Werden diese aktiviert, fährt der Kamera-Kopf automatisch in die richtige Position und der Anwender erhält präzise Anweisungen, was zu tun ist.

Auf diese Weise lassen sich immer wiederkehrende Digitalisierungsaufgaben auch von nicht-professionellen Anwendern einfach und sicher durchführen – und das mit gleich hoher Qualität.

Die Konsequenz für das Digitalisierungszentrum von FotoHub ist nach Angaben von Vincent Tan weitreichend: „Seit der Installation des ScanStudios haben wir die Digitalisierung von Filmen, Dias und Glasnegativen fast komplett auf das Zeutschel System verlagert.“

Auch für Bücher und Dokumente geeignet

Zusätzlich nutzt FotoHub das ScanStudio auch für andere Medien, die bisher nur mit den Aufsichtsscannern digitalisiert werden konnten: historische und seltene Bücher, Manuskripte und großformatige Prints und Dokumente bis A2.

Bei dieser Vielfalt der Anwendungsmöglichkeiten und den bisher gemachten Erfahrungen ist sich Vincent Tan sicher, eine lohnende Investition getätigt zu haben: „Das Zeutschel ScanStudio produziert den qualitativ besten Output, der mit heutiger Technologie möglich ist und das bei den unterschiedlichsten Materialien. Gleichzeitig haben wir die Scanzyklen deutlich reduziert und damit unsere Produktivität deutlich erhöht. Und letztlich stärken wir durch die erweiterte Angebotsvielfalt unsere Wettbewerbsposition.“

Aufgrund der ersten positiven Ergebnisse und Erfahrungen denkt Vincent Tan bereits einen Schritt weiter: „Dank der gestiegenen Auftragslage speziell für Durchsichtsvorlagen planen wir bereits die Anschaffung weiterer ScanStudio-Systeme.“

Jürgen Neitzel

Neitzel Communications
Löwenstr. 46
70597 Stuttgart
jneitzel@neitzel-services.de

Die Verlagsgruppe Peter Lang und die Frage des Open-Access für Monographien

Die internationale Verlagsgruppe Peter Lang publiziert jährlich rund 1700 neue Titel und aktuell 17 Zeitschriften in den Geistes- und Sozialwissenschaften – seit 2010 jedes neue Buch standardmäßig auch in elektronischen Formaten. Als Teil der Open-Access-Offensive der Verlagsgruppe stellt der deutsche Peter-Lang-Verlag ab Frühjahr 2018 seine wirtschaftswissenschaftliche Backlist – rund 600 Titel – im Open Access bereit. Rund 500 Bücher werden dafür erstmals digitalisiert und einer weltweiten Wissenschaftsgemeinde frei verfügbar gemacht.

Dr. Sven Fund im b.i.t.online-Gespräch.

Herr Fund, in Zusammenarbeit mit dem ZBW – Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft bieten Sie einen Teil Ihrer Backlist kostenlos im Open Access an. Wie ist die Zusammenarbeit zu Stande gekommen und warum gerade die ZBW?

SVEN FUND Für Peter Lang ist die Zusammenarbeit wegweisend, und zwar gleich in zweierlei Hinsicht. Einerseits schließen wir mit der ZBW in einem der Kernbereiche der Verlagsaktivitäten ab, und in der BWL/VWL ist bisher eher wenig in Bezug auf Open Access passiert. Es freut uns daher, dass wir uns schnell und unkompliziert mit der ZBW einigen konnten. Der Kontakt kam zustande, weil wir uns mit verschiedenen Einrichtungen ausgetauscht haben, wie wir als Verlagsgruppe Open Access in nennenswertem Umfang etablieren können. Es gab ja schon früher vereinzelt Projekte bei uns, die großflächige Umstellung auf OA beginnen wir hingegen erst.

Ist das gedruckte Buch bei Peter Lang ein Auslaufmodell?

SVEN FUND Nein, solange es eine Nachfrage nach gedruckten Büchern gibt, bieten wir die selbstverständlich an – übrigens auch zu jedem Open Access-Buch als „Parallelausgabe“.

Die Vereinbarung bezieht sich ausschließlich auf Bücher – ein eher ungewöhnliches Segment für Open Access.

SVEN FUND Richtig, Open Access für Bücher hat noch nicht den Reifegrad und die Stellung erreicht, die das Modell bei Zeitschriften hat. Als Verlag mit vorwiegend Buchpublikationen sind wir aber überzeugt, dass sich dies im Augenblick ändert – immer mehr Autoren und wissenschaftliche Einrichtungen interessieren sich für OA. Wir gehen davon aus, dass wir den Anteil frei verfügbarer Inhalte in unserem Pro-



Dr. Sven Fund, Geschäftsführer Peter Lang Verlag und Managing Director fullstop GmbH Society for Digitality

gramm in den kommenden Jahren maßgeblich ausbauen können – und zwar in allen Disziplinen.

Die Finanzierung von Open Access Monographien ist ja eine besondere Herausforderung. Man könnte auch sagen kaum zu bewältigen und für Autoren eher ein unsinniges Unterfangen, da sie mit immensen Kosten verbunden ist.

SVEN FUND In der Tat, es gibt erst wenige OA-Fonds an Hochschulen, die bereits Buchpublikationen unterstützen. Das Marktforschungsunternehmen Delta Think schätzt den weltweiten Marktanteil auf 1% der weltweiten Ausgaben von einer halben Milliarde US-



Kelly Shergill (COE) bei Peter Lang

Dollar in 2017. Allerdings: Das Interesse an Open Access auch für Bücher ist bei Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern hoch. Und daher beurteilen wir die Sinnhaftigkeit von Open Access definitiv anders. Die Tatsache das Book Processing Charges so hoch sind, deutet wohl eher auf eine Krise des Publizierens von Monographien als auf überzogene Gewinnerwartungen von Verlagen. Grundsätzlich gilt für uns bei Peter Lang: Wir sind ein Dienstleister der Wissenschaft, und wir bemühen uns, jenseits von Interessenpolitik Angebote bereitzustellen. Werden die nicht genutzt, stellen wir sie ein.

Was sind die Voraussetzungen – und wer finanziert aus Ihrer Sicht künftig Open Access für Bücher?

SVEN FUND Die verlässliche Finanzierung von Open Access ist in der Tat eine zentrale Herausforderung. Es gibt kaum noch Autoren und Einrichtungen, die OA ablehnen – zu offensichtlich ist der Nutzen durch eine dramatisch erhöhte Sichtbarkeit, gerade in kleinen Fächern der Geistes- und Sozialwissenschaften. Und die Ansicht, es gebe Open Access kostenlos, ist nun wirklich passé. Ich denke, dass OA künftig von zwei Seiten finanziert wird: Forschungs- und nutzungsseitig. Neben den aufgebauten OA-Fonds, die in vielen Einrichtungen mittlerweile bestehen, ist eine zentrale Finanzierungsquelle von Open Access Monographien sicher die Umschichtung klassischer Erwerbungssetats in die Finanzierung von Open Access. Das schafft heute noch eine Menge organisatorischer Herausforderungen. Jetzt sind die Bibliotheken am Zug,



Peter Lang, Verlagsgründer

in ihrer Erwerbung das sogenannte double dipping von Inhalten zu vermeiden und so Mittel für Open Access frei zu machen. Denn es ist klar, dass die Summe der verfügbaren Gelder nicht in einem Maß wachsen wird, wie die Angebote an Modellen und Inhalten zunehmen..

Sollten Autoren dann nicht besser bei Amazon Selfpublishing veröffentlichen, als durch die hohen Monografien-APC Verlage mit staatlichen Mitteln zu subventionieren?

SVEN FUND Wir gehen davon aus, dass Autoren über die verschiedenen Modelle im Markt informiert sind. Und wir hören immer wieder, dass die Kontextualisierung in unserem Programm und unseren Reihen für Wissenschaftler relevanter sind als die reine Verfügbarkeit. Grundsätzlich sehen wir die Liberalisierung des Verlagsmarktes positiv und stellen uns dem Wettbewerb mit verschiedenen anderen Anbietern gern.

Welche Open-Access-Modelle bietet Peter Lang an?

SVEN FUND Wir bemühen uns, alle Modelle im Open Access anzubieten, also den grünen Weg, der durch Urheberrechte in verschiedenen Ländern garantiert ist, den goldenen, autorenfinanzierten Weg und sogenannte diamantene Optionen – also die Finanzierung durch Institutionen. Wie gesagt, Open Access ist noch jung und innerhalb eines Jahres passiert eine Menge. Peter Lang will hier sehr bewusst flexibel bleiben, experimentieren und OA für Bücher aktiv mitgestalten.

In den Geisteswissenschaften dominierten lange die etablierten Modelle der Publikation und Verbreitung von Forschungsergebnissen. Einer „Kultur der Digitalisierung“ begegnete man eher reserviert. Erkennen Sie eine Veränderung dieser Einstellung?

SVEN FUND **(** Es stimmt, dass sich das Bedürfnis nach digitaler Verfügbarkeit von Forschungsergebnissen in verschiedenen Disziplinen unterschiedlich rasch entwickelt hat, und die Naturwissenschaften hatten hier sicher eine Vorreiterrolle eingenommen. Wir sehen allerdings seit einer Weile, dass sich diese Differenzen auflösen, zunächst bei unseren Zeitschriften, nun auch im Buchbereich. Daher haben wir bei Peter Lang Ressourcen geschaffen, die sich ausschließlich mit Open Access beschäftigen. Ziel ist es, die Kompetenzen zentral aufzubauen, die es zur kompetenten Beratung unserer Autorinnen und Autoren braucht. Denn OA ist nicht nur für viele Wissenschaftler noch immer relativ neu, sondern eben auch für Lektorinnen und Lektoren.

Als Gruppe hat Peter Lang fünf Verlage und insgesamt 13 Standorte in 9 Ländern. Sehen Sie große regionale Unterschiede im Umgang mit Open Access?

SVEN FUND **(** Ja, so wie sich die Publikationstraditionen zwischen Großbritannien, der Schweiz, Belgien, Polen, den USA, der Türkei und Deutschland noch immer stark unterscheiden, ist auch die Einstellung zu und Durchsetzung von Open Access verschieden. Und selbst innerhalb eines Landes gibt es für eine Wissenschaftlerin einer kleineren Einrichtung und ihren Kollegen von einer großen Universität eben noch immer Unterschiede hinsichtlich der Fähigkeit, OA zu publizieren. Wir sind aber sicher, dass sich diese Unterschiede in den kommenden Jahren auflösen werden. Dies wird vor allem dadurch geschehen, dass die Wirkung und Verfügbarkeit von frei publizierten Titeln keine Grenzen kennt, und somit auch bislang eher zögernde Forschungsnationen zum Handeln gezwungen werden.

Können Sie Beispiele für regionale Spezialitäten nennen?

SVEN FUND **(** In Deutschland gibt es seit einer Weile ja eine recht gute Finanzierungs-Infrastruktur, maßgeblich gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft. Der Schweizer Peter-Lang-Verlag war von 2015 bis 2017 Teilnehmer am Pilotprojekt OAPEN-CH des Schweizerischen Nationalfonds SNF. Im Rahmen dieser Studie wurden Erfahrungen zum Publikationsprozess von Open-Access-Monographien sowie Daten zu Nutzung, Verkauf und Herstellungskosten von digitalen und gedruckten Büchern gesammelt. In ver-

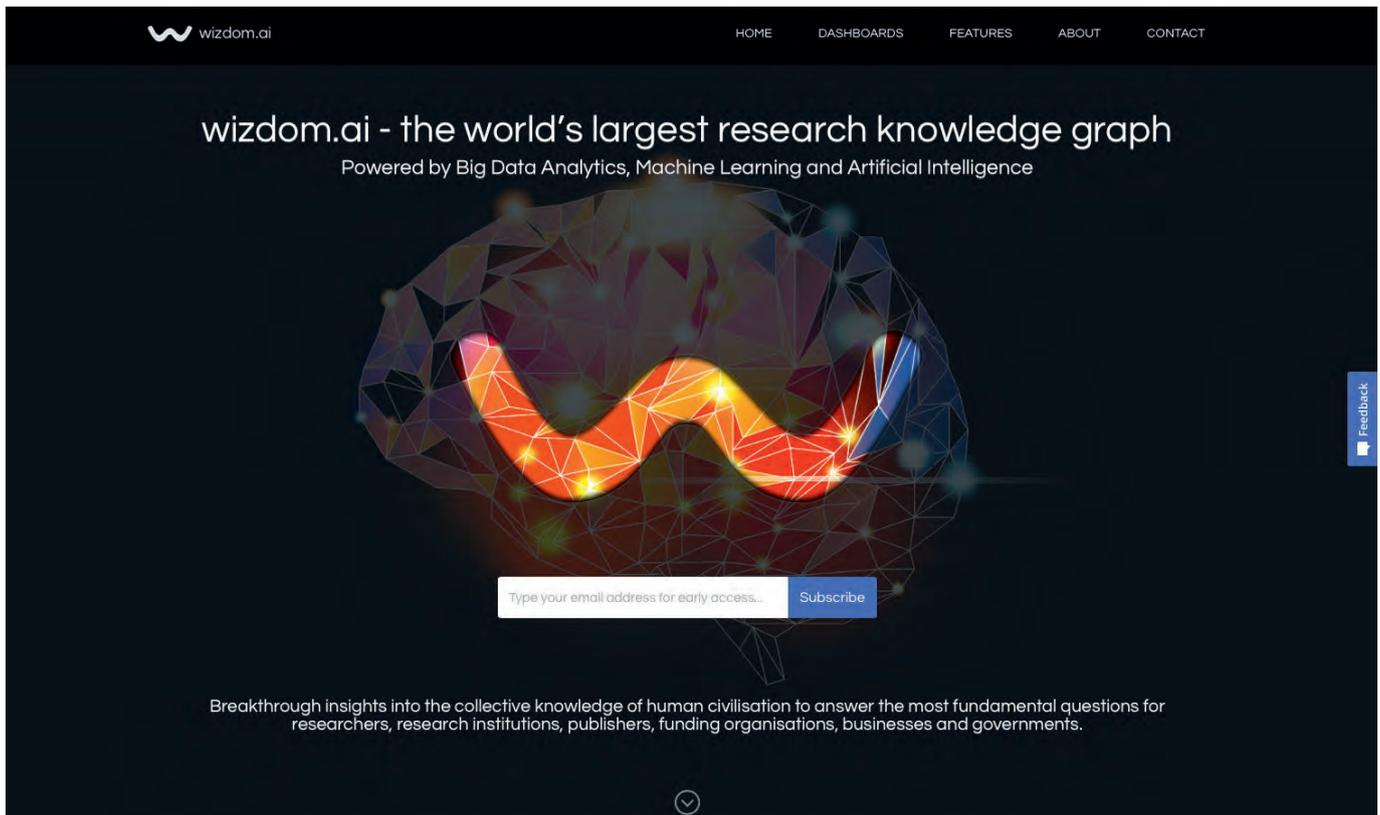
schiedenen anderen Ländern sind wir mit Förderern in der Diskussion und entwickeln maßgeschneiderte Lösungen, die noch mehr Inhalte in unserem Portfolio für jedermann kostenlos nutzbar machen helfen.

Lassen Sie uns einen Blick in die Zukunft werfen: Welchen Anteil an Printpublikationen, eBooks und Open-Access-Inhalten werden Verlage in zehn Jahren haben?

SVEN FUND **(** Die politischen Mandate in der Europäischen Union und darüber hinaus sind da ja klar: Ab 2020 sollen 50% Prozent der öffentlich finanzierten Forschungsergebnisse im Open Access verfügbar sein. Im Augenblick sieht es nach meiner Einschätzung nicht danach aus, dass das vollständig gelingen wird. Aber eins ist klar: Der Trend zu OA ist unumkehrbar. Wir erwarten für unser Portfolio konkret, dass wir 2020 einen Anteil von mehr als 40% aller neu erscheinenden Publikationen Open Access veröffentlichen werden. Am Ende ist aber entscheidend, was die bei uns veröffentlichenden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler wünschen, denn sie wählen das Publikationsmodell, nicht wir. Wir sind der Dienstleister, der das möglich macht, und wir stehen bereit.

Und als letzte Frage: Sollten Verlage nicht besser zusammen mit ihren Autoren Bücher produzieren, die kostendeckend oder gewinnbringend zu vermarkten sind, als jede Monographie anzunehmen, wenn man nur die OA-Gebühr mitbringen kann?

SVEN FUND **(** Kostendeckung ist vermutlich für jeden Verlag und bei jedem Buchprojekt ein Ziel. Da aber Bibliotheksbudgets mit dem wachsenden Forschungsausgang schon seit Jahren nicht mehr mithalten können, ist klar, dass Angebot und Nachfrage immer weiter auseinanderklaffen. Selbst große Einrichtungen müssen ja rigide auswählen, was sie erwerben, und die Präferenz für STM-Zeitschriften gegenüber Büchern in den Geistes- und Sozialwissenschaften tut ihr übriges. Wir meinen, dass Autorinnen und Autoren informiert genug sind, Publikationsentscheidungen zu treffen. Unsere Rolle sehen wir in der Bereitstellung der Möglichkeiten, ob sie genutzt werden, entscheiden andere. **|**



wizdom.ai

HOME DASHBOARDS FEATURES ABOUT CONTACT

wizdom.ai - the world's largest research knowledge graph
Powered by Big Data Analytics, Machine Learning and Artificial Intelligence

Type your email address for early access... [Subscribe](#)

Feedback

Breakthrough insights into the collective knowledge of human civilisation to answer the most fundamental questions for researchers, research institutions, publishers, funding organisations, businesses and governments.

Im Daten-Goldrausch

Blitzlichter von der Frankfurter Buchmesse 2017

Vera Münch

Die Verlage (und mit ihnen neue Mitspieler) haben die Datenschätze in Büchern, Zeitschriften, Datensammlungen, Katalogen, Wissenschafts- und Publikationsnetzwerken entdeckt. Innovative Mehrfachverwertung steht ganz oben auf der Managementagenda, sowohl bei den naturwissenschaftlichen, als auch bei den geisteswissenschaftlichen Verlagen. Daneben gehen sie ihrem klassischen Geschäft nach und verlegen Open Access (OA), wann immer es gewünscht wird. Wissenschaftliche Publikationen, so das hehre und hinlänglich bekannte Ziel, sollen auf der Schreib-Seite bezahlt und auf der Lese-Seite frei verfügbar sein. (Frei für wen, genauer, für welche Länder, diese Überlegung flammt gerade auf.) Das Bezahlen des Verlegens durch Article Processing Charges (APC), Einzel-, Instituts- und Pauschallizenzen, beschäftigt Wissenschaftsverlage und Universitätsbibliotheken schon, seit die Fachgesellschaften und Forschungsförderer zum Feldzug in Richtung OA aufgebrochen sind. Nun werden auch die Nationallizenzen greifbar. Die ersten DEAL-Vorverträge sind abgeschlossen, was Dr. Bernhard Mittermeier, Leiter der Bibliothek des Forschungszentrums Jülich als „World News“ auf dem b.i.t. Podium verkünden durfte. Auch hybride Geschäftsmodelle werden von den Verlagen wieder in die Diskussion gebracht. Alle Ansätze, APC, hybrid, und pauschal wollen sie mit den Bibliotheken weiterentwickeln, vorzugsweise im Direktvertrieb.

Verlage wie Bibliotheken müssen außerdem viel näher an die Leser herankommen, forderten und empfahlen Fachleute auf der Buchmesse 2017. Wie es geht, machen die Selfpublisher vor. Die im Selbstverlag veröffentlichenden Autoren tauschen sich über Social Media, Social Reading-Plattformen und Direktnachrichten intensiv mit ihren Lesern aus.

Immer bessere Technologien für semantische Auswertungen und Big Data-Analysen erlauben es, aus den hochwertigen Wissens- und Informationssammlungen der Publikationsbranche komprimierte Information zu gewinnen, ja, sogar neues Wissen daraus abzuleiten (wobei noch darüber gestritten wird, ob man dann tatsächlich von neuem Wissen sprechen kann).

Am Hot Spot Publishing in Halle 4.0 berechnete das Hamburger Start-Up QualiFiction¹ das Bestseller-Potential von Büchern noch vor deren Erscheinen. Die Software wurde als „quantifizierbares Geheimrezept“ für den Bucherfolg, „eine Art Bestseller-DNA“ vorgestellt. Sie führt eine Sentiment-Analyse auf dem Textkorpus des Buches durch, zieht aus den gewonnenen Statistiken z.B. bestimmter Worthäufigkeiten Schlüsse, wo das Buch im Literaturkanon einzuordnen ist und nimmt für sich in Anspruch, so den wahrscheinlichen Erfolg voraussagen zu können.

Google Arts macht aus Europeana-Kollektionen neue Kunst

Im Bereich der Kunst machen Big-Data-Analysen und Künstliche Intelligenz (KI) den Computer zum handelnden Partner in Kunstprojekten. Der Ausgangspunkt sind die frei verfügbaren digitalen Datenkollektionen, von denen es immer mehr gibt. Im neuen Gastformat „Sonophilia² Sparks“ der in die Buchmesse integrierten Kunstkonferenzmesse „TheArts+“ zeigten Ahmed Elgammal vom „The Art and Artificial Intelligence Laboratory“ der Rutgers University, New Jersey, USA, und andere Datenkünstler, wie Kreative mit Hilfe von Künstlicher Intelligenz (KI), Deep Learning und maschineller Analyse aus digitalisierten Gemälden und Objekten neue Kunstwerke entstehen lassen. Menschen können diese oft nicht mehr von menschengemachter

Kunst unterscheiden. Mario Klingemann alias @quasimondo schafft als Code-Künstler mit bezahltem Arbeitsplatz (artist in residence) bei Google Arts & Culture Kunstwerke aus Daten. Er trainiert mit Hilfe von KI und maschinellem Lernen informatische Modelle, die z.B. aus digitalisierten Gemälden deren Merkmale lernen. Dann lässt er den Computer mit den auf dem Gemäledatenkorpus trainierten Modellen aus den Datenreservoirs der Kollektionen neue Bilder zusammensetzen; zum Beispiel ein „Neural Face“, etwa „ein aus einer Nervenzelle geborenes künstliches (neuronales) Gesicht“. Er sieht sich die Vorschläge der Maschine an.

Europeana will das „unkartierte Terrain“ mit Kulturökonomie besetzen

Die Europeana veranstaltete in TheArts+ den Workshop „Uncharted Territory“. Dort diskutierten Vertreterinnen und Vertreter europäischer Kultureinrichtungen Strategien der Digitalisierung von Kulturgütern für Bibliotheken, Museen und andere Kultureinrichtungen unter dem Aspekt, Kulturdaten zum Mittelpunkt zukünftiger sozialer und wirtschaft-



Was ihm gefällt, entwickelt er dann durch zusätzliche Programmierung weiter, oder er lässt den Vorschlag, wie er ist. Klingemann bezeichnet seine Modelle mit neuen Begriffen wie „Collagenerator“ und spricht von seiner Arbeit u.a. als Neurographie. Die Ausgangsdaten für seine Digitalkunst stammen in der Hauptsache aus den „Digital Collections“ der British Library, für Google Arts & Culture verfügbar über die Europeana-Collections³.

licher Entwicklung zu machen. „Wert wird dann nicht mehr nur durch bezahlte Inhalte, sondern auch durch generische Teilhabe geschaffen“, so die Europeana-Geschäftsführerin Jill Cousins. Sie hofft, dass auf diese Weise „Kultur zur Vorbedingung ökonomischer Wertschöpfungsprozesse aller Art wird“. Aus dem Vortrag von Pierluigi Sacco, Professor für Kulturökonomie an der italienischen IULM Universität in Mailand, konnte man heraushören, dass diese Hoffnung nicht aus der Luft gegriffen

¹ <http://www.qualifiction.de/>

² <http://www.sonophilia.com/>

³ <https://www.europeana.eu/portal/de>

ist. Er erklärte einleitend, die Unterscheidung zwischen Produzenten und Konsumenten von Kunst werde immer unklarer, weil sich in der Digitalwelt beides vermische. Aus seiner Sicht „pflastert das den Weg zu einer sozialen und ökonomischen Wertschöpfung durch massive kulturelle Partizipation“. Diese Entwicklung könnte, so der Kulturökonom, viele Bereiche beeinflussen, beispielsweise Innovation, Sozialfürsorge, Umweltschutz und sozialen Zusammenhalt. Michael Peter Edson, Mitgründer und Mitdirektor des „Museums der Vereinten Nationen UNLive“ (eine nahe an der UN angesiedelte Organisation, aber kein Teil

tionen aussehe. Er empfahl, „Teams zu bilden, die herumprobieren dürfen, um Lösungen zu finden“.

SBB Datenkollektionen als Spielwiese für die Weiterentwicklung

Die Staatsbibliothek zu Berlin / Preussischer Kulturbesitz (SBB) ist mit einer umfassenden Datenstrategie bereits tief in den institutionsweiten Umbau zur Vorbereitung dieser neuen Welt eingestiegen. Das zeigte der Workshop-Beitrag von Reinhard Altenhöner, ständiger Vertreter der Generaldirektorin der SBB. Digitalisierung würde die Art und Weise, wie die SBB als Organisation

nachhaltig gesichert werden können. Als Problempunkte im Transformationsprozess bezeichnete Altenhöner die Geduld der Förderer und die Tatsache, dass Change Management in die Verhaltensmuster von Menschen eingreife. Sie müssten umlernen. Eine italienische Kunstbuchverlegerin erklärte am Rande des European-Workshops, sie nehme teil, um „aufgeschlossener zu werden gegenüber neuen Formen von Kunst und Kultur“. Diese scheinen sich, wie dieser Workshop und auch die „Sonophilia Sparks“ zeigten, gerade sehr rasant zu entwickeln. Die Kunstszene, die Sozial- und die Geisteswissenschaften sind in die Digitalwelt nicht nur eingestiegen. Sie breiten sich darin in einer ganz eigenen Art und Weise aus. Sie rücken die mögliche Wirkung und Auswirkung der Technologie ins Zentrum der Betrachtungen und Entwicklungen, nicht mehr die Technologie selbst.

Wissenschaftsverlage bauen Forschungswissens-Graphen

Die großen akademischen Verlage und die Fachinformationsanbieter liefern sich ein Wettrennen um Knowledge-Graphen, wie die mit maschinellem Lernen und Konzepten der Künstlichen Intelligenz (KI / AI) operierenden semantischen Suchkonzepte genannt werden, seit Google sie 2012 zur besseren Beantwortung natürlichsprachlicher Fragen implementiert hat. Google greift zur Beantwortung der Frage „Wie hoch ist der Kilimandscharo?“ auf öffentliche Lexika wie Wikipedia, eigene Datenbanken sowie auf Informationsquellen zu, die durch die Öffnung der großen Datensammlungen u.a. durch Bibliotheken, Behörden und Kultureinrichtungen (Open Data, Linked Open Data) im Internet frei verfügbar sind. Wie beim Nachschlagen in einer Enzyklopädie werden dem Fragesteller durch die Wissensgraph-Technologie neben der Höhe des Kilimandscharo auch Informationen mitgeliefert, nach denen er nicht explizit gefragt hat; z.B. die geografische Lage,

Beim European-Workshop wurden Datenstrategien für Kultureinrichtungen gesucht und vorgestellt. Die Stiftung Preussischer Kulturbesitz arbeitet an einer gemeinsamen Datenstrategie für alle ihre Einrichtungen, berichtete der ständige Vertreter der Generaldirektorin der SBB, Reinhard Altenhöner in Frankfurt (Mitte, sitzend).



von ihr) sprach nach Sacco über das Vorhaben, die Plattformen von UNLive zum Sammelpunkt von Menschen auf der ganzen Welt zu machen, die sich um Lösungen für die aktuellen globalen Herausforderungen kümmern. Über diese Rolle als Katalysator will UNLive zudem die Zahl derer, die das tun, „massiv erhöhen“. Edson lieferte damit ein Beispiel, wie kulturelle Partizipation über Netze die Welt voranbringen könnte. Zu den Strategien für die Digitalisierung von Kultureinrichtungen sagte er, die grundsätzliche Herausforderung läge in der großen Frage, wie überhaupt die Zukunft von Kulturinstitu-

tion funktionieren könne, sehr stark verändern. „Wir haben für die gesamte Stiftung ein gemeinsames Herangehen an die digitale Transformation gestartet“, erklärte er. Die SBB würde nicht nur Kulturgüter als Digitalisate aufbereiten, sondern daran arbeiten, „den Wert der bei uns lagernden Datensammlungen auszuweiten, sie mit anderen Datenbeständen zu verweben, mit Menschen und Projekten kollaborativ zusammenzuarbeiten“. Unter anderem werden Forschungsdatenbestände als gemeinsame Spielwiese für die Stiftung und die Bibliotheksnutzer bereitgestellt, um zu lernen, wie der gesamte wissenschaftliche Informationslebenszyklus bedient und die Ergebnisse

4 <https://www.unlivemuseum.org/>

„Wir dürfen nicht zu Getriebenen der Globalisierung und der Digitalisierung werden“

Eröffnung der Frankfurter Buchmesse 2017 mit Emanuel Macron¹ und Angela Merkel², einem Mann, dem Gewalt die Sprache geraubt hat, und der endlich wieder freien türkischen Autorin Aslı Erdoğan im Publikum

Zwei amtierende europäische Staatsoberhäupter bei der Eröffnung der Frankfurter Buchmesse. Da war die Hauptbotschaft schon durch die Anwesenheit gesetzt. Der französische Staatspräsident und die deutsche Bundeskanzlerin kämpften gemeinsam für den Erhalt einer starken Europäischen Union, bemühen sich, die friedens- und freiheitsstiftende Bedeutung der EU zu betonen, wann immer sich ein Forum bietet. In ihren Reden zur Eröffnung der Buchmesse 2017 gingen sie aber nicht konkret darauf ein. Vielmehr fanden sie viele wunderbare Worte zur sinn- und verbindungsstiftenden Bedeutung von Kultur und Literatur. Macron betonte in seiner halbstündigen Rede, wie wichtig das Lernen der Sprache des anderen ist, um sich zu verstehen. Über den intensiv gepflegten Dialog zwischen Frankreich und Deutschland hinaus wolle er sich gemeinsam mit der Bundeskanzlerin für die Kultur, für unsere Sprachen, für unsere Bücher stark machen. „Ohne Kultur gibt es kein Europa“, so Macron. „Wir haben es vermocht, zu Gleichgewicht und Frieden zu finden – durch die Kultur. Und zwar dadurch, dass alles Fremde nicht mehr als eine Bedrohung unserer Identität wahrgenommen wurde, sondern als dieses Andersartige, das uns bereichert.“ Macron forderte mehr europäischen Austausch für Studenten und Auszubildende und wünschte sich, „dass wir das Russische wieder in den Schoß der europäischen

Sprachen holen, die russische Sprache, die sich durch die gesamte europäische Kultur zieht“.

Merkel erklärte: „In der Literatur spiegelt sich die Seele unserer freiheitlich verfassten Gesellschaft wider, in der die Freiheit des Geistes und der Meinungsäußerung einher geht mit politischer Freiheit.“ Autorinnen und Autoren würden als „Seismographen aktueller und denkbarer Entwicklungen, als Ideengeber und Brückenbauer“ gebraucht.

Gegen Ende ihrer Rede ging sie auf die wachsende Digitalisierung ein – eine „technische Revolution“. Die Digitalisie-



Der französische Ministerpräsident Emanuel Macron, Heinrich Riethmüller, Vorsteher des Börsenvereins und Bundeskanzlerin Angela Merkel (v.l.n.r.) zeigten sich bei der Eröffnung einig im Kampf für die Freiheit des Wortes – und für ein starkes Europa.

rung werde die Welt vollkommen verändern und völlig neue Möglichkeiten eröffnen. „Wir werden darum kämpfen müssen, immer wieder unsere Wurzeln, unsere Verwurzelungen ganz klar zu machen, um den Weg in dieser scheinbar unendlich vernetzten Welt richtig zu finden“, mahnte Merkel. Menschen dürften nicht zu Getriebenen der Globalisierung und der Digitalisierung werden. Man müsse die Welt neu ordnen, steuern, gestalten. Literatur könne dabei helfen. Jeder Autor könne mit seiner Einsicht und seiner Empfindung einen Beitrag dazu leisten.

Die türkische Autorin Aslı Erdoğan gibt nicht auf, genau das zu tun, wofür sie im letzten Jahr in der Türkei in Haft saß. Heinrich Riethmüller, Vorsteher des Börsenvereins, hatte sich bei der Eröffnung

der Buchmesse 2016 (und nicht nur da) stark für ihre Freilassung eingesetzt. Applaus brandete auf, als er sie nun im Auditorium der Eröffnungsveranstaltung begrüßen konnte. Aslı Erdoğan war Ende 2016 aus der Untersuchungshaft entlassen worden, danach jedoch, so Riethmüller „Gefangene im eigenen Land“. Erst drei Wochen vor der Buchmesse hatte sie die Reiseerlaubnis bekommen. Riethmüller appellierte erneut an Merkel und die Bundesregierung, sich noch entschiedener als bisher für die Meinungs- und Pressefreiheit einzusetzen. „Zeigen Sie Haltung und verteidigen Sie noch kon-

sequenter unsere freiheitlichen demokratischen Werte. Machen Sie sie nicht zum Verhandlungsgegenstand.“ Wie in der Türkei verhalte es sich in vielen anderen Teilen der Welt, wo Machthaber versuchten, kritische Stimmen zum Verstummen zu bringen – leider zu oft mit Erfolg. Menschen würden ihre Worte verlieren, hätten Angst, sie zu benutzen, aus Furcht vor Verfolgung, Gewalt oder dem Tod.

Ein Mann, der im Angesicht von Gewalt seine Sprache verloren hat, stand im Mittelpunkt des beklem-

menden literarisch-künstlerischen Beitrags zur Buchmesse-Eröffnung; es war eine erschütterndem Inszenierung eines Textes über das Töten von muslimischen Kindern, verfasst und verfilmt von dem aus dem Libanon stammende kanadische Schriftsteller, Schauspieler und Regisseur Wajdi Mouawad. In dem Stück verliert sein Protagonist aus Wut und Verzweiflung über das Töten die Sprache. Fortan bellt der Mann nur noch. Mouawad und die Schauspielerin Judith Rosmair lasen das Stück im Lichtkegel auf einer schwarz verdunkelten Bühne. Hinter ihnen lief das Video, in dem der Mann immer lauter, immer verzweifelter bellte. Man wartete darauf, ihn heulen zu hören. Diese aufrüttelnde Darstellung dessen, was Krieg und Gewalt zerstören, die Kraft von Literatur und Kunst vor Augen führen kann, hallte noch lange nach. Ein nachdenklicher Aufbruch in die Buchmesse 2017.

1 Eine vollständige Übersetzung der Rede von Emanuel Macron gibt es auf [de.ambafrance.org](https://de.ambafrance.org/Staatsprasident-Macron-auf-der-Frankfurter-Buchmesse) <https://de.ambafrance.org/Staatsprasident-Macron-auf-der-Frankfurter-Buchmesse>

2 Die Rede von Angela Merkel ist auf der Webseite des Bundeskanzleramts als Pressekurzfassung, im vollen Wortlaut und als Video-Podcast bereitgestellt <https://www.bundeskanzlerin.de/Content/DE/Artikel/2017/10/2017-10-10-frankfurter-buchmesse.html>

Die Literatur-Politik-Kultur-Festival-Konferenz-Party-Buchmesse

Das BOOKFEST trägt die #fbm17 in die Stadt. Neue Aktionen sorgten für ein Besucherplus am Wochenende, während die Fachbesucherzahlen leicht zurückgingen.



Schon seit Jahren diskutieren Aussteller, Veranstalter, Presse und auch Besucherinnen und Besucher, ob die Buchmesse noch eine Buchmesse ist oder vielleicht doch eher ein Literatur- und Kulturfestival, ein Konferenzplatz, ein politisches Forum, ein Buchfest, eine Literaturparty? Aber auch das trifft alles nicht wirklich. Eine neue Bezeichnung muss her. Nur, wie kürzt man Literaturpolitikkulturfestivalkonferenz-partybuchmesse ab? Das Rennen um kreative Vorschläge ist hiermit eröffnet.

Mit den Vorkonferenzen „The Markets“ und der „STM Frankfurt Conference“, den in-und-am-Rande-der-Messe konferenzartigen Veranstaltungen „The Arts+“, „Steilvorlagen“, „Sonophilia Sparks“, dem „Bildungskongress Digitale Kompetenz“, dem interaktiven Ideenlabor zur Zukunft des Lernens „World of Learning Lab“, dem „Pop-Up-Campus“ für Studierende und nicht zuletzt den laufenden Fachvorträgen auf den als „The Digital Zones of the Frankfurt Book Fair“ beworbenen „Hot Spots“-Bühnen in den verschie-

denen Hallen, wird die Buchmesse zunehmend zur Konferenz- und Fortbildungsmesse. Mit der Deutschen Cosplay-Meisterschaft (DCM), dem neuen CoCo (CosplayCorner) in der Halle 1.1, dem digitalen Experimentierraum „Orbanism Space“ in der Halle 4.1 und dem zum ersten Mal quer durch die Stadt inszenierten BOOKFEST hat sich die Buchmesse zu einem kulturellen Großereignis über das Messegelände hinaus entwickelt.

An fünf Tagen zählte die Frankfurter Buchmesse 2017 mehr als 4000 Einzelveranstaltungen. 7.300 Aussteller aus 102 Ländern, darunter zum ersten Mal Wikipedia, zeigten ihre Produkte und Dienstleistungen beziehungsweise stellten ihre Arbeit vor und warben um neue Autoren. Im Literary Agents&Scouts Center spiegelten 500 gebuchte Tische und 29 zum ersten Mal in Frankfurt angemeldete Agenturen den steigenden Bedarf an Lizenz- und Rechteverhandlungen. Insgesamt waren dort 788 Agenten und 321 Agenturen aus 30 Ländern vertreten. 286.425 Besucherinnen und Besucher kamen. Während sich die Veranstalter am Wochenende über ein Besucherplus von 6,5% freuen konnten, gingen die Besuchszahlen an den Fachbesuchertagen um 0,2% zurück. Das war die #fbm17



Virenschleuder-Preis mit Abrocken: Der „Preis für Live-Marketing in den Social Media und offline sowie für Veranstaltungen und Eventformate aller Art im Bereich Kultur und Medien“, der jetzt „Orbanism Award“ heißt, wurde im Rahmen einer Party im Literaturzelt im Innenhof der Frankfurter Buchmesse vergeben.

die Namen der Erstbesteiger und der Bergkette. Aufgrund der weltweit hervorragenden Vernetzung der Publikations- und Informationsversorgungsbranche können Forschungs- und Wissenschafts-Graphen noch mehr. Sie verbinden die Anfrage nicht nur mit einem Lexikoneintrag, sondern verknüpfen ungezählte Forschungspublikationen, Plattformen und Metadatenquellen sowie Publikationen in Blogs, wissenschaftlichen und anderen Social Media Plattformen. Mit

Hilfe der Wissenschafts-Graphen aus der Verlagsbranche soll das Wissen der Welt ganz gezielt, wohlgeordnet: ganz gezielt, aufgefunden und dem Fragesteller komprimiert und sinnhaft geordnet angeboten werden. Die Ergebnismenge der Suche wird auf einem Armaturenbrett (Dashboard) in interaktiven Grafiken in Form von Tortendiagrammen, Statistikcharts, Zeitreihen und neuartigen dynamischen Informationsdarstellungen angezeigt. Der Informationssuchende

kann sich die Ergebnisse aus verschiedenen Perspektiven anzeigen lassen, und sich dann per Klicks immer tiefer zu den für ihn voraussichtlich interessantesten Publikationen vorarbeiten.

wizdom.ai, der Knowledge-Graph von Taylor & Francis

Taylor & Francis baut mit wizdom.ai⁵ den nach eigener Aussage mächtigsten

5 <https://www.wizdom.ai/>

ten Forschungswissens-Graphen der Welt, respektive lässt ihn von den Cambridge-Wissenschaftlern bauen, die colwiz (collective wisdom) entwickelt und mit dem gleichnamigen Start-Up ausgegründet haben. „Coming soon“ flackerte zwischendurch immer wieder als Ankündigung über den Präsentationsbildschirm am Messestand in der Halle 4.2. Im Internet ist die neue Weltwissens-Analyseplattform bereits online. Der Anbieter verspricht „durchschlagende Einblicke in das kollektive Wissen der menschlichen Zivilisation zur Beantwortung grundlegender Fragen für Forscher, Forschungseinrichtungen, Verlage, Förderorganisationen, Unternehmen und Regierungen“. Auf der Webseite erfährt man, dass wizdom.ai wie colwiz „Part of Taylor & Francis Group, the Academic Publishing Division of Informa PLC“ ist. Springer Nature wandelt mit seinem im Frühjahr 2017 freigeschalteten SN SciGraph⁶ auf denselben Pfaden. Der SciGraph ist eine Linked Open Data-Plattform für den wissenschaftlichen Bereich, der „Datenquellen von Springer Nature und wichtigen Partnern aus dem wissenschaftlichen Bereich aggregiert. Die Plattform sammelt Informationen aus der gesamten Forschungslandschaft, z. B. Förderer, Forschungsprojekte, Konferenzen, Mitgliedschaften und Publikationen“, so die Beschreibung auf der Webseite.

Elsevier spricht bereits im Plural von seinen „Knowledge Graphs at Elsevier“, und präsentiert die damit gewonnenen Big-Data-Trendanalysen z.B. als „Grundlage für die Erarbeitung zukunftsfähiger Forschungsstrategien“. Mitte des Jahres hat der Verlagsgigant einen Knowledge Graph-Architekten für seine Forschungsabteilung gesucht und eingestellt. Die Probleme, mit denen er und seine Kollegen sich beschäftigen müssen, wurden auch auf der Informatik-Fachkonferenz „The Semantic Web – ISWC 2017“ diskutiert. Der

gleichnamige Tagungsband⁷ ist bei Springer als eBook erschienen.

Bei Clarivate Analytics, seit 2016 Eigentümer des Web of Science, fußt gleich das gesamte Kerngeschäft auf der Analyse großer Datenmengen. Die Auswertungen werden in einem Spektrum maßgeschneiderter Informationsdienste „zur Beschleunigung von Innovation“ angeboten und für die eigene Werbung genutzt, indem das Unternehmen die Zitationspreisträger des Jahres⁸ (Originaltext „Citation Laureates: A New Class of Nobel-Worthy Scientists“) kürt.

Im World Wide Web sind all diese Graphen in unterschiedlichem Grad miteinander vernetzt, können auf Metadaten-Ebene miteinander kommunizieren und auf freien (OA-)Volltextcontent zugreifen. An die Volltexte der Veröffentlichungen hinter den Bezahlschranken und an die älteren Volltextsilos der Verlage kommen sie allerdings nicht heran.

Mit Wissensgraphen und Open Access zur Bürgerwissenschaft?

Welches Potential diese Vernetzung des wissenschaftlichen Wissens der Welt zur Beschleunigung der Forschung hat, lässt sich ansatzweise erahnen. Selbst bei bester Kenntnis des eigenen Forschungsgebietes können Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler einen solchen Überblick über Veröffentlichungen zu ihrem Thema nicht mehr selbst erarbeiten. Richtig spannend aber wird es, wenn ihre Forschungsarbeit eine neue Richtung nimmt oder sich ein ganz neuer Forschungsbereich für sie auftut. Dann bietet diese Technologie die Möglichkeit, sich in kürzester Zeit auf den internationalen Stand der Forschung zu bringen, die entsprechenden Fördermöglichkeiten kennen zu lernen und zu erfahren, was für das wissenschaftliche

Arbeiten in diesem Bereich sonst noch relevant sein könnte.

Gelingt es der Informatik und der informationswissenschaftlichen Forschung, diese Vernetzungsmonster so in den Griff zu bekommen, dass sie tatsächlich weitgehend korrekte Analysen und nachprüfbare Wahrscheinlichkeiten liefern und nicht komprimierten Datenmüll, wird diese Entwicklung in Kombination mit Open Access die weltweite Forschung erheblich beschleunigen. Davon kann man ausgehen, ohne Prophet zu sein. Werden die Wissensgraphen im Internet tatsächlich dauerhaft für Jedermann zur freien Nutzung angeboten, könnte auch der Traum von der Einbindung von Bürgerinnen und Bürgern aus der ganzen Welt in die Forschung und Weiterentwicklung, international mit dem Begriff „Citizen Science“⁹ (Bürgerwissenschaft) bezeichnet, wahr werden. Man darf gespannt sein.

De Gruyter veröffentlicht Wissenschaftsnachrichten aus eigenen Journalen

Strategieentwicklung für die gewinnbringende Nutzung der Datensätze steht schon seit einigen Jahren auf der Managementagenda der Wissenschaftsverlage wie der Bibliotheken. Jetzt aber ist dieser Punkt *überall* in der Unternehmensführung angekommen. Frauke Ralf vom Thieme-Verlag findet es *höchst an der Zeit*. Ein Blick auf die Gartner Technologie-Hype-Kurve zeige, so die Open Access-Fachfrau bei der b.i.t. Podiumsdiskussion „*Verlegen in Zeiten der Transformation*“, dass man im Verlagswesen immer erst anfangen zu reagieren, wenn es in anderen Branchen tatsächlich schon in den Mainstream übergehe. Sie empfahl: „Wir sollten vielleicht öfter mal auf diese Kurve schauen und uns fragen, wo stehen wir dort überhaupt?“ Dr. Anke Beck beschäftigt im Ausblick auf die Verlagsstrategie von De Gruyter für die nächsten fünf Jahre vor al-

7 http://www.springer.com/de/book/9783319682037?utm_medium=referral&utm_source=google_books&utm_campaign=3_pier05_buy_print&utm_content=en_08082017#otherversion=9783319682044

8 <https://clarivate.com/2017-citation-laureates/>

9 https://de.wikipedia.org/wiki/Citizen_Science

6 <https://www.springernature.com/cn/researchers/scigraph>

„Wir stolpern mit der emotionalen Ausstattung der Steinzeit und den Institutionen des Mittelalters in eine technische Neuzeit“

Die Konferenz „Steilvorlagen für den Unternehmenserfolg“ wird von der Frankfurter Buchmesse mit dem Arbeitskreis Informationsvermittlung ausgerichtet. Sie fand unter der Überschrift: „Information Strategies and Solutions in Challenging Times“ in diesem Jahr zum fünften Mal statt. Alle Vorträge können im Podcast¹ nachgehört oder auf Youtube² angesehen werden.

Im Eröffnungsvortrag beleuchtete Dr. Rafael Ball, Direktor der ETH-Bibliothek und Chefredakteur von b.i.t.online die Frage „Digital Disruption: Braucht Zukunft noch Herkunft?“. Nein, so seine These, die er mit zahlreichen Beispielen untermauerte. 1958 sei nach Standard&Poor 500 ein führendes Unternehmen in den USA im Durchschnitt 60 Jahre alt geworden. Aktuell läge die Lebenserwartung von Unternehmen bei 15 Jahren und 2027 werde die Lebenserwartung von Unternehmen auf fünf Jahre gesunken sein.



Im Verlauf seiner Ausführungen setzte er sich u.a. mit Theorien des Gießener Philosophen Odo Marquardt auseinander. Ball legte eine Abkehr davon nahe, was er damit begründet, dass der digitale Wandel ein „qualitativer Sprung“ und damit etwas „grundsätzlich Anderes“ sei. Für einen derart radikalen Paradigmenwechsel in der Informationsbranche wie in allen anderen gesellschaftlichen Bereichen könne man nicht mehr auf die Strukturen und Regeln der analogen Zeit zurückgreifen. „Wir stolpern mit der emotionalen Ausstattung der Steinzeit und den Institutionen des Mittelalters in eine technische Neuzeit“, zitierte er den Sozialbiologen E.O. Wilson. In Bildern und anhand von Beispielen wie dem Untergang der minoischen Kultur, dem Ersatz der Dampfmaschine durch den Elektromotor und dem Flugzeug, das lange für die

1 www.infobroker.de/podcast

2 <https://www.youtube.com/user/infobroktv>

Weiterentwicklung von Booten missverstanden wurde, arbeitete Ball heraus, welche Notwendigkeiten und Anforderungen sich für Handlungsverantwortliche daraus ergeben.



Abschließend ging er auf Technologien, technologiegetriebene Veränderungen und deren Auswirkungen ein, die, so Ball „kritisch zu analysieren“ seien, um dann „sinnvoll und mutig eingesetzt“ zu werden. Seine Punkte: 1. Big Data, die eine Ablösung von der Bindung an strukturierte Daten und eine Abkehr von der Genauigkeitsideologie ermöglichen. 2. Die Auflösung der Grenzen zwischen bezahlt und kostenfrei sowie zwischen legal und illegal. Zur Frage, wer in Zukunft für qualitativ hochwertige Inhalte bezahlen soll, tobe bereits ein Kulturkampf. Für Bibliotheken ein Wettbewerbsnachteil, da sie sich auf solche Praktiken nicht einlassen könnten und wollten. 3. Künstliche Intelligenz, die er als Werkzeug sieht, das intellektuelle Unterstützung und Ordnung immer seltener notwendig machen wird. Im 4. und letzten Punkt ging er auf neue Medienformen und die Neubestimmung der Wissenschaftskommunikation ein, die Bibliotheken, Informationsvermittler und Verlage vor große Fragen stellten.



Mit praxisnahen Vorträgen zu den beruflichen Herausforderungen in der Informationsbranche will „Steilvorlagen“ die „Leitveranstaltung der deutschen Information Professionals auf der Frankfurter Buchmesse“ sein. Doch selbst wenn mit Arne Krüger, mtc – Moving Targets Consulting³, Berlin, Birgit Bauer, Bauer Business Research, Wien und Dr. Silke Bromann, (Japan Consulting), Wettenberg drei erfolgreiche selbstständige Information Professionals die Erfolgsgeschichten ihrer Unternehmen

3 <https://mtc.berlin/>

lem die Frage: „Wie kann ich die Daten, die ich habe, auf der granularsten Ebene so neu zusammensetzen, kuratieren, dass es einen Nutzen hat für meine künftigen Kunden?“. Mit dieser Erklärung, abgegeben bei derselben Podiumsdiskussion, zeigte die Geschäftsführerin von De Gruyter weiteres Potential zum Heben der

in Verlagen lagernden Datenschätze auf. De Gruyter ist schon fleißig dabei. Mit Science Discoveries¹⁰ bietet der Verlag seit September eine internationale Wissenschaftsnachrichten-Seite im Internet an. Der In-

10 <https://www.degruyter.com/dg/newsitem/233/de-gruyter-presents-science-discoveries>

halt: Forschungsfortschritte in den Bereichen Medizin, Gesundheit, Umwelt und Technologie, ausgewählt aus Forschungsergebnissen, die in De Gruyter Zeitschriften veröffentlicht wurden. Zur Nachrichtenseite wird ein gleichnamiger Twitter-Account betrieben. Der Verlag erklärt dazu in der Pressemitteilung: „Sci-



Eröffnungsvortrag von Dr. Rafael Ball, Direktor der ETH-Bibliothek und Chefredakteur von *b.i.t.online*, und Gabi Rauch-Kneer, Geschäftsleitung Messe Management, Frankfurter Buchmesse

offenlegten und über ihre Strategien berichteten, wurde sehr deutlich: Für kleine und mittelständische Betriebe (KMU) liegt der Erfolg im Informationsgeschäft in der Nische, und er setzt eine sehr hohe Qualifikation und großen persönlichen Einsatz voraus. Mal eben schnell Geld verdienen gibt es in diesem Geschäft nicht.

Arne Krüger führt sein Unternehmen mit fast 100 Fachkräften sehr kollegial und unkonventionell. Mit der gebündelten Kreativität aller schafft mtc es, den Mitbewerbern in Sachen IT-basierter Patentinformationsaufbereitung sowie anderer Zukunftsentwicklungen immer ein paar Schritte voraus zu sein. mtc entwickelt leistungsstarke Softwaretools für Patentüberwachung, Patentrecherche, zur eigenen Technologieüberwachung oder Wettbewerbsbeobachtung. Krüger wies in seinem unterhaltsamen Vortrag unter anderem auf einen großen Standortnachteil in Deutschland hin. „In der Türkei gibt es im letzten Dorf Internet“, was er bei seinen Reisen dorthin selbst ausprobiert habe. „Aber Mehmet spielt nur Candy Crush“, so eine seiner Beobachtungen. Birgit Bauer zählt zu den Pionieren des Informationsbrokerings in Österreich. Seit Anfang 2000 sucht, beschafft, analysiert und erschließt sie systematisch Informationen als Grundlage für Managemententscheidungen aller Art. 2010 gründete sie Bauer Business Research mit den Schwerpunkten Business Research und Recherche-Training. Zu ihren Kunden gehören nam-

hafte österreichische und internationale Unternehmen sowie österreichische Behörden und wissenschaftliche Organisationen. Sie führt regelmäßig Recherche-Workshops durch und hält Gastvorlesungen und Vorträge.

Dr. Silke Bromans Nische ist Japan. Sie hat Betriebswirtschaftslehre, Japanologie und Sinologie an der Universität Trier und der Nagoya Gakuin University (Japan) studiert, ihre Masterarbeit zum interkulturellen Management in Japan geschrieben, und an der Universität Duisburg-Essen mit einer Arbeit zum Informationsmanagement in mittelständischen japanischen Zulieferbetrieben promoviert. Sie spricht, schreibt und liest die Sprache fließend und fährt zur Kontaktpflege regelmäßig nach Japan. Das, so erklärte sie, sei ein ganz wichtiger Punkt, um in diesem Markt erfolgreich zu sein.

Alle Vorträge können im Podcast www.infobroker.de/podcast nachgehört oder auf Youtube <https://www.youtube.com/user/infobrookertv> angesehen werden. Michael Klems, Mitglied des Arbeitskreises Informationsvermittlung, stellt die Dokumentation der Vorträge und Diskussionen in Bildern, Podcasts und Texten bereit. Aktuelle Textberichterstattung ist im Password-Pushdienst erschienen (registrierungspflichtig). Auf Twitter gibt es Statements unter dem Hashtag #Infopro17. Das vollständige Programm liegt unter dem Stichwort „Steilvorlagen“ auf der Webseite der Buchmesse.

ence Discoveries möchte die begutachtete wissenschaftliche Forschung in einem Kontext präsentieren, der es ermöglicht, wissenschaftliche Fortschritte einem breiteren Publikum zugänglich zu machen, nicht nur Akademikern und Profis, sondern auch allgemein naturwissenschaftlichen Enthusiasten. Hier blitzt sie also wie-

der auf, die Bürgerwissenschaft der Zukunft. Laut Dr. Martin Ottmar, Director Publishing Management & Development bei De Gruyter, stellt die neue Nachrichtenseite De Gruyter's „Life Sciences- und Medizinpublikationen in Zeiten vor, in denen die Sichtbarkeit für die Forschungsgemeinschaft von entscheidender Be-

deutung ist“. Mit den Webpublikationen „De Gruyter Conversations“¹¹ und „De Gruyter Open Science“¹² nutzt der Verlag seine wissenschaftlichen Inhalte schon länger mehrfach. Wie ihre kleine Schwester „Science

¹¹ <https://blog.degruyter.com/>

¹² <http://openscience.com/tag/degruyteropen/>

Discoveries“ dienen „Conversations“ und „Open Science“ dem Zweck, bei De Gruyter publizierte Forschungsergebnisse sichtbar zu machen. Sie versuchen nur eine andere Art der Zielgruppenansprache und Interessentenbindung. „Conversations“ soll als Online-Magazin „zum Nachdenken anregende Einblicke in aktuelle Themen und Debatten bieten“ und über eine Kommentarfunktion zum jeweiligen Aufsatz das Mitreden im Netz ermöglichen. „Open Science“ macht als „Reiseführer zu Open Access und Open Science“ Inhalte aus De Gruyters Open-Access-Zeitschriften sowie Informationen über Open-Access-Finanzierung und Open-Access-Publishing publik.

b.i.t.Sofa mit Datenstrategien, World News und eBook-Lizenzen

Die einstündigen Podiumsdiskussionen, bei denen die zitierten Datenstrategien der wissenschaftlichen Verlage zur Bewältigung der Transformation zur Sprache kamen, und die ersten DEAL-Vorverträge als „World News“ bekannt wurden, organisiert b.i.t.online mit den Schwesterzeitschriften Library Essentials und fachbuchjournal seit Jahren auf der Buchmesse. Fachleute aus dem Verlagsmanagement, dem Bibliotheksmanagement und dem Buchhandel tauschen auf dem b.i.t.Sofa (das aus Wettbewerbsgründen kein richtiges Sofa mehr sein darf) öffentlich ihre Standpunkte aus und stellen sich Fragen des Auditoriums. Das dritte Podium in diesem Jahr beschäftigte sich mit Problemen der Öffentlichen Bibliotheken beim Verleihen digitaler Medien. Schriftliche Zusammenfassungen der interessanten Diskussionen „Verlegen in Zeiten der Transformation des Publikationswesens“ am Buchmesse-Mittwoch, „Kalter Krieg oder sanfte Annäherung? DEAL – ein Jahr danach“ am Donnerstag und „eBook-Lizenzmodelle in Öffentlichen Bibliotheken“ am Freitag finden Sie ab Seite XY in diesem Heft. Videoaufzeichnungen der Podiumsdiskussionen vom Mittwoch und Don-

nerstag sind auf der Webseite von b.i.t.online bereitgestellt.

Mit Datenstrategien näher an den Leser

De Gruyter's neue Webservices spiegeln noch einen weiteren wichtigen Vorstoß der Verlage: Sie versuchen, näher an ihre Leser heranzukommen und sie besser kennenzulernen. In der bisherigen Organisation des Buchhandels über Agenten, Buchhandlungen und Bibliotheken hatten die wenigsten Verlage direkten Kontakt zu den Käufern ihrer Produkte. Das wollen sie jetzt ändern. „Die grundlegende Herausforderung des digitalen Wandels besteht nicht im Business-to-Business, sondern im Business-to-Consumer-Bereich“, so Markus Dohle, CEO von Penguin Random House, bei der Eröffnungspressekonferenz der Buchmesse. Penguin Random House ist mit 250 Publikumsverlagen auf fünf Kontinenten die größte Verlagsgruppe der Welt. „Wir brauchen einen neuen Ansatz für die Vermarktung von Büchern, um Nachfrage zu schaffen“, so Dohle weiter. Verleger sollten die Leser stärker in den Mittelpunkt stellen („become more reader-centric“). Ihre Zielgruppen genau zu kennen, sie individuell anzusprechen und ihnen maßgeschneiderte Angebote zu unterbreiten, wird im datenbasierten Internetvertrieb für die Publikumsverlage zunehmend zum Schlüsselfaktor für den Erfolg. Aber auch akademische Verlage brauchen in der datengetriebenen Forschungswelt den direkten Kontakt zu den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, um deren softwaregestützten Arbeitsweisen und softwaregestützte Forschung besser zu verstehen. Das gilt für die Autoren wie für die Lesenseite. Die Fachverlage wissen es. „Fachverlage sind auf dem Weg zum Zielgruppendienstleister“, so der Branchenberater Ehrhardt F. Heinold in 12 Trends, die er für den buchreport.express Ausgabe 41/2016 aufgeschrieben hat. In der Tat versuchen viele Verlage, über

fachspezifische Plattformen, Social Media und andere kreative Ansätze Forschungscommunities aufzubauen und zu pflegen, entwickeln wie De Gruyter Informationsdienste auf Basis der eigenen Daten und bauen immer mehr Direktvertriebsplattformen auf.

Selfpublisher lernen Verlegen und Schreiben

Wie weit Leser-Verlagsbindung, in diesem Fall Leser-Autor-Direktkontakt gehen kann, zeigen die Selfpublisher. Der erfolgreiche Science Fiction- und Fantasy-Autor Andreas Suchanek beispielsweise verriet in Frankfurt, dass er auf der Social Reading Plattform Lovelybooks intensiv mit seinen Lesern über die Buchinhalte diskutiert, auf Facebook und Twitter sehr aktiv ist und persönlichen Austausch über Direktnachrichten pflegt. Am Stand des „Autorensofa“, einer Interessensgemeinschaft von Selfpublishern, herrschte ein reges Kommen und Gehen. Nur bei den Signierstunden ging nichts mehr. Da stauten sich die Leser in den Messegängen, die ihre Autoren persönlich kennenlernen wollten. Die meisten davon waren schließlich ja auch persönlich eingeladen.

Mit einem eigenen großen Ausstellungsbereich in der Halle 3.0 gehören die im Selbstverlag publizierenden Autorinnen und Autoren nach fünf Jahren ebenso selbstverständlich zur Buchmesse wie die ungezählten Bloggerinnen und Blogger, wobei bloggen und Selfpublishing ja sehr häufig in Personalunion geschieht. Erst der Blog, dann das Buch. Die neuen Autoren werden von einer stattlichen Anzahl an Dienstleistern und Beratern umworben. Diese bieten von Schreibsoftware mit Korrekturhilfe, individuellem Lektorat und Angeboten zum erfolgreichen Schreiben lernen bis zur Druck- und Vertriebsorganisation jede Art von Unterstützung an. Daraus entsteht ein interessanter neuer Marktbereich mit teilweise sehr unkonventionellen Produkten, Dienstleistungen und Anbietern, de-

ren Berufsprofile es vor fünf Jahren noch gar nicht gab. Im Vortragsbereich des Selfpublishing-Areals liefen ununterbrochen Informationsveranstaltungen. Dort konnten die Selbstverlegenden zum Beispiel lernen, wie man eine Autorenmarke aufbaut (unterrichtet von Annika Bühnemann, Storytelling-Coach, Instagrammerin, Mama-Bloggerin) oder „How to Social Media“, vermittelt von Susanne Kasper (Agentin, Webdesign und Social Media für Autoren). Daniel Seebacher von tolino eBook-Reader erklärte „Selfpublishing 2.0: E-Books richtig erstellen und konvertieren“. BoD – Books on Demand, nach eigener Aussage „Europas Markt- und Technologieführer im Bereich der digitalen Buchpublikation“, brachte gleich insgesamt 14 Informationsveranstaltungen¹³ für Selfpublisher auf diese Buchmesse-Bühne, darunter „Verkaufsfaktor Metadaten“, „Bücher professionell erstellen“ und „Wege in den stationären Buchhandel“. Jetzt lernen Autorinnen und Autoren also die Arbeit von Bibliotheken, Verlagen und Buchhandel. Eine Zurückentwicklung der arbeitsteiligen Gesellschaft, möglich gemacht durch digitalen Datentransfer.

Akademisches Selfpublishing mit BoD – Books on Demand

Das Konzept von BoD – Books on Demand für unabhängiges Publizieren wurde schon 1997 erfunden. Seit Beginn des Jahres bietet BoD, „um die steigende Nachfrage aus dem Wissenschaftsbetrieb zu beantworten“, unter dem Produktnamen PubliQation eine neue Publikationslösung für Universitäten, Bibliotheken und Institute an. Nach Angaben von BoD möchten immer mehr Mitglieder des Wissenschaftsbetriebes „eigene Inhalte unter einer eigenen Verlagsmarke oder Publikationsreihe veröffentlichen“. Mit PubliQation könnten sie ihre Inhalte unabhängig selbst verlegen. Für die weltweite Veröffentlichung stellt BoD „individu-



In der Self-Publishing-Area in Halle 3.0 war immer was los und es gibt immer mehr Anbieter, die sich mit irgend einer Dienstleistung oder Software oder Plattform zum Selbstverlegen ein Stück vom Kuchen sichern wollen.

elle, auf die besonderen Anforderungen des wissenschaftlichen Publizierens angepasste Produktangebote zur Verfügung“. Wissenschaftliche Titel können schon ab Stückzahl 1 als Printbuch und E-Book veröffentlicht werden. Durch Listung im Buchhandel, einem erweiterten Vertrieb über die Bibliothekskataloge und die Vergabe von Digital Object Identifier (DOI) macht BOD „die Inhalte weltweit verfügbar und eindeutig auffindbar“.

Je nach Produktpaket werden neben dem Druck und Vertrieb Leistungen wie ein Plagiats-Check, die Langzeitarchivierung, die professionelle Unterstützung bei der Entwicklung eigener Verlagsidentitäten und Publikationsreihen, Startauflagen sowie Coverdesign und Buchsatz angeboten. Auf Wunsch können sämtliche wissenschaftlichen Inhalte auch Open Access zugänglich gemacht werden. PubliQation schließt laut Dr. Gerd Robertz, Sprecher der Geschäftsführung von BoD, „eine Lücke im bisherigen wissenschaftlichen Publikationsmarkt“. Wie groß diese ist, wird sich zeigen.



Damian Makowski, alias Kietzlektor, gab in Halle 4.2 Kurse zum Thema, wie man einen Blog so schreibt, dass er auch gelesen wird.

Blogfabrik Berlin schickt Kietzlektor zum Unterrichten in die Halle 4.2

Immer mehr Unternehmen und Organisationen erkennen, dass sich die Chancen und Möglichkeiten der digitalen Transformation am besten im Experiment direkt auf der digitalen Spielwiese erkunden und ausprobieren lassen. Mit der Blogfabrik¹⁴ Berlin fördert die Münchener MELO Group¹⁵ „die Weiterentwick-

¹³ <http://www.bod.de/fingerprint/allgemein/frankfurter-buchmesse-events/>

¹⁴ <http://blogfabrik.de/>

¹⁵ <http://www.melo-group.com/de/>

lung von digitalen Inhalten“. MELO hat als großer Dienstleister vier Geschäftsbereiche: Pressevertrieb, Logistik, digitale Medien und Aviation Service. Die Blogfabrik stellt sich selbst als „innovatives Kompetenzzentrum für digitale Inhalte in Berlin-Kreuzberg“ und „Agentur für digitalen Content“ vor. Im Netzwerk der Blogfabrik arbeiten „Blogger*innen, YouTuber*innen, Instagramer*innen, Fotograf*innen und weitere Content Creators“. MELO stellt ihnen den Coworking Space unentgeltlich zur Verfügung. Im Gegenzug organisieren sie die Veranstaltung „Content Creation Week“ (CCW). Einzelne oder im Verbund können die Content Creators für Beratung, Konzeption, Social-Media-Strategie, Design Thinking, Workshops und weitere Kreativleistungen gebucht werden.

Die Berliner Blogfabrik bespielte in Halle 4.2 einen großzügigen Stand mit Workshopbereich, in dem verschiedene Themen rund ums Bloggen als Fortbildung angeboten wurden. Der Diplom-Übersetzer und Lektor Damian Makowski, alias Kiezlektor auf Instagram und Mitglied der Blogfabrik, hielt dort den Workshop „Sag's einfach – wie man Online-Texte verfasst, die auch gelesen werden“. Makowski ist in Polen geboren, spricht und schreibt Deutsch besser als die meisten. Im Buchmesse-Workshop unterrichtete er Basiswis-

sen und Feinheiten der deutschen Sprache und gab Tipps zum Textaufbau. Schade nur, dass ihn vorher niemand über die Zielgruppe für seinen Vortrag, die Besucherinnen, Besucher und Aussteller der Wissenschafts- und Online-Fachinformationshalle 4.2 an den Fachbesuchertagen informiert hatte. So kam es, dass er Zuhörenden wie der Bibliothekarin Hildegard Steinbach aus der Benutzungsabteilung der Deutschen Nationalbibliothek (DNB), und Milena Taplan aus dem Online-Marketing der WBG den Unterschied zwischen scheinbar und anscheinend erklärte. Er hätte ganz bestimmt noch viel spannenderes Wissen aus seiner Arbeit mit und für Digitalmedien weiterzugeben gehabt.

Essen geht immer. Erst recht, wenn der Ofen mit dem Kochstück spricht

Nach Makowski erzählte die „Vegan Queen“ Sophia Hoffman, wie man vom Food zum Book kommt (sorry, der Vortrag hieß wirklich so). Zwischen Food und Book liegt der Blog. Hoffman ist Food-Bloggerin, die mit ihren Veröffentlichungen Erfolge feiert und ein großes Zielpublikum erreicht. Neben ihren Kochbüchern verkauft sie zwischenzeitlich auch „Happy Veggie“-Schürzen, nachhaltige, aus Bio-Baumwolle, versteht sich, und „Sophias Tiger Muffins“, eine ve-

gane Backmischung für Kinder. Heike Niemoeller hat es mit kreativen Thermomix-Rezepten über ihren Blog „Relleomein“ zum Buch geschafft. Der Koch Stevan Paul hat Erfolg mit kulinarischen Reisereportagen, Berichten über Eat-Art und Rezepten, die er in seinem Blog „NutriCulinary“ veröffentlicht. Und mit zahlreichen Büchern.

Begehrte Inhalte sprechen sich herum. Ob sie gut sind oder wichtige Themen behandeln, steht nicht zur Debatte. Wichtig ist, dass sie eine Online-Fan-Community erreichen. Den Food-Bloggern ist das gelungen. Essen geht immer. Die Gourmet-Gallery in Halle 3.1 der Buchmesse hat sich zum Treffpunkt der internationalen „Kochbuch-Community“ (ja, die soll es geben) entwickelt und längst, so die Buchmesse-Veranstalter „stehen nicht nur Lebensmittel als solche im Mittelpunkt, sondern auch die Geschichten dahinter: Was hat es zum Beispiel mit dem Ursprung und Anbau der Nahrungsmittel auf sich? Im Wettbewerb um Kunden tritt somit das Storytelling immer mehr in den Fokus und fördert das Segment „Food“ in der Publishing-Branche“. In der Gourmet-Gallery wurde der „Food-Community“ sogar eine Show-Küche mit einer „stylistischen Küchenerlebniswelt von Next 125“ geboten, inklusive Miele „Dialog-Garer“. Der Ofen steht beim Kochen mit dem Lebensmittel in Dialog. Nein, nicht mit dem Koch, nicht mit der Köchin. Mit dem Kochstück. Man sollte die Erfinder des Produktnamens vielleicht doch mit dem Kiezlektor zusammenbringen.

„Wenn Du eine Sekunde Zeit hast, lächle...“

...wenn Du ein paar Minuten Zeit hast, atme tief und bewusst, empfahl der koreanische Zen-Mönch Haemin Sunmin im Podiumsgespräch mit dem Chefredakteur der Fachzeitschrift „Publishing Perspectives“, Porter Anderson. Dann brachte er das gesamte Auditorium der Buchmesse-Vorkonferenz „TheMarkets“

Der koreanische Zen-Mönch und Bestseller-Autor Haemin Sunmin begann das Podiumsgespräch mit dem Chefredakteur der Fachzeitschrift „Publishing Perspectives“, Porter Anderson, mit einer Atemübung für den ganzen Saal.





Erfolgreiche Frauen im Verlagsmanagement beim Konferenzpanel „Women in Publishing“, das sich mit der Geschlechterparität in den Führungsetagen der Branche beschäftigte.(v.l.n.r.): Jane Tappuni, General Manager IPR Licence (UK), Arpita Das, CEO und Eignerin von Yoda Press (India), Sophie de Closets, CEO von Hachette Livre's Fayard (France), Xandra Ramos-Padilla, Managing Director National Book Store und CEO of Anvil Publishing (the Philippines), Tracey Armstrong, Präsidentin und CEO, Copyright Clearance Center (USA), Vicky Williams, Personalchefin der Emerald Group and CEO of Research Media (UK).

dazu, diese Entspannungsübung ad hoc mit ihm zu versuchen. Sie gelang. Alle lächelten entspannt. Hamin Sunmin ist Autor des Bestsellers „The Things you Can See Only When You Slow Down“ (Deutsche Auflage: „Die schönen Dinge siehst Du nur, wenn Du langsam gehst“) zu dem ihn seine Erfahrungen auf Twitter inspiriert haben. Die Menschen würden dort fast nur Oberflächlichkeiten austauschen, während sie sich nach tieferem Kontakt, Dialog und Ruhephasen sehnen, so seine Beobachtungen. Die Welt bewege sich schnell, aber das bedeutet nicht, dass die Menschen es auch müssten. „Nur wenn wir entschleunigen, können wir unsere wahre Natur verstehen, Kontakt mit unseren Mitmenschen und unserer Umwelt aufnehmen und erleuchtet werden“, erklärte der Bestseller-Autor. Der twitternde Zen-Mönch hat an den amerikanischen Universitäten Berkeley, Harvard und Princeton Film studiert, bevor er sich für das Leben als Mönch entschied.

Viel Politik, aber wenig Markt bei „The Markets“

Wie das tiefgehende Gespräch mit Haemin Sunmin war die von der Fachzeitschrift *Publishing Perspectives* im Rahmen des „Frankfurter Buchmesse Business Club“ seit einigen Jahren gemeinsam mit der Messe organisierte Konferenz „The Markets“ insgesamt sehr philosophisch, gedankenvoll und politisch. Gleichzeitig ist die Dichte der konkreten Informationen über die Lage auf den internationalen Märkten, die frühere Veranstaltungen auszeichnete, spürbar zurückgegangen. Es mag zum Teil am neuen Format gelegen haben, bei dem sich jeweils Fachvortrag und Podiumsgespräch abwechselten. Der andere Teil ist aber ganz sicher der aktuellen politischen Lage zuzuschreiben. So stellte der international tätige Literaturagent Andrew Wylie, (The Wiley Agency) „die Mannigfaltigkeit verlegerischer Produkte als beste Antwort auf ein Leben unter Staatsoberhäuptern wie US-Präsident Donald Trump, dem türkischen Staatspräsidenten Recep Tayyip Erdogan und dem ungarischen Premierminister Viktor Orban“.



Literaturagent Andrew Wylie (The Wiley Agency): „Die Mannigfaltigkeit verlegerischer Produkte als beste Antwort auf ein Leben unter Staatsoberhäuptern wie US-Präsident Donald Trump, dem türkischen Staatspräsidenten Recep Tayyip Erdogan und dem ungarischen Premierminister Viktor Orban“.



Hörbücher erreichen Menschen, die normalerweise nicht zur Zielgruppe der Leser gehören, erklärte André Breedt, Leiter von Nielsen Book Research international.

türkischen Staatspräsidenten Recep Tayyip Erdogan und dem ungarischen Premierminister Viktor Orbán ins Zentrum seines Eröffnungsvortrages. Wylie ist überzeugt, dass Autokraten und autokratische Gesellschaften zum Scheitern verurteilt sind, weil der politische Wille, eine einheitliche Weltanschauung durchzusetzen, die Tatsache in Frage stellt, dass Menschen unterschiedliche Auffassungen hätten. Die Verlage würden der Welt mit ihren Produkten verschiedene Sichten auf ein und dieselbe Sache zeigen. Autoren, so Wiley, würden nicht verschiedene Dinge sehen, sondern die Dinge verschieden. Er rief Verleger dazu auf, sich für diese Vielfalt sichtbar und hörbar stark zu machen.

Katie Espiner, CEO Orion Publishing Group, widmete mehr als die Hälfte ihres Vortrages Ausführungen zum Brexit, der Haltung ihres Hauses dazu und den finanziellen Auswirkungen für die Unternehmen in England. Zudem fühlte sie sich veranlasst zu betonen: „Wir verlassen die EU, aber wir verlassen nicht Europa.“ Überraschend viel Aufmerksamkeit erfuhr das Konferenzpanel „Women in Publishing“, das sich tatsächlich, wir schreiben das Jahr 2017, mit der

immer noch nicht gegebenen Geschlechterparität in den Führungspositionen der Verlagswirtschaft beschäftigte. Diskutiert wurde die Frage von sechs Frauen in Führungspositionen der Branche. Vicky Williams, CEO von Emerald Research Media in England erklärte denn auch, es wäre großartig, dieses Thema im Jahr 2017 nicht mehr diskutieren zu müssen, fügte aber an, sie begrüße diese öffentliche Diskussion.

Hörbücher werden vor allem zu Hause gehört

Wichtige Trendinformationen zum Markt gab es bei „TheMarkets“ 2017 eigentlich nur in zwei Vorträgen. André Breedt, Leiter von Nielsen Book Research international berichtete, dass Hörbücher eine Zielgruppe erreichen, die normalerweise keine Bücher kauft und auch nicht zur Gruppe starker Leser gehört: jüngere Männer. Und er bemühte sich, ein Missverständnis auszuräumen. Hörbücher würden nicht immer und überall gehört, sondern hauptsächlich in der freien Zeit zu Hause.

Arief Hakim, Managing Director der malaysischen PTS Media Group, hatte eine Nachricht im Gepäck, die aufhorchen ließ und zu denken geben

sollte. In Malaysia gibt es im Bereich gedruckte Literatur kaum Raubkopien. Bei digitalen Angeboten sei Piraterie allerdings sehr stark, vor allem im Bereich der Übersetzung von Manga-Comics. Zwei Comic-Verlagshäuser hätten bereits schließen müssen, weil die Piraten schneller übersetzten.

Falls Sie jetzt etwas davon abgekommen sind, welchen Bericht Sie hier gerade lesen, ist das natürlich. Zur Erinnerung: es war eine Blitzlicht-Reportage über die Frankfurter Buchmesse 2017. Die Branche, die keine Branchengrenzen mehr hat, ist kaum noch wiederzuerkennen. Sie befindet sich mitten in der Transformation. Dieser Prozess wird viel weniger bewusst gesteuert als durch die schnellen Entwicklungen an allen Ecken und Enden der vernetzten, datenbasierten Welt vorangetrieben. Als Antwort darauf versucht sich die Publikationsbranche im Datengoldgraben. Hoffen wir gemeinsam, dass der Rausch nicht im Delirium endet. ■

Die Frankfurter Buchmesse 2018 findet vom 10. bis 14. Oktober 2018 statt. Ehrengast ist Georgien.



Vera Münch

ist freie Journalistin mit Schwerpunkt Fachinformation und Wissensvermittlung

vera-muench@kabelmail.de

Genios mit eLearning und Statistikportal

GBI Genios steigt massiv ins eLearning ein und bringt ein neues Statistikportal auf den Markt. Mehr als 2000 Tutorials zu Themen wie Software programmieren, Recht, Sprachen, Wirtschaftswissenschaften, Freizeit und Gesundheit sind in HD-Qualität verfügbar, berichtete Ralf Hennemann, Leiter Marketing & Sales beim schon traditionellen „Datenbankfrühstück“ am Rande der Buchmesse. Als Ergänzung gibt es in Zusammenarbeit mit der Firma Lecturio aus Leipzig Intensivkurse zu ausgewählten Themen wie beispielsweise Projekt-Management. Die Visualisierung soll mehr Spaß am Lernen bringen. Mehr fürs Auge bietet auch



Ralf Hennemann / Genios mit Auditorium

das neue Statistikportal TILASTO für wissenschaftliche Bibliotheken, Forschungs- und Bildungseinrichtungen. Es bietet Zugriff auf fast vier Millionen anschaulich aufbereitete Statistiken zu mehr als 30.000 verschiedenen Themenbereichen. Das Portal ist interaktiv gestaltet. Für die Wissenschaft ist TILASTO bereits verfügbar. Im ersten Quartal 2018 wird es auch für Firmenkunden angeboten. Dann werden auch die Daten der GfK integriert sein.

www.wiso-net.de
www.genios.de



Foto: Stefan Jockel, DNB

Automatische Erschließung in der DNB

Die Erschließung von Online-Dokumenten läuft in der Deutschen Nationalbibliothek schon lange automatisiert. Jetzt geht man die Neuausrichtung der inhaltlichen Erschließung mittels maschineller Verfahren auch für analoge Publikationen an. Auf der Buchmesse bot die DNB interessierten Fachleuten Gespräche und tiefergehende Informationen zu den im „Strategischen Kompass 2025“ und entsprechend in den „Strategischen Prioritäten 2017–2020“ formulierten Zielen an. Die Nachfrage war laut Ute Schwens eher gering. In der kommenden Ausgabe 1-2018 von b.i.t.online beantwortet Frau Sabine Oelschläger in einem Beitrag die wichtigsten Fragen dazu..

den deutschen Markt ein. Mit Axiell Curia präsentierte Jürgen Keck (rechts), seit Mitte des Jahres Sales Director bei dem schwedischen Anbieter, dem Verlagsleiter von b.i.t.online, Erwin König, die erste, speziell für Öffentliche Bibliotheken entwickelte cloudbasierte, komplett digitale Serviceplattform. Die Lösung bietet ausgereifte Funktionalität zum Managen von Bibliotheksservices für Bücher, Informationen, Weiterbildung bis hin zu Unterhaltung. Alle Medien und Arbeitsabläufe sind über die webbasierte Benutzeroberfläche zugänglich und können von einem Ort aus verwaltet werden. Bisherige BiBer-Kunden, so war zu erfahren, sollen sukzessive auf die Axiell-Software Arena umgestellt werden.

Curia, die Axiell-Bibliothekscloud für ÖBs

Die Auswahl an Bibliotheksclouds wächst. Axiell, nach der Übernahme des Software- und Beratungsunternehmens BiBer GmbH (BIBDIA) nach eigener Aussage der „größte privater Lösungsanbieter für Bibliotheken in Europa“, steigt mit großem Elan in

World of Learning Lab mit Bibliotheken

Die Frankfurter Buchmesse versucht Bibliotheken durch gemeinsame Aktionen wieder stärker in die Messe einzubinden und durch Rabatte den Besuch attraktiver zu machen. Zum Wochenende baute man in diesem Jahr das Internationale Bibliothekszentrum (ILC) in Halle 4.2 kurzerhand in ein Interaktives Ideenlabor um. Organisiert von der „European Learning Industry Group“ (ELIG) zog das „World of Learning Lab“ erfreulich viele Besuchende an. Die Inhalte wurden mit dem dbv, dem BIB, IT-Unternehmen, Online-Pressevertretern, dem Chaos Computer Club und der Initiative Jugend Hackt zusammengestellt und angeboten.





25 Jahre Harrassowitz auf der Buchmesse

Mit einer Jubiläumstorte bedankte sich die Frankfurter Buchmesse bei der Wissenschaftlichen Buchhandlung & Zeitschriftenagentur Otto Harrassowitz für ein Vierteljahrhundert Treue als Aussteller. Monika Schneider, Director Sales Europe and Publishers Relations nahm das leckere Geschenk in Empfang.

Kollaboratives Schreiben mit smashdoc[®]

Jahr für Jahr gibt es die eine Software auf der Buchmesse, die einen über-



rascht. In diesem Jahr war es smashdoc[®], ein webbasiertes Werkzeug zum gemeinsamen Erstellen, Überarbeiten und Produzieren von Dokumenten. Die patentierte Speichertechnologie ermöglicht die Nachverfolgung von Änderungen in einer einzigen Dokumentversion, was die gemeinsame Bearbeitung wesentlich schneller möglich macht. Änderungen und Korrekturen werden nie gelöscht. Sie können für jedes Bear-

beitungsstadium sehr einfach rückwirkend nachvollzogen werden. Lektorieren soll damit zehnmal schneller gehen als bisher und die Daten mit einem Klick in verschiedene Formate für die Publikation exportiert werden können, wie Business Development Manager Markus Müller-Trabucchi am Stand erklärte.

Curriculums-Fragen zum 90. AWS-Geburtstag

Die Arbeitsgemeinschaft Wissenschaftlicher Sortiments- und Fachbuchhandel (AWS) besteht seit 90 Jahren. Anlass, den traditionellen Festabend am Rande der Buchmesse noch etwas feierlicher zu gestalten. Professor Dr. Svenja Hagenhoff, Buchwissenschaftlerin mit Schwerpunkt ePublishing und Digitale Märkte an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, sagte in ihrem Grußwort zum Festabend, sie freue sich, dass die AWS die Initiative ergriffen hätte, Hochschule und Praxis zusammen zu bringen. Sie warnte aber davor, bei der Neugestaltung von Curricula in Berufs- und Hochschulen zu sehr über konkret zu

unzähligen konkreten Gegenständen in ihren jeweils aktuellen Ausprägungen urteils-, handlungs- und vor allem gestaltungsfähig. Es gelte, Denkzeug und nicht eben nur Werkzeug und seine Anwendung zu vermitteln. Insofern freue sie sich, dass die AWS mit ihrem neuen Nachwuchspreis das Signal aussende, dass die akademische, und damit theorie- und paradigmengestützte Durchdringung von Problemstellungen als nützlich erachtet wird.

Nach dem vom BIB organisierten Podiumsgespräch „Bibliotheken in der digitalen Zukunft“ diskutierten die Podiumsteilnehmer intensiv darüber weiter, welche Rolle die Bibliotheken in der Bildung mit und zu elektronischen Medien übernehmen können.



V.l.n.r. Wibke Ladwig, Social Media Coach, Agentur sinnundverstand, Elmar Husmann, Generalsekretär von ELIG.org, Professor Tom Becker, Institut für Informationswissenschaft TH Köln und BIB-Vorstandsmitglied und Dr. Rafael Ball, Direktor der ETH-Bibliothek und Chefredakteur von b.i.t.online.



Zeit fürs Enkelkind: Claudia Lux hat ihre Aufgaben in Qatar erledigt. Die National Library ist eröffnet.

+++ MESSESPPLITTER +++ MESSESPPLITTER +++ MESSESPPLITTER +++ MESSESPPLITTER +++

b.i.t.online Sofa 2017

auf der Frankfurter Buchmesse

Martina Kuth und Vera Münch berichten



11.-15. Oktober 2017
**FRANKFURTER
BUCHMESSE**
Ehregast Frankreich

An den Fachbesuchertagen der Frankfurter Buchmesse organisiert b.i.t.online mit seinen Schwesterzeitschriften Library Essentials und fachbuchjournal traditionell Podien zu Themen, die Verlagen, Bibliotheken und dem Buchhandel auf den Nägeln brennen. Fachleute aus dem Verlagsmanagement, dem Bibliotheksmanagement und dem Buchhandel tauschen auf der Scientific & Professional Information Stage in Halle 4.2 ihre Standpunkte öffentlich aus, stellen sich Fragen des Moderators und des Auditoriums. Die Veranstaltungen finden jeweils von 12.00 bis 13.00 Uhr statt.

„Verlegen in Zeiten der Transformation des Publikationswesens“ stand am Buchmesse-Mittwoch auf dem Programm. Am Donnerstag hieß es: „Kalter Krieg oder sanfte Annäherung? DEAL – ein Jahr danach“. Am Freitag ging es unter der Überschrift „eBook-Lizenzmodelle in Öffentlichen Bibliotheken“ um die großen Probleme beim Verleihen digitaler Medien.

Das Interesse der Branche an der öffentlichen Erörterung dieser Themen aus Sicht aller Beteiligten spiegelte sich im Besucherandrang. War der Mittwoch schon weit über die verfügbaren Sitzplätze hinaus besucht, sprengte die am Donnerstag diskutierte Frage das Platzkontingent des Zuschauerraumes und auch am Freitag mussten zahlreiche Besucherinnen und Besucher wiederum die komplette Veranstaltung stehend verfolgen.

Wir haben für Sie die spannenden Diskussionen auf den folgenden Seiten zusammengefasst. Auf der Webseite von b.i.t.online finden Sie Videoaufzeichnungen der Podiumsrunden vom Mittwoch, 11.10.2017 und Donnerstag, 12.10.2017.

„Wann hat man schon die Gelegenheit, sich ganz neu zu erfinden?“



...fragte **Daniel Ebnetter**, CEO von Karger, in der b.i.t.online-Podiumsdiskussion „**Verlegen in Zeiten der Transformation des Publikationswesens**“. Er brachte damit in einem Satz die Situation auf den Punkt, in der sich alle Mitspieler der Verlags- und Wissensvermittlungsbranche befinden. Der Grund dafür ist die Open-Access-/Open-Science-Bewegung. Ebnetter und die weiteren Podiumsteilnehmer **Dr. Anke Beck**, Geschäftsführung De Gruyter Verlag, **Dr. Xenia van Edig**, Business Development Copernicus Gesellschaft GmbH, **Frauke Ralf**, Thieme Verlag, und **Bruno Vogel**, Georg Olms Verlag, bewerteten sie aber mehr als Chance, denn als Gefahr: „Egal ob für eine Bibliothek oder für eine Zeitschriftenagentur oder für einen Verlag: Es ist viel besser, in einem ‚unfrozen‘ Zustand eine neue Position zu suchen als in einem Zustand, wo die Dinge alle schon geregelt sind und man sich nur noch in einem starren System ein bisschen bewegen kann“, begründete der neue Karger CEO. „Diese Chance sollte man packen.“ **Dr. Sven Fund**, Geschäftsführer Peter Lang Verlag und Managing Director fullstopp GmbH Society for Digitality, moderierte die spannende Diskussion.

Mittwoch

Er sei auf diesem Podium nichts anderes als ein Conferencier – mit einem Augenzwinkern führte *Sven Fund* in die Diskussion ein und stellte das Podium vor. *Daniel Ebnetter*, genau 100 Tage beim Medizinverlag Karger, sei der Newcomer in der Runde: „Er wird uns ein bisschen Einblick geben, wie er auf die Idee kommt, neu einzusteigen in den Bereich des wissenschaftlichen Publizierens, wo man auch die Gelegenheit hätte woanders hinzugehen.“ *Frauke Ralf* sei derzeit noch bei Thieme und dort verantwortlich für die Open Access Geschäfte. *Xenia van Edig*, Business Development bei Copernicus in Göttingen, vertrete einen reinen Open Access Verlag. *Anke Beck* und ihn selbst verbinde mehr als nur dieses Panel, „nämlich eine lange und für Anke leidvolle Zusammenarbeit bei De Gruyter. Schön, dass Du da bist“. *Bruno Vogel* schließlich vertrete den Georg Olms Verlag aus Hildesheim, der seinen Schwerpunkt im geisteswissenschaftlichen Bereich hat. Mit einigen Fragen stimmte *Sven Fund* das Panel auf die erste Runde ein: „Wie kommt das Neue in die Welt? Wie stark beschäftigen Sie Innovation und Veränderung? Wieviel Prozent ihrer Arbeitszeit verbringen Sie denn mit dem Neuen im Publizieren. Oder wie stark führen Sie das weiter, was Sie immer schon gemacht haben?“

Bruno Vogel schätzte, dass er etwa 20% seiner Arbeitszeit dem Neuen widmet, wobei eine Ausweitung dieser Tätigkeiten „starten darf, kann, soll...“. Er sehe die Zukunft auch im geisteswissenschaftlichen Bereich mehr oder weniger im Open Access, allerdings seien die Finanzierungsmethoden bislang unausgereift.

Ist Open Access noch innovativ?

Anke Beck hingegen hinterfragte aus ihrer eigenen Erfahrung als Geschäftsführerin, ob Open Access noch Innovation sei. Für sie sei das vielmehr Kerngeschäft, mit dem sie 80% ihrer Zeit verbringe. De Gruyter sei sehr früh eingestiegen. Mit mittlerweile ungefähr 450 Open-Access-Zeitschriften sowie zum Ende dieses Jahres rund 1000 Open-Access-Bü-

chern sei diese Innovation Normalität. *Sven Fund* gab diesen Gedanken an *Xenia van Edig* weiter. „Open Access kann bei Ihnen eigentlich nicht besonders innovativ sein.“ Copernicus verlege ja nur Open-Access-Journale, bestätigte *Xenia van Edig*. Allerdings sei der Verlag stetig mit Innovationen beschäftigt. Es gebe eine gewisse Verzahnung von Innovation und Normalität. Manche Innovationen seien schon relativ alt und trotzdem noch immer recht innovativ. So käme vielen Außenstehenden der seit 17 Jahren laufende interaktive, offen zugängliche Peer-Review Prozess bei 50% ihrer Journale sehr innovativ vor, weil er immer noch nicht die gängige Praxis sei.

Was kommt eigentlich nach der Transformation?

An *Frauke Ralf* gewandt berichtete *Sven Fund* von der spontanen Reaktion eines ungenannten Kollegen auf ihre Podiumsteilnahme: „Oh, das ist ja Mrs. Open Access persönlich, die sich in allen anderen Kontexten zum Thema Open Access und vor allem auch in der Policy-Durchsetzung sehr stark eingesetzt hat.“ *Fund* interessierte sich für ihren persönlichen Antrieb, sich in einem so großen Unternehmen für Open Access stark zu machen.

Frauke Ralf bestätigte, dass die Aspekte Innovation und Open Access sie besonders umtrieben. Wichtig für die nächste Zeit sei angesichts verschiedener Entwicklungen in Deutschland im Wissenschaftsbereich eine Qualitätsdiskussion: „Was kauft man eigentlich an Qualität ein in verschiedenen Verhandlungen?“ Eine zweite Frage liege ihr aktuell sehr am Herzen: „Was kommt nach der Transformation?“ In der Thieme-Gruppe sehe man, dass die Fragestellung der Innovationsbereitschaft nicht mehr so sehr im Wissenschaftlichen liege, sondern in der Anwendung und der technologischen Weiterentwicklung.

„Herr Ebnetter, Sie waren leichtsinnig genug, von einem Wissenschaftsverlag zum anderen zu wechseln“, führte *Sven Fund* schmunzelnd die Warm-

Up-Runde fort und fragte, was ihn in der „beschaulichen, angenehm wohlhabenden Schweiz“ in Bezug auf Innovation am meisten umgetrieben habe.

Daniel Ebnetter sah in seinem Wechsel keinen Leichtsinn: „Ich habe mich entschlossen, in einer extrem spannenden Branche zu bleiben.“ Bei Karger sehe er eine sehr gute Basis, auch die zukünftigen Herausforderungen zu meistern. Er könne sich dazu noch etwas bedeckt halten, denn: „In den ersten 100 Tagen muss man zuhören und dann weitere 100 Tage nachdenken, und dann vielleicht einmal etwas dazu sagen.“ „Das ist jetzt aber die Schweizer Methode, sorry“, warf *Fund* ein, was *Ebnetter* lächelnd abstritt: „Sie haben ein falsches Bild von der Schweiz. Und wenn die Schweiz wohlhabend ist, ist das für uns nicht unbedingt ein Vorteil.“

Ebnetter sagte, er beschäftige sich über 50% seiner Arbeitszeit mit Innovation und versuche damit, ein Gegengewicht zur prozessorientierten Effizienzmaximierung zu setzen: „Innovation ist nicht effizient.“

Warum dauert die Durchsetzung von Open Access so lang?

Sven Fund eröffnete die Diskussionsrunde: „Dieses Thema Innovation kann ja auch ziemlich ermüden. Es muss permanent, wie wir in Nordrhein-Westfalen so gerne sagen, eine neue Sau durchs Dorf getrieben werden.“ Die Frage sei die wirtschaftliche Relevanz und woran es liege, dass man nicht effizienter in der Durchsetzung von Innovationen im Markt sei: „Kommt [...] Innovation in Ihren Geschäftsmodellen denn überhaupt an beim Kunden?“, wollte er vom Podium wissen.

Frauke Ralf hat, was die relativ schnelle Weiterentwicklung von Open Access angeht, ein Problem der Branche ausgemacht: „Alle Innovationskraft kam in den letzten Jahren tatsächlich aus den akademischen Einrichtungen.“ Ein Blick auf die Gartner Technologie-Hype-Kurve zeige, dass man im Verlagswesen immer wieder anfangen zu reagieren, wenn es auf der anderen Seite, zum Beispiel Auto,



Daniel Ebnetter

Pharma oder ähnlichem, tatsächlich schon in den Mainstream übergehe, kritisierte sie. „Wir sollten vielleicht öfter mal auf diese Kurve schauen und uns fragen, wo stehen wir dort überhaupt?“

Xenia van Edig pflichtete ihr bei. Es sei traurig, dass bisher nur 20 % des Publikationsoutputs wirklich sofort Open Access zur Verfügung stehen. Einen Grund sah sie in der fehlenden Balance zwischen den Interessen und in mangelhafter Kommunikation. Ganz oft habe sie bei Verlagskonferenzen oder Diskussionen zwischen Verlagen das Gefühl, es gebe viele neue Ideen und viele schöne Sachen, die entwickelt würden. Aber es werde teilweise vergessen, auch Feedback von der Wissenschaft einzuholen. Zudem seien viele Wissenschaftler sich nicht bewusst, was wichtig sei: „Beispiel Volltext-XML-Einführung“, wo es Beschwerden gäbe wie ‚das kann ich gar nicht lesen‘. „Ja, dafür ist es ja auch nicht gedacht.“ Innovation sei nicht einfach nur als Selbstzweck zu verfolgen.

Sind die Bedürfnisse der Stakeholder unter einen Hut zu bringen?

Das Thema Innovation war vom Panel mittlerweile auf Open Access fokussiert worden. *Anke Beck* kritisierte, dass die Wissenschaftszweige als Stakeholder uneins über ihre Ziele sind. „Wenn wir die zwei Pole Geistes- und Sozialwissenschaften auf der einen Seite anschauen und auf der anderen Seite Science and Technology, dann sind das zwei Planeten. Die einen machen Forschung, und innerhalb kurzer Zeit ist es überholt, und dann müssen selbstverständlich alle Daten zur Verfügung stehen.“ Geisteswissenschaftliche Daten hingegen würden nicht „schlecht“, z. B. in der Byzantinistik seien die Daten in 120 Jahren immer noch gültig. Sie stellte fest, dass sie mit einer Open Access Policy und einem Embargo von sechs Monaten eigentlich nichts anfangen könne, wenn die Daten nicht vorher bezahlt würden. Über Open Access sei eine Politik gelegt, die versuche „so einen Brei für alle zu vereinbaren. Das geht nicht.“ Sie verwies auf Bi-

bliotheken als weitere Stakeholder, denen etwas weggenommen werde, was zu einer großen Diskussion über Regelungen führe. „Das ist innovationsbremsend, auf jeden Fall.“ Wichtig sei ihr, diese Stakeholder besser zusammen zu bekommen, um in eine politische Richtung zu gehen.

Beck lenkte den Blick weiter auf finanzielle Aspekte. *De Gruyter* sei ein Verlag, der sich Open Access verschrieben habe und gerne noch viel tiefer mitmischen würde. Aber die Societies, welche die großen Pakete kaufen, wie sie die „Happy-5-Publishers“ anböten sagten ihr: „Liebe Anke, ich bekomme ja 300.000 € aus Paketerlösen“, und verlangten für ein Flipping eine gleich hohe Erlösgarantie. Das sei komplett illusorisch und verzögere die Innovationsprozesse. *Bruno Vogel* stimmte ihr spontan zu: „Auch gerade im geisteswissenschaftlichen Bereich dauert alles ewig und lange.“ Hinzu komme, dass die Buchbranche eine eher konservative Branche ist. „Wenn man mitbekommt, was bei den Naturwissenschaften los ist, dann ist das wie eine Rakete gegenüber den Geisteswissenschaften.“

Daniel Ebnetter verwies darauf, wie schnell sich radikale oder disruptive Innovationen tatsächlich durchsetzen können. „Und wir stellen jetzt alle fest, dass das bei Open Access, oder generell Open Science, nicht in dem Maße passiert.“ Er hinterfragte, ob bei Open Access so klar sei, welches Kunden- oder Stakeholder-Bedürfnis denn genau getroffen und welcher Schmerz behoben werde, oder ob beides eben nicht unter einen Hut zu bringen sei.

Wer kann sich welche Innovation leisten?

Es seien also verschiedene Spannungsbereiche auszumachen, fasste *Sven Fund* zusammen. Ein relativ hoch stabilisierter und relativ effizienter Markt erschwere Innovation. Über die letzten 15 Jahre sei das Feld der Wissenschaftsverlage deutlich hinsichtlich Größe, wirtschaftlicher Schlagkraft und insbesondere Offenheit auseinandergesogen wor-

den. Die Datengeschäfte von *Clarivate* und *Springer Nature* exemplarisch anführend, widersprach er der Einschätzung, die Buchbranche sei konservativ.

Es stelle sich die Frage, wie kleine Verlage mithalten und Innovation wirtschaftlich gestalten könnten und ob Kooperationen sinnvoll seien. *First Movers* würden ganz selten für Innovation belohnt. Hier helfe Unternehmensgröße. „Und warum sollten die Großen weiter innovieren, wenn sie einen bestimmten Abstand zu den Kleinen aufgebaut haben?“

Die kleinen Verlage hätten eigentlich nur die Möglichkeit, entweder unter sich oder mit Bibliotheken zusammenzuarbeiten, ist sich *Bruno Vogel* sicher.

Xenia van Edig bestätigte die von *Fund* angesprochene Spannbreite. *Copernicus* veröffentliche wissenschaftliche Editionen vollständig Open Access mit CC-By-Lizenz und zu 90 Prozent für Fachgesellschaften. Es gebe auch Fachgesellschaften, die ganz gut davon lebten.

Bücher mögen konservativ sein, aber Projekte wie die *Open Library of the Humanities* sowie andere Projekte gerade in UK bei *University Presses* malten doch ein anderes Bild. Das seien zwar nur kleine Bereiche, die man sich aber angucken sollte. Obwohl *Copernicus* als kleiner Verlag mit Innovationen mangels Investitionsmasse abwartend sei, habe er doch eine Vorreiterrolle über vollständiges Flipping und interaktiven Peer Review belegt. „Allerdings ist es natürlich ganz gut, wenn man eine Nische hat, in der man ganz gut experimentieren und das ausprobieren kann.“

Es seien doch super Zeiten für wirklich kleine Verlage, befand *Anke Beck*. Auch wenn sie trotz billiger werdender Technik vielleicht technisch nicht so innovativ seien, könnten sie ganz tolle Businessmodelle aufsetzen. „Also ich finde, es ist noch einmal so ein weißer Tisch und die Karten werden noch einmal ganz neu gemischt. Ich finde es positiv.“

„Innovation muss ja auch nicht teuer sein“, warf *Daniel Ebnetter* ein und



Sven Fund

verwies auf die Startupszene, in der üblicherweise mit geringen monetären Mitteln etwas Tolles aufgebaut werde. Kleine Verlage sollten nicht in die Falle von Effizienz und von sehr bewährten Geschäftsmodellen geraten, sondern beweglich bleiben und Freiräume schaffen. „Das tun ja die Großen auch.“ Inkubatoren innerhalb ihrer großen Organisationen würden mit viel Geld ausgestattet und die Startups würden etwas später aufgekauft.

Teilprozessorganisation als Chance für Intermediäre?

Sven Fund brachte hier mit dem Stellenwert von Innovationen bei Buchhändlern und Agenturen einen weiteren Aspekt ein: „Möchte sich da jemand von Ihnen die Finger verbrennen? Nein? Niemand?“

„Ich denke, die Vermittlungstätigkeit ist weiterhin wichtig“, sprang Daniel Ebnetter ein. Abonnierte Zeitschriften würden eben nicht sehr schnell verschwinden. Er räumte aber ein, dass der klassische Mittler auf einem Geschäftsmodell basiert, das heute unter Beschuss sei. Das gelte auch für Bibliotheken: „Es ist für eine Bibliothek oder für eine Zeitschriftenagentur oder für einen Verlag viel besser, in einem ‚unfroren Zustand‘ eine neue Position zu suchen als in einem Zustand, wo die Dinge alle schon geregelt sind, und man sich nur noch in einem starren System ein bisschen bewegen kann.“ Die Verlage seien ein bisschen verwöhnt, denn radikale Innovationen habe es in den letzten 300 Jahren nicht gegeben. Die als radikale Innovation verkaufte Digitalisierung sei letztlich nur eine inkrementelle, eine mediale, eine technische Innovation, die den fundamentalen Wandel erst ermögliche. Für kleine Verlage, Agenturen und Bibliotheken sei es eine tolle Zeit, bestätigte er die Einschätzung von Anke Beck: „Wann hat man schon die Gelegenheit, sich ganz neu zu erfinden? Diese Chance sollte man packen!“

Sven Fund hob die Rolle der Intermediäre bei der Standardisierung bestimmter Prozesse hervor. Jeder Verlag versuche für sich, das große Ge-

schäft direkt abzuwickeln „und für den Kleinkram kann man sich dann noch einen Händler leisten“.

Im Bereich Article-Processing-Charges z. B. gebe es keinen Intermediär mit großer Schlagkraft, die ihn aus Verlags- und Bibliothekssicht interessant mache.

„Müsste man nicht entlang der Prozesskette Innovation betreiben, anstatt immer nur für sich selbst, für sein eigenes Element in der Wertschöpfungskette?“

Dem stimmte Frauke Ralf zu. Die schönen Zeiten für die kleinen Open-Access-Verlage seien allerdings schon vorbei: „Wir sind ja jetzt gerade nach 15 oder 20 Jahren Open Access, wo wirklich alles offen schien, in der Nachholphase für die großen Verlage.“ Sie befürchte, dass wirkliche Innovationskraft im wissenschaftlichen Publikationswesen in großen Abschlüssen, die jetzt eventuell passierten, ein bisschen abgehängt wird. „Ich glaube im Moment gehen wir genau wieder auf eine ‚Closed Box‘ zu. Was kommt nach der Transformation?“

Auch Xenia van Edig sah in den großen Deals eine Herausforderung für einen kleinen, genuinen Open-Access-Verlag. Sie befürchtete, in der Prozesskette und vor allem bei der Finanzierung außen vor gelassen zu werden. Diese müsste nicht über Article-Processing-Charges erfolgen, auch andere Modelle wie in der bereits erwähnten Open Library of Humanities seien möglich.

Im geisteswissenschaftlichen Bereich stünde man seiner Ansicht nach bei Open Access in Deutschland noch ganz am Anfang, warf Bruno Vogel ein: „Keiner weiß wirklich richtig Bescheid. Wenn man mit den Bibliothekaren spricht, sagt der eine so, der andere so, der nächste so“, was die Entwicklung von Modellen erschwere. Dass man schöne Zeiten für kleine Verlage erlebe, sei nur bedingt realistisch.

Daniel Ebnetter lenkte auf die Relevanz der Intermediäre zurück, denen er eine wichtige Rolle bei der Prozessstandardisierung und -bündelung zutraut: „Aber dazu müssen die Prozes-

se einigermaßen klar sein“, verwies er auf eine Grundvoraussetzung, die noch nicht existiert. Auf die Bibliotheken bezogen stellte er große Unterschiede fest: Es gäbe Bibliothekare, die nur ihren sinkenden Etat bzw. die Umleitung von Geldern sähen. Und es gäbe solche, die das Heft schon in die Hand genommen und sich positioniert haben bei der Umverteilung dieser Mittel.

Hier machte sich Unruhe im Auditorium bemerkbar: „Frau Göttker von der Universitätsbibliothek Düsseldorf wird schon nervös“, kommentierte Sven Fund in Vorfreude auf eine lebhaftige Publikumsrunde.

Xenia van Edig war es wichtig, die Prozessoptimierung durch Dienstleister und Intermediäre noch einmal aufzunehmen: „Wir stehen dem Ganzen recht kritisch gegenüber, weil wir auch tatsächlich alle Publikationsdienstleistungen im Haus anbieten, also wirklich komplett den ganzen Prozess und da sehr viele Vorteile sehen und haben.“ Einer der Vorteile sei ein sehr persönlicher Bezug zum Wissenschaftler. „Bei Copernicus sehen wir die Verlagsdienstleistung auch ein bisschen als unser Handwerkszeug.“ Eine Fremdvergabe könnte erneut die vor geraumer Zeit in der Bibliothekswelt gestellte zynische Frage „Brauchen wir überhaupt Verlage?“ anfachen.

Auf Sven Funds Nachfrage führte van Edig aus, dass Wissenschaftler diese Services schätzen und bereit seien, für Qualität zu zahlen. „Wir liegen ja deswegen, weil wir Qualität anbieten, jetzt mit unseren APCs deshalb nicht sehr hoch – im Gegensatz zu einigen Mitbewerbern.“ Die Vermutung Funds, mit den geringen APCs das Maß an Selbstausbeutung erhöht zu haben, wies sie von sich. Man habe vielmehr die internen Prozesse optimiert. Man habe steigende Artikelzahlen zu verzeichnen und wolle die zentrale Abwicklung von Article-Processing-Charges, ohne die Autoren damit zu behelligen, weiter ausdehnen und das Geschäft internationaler machen. Hilfreich sei auch die Minimierung von Transaktionskosten in den Institutionen und im Verlag.



Frauke Ralf



Anke Beck

Anke Beck sieht Bibliotheken in einer sehr wichtigen Rolle

Im Zentrum der Aktivitäten und Interessen der Stakeholder Buchhandel, Bibliotheken und Verlage stünden die Wissenschaftler. Das schöne Buch werde überdauern, gab sich *Anke Beck* sicher. Über die Rolle der Buchhändler im Wissenschaftsgeschäft allerdings sei sie sich nicht sicher. Sie lenkte den Blick auf die Bibliotheken. „Ich glaube, dass die Allianzen zwischen Verlag und Bibliothek, nämlich als Intermediär zwischen den Wissenschaftsinstitutionen und Verlagen oder etwas, was verlagsähnlich arbeitet, eine sehr, sehr wichtige Rolle spielen können.“ Den Einwurf *Sven Funds* „Frau Dr. Beck macht den Bibliotheken eine Liebeserklärung. Ist das nicht wunderbar?“ nahm *Anke Beck* auf und richtete sich an das Auditorium: „Wer auch immer hier Bibliothekar/Bibliothekarin ist: Sie sind toll!“

Sie glaube, dass Bibliotheken schlaue Institutionen seien und im politischen und komplizierten Bereich der Finanzierung sowie im Zwischenspiel mit den wissenschaftlichen Institutionen eine innovativere Rolle spielen können, als es gerade jetzt passiere. „Ausnahmen bestätigen die Regel. Aber ich habe da ehrlich gesagt sehr große Hoffnungen. Überhaupt bin ich heute die Hoffnungsvollste hier auf dem Podium, scheint mir.“

Sven Fund kam erneut auf die bereits zitierten Nutztiere zu sprechen, die durchs Dorf getrieben würden – bzw. auf die immer neuen Themen von Konferenzen, auf denen Innovation als thematischer Selbstzweck erscheine. Dem hinterher laufe, Open Access tatsächlich durchzusetzen und Breite für Open-Access-Modelle zu schaffen. Für die letzte Podiumsrunde vor der Öffnung der Diskussion für das Publikum lenkte er den Blick auf die Zukunft und fragte nach der strategische Ausrichtung der nächsten fünf Jahre: „Was glauben Sie denn, was passieren wird in den nächsten fünf Jahren, worauf sie sich besonders konzentrieren müssen, aus all dem, was wir jetzt diskutiert haben, um Ihr

Unternehmen optimal zu positionieren?“

„Optimal zu positionieren“, das lasse ich jetzt einmal dahingestellt“, schränkte *Frau* *Ralf* ein. Ihrer Einschätzung nach wird es zu einer noch stärkeren Plattformentwicklung kommen. Pre-Print-Server schossen gegenwärtig hoch wie Pilze. Fördererichtungen würden zunehmend Publikationsplattformen in Kooperation zum Beispiel mit F1000¹ erstellen. „Auch das ist etwas, was wir als Verlage wohlwollend in Kooperation anschauen müssen, und schauen müssen, wo wir da tatsächlich auch unsere Plätze finden, beziehungsweise proaktiv agieren können und innovativ.“

Bruno Vogel strebt an, das Geschäft weiterzumachen und Entwicklungen „in Richtung hybrides Publizieren, Open Access etc.“ zu überlegen.

Anke Beck beschäftigt die Verwertung von Daten sehr: „Wie kann ich die Daten, die ich habe, auf der granularsten Ebene so neu zusammensetzen, kuratieren, dass es einen Nutzen hat für meine künftigen Kunden?“

Alle Formen des wissenschaftlichen Outputs berücksichtigen

Xenia van Edig fügte den genannten Punkten die Vernetzung der verschiedenen Forschungsoutputs hinzu. Gerade nehme die Diskussion um Software Fahrt auf. Es sei auch noch sehr viel zu tun, um den gegenwärtig langsamer steigenden Anteil der Open Access Publikationen weiter zu erhöhen.

Sie finde es wichtig, nicht nur den wissenschaftlichen Artikel oder das wissenschaftliche Buch als Output wissenschaftlicher Arbeit zu sehen, sondern auch Nebendaten, Nebencodes, Software, Videos, Videoabstracts und Videosupplements einzubeziehen. Exemplarisch nannte sie die International Geophysics Sample Number, über die physische Objek-

te und Samples nachgewiesen und mit Metadaten u. a. über das Forschungsteam angereichert würden. Text- und Datamining sei auch ein wichtiger Trend, bei dem man mit den verschiedenen Stakeholdern wie Repositorien, Verlagen und Universitäten zusammenarbeiten müsse.

„Ich denke, Verlage, die sich jetzt die nächsten fünf Jahre darauf konzentrieren, einfach das Thema Open Access noch sauber abzuführen, werden einen sehr schweren Stand haben in Zukunft“, erklärte *Daniel Ebnetter*. Der bisherige Publikationsprozess sei weiter zu fassen. „Wir müssen mehr in den Forschungskreislauf hinein, das ist genau das, was Sie gesagt haben, Frau van Edig.“ So sieht er etwa bei der Pharmaindustrie ein sehr starkes Bedürfnis, z. B. klinische Studien auffindbar und re-usable zu machen und diese dann weiterzuentwickeln. „Ich bin mittlerweile schon berüchtigt bei Karger, dass ich durch die Gänge gehe und sage, in fünf Jahren machen wir X Prozent – das sage ich jetzt nicht genau – unseres Umsatzes mit Dingen, von denen wir heute noch gar keine Ahnung haben.“ Nach diesem beeindruckenden Statement eröffnete *Sven Fund* die Publikationsdiskussion: „Sie merken, diesem Panel ist keine Frage zu kompliziert. Ich hoffe, Sie haben viele davon und würde gerne das Wort an Sie übergeben.“

Wissen die Wissenschaftler, was sie tun?

Ob den Wissenschaftlern klar sei, dass sie mit jeder Publikationsentscheidung das Verlagswesen prägen, interessierte eine ZuhörerIn ganz besonders. Die „Happy Five“ wüchsen sehr stark insbesondere im APC-Bereich – „mir bereitet das gerade schlaflose Nächte“.

„Nein, Sie wissen nicht was sie tun“, konterte *Anke Beck* unter allgemeinem Gelächter. Die Happy Five hätten die Offsetting-Modelle mit einer super guten Business-Strategie gebaut. „The name shall not be mentioned“ hätte leider meistens die interessanteren Journale, vor allen Dingen in den Naturwissenschaften. Es sei



Bruno Vogel

¹ Die Publikationsplattform Faculty of 1000, auf der Dokumente versioniert bereitgestellt sowie u. a. kollaborative Bewertungen er- und eingearbeitet werden können, Anm. d. Red. <https://f1000.com/>

sehr attraktiv, darin gegen eine Minimal-Fee Open Access zu veröffentlichen. Darüber hinaus implizierten alle Journal-Modelle auch eine Preissteigerung. Da nicht mehr Geld im Markt sei, würden „wir Kleinen“ rausgedrückt. „Das ist schon eine perfide Geschichte und ich höre nicht auf, mit Wissenschaftlern genau darüber zu reden.“ Hier sehe sie einen Ansatz, dieses Geschäftsgebaren transparenter zu machen.

Stillschweigende Zustimmung erhielt die Kritik einer weiteren Zuhörerin. Sie merkte an, dass eine OA-Quote von 15 oder 20 Prozent aller veröffentlichten Artikel in 15 Jahren nicht so wahnsinnig viel sei. Es sei hier nicht richtig, die Bibliotheken irgendwie als Bremsklotz hin zu stellen, da nicht sie die Publikationsmethoden vorschrieben. Die Stellschraube liege in der Art und Weise, wie Wissenschaftler Karriere machen. Insbesondere der Impact-Faktor des Journals werde bei der Beurteilung des Publikationsprozesses herangezogen. Auch der Zuwachs von Pre-Print-Servern sei in diesem Umfeld normal. Sie seien in Anbetracht der langen und komplizierten Prozesse bis zur Publikation in einer Zeitschrift insbesondere für die Diskussion in der Peer-Group geeignet und ermöglichten Vernetzung. Es tue sich dort ein Universum an wissenschaftlichem Austausch auf, das vom Verlag nicht mehr gebändigt werden könne. Es sei denn, man sei groß genug, selbst auch einen neuen Pre-Print-Server aufzubauen oder ihn zu kaufen.

Wissen die DEAL-Verhandler, was sie tun?

Eine Zuhörerin befürchtete, dass das Open-Access-Konzept bislang nicht auf seine Konsequenzen bis zum Ende durchdacht ist: „Wissen die DEAL-Verhandler, was sie tun?“ fragte sie in den Raum. In der Podiumsdiskussion sei ihr zudem der globale Aspekt zu kurz gekommen. Die Frage von Open Access und APC-Payments sei eine sehr europäische Frage, die auf die Situation z. B. in den USA und in China nicht passten. Als Verlag, der aus allen Teilen der Welt Inhalte pub-

liziert, säße man zwischen zwei Stühlen, nämlich, dass der eine Teil sich sehr schnell in den Bereich des Open Access bewegt, und der andere – intelligenter Weise müsse man dazu sagen – im Subskriptionsmodell verharre. Sie stellte in Frage, ob wirklich genug Geld bei den richtigen Institutionen sei.

Daniel Ebnetter ergänzte, dass Hybrid-Modelle seiner Ansicht nach zu Unrecht immer wieder so unter Beschuss geraten. Diese seien doch eine Möglichkeit, beide Bedürfnisse zu befriedigen, und böten Transitionsmodelle für ein Flipping innerhalb eines Titels.

Erleben Hybrid-Modelle ein Revival?

„Aber ist nicht auch ein Hybrid-Modell auf Basis einer Zeitschrift oder einer Buchreihe sozusagen der kleinste anzunehmende Unfall, verglichen mit DEAL?“ hakte *Sven Fund* nach. Einem Verlag Erlöse zuzusichern, egal, was wie produziert wird, sei ja nicht unbedingt handlungsleitend, sondern mache dem Verlag das Leben eher gemütlich. Hybrid-Modelle seien von der DFG und anderen schon vor etwa zehn Jahren als komplett absurd und Geldschneiderei abgetan worden. Jetzt schienen sie so eine Art von Revival zu erleben.

Xenia van Edig beurteilte die gegenwärtig praktizierte extreme Förderung des hybriden Publizierens sehr kritisch. Ein Effekt sei die Fortschreibung des bestehenden Systems, keine Umwandlung. DEAL sei nur ein Beispiel, aber die Entwicklung in den Niederlanden sei sehr ähnlich. Hinzu komme, dass die Open Access Komponente vielen Autoren aus anderen Ländern leider nicht vergönnt sei.

Auf Nachfrage von *Daniel Ebnetter* führt *Xenia van Edig* aus, wie Copernicus Zeitschriften flippt: „Das sind natürlich unterschiedliche Szenarien gewesen.“

Meistens sei der Fachgesellschaft Open Access so wichtig gewesen, dass sie ohne direkten Return investiert hätten. Die European Geoscience Union hätte 2001 schon ihr erstes Hybrid-Journal gelauncht und

danach geflippt. Deren Co-Finanzierung erfolge teilweise über Konferenzen. Es sei nicht einfach. *Daniel Ebnetter* schloss daraus: „Aber sie konnten das wirtschaftliche Risiko in den meisten Fällen delegieren. Das ist natürlich eine glückliche Situation.“

DEAL bringt die originäre Idee der Open Science in Gefahr

Es gebe auch große Societies wie RSC Advances, die ganz mutig ihre Flaggschiff-Journals geflippt hätten, unterstützte *Frauke Ralf* die Aussage *Xenia van Edigs*. Die Entscheidungen und Risiken variierten. Einige seien mehr politisch, manche mehr wirtschaftlich basierend.

Sie griff einige Ausführungen aus dem Auditorium auf: „Ich sehe im Moment die Gefahr, dass unsere originäre Idee des Open Science ein bisschen durch die DEAL-Verhandlungen aufgeweicht wird.“ Dieses erfolge nicht nur zugunsten der Happy Five und man dürfe das auch nicht als feindlich sehen. Sollte die dahinterstehende Frage „Für welche Qualität bezahle ich?“ bei den DEAL-Verhandlungen tatsächlich der Aspekt für einen Abschluss sein, müssten sich andere Verlage fragen, warum sie nicht in diese Riege hineinkämen. „Aber zu Open Science werden wir auf diese Art nicht kommen. Solange Wissenschaftler wie in China 5000 \$ für die Veröffentlichung in High-Impact-Journals von den wesentlichen drei oder fünf happy Verlagen erhielten, sehe sie keinen Weg für eine Transformation. „Wir sind auf dem Weg. Aber nicht auf dem Weg, den wir uns original damals alle zusammen überlegt haben.“

„Ich bin in der glücklichen Lage mich nicht oder kaum mit Zeitschriften auseinandersetzen zu müssen“, stellte *Bruno Vogel* abschließend fest. Gleichwohl sehe auch er eine Zukunft für das hybride Modell. Sein Fokus liege darauf, die Autoren zu behalten. „Dass sie uns, wie soll ich sagen, gewogen sind und nach wie vor mit unserem Haus auch veröffentlichen.“

„Meine Damen und Herren, ich habe heute etwas Neues gelernt“, schloss *Sven Fund* das Panel. „Es gibt die Happy Five.“ ■



Xenia van Edig

DEAL kommt mit Springer und Wiley voran



Unter dem Titel „**Kalter Krieg oder sanfte Annäherung? „DEAL“ – Ein Jahr danach!**“ brachte b.i.t.online den Stand der Verhandlungen über die offene Bereitstellung wissenschaftlicher Publikationen und die Finanzierung der Produktion von Open Access-Publikationen durch Nationallizenzen bereits zum zweiten Mal aufs Podium, und es sieht fast so aus, als würde das auf der Buchmesse 2018 noch einmal notwendig werden. Im Rahmen von DEAL ringt die Hochschulrektorenkonferenz (HRK) als Repräsentantin wissenschaftlicher Einrichtungen in Deutschland mit den Verlagsgiganten Elsevier, Springer Nature und Wiley um eine Lösung für die „bundesweite Lizenzierung von Angeboten großer Wissenschaftsverlage“, die für alle Betroffenen akzeptabel und nachhaltig ist. Auf dem Podium stellten sich **Jörg Limberg**, Vice President Sales Europe bei Elsevier, **Dagmar Laging**, Vice President Institutional Sales Europe bei Springer Nature und **Prof. Dr. Johannes Rux** von der Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG den Fragen. **Dr. Bernhard Mittermaier**, Leiter der Bibliothek des Forschungszentrums Jülich und bibliothekarisches Mitglied im DEAL-TEAM sowie **Dirk Pieper**, Ständiger Vertreter der Leitenden Bibliotheksdirektorin der UB Bielefeld und Teilnehmer am DEAL-Nationallizenzvorhaben brachten die Position der Bibliotheken ein. Detlef Büttner von Lehmanns Media, im vergangenen Jahr als Vertreter des Buchhandels auf dem Podium und auch diesmal wieder eingeladen, war leider kurzfristig verhindert.

Dr. Rafael Ball, Direktor der ETH-Bibliothek Zürich und Chefredakteur von b.i.t.online moderierte.

Donnerstag

» „DEAL – Kalter Krieg oder sanfte Annäherung?“ – gleich in seiner Anmoderation verwies *Rafael Ball* darauf, dass der provokative Titel der Podiumsdiskussion nicht zu leichtfertiger Kriegsrhetorik verleiten sollte. Spannungsgeladen aber war das Thema allemal, was der *Moderator* bei der kurzen Vorstellung der verschiedenen Interessen der Podiumsteilnehmer verdeutlichte. Mit *Dirk Pieper*, dem stellvertretenden Direktor der Universitätsbibliothek Bielefeld, war die Position der Bibliotheken vertreten, die bei DEAL mitmachen wollen, aber nicht aktiv mit verhandeln. Er ist Teilnehmer am DEAL-Projekt, aber nicht direkt DEAL-Mit-Aktivist, wartet vielmehr auf die Ergebnisse der DEAL-Verhandlungen. *Jörg Limberg* ist als Vertreter der Firma Elsevier ganz massiv eingebunden in die aktuellen Verhandlungen und, so hoffte *Rafael Ball*, werde sicherlich aus dem Nähkästchen berichten. Auch *Dagmar Laging* vom Verlag Springer Nature sei ganz konkret und direkt in die DEAL-Verhandlungen eingebunden und werde ihre Erfahrungen, ihre Fragen und vielleicht auch Ausblicke auf dem Podium diskutieren. *Johannes Rux* vertrete den mittelständischen Nomos-Verlag, der nicht Teil des DEAL-Projektes sei. Er werde die ganz spezielle Sicht der mittleren und kleinen Verlage auf diese große DEAL-Diskussion vermitteln. *Bernhard Mittermaier*, Leiter der Bibliothek des Forschungszentrums Jülich, ist direkt im DEAL-Team involviert. Er vertrete auf dem Podium die bibliothekarische Position der aktiven DEAL-Verhandlungsteilnehmer.

„Sie sehen wir machen hier heute so eine Art Revival in einer ähnlichen Besetzung wie vor einem Jahr“, erinnerte *Rafael Ball* an die ebenso gut besuchte Diskussion auf der Buchmesse 2016. Da stelle sich natürlich die Frage, was denn nun in einem Jahr DEAL passiert sei: Kalter Krieg, kompletter Stillstand oder der kurz bevorstehende Durchbruch. „Wir erwarten natürlich alle, dass etwas passiert, denn so lustig finden wir das alle nicht. Die beteiligten Bibliotheken

nicht, die beteiligten Wissenschaftler nicht und wahrscheinlich die beteiligten Verlage auch nicht; und da wir alle für unser Geld arbeiten und für unsere guten Dienste, wollen wir irgendwann auch einmal solche Diskussionen und Auseinandersetzungen, auch Boykotts, die ja aktuell eine Basis von DEAL sind, überwinden. Können wir im Jahre 2018 auf diesem Podium hoffentlich mit anderen Teilnehmern andere Themen diskutieren und nicht DEAL zum dritten Mal?“ richtete sich *Rafael Ball* an das Podium und bat *Dagmar Laging* als erste um ihre Einschätzung.

2018 sei DEAL wohl nicht „in Sack und Tüten“, vermutete *Dagmar Laging*, die sich persönlich seit ungefähr anderthalb Jahren intensiv damit beschäftigt. Bis Oktober 2018 erwarte sie allerdings einen deutlichen Fortschritt. „Aber es wird Themen geben, die uns erhalten bleiben“, wandte sie sich an *Rafael Ball*, „und dann liegt es an Ihnen, daraus wieder ein interessantes Podium zu machen.“

Für Springer Nature gebe es noch keine Lösung, schloss der *Moderator* aus dieser Antwort und erkundigte sich bei *Jörg Limberg*, ob denn Elsevier das Weihnachtsgeschenk für die Bibliothekarinnen und Bibliothekare schon vorbereite: „Sitzen wir 2018 wieder hier?“

Elsevier hofft auf das neue PAR-Modell

„Ich würde mich freuen, wenn wir auch 2018 wieder zusammensitzen, auf alle Fälle“, entgegnete *Jörg Limberg* und verwies auf die Komplexität der Diskussion in Deutschland, um erst einmal die Chance einer nationalen Vereinbarung zu generieren. Es seien gut 400 Einzelverträge eventuell in einen großen neuen Vertrag zu überführen. Die Anforderungen an Elsevier von Seiten DEAL seien ganz andere, als es in anderen Ländern der Fall sei, in denen bereits Verträge liefen.

Es gehe hier auch um die Umsetzung des völlig neuen PAR-Modells – Publish and Read – in dem nicht mehr für das Lesen, sondern nur noch für das Publishing gezahlt werden solle.

Langlaufende Content-Verträge Elseviers mit den Societies ließen sich allerdings nicht schnell auf ein neues Modell umstellen. „Das große Weihnachtsgeschenk, denke ich, wird ausbleiben“, beschied er *Rafael Ball*. Aber Weihnachten würde sich auch nächstes Jahr wiederholen. Es sei wünschenswert, dann etwas weiter zu sein.

Es gebe also allenfalls verspätete Weihnachtsgeschenke, fasste *Rafael Ball* zusammen. „Sind aus der Sicht der Bibliothekare und der Wissenschaft die Diskussionen und Verhandlungen so verfahren, dass wir auch 2018 hier bei gleichem Stand wieder diskutieren müssen?“ wollte er von *Bernhard Mittermaier* wissen. „Wir werden kein Weihnachtsgeschenk in der Form auf den Gabentisch legen können, dass wir sagen, Mitte Dezember ist ein DEAL-Vertrag unterzeichnet“, bestätigte dieser. Die Verhandlungen mit Elsevier erfüllten eine große öffentliche Wahrnehmung: „Dort findet etwas statt, was Dich vielleicht dazu bewogen hat, den Begriff ‚Kalter Krieg‘ über die Veranstaltung hier zu setzen“, vermutete er an *Rafael Ball* gerichtet.

Das sei nicht für alle Verlage zutreffend. Seit der Podiumsdiskussion auf der Buchmesse 2016 seien auch Verhandlungen mit Springer Nature und Wiley aufgenommen worden. Diese seien ebenfalls hoch komplex und DEAL verlange zugegebenermaßen von den Verlagen ziemlich viel. Man habe allerdings angesichts vieler auslaufender Verträge der Einrichtungen zum Jahresende eine Vereinbarung über die Zeit Anfang nächsten Jahres treffen können. Diese seiner Ansicht nach sehr gute Lösung zeige die Bereitschaft der Verlage, auf DEAL zuzugehen: Es handele sich nicht nur um eine bloße Verlängerung bestehender Verträge. Die Übergangslösung sei schon der Einstieg in den Umstieg. Es sei wie ein klares Zeichen gesetzt worden, die Zeit bis zu einem Vertrag scheidlich-friedlich und zu Bedingungen, mit denen beide Seiten leben können, überbrücken zu wollen. „Das wird immer noch aufregend und anstrengend genug, gar keine Frage.



Bernhard Mittermaier

Aber ich bin guter Dinge dass es da weitergeht“, schloss *Mittermaier*.

Dirk Pieper bringt Sci-Hub aufs Podium

Rafael Ball plädierte dafür, die auf einer sehr hohen Aggregationsstufe verlaufende Kommunikation über DEAL auf konkrete Fragen herunterzubrechen: „Was passiert denn da genau?“ Der Titel „Kalter Krieg“, der im Übrigen nicht von ihm, sondern von einem Berater der Branche stamme, sei für das Podium bewusst gewählt worden: Man sei ja über Boykott und die Abschaltung von Zugängen in der höchsten Eskalationsstufe angelangt. „Wie gehen Sie mit diesem Thema um, was erwarten Sie von DEAL als Ergebnis für ihre tägliche Arbeit als Bibliothekar?“ wandte *Ball* sich an *Dirk Pieper*. Dieser erwartete sowohl in seiner Rolle im OA2020-DE-Projekt¹ als auch aus Sicht des DEAL-Mitglieds Universitätsbibliothek Bielefeld einen innovativen Abschluss, in dem die Publish-Komponente bei allen involvierten Verlagen eine sehr starke Rolle einnehmen sollte.

Er berichtete, seitdem die Universitätsbibliothek keinen Zugang mehr zu Elsevier-Zeitschriften habe, seien „Forschung und Lehre nicht zusammengebrochen“. Von den etwas mehr als 2500 publizierten Elsevier-Zeitschriften hätte die Universitätsbibliothek am Ende noch 64 abonniert. „Und da könnte man vielleicht auch zu dem Schluss kommen, wenn diese 64 auch noch weg sind, ist das auch keinem mehr aufgefallen.“ *Dirk Pieper* wies darauf hin, das „Gleichgewicht des Schreckens“ als Aspekt von „Kaltem Krieg“ sei nicht mehr erfüllt, weil sich die Wissenschaftler anderweitig versorgen würden: „Ich nenne nur das Stichwort Sci-Hub.“ Man müsse ganz klar sagen, dass kein Versorgungsproblem mehr an der Universität Bielefeld entsteht, wenn ein Verlag oder wenn andere Verlage ihr den Zugang zu Zeitschriftenservern abschalten.

„Herr Pieper, das tut mir jetzt richtig weh!“ sah *Rafael Ball* sich veranlasst, kurz seine Moderatorenrolle zu verlassen und als Direktor der ETH-Bibliothek Stellung zu nehmen. „Wenn Bibliotheken Sci-Hub als Alternative anbieten, dann sollte man die Verhandlungen mit DEAL wahrscheinlich sowieso beenden und sagen, wir sind jetzt unter die Piraten gegangen.“ Die Schweiz distanzieren sich bewusst von Sci-Hub. Im Falle eines Boykotts stünden legale alternative Versorgungswege wie die Fernleihe, Document Delivery und Pay-per-View zur Verfügung.

„Es ist nicht so, dass wissenschaftliche Einrichtungen keinen Zugriff auf unseren Content hätten“, stellte *Jörg Limberg* klar. Auch die Auswertungen von Nutzerstatistiken zeigten, dass der Content weiter uneingeschränkt und teilweise im höheren Maße genutzt werde. „Vielleicht ist Ihnen das entgangen, dass Bielefeld tatsächlich Zugang hat“, vermutete er in Richtung *Dirk Pieper*. „Die Leute nutzen halt eben Sci-Hub. Nicht nur, weil sie dort eben ein großes Artikelportfolio vorfinden, sondern weil es auch sehr, sehr einfach ist,“ entgegnete dieser. Die Nutzer müssten sich nicht mit Link-Resolvieren, mit IP-Adressen, mit VPN-Zugängen oder mit Shibboleth auseinandersetzen. Auch das solle Verlage dazu bringen, ihr Angebot zu überdenken. Was wiederum *Rafael Ball* zu der Anmerkung veranlasste, dass das auch ein Thema für Bibliotheksvertreter sei, weil sie den Zugang offenbar nicht bequem genug machten.

Jörg Limberg nahm diesen Faden nicht auf: „Nichtsdestotrotz, der Zugang ist offen.“ Dafür habe man sich bewusst entschieden, um nicht die deutsche Forschung und Wissenschaft zu bestrafen. Auch unter Berücksichtigung der dritten Runde der Exzellenzinitiative wäre es mehr als töricht gewesen, den Zugang abzustellen.

Diese Darstellung versuchte *Bernhard Mittermaier* etwas zu korrigieren. Zugänge seien nicht bei allen Einrichtungen, die ausgestiegen sind, wieder freigeschaltet worden.

„Ein Direktor einer mittelgroßen Universitätsbibliothek [ohne Zugang, Anm. d. Red.] hat mir erzählt, dass er bis Ende September sage und schreibe 77 Bestellungen bei FIZ-Autodoc auf Elsevier Artikel hatte. Also das ist schon verkraftbar.“

Kleinere Verlage befürchten, den Anschluss zu verlieren

An dieser Stelle lenkte *Rafael Ball* den Blick auf die Situation der vielen kleinen und mittelständischen Verlage, die gegen DEAL protestiert hätten und in deren Interesse der Börsenverein juristisch vorgegangen ist. Auch sie lieferten relevante Informationen für den Wissenschaftsbetrieb. Allerdings sehe man die Gefahr, dass angesichts der budgetären Krise für sie nichts mehr übrigbleibe, weil die Budgets von den drei großen Playern absorbiert würden, wandte *Ball* sich an *Johannes Rux*. Der reagierte freundlich, aber mit unverhohlener Ungeduld: „Jährlich grüßt das Murmeltier.“ Wie schon im vergangenen Jahr formuliert, wüsste er gerne einmal wovon man redet. DEAL sei für kleine und mittelständische Verlage noch immer eine Blackbox. Man wisse überhaupt nichts und kenne lediglich einige Gerüchte. Die Sorgen bezögen sich nicht auf DEAL direkt, da man nicht direkt betroffen sei – aber plötzlich kämen gerüchteweise Themen und Zeitschriften aus dem Bereich Jura, Sozial- und Geisteswissenschaften dann doch in den DEAL rein. Neue Geschäftsmodelle würden entwickelt und in den Verhandlungen offensichtlich besprochen. Die großen Verlage seien in der Lage, sich auf diese Geschäftsmodelle einzurichten. Die kleineren seien nicht einbezogen. Auf Nachfragen würde nicht reagiert, wofür er angesichts des Zeitdrucks und der Komplexität von DEAL teilweise Verständnis zeigte. „Aber wir befürchten, dass wir den Anschluss verlieren.“

Bücher seien für seinen Bereich der Wissenschaft tatsächlich noch ein wichtiges Thema. Ihm fehlten verlässlich Informationen über den Umgang der Bibliotheken mit Open Access publizierten Büchern, über zu-



Jörg Limberg



Dagmar Laging

¹ <http://www.forschungsdaten.org/index.php/OA2020-DE>



Das Thema "DEAL" mobilisierte die Massen. Interessierte Besucher standen dicht gedrängt bis in die Gänge

künftige Fördermöglichkeiten und institutionelle Strukturen. „Ich hoffe nur, dass die Transparenz jetzt endlich einmal einkehrt“, so dass man in Gemeinschaft mit den Bibliotheken und mit den Forschungseinrichtungen eigene Modelle entwickeln könne.

Rafael Ball gab die Kritik an Bernhard Mittermaier weiter: „Vergisst man den nicht unerheblichen Teil von Geistes- und Sozialwissenschaften, von Arts and Humanities, von gedruckten Büchern, von kleinen Zeitschriften, von mittelgroßen Verlagen und erhält am Ende ein böses Erwachen von Seiten der Bibliotheken?“ Mittermaier konterte, Herr Rux brauche sein Licht angesichts seiner zukunftsweisenden Vereinbarung mit der Max Planck Digital Library keineswegs unter den Scheffel zu stellen. Er legte Nomos nahe, diese Richtung weiter auszubauen. DEAL sei, ganz kurz gesagt, die Umstellung der Bezahlung vom lesenden Zugriff auf die Bezahlung des schreibenden Zugriffs. Der wichtige Peer-Review-

Prozess solle von den Verlagen organisiert und von den Einrichtungen ebenfalls bezahlt werden. Gegenwärtig bezahle jedes Land seinen Anteil am Lesen. Das könnte man genauso umstellen aufs Schreiben. Nach einer Übergangszeit solle mithilfe dieser beteiligten Einrichtungen zu allen Zeitschriften des betreffenden Verlages ohne weitere Kosten möglich sein. Er verwies auf von DEAL unabhängige Förderprogramme der Deutschen Forschungsgemeinschaft für Open-Access-Transformationsverträge. Zudem verhandelten Kolleginnen und Kollegen aus der AG Lizenzen auch in der Allianzinitiative Transformationsverträge. „Da geschieht schon etwas.“ Bernhard Mittermaier sagte Johannes Rux zu, dass sich bei Interesse jemand bei ihm melden werde und bot Verhandlungen auch mit dem Nomos-Verlag an. Ein Verlag allerdings, der die Umstellung des Publikationswesens in Open Access nicht möchte, warnte er, würde sich schwertun mit solchen Verhandlungen.

„Offensichtlich hat DEAL entschieden, wie die Zukunft der Informationsversorgung auszusehen hat“, griff Rafael Ball ein, worauf Bernhard Mittermaier erwiderte, das hätte die Wissenschaft schon vor 15 Jahren entschieden. „Auch in den Geistes- und Sozialwissenschaften?“ fragte Ball zurück? Er berichtete von Ergebnissen einer Umfrage an der ETH Zürich, die ergeben hätte: Die Wissenschaft wolle ihre Ergebnisse dezidiert möglichst frei und breit verbreitet haben, gleichzeitig wolle sie Branding, Marketing und Qualitätsprüfung. Sie sei auch bereit, dafür zu bezahlen, egal, ob für das Publizieren oder für das Abonnieren. Die Wissenschaft müsse seiner Ansicht nach noch stärker befragt werden. Das solle über die Max-Planck- und die Helmholtz-Wissenschaftler hinausgehen und die Akademie der Geisteswissenschaften und viele weitere Beteiligte einbeziehen. Die Frage laute: „Können die Wissenschaftler mit diesem Modell überhaupt leben? Aber ich will nicht schon wieder mei-

ne eigene Meinung ins Podium bringen, sondern wir haben ja die Fachleute hier“, bat er *Dagmar Laging* um ihr Statement zu der gerüchteweise in den nächsten Stunden erscheinenden DEAL-Pressemitteilung: „Wir bieten gerne dieses Forum an für World News.“

Horizon 2020 wird die Welt auf den Kopf stellen

Dagmar Laging aber ging zunächst einen Schritt zurück zu den Ursprüngen von DEAL. Das sei ja eine Konsequenz aus der Entscheidung der EU, die Wissenschaft in Richtung Open Access voranzutreiben. Die Horizon-2020-Vereinbarung² der EU Mitgliedsländer sei in vielen Ländern inzwischen in der Le-

fähig sind, die in die Zukunft weisen und, die für uns alle eine Zukunft ermöglichen.“ Das sei letztendlich der Inhalt der DEAL-Verhandlungen auf der praktischen Ebene. Sie warb um Verständnis, dass die konkreten Inhalte vertraulich bleiben müssten. Man müsse sich ganz bedeckt halten und politisch sehr korrekt agieren. Insofern würde Sie gerne Herrn Mittermaier die Bekanntgabe von World News überlassen.

Rafael Ball lenkte an dieser Stelle den Blick über den deutschen Markt hinaus: „Herr Limberg, wenn sie in Deutschland einen DEAL-Vertrag abschließen, bei dem die Wissenschaftler für das Publizieren bezahlen und ansonsten der Content Ihres Unternehmens frei zugänglich ist

Open-Access-Publikation arbeiten, das brauche aber Zeit, meinte er und fokussierte wiederum den nationalen Markt. Das favorisierte PAR-Modell solle auch kommerziell tragen, wozu das DEAL-Team bereits konkrete Vorschläge gemacht habe. Elsevier allerdings mache sich Gedanken über die Konsequenzen für die einzelnen Institutionen, insbesondere über die Top20-Institutionen mit hohem Publikationsaufkommen. Diese sollten gemäß des DEAL-Angebots künftig signifikant mehr bezahlen. Unbeantwortet bleibe die Frage, ob eine solche Institution bereit sei, in der Zukunft den Faktor zwei oder drei mehr zu bezahlen. Wenn diese großen Institutionen einer nationalen Lizenz nicht beiträten, habe man auch keine nationale Lizenz mehr.

Jörg Limberg brachte ergänzend die Partizipation von Unternehmen und die Zukunftsfähigkeit von deutschen Produkten ins Spiel. „In den nächsten Jahren gelte es schließlich, Prioritäten wie die digitale Agenda, Gentechnik, Artificial Intelligence und selbstfahrende Autos umzusetzen. Er verwies auch auf einen extrem hohen qualitativen Forschungsoutput in Deutschland, der in Patenten Wiederverwendung fände. „Ich glaube eben, dass die Contentversorgung auch ‚Key‘ sein wird im Rahmen einer nationalen Lizenz, nicht nur die Forschung auf dem Academic- und Government-Bereich zu unterstützen, sondern eben auch auf die Corporate Welt.“

„Was sagen denn die Kunden Ihrer Produkte zu den Geschäftsmodellen, die aktuell verhandelt werden?“ wandte sich *Rafael Ball* an *Johannes Rux*. Einerseits verhandele dieser mit Max Planck scheinbar moderne APC-Modelle, habe aber auf der anderen Seite konservative Anwälte als Kunden, die natürlich das gedruckte Heft lesen wollen.

Die Transformation sollte differenzierter und fachspezifisch diskutiert werden

Johannes Rux plädierte für eine differenziertere Betrachtung der Ziele. Horizon 2020 strebe die freie Zu-



Eine Aufzeichnung der gesamten Veranstaltung finden Sie auf der Website von *b.i.t.online*.

gislative verankert. Das müssten alle Stakeholder einfach einmal kurz sacken lassen: Bibliothekare, Verlage, Zwischenhandel: „Diese Entscheidung wird die Welt wirklich auf den Kopf stellen, verändern. Aber es wird nicht wieder verschwinden.“ Es bleibe nur die Chance mitzugestalten, um möglichst sanfte und für alle Beteiligten möglichst verträgliche Übergangslösungen zu finden. „Keine harten Kämpfe und keine harten Kanten, sondern Lösungen, die trag-

in Deutschland – wie sieht es denn auf den anderen Märkten dieser Welt aus?“

Dieser Punkt sei eine der großen Herausforderungen in der DEAL-Verhandlung, räumte *Jörg Limberg* ein. Aus DEAL-Sicht sei es eine tolle Idee, den deutschen wissenschaftlichen Content international frei zugänglich zu machen, was aber bisher keine gängige Praxis sei: „Warum darf die Welt in Deutschland kostenlos lesen, aber Deutschland nicht kostenlos in der Welt?“ Man könne durchaus an Konzepten für eine Transformation hin zu globaler und ausschließlicher

² <https://www.openaire.eu/open-access-in-horizon-2021>



Dirk Pieper

schiedliche Fächerkulturen ein. Life Sciences, Biologie, Physik und Gesundheitswissenschaften, aber zum Teil auch schon soziologische Veröffentlichungen stiegen in Bielefeld ins Open Access Publizieren massiv ein. Inzwischen seien knapp 20 Prozent aller Zeitschriftenartikel Open Access.

Rafael Ball hakete nach: „Herr Pieper, reden wir einmal über Geld.“ Er erinnerte, ein wesentlicher Grund für die DEAL-Situation seien auch die sehr hohen Preise gewesen, die besonders im STM-Segment von den großen Playern verlangt worden seien. Wenn es in der Universitätsbibliothek Bielefeld nach DEAL nicht billiger würde, müsse man sich fragen, warum man diese Anstrengungen überhaupt unternähme.

Dirk Pieper befand die Bezeichnung „billiger“ als nicht angemessen. Er zog die Bezeichnung „günstiger“ vor. Es gehe darum, dass man in Bielefeld eben nicht mehr nur auf 64 Zeitschriften zugreifen könne, sondern auf 2500. Das Max Planck Whitepaper habe die Umstellung von Subskriptionskosten auf Kosten für die Publikation auf globaler Ebene verglichen. Genau das versuche man selbst auf nationaler und institutioneller Ebene. Es könne durchaus sein, dass die 20 publikationsstärksten Institutionen letztlich mehr für die Publikations- als für die Read-Komponente zahlen müssten. Man müsse dann eben über Ausgleichsmechanismen nachdenken. Vielleicht könne man in ein paar Jahren Geld aus dem Subskriptionsbereich im Publikationsbereich investieren. „Dann glaube ich, können alle davon leben.“

World-News: Der erste DEAL-Vertrag mit Springer steht

„Hat DEAL im Hintergrund schon vorbereitet, wie die Verteilung der ungleichen Verhältnisse in Deutschland zu erreichen ist, wenn wir künftig die forschungsintensiven Einrichtungen die Literaturversorgung finanzieren lassen?“ wollte Rafael Ball von Bernhard Mittermaier wissen.

„Ja, das haben wir“, bestätigte dieser. Allerdings hänge alles von den

Preisen ab, so dass er noch nichts Näheres sagen könne. „Ich will an der Stelle nur den Blutdruck bei diesen Top 20 Einrichtungen etwas senken: auch sie werden nicht mehr bezahlen. Und warum? Weil wir verhandeln. Das ist nicht, wir kreuzen im Katalog an, was wir wollen und zahlen dann den Preis, der rechts daneben steht, sondern wir verhandeln. Und wir verhandeln hart.“ Er verwies auf die fast 200 Einrichtungen, die bei Elsevier ihren Vertrag zum Jahresende gekündigt hätten, mittlerweile gebe es auch die ersten Rücktritte von Herausgebern von Zeitschriften. Die ersten fünf seien schon bekannt. „Der Stapel ist aber deutlich dicker als fünf.“

Dann setzte er mit der Verkündung von „World News“ ein deutliches Schlaglicht auf die unterschiedlichen Verhandlungssituationen mit Springer und Elsevier. Mit Springer sei eine Vereinbarung erzielt. Der Verlag biete allen Einrichtungen und Consortien für die Springer-Zeitschriften, die derzeit in den klassischen SpringerLink Verträgen seien (also nicht für Palgrave und Nature), eine Verlängerung für ein Jahr ohne Preiserhöhung an. Damit einher gehe die Freischaltung aller Titel für alle Einrichtungen, die an DEAL teilnehmen möchten. Des Weiteren würden alle Publikationen aus den DEAL-Einrichtungen ohne weitere Kosten als Gold Open Access CC-BY freigeschaltet werden, sobald der DEAL-Vertrag abgeschlossen sei. „Das ist ein sehr deutliches Zeichen, dass der Verlag einen DEAL-Vertrag möchte, und auf dieser Basis kann man gut weiterverhandeln.“

Mit Wiley gebe es ebenfalls eine Vereinbarung, für die aber noch an einer letzten Stelle ein letztes o.k. fehle. Daher müsse man einfach noch ein paar Tage warten. „Wir wollen ja Spannung“, schallte es aus dem Auditorium. Der Zwischenruf kam von Herrn Brandstädter von Wiley.

b.i.t.online sei am Puls der Zeit, es gebe gute Nachrichten, kommentierte Rafael Ball die Neuheiten. Mit zumindest einigen Partnern sei der Kalte Krieg durch Verhandlungen be-

endet worden. Ob der kurz entstandene Eindruck berechtigt sei, Bibliothekare hätten 30 Jahre lang nicht verhandelt, überlasse er der Bewertung durch die nächste Generation. Dann lenkte er das Gespräch noch einmal zurück auf die Wissenschaftler, die nicht mehr Herausgeber sein wollen. Mit einem Schmunzeln wandte er sich an Dagmar Laging: „Haben Sie eine Liste von chinesischen Wissenschaftlern, die gerne bereit sind, die deutschen Wissenschaftler zu ersetzen?“

Für DEAL gibt es keine schnellen Antworten

Anstatt auf diese Provokation einzugehen, kam die Angesprochene auf die Motivation vieler Wissenschaftler zurück. Wichtig sei ihnen, dass sie in einer renommierten, verifizierten Zeitschrift mit Peer Review vernünftig publizieren können, und dass das zu ihrer Karriere beitrage: „Das ist die Motivation und nicht Open Access.“ Vielen Wissenschaftlern sei das Thema Open Access noch nicht transparent. Für Viele spiele es noch überhaupt keine Rolle. Die Ergebnisse ihrer Autorenumfragen bestätigten das. Ganz viele lehnten eine Open-Access-Verfügbarkeit ab, weil sie überhaupt keine Vorstellung hätten, was sich dahinter verberge.

Diese Transformation werfe sehr viele Fragen an allen möglichen Enden auf und es gebe keine schnellen Antworten dafür. „Da muss man einfach Zeit geben, auch Zeit zum Lernen und zum Ausprobieren.“

Rafael Ball nutzte das Stichwort Zeit und läutete die Abschlussrunde des Podiums ein. Man habe erfahren, was in den letzten anderthalb Jahren in DEAL passiert sei. Man sei in einem großen Prozess, für den es bereits Teillösungen gäbe, fasste er zusammen und fragte dann Bernhard Mittermaier: „Was müssen wir tun, damit wir in einem Jahr an dieser Stelle über zukunftsorientierte positive partnerschaftliche Projekte zwischen Wissenschaft, Bibliotheken und Verlagen reden können?“ Dieser betonte, dass noch viel Arbeit vor dem DEAL-Team läge. Er



Johannes Rux



„Wir wollen ja für Spannung sorgen“ so Heiko Brandstädter von Wiley mit seinem Zwischenruf

könne die Füße noch lange nicht auf den Schreibtisch legen. *Mittermeier* zeigte sich aber zuversichtlich, dass die Verträge mit Springer und Wiley dann abgeschlossen sein könnten – und er gab seiner Hoffnung Ausdruck, dass Elsevier sich möglicherweise nun auch bewege. Er sei nicht auf Konfrontation aus. Aber sicher könne man sich an der Stelle nicht sein.

„Wie kann man Verlage als Dienstleister der Wissenschaft besser aufstellen?“ Mit dieser rhetorischen Frage skizzierte *Johannes Rux* sein Interesse daran, neue Geschäftsmodelle zu entwickeln. Er hoffe, dass die Diskussion noch nicht so rasch vorbei sei. Sein Ziel sei, den vierten oder fünften Vertrag zustande zu bringen, nach Wiley, Springer und wem auch immer. Es werde schwierig und spannend. „Ich freue mich auf die vielen Kontakte, die Herr Mittermaier versprochen hat“, erinnerte er noch einmal und fügte an, er hätte auch schon ein paar.

Darauf besinnen, dass alle ein gemeinschaftliches Ziel haben

Auch *Dagmar Laging* stellte klar, dass man ein sehr arbeitsintensives Jahr vor sich habe: Man werde viel Extrazeit aufwenden, viel diskutieren

und viel lernen. Ihr Anliegen war, das Ziel und den Umgang miteinander in den Vordergrund zu stellen: Das Ziel sei ein gemeinschaftliches, es gehe nur miteinander. Es gebe bei allen beteiligten Verlagen eine Tradition in der Zusammenarbeit mit der Wissenschaft, die einen Wert behalten und in der Zukunft tragfähig bleiben müsse. „Dann kommen wir, glaube ich, auch wieder auf eine positive Ebene zurück, die uns zusammen gemeinschaftlich zu Lösungen in der Zukunft führt.“

Jörg Limberg bezeichnete es als spezielles Los, als erster Verlag mit DEAL begonnen zu haben. Er hoffe, dass sich viele der Themen im weiteren Verlauf auch in Gesprächen mit anderen Verlagen wiederspielt hätten, und wünschte sich, die gemeinschaftlichen Erkenntnisse künftig in einer weniger polemischen Diskussion fortzuführen, sondern vielmehr in konstruktiven und regelmäßigen Gesprächen. Es sei ja nicht so, dass man nicht miteinander reden würde, auch wenn es in der Presse mitunter so dargestellt worden sei: „Und im Endeffekt mögen wir uns ja auch.“ Zu ein paar Themen gebe es noch unterschiedliche Auffassungen, stellte er fest und ergänzte, er könne sich vorstellen, die Transformation

in enger Zusammenarbeit mit Springer und Wiley auf den Weg zu bringen. Andere Länder hätten auch eine starke Ausrichtung auf Open Access, verfolgten das aber in einer etwas anderen Art und Weise. Er sah Deutschland in einer einzigartigen Situation. „Ich würde mir wünschen, dass sich das auflöst und wir da zu einem guten Ergebnis kommen.“

Auch *Dirk Pieper* sah keine Veranlassung, die Füße auf den Schreibtisch zu legen. Verlage und Bibliotheken sollten stärker zur Kenntnis nehmen, dass sich wissenschaftliches Arbeiten stark verändert habe. Man habe es mit einer neuen Generation zu tun, die es für völlig selbstverständlich halte, dass hinter jedem Link der Volltext verfügbar sei. Reputationsspiele auch in den sich neu entwickelnden Wissenschaftsformen eine Rolle, aber die Wissenschaftler planten heute ihre wissenschaftliche Karriere auch danach, wie sie Aufmerksamkeit in den Sozialen Medien erzeugen könnten. „Ich fände es besser, wenn wir nicht nur über Vertragsdetails sprechen würden, sondern wenn man grundsätzlich darüber sprechen würde: Was ist denn die Aufgabe von Bibliotheken und Verlagen in einer Welt, die sich völlig verändert hat? Wo es völlig andere Erwartungen gibt von Wissenschaft und auch von der Gesellschaft, was den Zugriff auf öffentlich finanzierte Forschung angeht?“

Man sei in der Podiumsdiskussion ein Stück weitergekommen stellte der *Moderator* abschließend fest. Man habe Neuigkeiten und darunter eine World News erfahren und eine interessante Diskussion erlebt. *Rafael Ball* dankte den Teilnehmenden auf dem Podium und im Auditorium und versprach, einige Stichworte gleich als wichtige Themen für die nächste Veranstaltung auf der Buchmesse mitzunehmen. ■

eBook-Lizenzen für Öffentliche Bibliotheken: „Es ist kompliziert“



„Die Bibliotheken sind für die Verlage ein verlässlicher Partner. Wir kaufen weiter.“ Mit diesem Versprechen von Eckhard Kummrow, Fachstelle für Öffentliche Bibliotheken in Hessen, endete das spannende b.i.t.Podium zu „**eBook-Lizenzmodelle in Öffentlichen Bibliotheken**“ am Buchmesse-Freitag. Es ging um die große Frage, wie der Verleih digitaler Medien durch Öffentliche Bibliotheken (ÖBs) so organisiert werden könnte, dass die Interessen der Verlage und der Bibliotheken respektive ihrer Kunden gewahrt bleiben. Gegenwärtig hat es der eBook-Verleih in den ÖBs mit einer bunten Mischung verschiedenster Anbieter und entsprechend unterschiedlicher Verleihmodelle zu tun. Da sind neben Verlagsriesen Anbieter wie z.B. Overdrive oder Freeware für musikbibliothekarische Inhalte unterwegs und die Onleihe steht seit einigen Monaten sogar im Duden.

Auf dem Podium diskutierten **Tanja Erdmenger** von der Stadtbibliothek München; **Silke Mittmann** von den Bücherhallen Hamburg; **Eckhard Kummrow**, Hessische Fachstelle; **Sarah Mirschinka**, Head of Digital Sales Bastei Lübbe und **Christian Schniedermann**, Geschäftsführer Piper Verlag. **Dr. Bernd Schmid-Ruhe** von der Stadtbibliothek Mannheim moderierte.

Freitag

Das Einführungsstatement des *Moderators*, das Podium sei mit Teilnehmern aus zwei Lagern besetzt, die möglicherweise ähnliche oder sogar gleiche Interessen hätten, wurde im Verlauf der Diskussion immer wieder bestätigt. So stellte *Eckhard Kummrow* von einem der größten Onleihe-Verbünde mit mittlerweile 99 Bibliotheken in Hessen fest: „Ein Gespräch mit den Verlagen, die ich nie als Konkurrenten sehen würde, ist wünschenswert, denn eigentlich sitzen wir alle im gleichen Boot. Wir haben beide ein Interesse an den Inhalten und daran, dass sie gelesen werden.“ Für *Christian Schniedermann*, ist die Leidenschaft zum Buch die gemeinsame Basis: „Alle Verlagsmenschen sind als Kind in die Bibliotheken gelaufen und haben stapelweise Bücher ausgeliehen. Sie sind so an das Buch herangeführt worden und haben noch ganz viel Leidenschaft für das Buch, wahrscheinlich ähnlich wie Sie.“ *Schniedermann* ist seit zwei Jahren Geschäftsführer beim Piper Verlag und dort verantwortlich für die Bereiche Vertrieb, Marketing, Herstellung und Onleihe. *Tanja Erdmenger*, die seit fast zehn Jahren in der Münchner Stadtbibliothek für den Bestandsaufbau digitaler Medien zuständig ist, sieht in Bibliotheksnutzern Kunden für Verlage: „Leute, die Bücher leihen, kaufen auch Bücher.“ *Silke Mittmann*, deren Aufgabengebiet in den Hamburger Bücherhallen der Bereich Internetportal und digitale Dienste ist, brachte den Aspekt der Bibliothek als Marketingpartner von Verlagen in die Diskussion: „Nehmen Sie die Bibliothek nicht einfach als Verleiher wahr, sondern auch als Marketing-Instrument. Wir sprechen über Ihre Bücher. Wir machen Leseveranstaltungen. Wir bringen Kinder dazu, sich mit Literatur zu beschäftigen – Ihre Bücher – die sie später vielleicht einmal kaufen möchten.“

Das klassische Einzelverkaufsmodell wird ergänzt, teilweise abgelöst

Die Frage, wie die Zukunft der elektronischen Medien aus der strate-

gischen Sicht der Verlage aussieht, richtete der *Moderator* zunächst an *Christian Schniedermann*. „Wir sehen bei Buchhandelsunternehmen, dass das klassische Einzelverkaufsmodell ergänzt, teilweise abgelöst werden soll. Dazu gibt es drei Abo-Modelle.“ An Modellen, wie sie der forscheste Anbieter auf seinen Einzelverkaufsseiten bewirbt – „entweder kaufen Sie den Titel oder Sie kriegen ihn gratis mit unserer Flatrate“ – beteilige sich Piper nicht. Das Geschäftsmodell des zur Bonnier-Gruppe gehörenden Verlags wie auch das dahinterliegende Modell für die Autoren sei auf den Kauf ausgerichtet. „Deshalb sind die Erlöse aus den kommerziellen Leihmodellen minimal.“ Dennoch sehe man die zunehmende Relevanz der Onleihe: „Die tatsächliche Nutzung hinter den Leihungen – und das ist für mich die harte Währung, nicht das, was bei uns in Euro ankommt oder was die Bibliotheken bei uns akquirieren – wächst in zweistelligen Prozentzahlen. Die tatsächliche Nutzung im Kauf-eBook-Markt hingegen liegt bei geringen einstelligen Prozentwerten.“ Hier finde ein Stück weit eine Substitution statt, befand *Schniedermann*. Positiv vermerkte der Geschäftsführer des Piper Verlags, dass die Bonnier-Gruppe mit *divibib* eine einzelvertragliche Einigung erzielt habe, kritisierte aber, dass bei solchen Verträgen zwischen Bibliotheken und Verlagen im Hintergrund immer der Gesetzgeber stehe.

Die Onleihe – ein kleiner, aber wichtiger Baustein für die Bibliotheken

An *Eckhard Kummrow* gewandt wollte *Bernd Schmid-Ruhe* wissen, welche Rolle die Onleihe für die bibliothekarische Arbeit spielt. Aus Bibliothekssicht gesprochen sei es wichtig, transparente Preise zu haben, schickte *Eckhard Kummrow* vorweg. Er sieht in der Onleihe eine ganz wesentliche Ergänzung des Bibliotheksangebotes. Die Versorgung der Bibliotheken auf dem Lande wäre ohne den Verbund mit 99 hessischen Bibliotheken nicht gegeben, erklärte

Kummrow. Kleine Bibliotheken seien nicht in der Lage, die eAusleihe selbst zu organisieren. Die Onleihe sei wichtig, aber sie sei nur ein Baustein, was er mit Zahlen für Ausleihe und Aufwendungen insgesamt belegte: „Die Bibliotheken im Onleihe-Verbund in Hessen geben im Augenblick fast zehn Prozent ihres Etats für die Onleihe aus. Das entspricht einem Jahresbudget von ungefähr 430.000 Euro. Aber es bleiben 90 Prozent für physische oder andere Medienarten übrig.“ Die Steigerungsraten im Leihgeschäft könne man laut *Kummrow* vielleicht auch damit erklären, dass das eBook als Kaufobjekt Einschränkungen unterliege, die es attraktiver machten, ein eBook auszuleihen, als es zu kaufen.

Bastei Lübbe – Pionier im eBook-Markt

Welche Rolle die eMedien in der Verlagsstrategie von Bastei Lübbe spielen und wie Geschäftsmodelle zwischen Verlagen und Bibliotheken aussehen können, fragte der *Moderator* dann *Sarah Mirschinka*. Sie ist bei Bastei Lübbe für den Vertrieb im Bereich Online verantwortlich. Sie hat dort seit drei Jahren mit digitalen Angeboten zu tun und von Anfang an mit Aggregatoren zusammengearbeitet. „Bei Bastei Lübbe ist der digitale Bereich ein sehr relevanter Teil der Gesamtunternehmensstrategie und hat deshalb schon vor Jahren zur Gründung einer eigenen digitalen Einheit, einer Abteilung für Entertainment, geführt. Wir waren damit einer der ersten Verlage mit einem absoluten Fokus auf dieses Teilgeschäft“, stellte sie ihren Arbeitgeber vor. Im Gegensatz zu den vom Börsenverein veröffentlichten Daten habe Bastei Lübbe Umsatzsteigerungen im Downloadgeschäft zu verzeichnen, nicht zuletzt dank des jahrelang aufgebauten, eigenen digitalen Vertriebs und des digitalen Marketings. In einzelnen Segmenten wie z. B. dem Lübbe-Label „be“, einem Bonus-Label, sehe man sehr hohe Wachstumsraten. Mit vielen Portalen habe der Verlag eine hohe Transparenz an Nutzungsdaten. Die-



Silke Mittmann



Sarah Mirschinka

se gäbe es allerdings nicht bei den eLeihe-Angeboten. Aus den Erlösen könne man jedoch ein sehr solides Geschäft erkennen. Etwas Sorgen bereitet *Mirschinka*, dass bei den Spitzentiteln die Nutzung der eLeihe exponentiell ansteige und die Daten, die vor einem halben Jahr über die Onleihe veröffentlicht worden sind, übersteige. „Die Vermutung liegt nahe, dass Kannibalisierung stattfindet“, schlussfolgerte *Mirschinka*. „Um das zu verifizieren, sind wir als Verlag auf die Referenz der Daten angewiesen. Wir möchten deshalb gerne in einen Dialog eintreten, um Antworten zu bekommen: Wer ist der Kunde? Was wird genutzt? Warum wird es genutzt? Wie können wir Ausgewogenheit im Markt zur Verfügung stellen? Was können wir gestalten?“ Als Verlag wolle man ein Wirtschaftsunternehmen bleiben und für qualitativ hochwertigen Content sorgen. Sollte sich herausstellen, dass diverse Modelle, an denen Bastei Lübbe partizipiert, kannibalisiert würden, dann stelle sich irgendwann die Frage, wenigstens in Teilsequenzen, ob da noch eine wirtschaftliche Existenzgrundlage gegeben sei.



Eckhard Kummrow

Bücherhallen Hamburg – Vorreiter bei der Onleihe

Silke Mittmann zeigte Verständnis für die Verlage, was die Transparenz betrifft, da seien Bibliotheken „voll d'accord. Wir können uns vorstellen, dass wir in der Diskussion über Transparenz, Lizenzmodelle oder darüber, ob Titel, die sehr gut gehen, mehr kosten, Modelle entwickeln können. Wir können auch helfen, Titel, die mehr stehen, aber wertvoll sind, zu pushen.“ Sie schlug vor, dass Verlage und Bibliotheken sich hier in einem Prozess des Austausches bewegen und ein Forum bilden sollten, „wo all diese Dinge auf den Tisch kommen“.

Anlass für den *Moderator*, gleich ein ganzes Fragenpaket an *Silke Mittmann* zu richten: „Die Bücherhallen Hamburg waren eine der ersten Bibliotheken in Deutschland, die auf das Angebot der Onleihe gesetzt haben. Nicht zuletzt mit dem unge-

wöhnlichen Modell, dass sich bei diesem Angebot jeder zunächst anmelden durfte, haben Sie seinerzeit für Furore gesorgt. Sind Sie systematisch eingestiegen oder haben Sie zunächst einmal ausprobiert und dann weitergesehen?“ wollte *Bernd Schmid-Ruhe* wissen.

„Als wir bemerkt haben, wie die Menschen Titel auswählen, haben wir das in unserer Strategie berücksichtigt“, erwiderte *Silke Mittmann*. Schon frühzeitig habe sich herauskristallisiert, welche Titel für ein Verleihmodell nicht geeignet sind. Segmente wie z. B. die Belletristik, der Sachbuchbereich und die Ratgeberliteratur hingegen seien stark gefragt. Darauf habe man die Strategie ausgerichtet. In der Unterhaltungsliteratur hätten die Bücherhallen sehr hohe Wachstumsraten, weniger im Bereich des Schulbuchmarktes und der Lernmittel. „Dennoch“ so *Silke Mittmann*, „sind wir eine öffentliche Bibliothek geblieben. Wir erwerben keine spezialisierte Fachliteratur. Ansonsten können Sie vom Kinderbuch angefangen alles entleihen.“

Erklärungsnot beim eBook-Angebot

Sowohl *Silke Mittmann* als auch *Tanja Erdmenger* wiesen auf eine Situation aus der täglichen Praxis hin, die Bibliothekarinnen und Bibliothekare immer in Erklärungsnot bringt: Was könnten Bibliotheken ihren Kunden sagen, wenn gefragt wird, warum ein Buch, das als Printausgabe im Regal steht, nicht als eBook entliehen werden kann? *Tanja Erdmenger* erzählte, es sei all die Jahre den Kunden kaum zu vermitteln gewesen, warum spezielle Segmente wie Bücher aus Bestsellerlisten überhaupt nicht elektronisch ausleihbar waren oder warum Thomas Mann nirgendwo in der Onleihe zu finden ist. „Es bedurfte immer einer großen Erklärung, dass der Fischer Verlag bei der Onleihe nicht dabei war, und alles, was Thomas Mann publiziert hat, im Fischer Verlag erscheint.“

Auf die Frage des *Moderators*, ob sich die Einkaufspolitik verändert habe, seit mehr Titel in der Onleihe zu-

gänglich gemacht wurden, antwortete *Tanja Erdmenger*: „Zunächst waren wir froh, dass endlich auch der populäre Buchmarkt abgedeckt war. Aber wir mussten dann schnell feststellen, dass die Bestände aus unserer Sicht fragwürdig waren.“ Die Vertreterin der Münchner Stadtbibliothek erklärte das mit einem offenbar falschen Bild, das sich die Verlagsseite von Bibliotheken macht – zumindest was die Bereitstellung von Literatur, Information und Wissen sowie die Vernetzung von Kulturtechniken wie Lesen und die Techniken im Umgang mit Kinobildern angeht. Deshalb habe die Münchner Stadtbibliothek zunächst sehr zurückhaltend agiert. Seit mehr Verleihmodelle vorhanden seien, kaufe man gleichermaßen bei allen Verlagen ein. „Der Münchner Steuerzahler finanziert die Bibliothek mit und wir können kaum vermitteln, dass wir bestimmte Titel gar nicht im Bestand haben. Die Bürger erwarten, dass das, was auf dem Markt ist, auch weitgehend in der Bibliothek abgebildet wird“, fügte *Erdmenger* hinzu.

Statische Budgets stehen digitalem Potenzial im Weg

Ob die Möglichkeit bestehe, dass an den Geschäftsmodellen noch etwas verändert wird angesichts der Tatsache, dass nur eine Ausleihe pro Titel erreicht wird, fragte der *Moderator*. *Christian Schniedermann* antwortete, die digitale Welt biete so viele neue Möglichkeiten. Diese angemessen zu nutzen, verhindere allerdings das statische Budget der Bibliotheken. Verständnis zeigte er dafür, dass es für die Bibliotheken eine Herausforderung ist, den Nutzern zu erklären, warum manche Dinge nicht verfügbar sind. Aber er wünsche sich, dass nicht den Verlagen die Schuld zugewiesen werde. Vielmehr sei es so, dass für den sozialen Auftrag der Bibliotheken nicht ausreichend Mittel zur Verfügung stünden, um mit allen Beteiligten in diesem Bereich eine auskömmliche Regelung zu finden.

Neue Pay-per-View-Modelle in Zukunft denkbar

„Können sich Bibliothekarinnen und Bibliothekare ein Pay-per-View-Modell vorstellen? Oder ist das immer noch ein no-go?“, wollte der *Moderator* nun von *Eckhard Kummrow* wissen. Im Augenblick kenne er kein Modell, das mit den haushaltsrechtlichen Möglichkeiten der Bibliothek abdeckbar sei, wandte *Kummrow* ein. „Es geht nicht, dass wir ein Medium kaufen und nicht wissen, was wir hinterher für die Nutzung zahlen müssen.“ Die gegenwärtige Nutzung sei insofern flexibel, als sich Volumen strecken lasse über die Anzahl der Ausleihvorgänge und über die Anzahl der Zeiten, in der man nutzen kann. Das sei zwar alles andere als optimal, aber wenigstens kalkulierbar. Öffentliche Bibliotheken trafen immer eine Auswahl und hätten kein Interesse daran, dass alle Titel gleichermaßen auf der Plattform verfügbar seien. Ganz ausschließen wollte *Kummrow* ein Pay-per-View-Modell trotzdem nicht. Er gab noch zu bedenken, dass die Bibliothekstantieme, die aus der Nutzung der Bibliothek errechnet und vergütet wird, an die Autorinnen und Autoren gehe. Da gingen die Verlage im Augenblick leer aus. Das jedenfalls besage die jüngste rechtliche Änderung. Die Bibliotheken hätten Verständnis dafür, dass die Nutzung der Bücher in der Bibliothek den Autorinnen und Autoren vergütet werden soll. „Wenn Sie als Verlage da mit hineinkommen, haben wir auch kein Problem damit. Woher das Geld kommt, ist eine andere Geschichte. Der kleinen Kommune im Taunus könne man nicht erklären, dass sie für die neuen Möglichkeiten jetzt einen höheren Medientat einrichten müsse. Das ist flächendeckend kurzfristig nicht zu schaffen“, fügte *Kummrow* hinzu.

In welchen Bereichen sich Verlage ein Pay-per-View vorstellen könnten, wollte der *Moderator* noch einmal von *Christian Schniedermann* wissen. „Pay-per-View heißt zunächst einmal nutzungsabhängige Vergütung, unabhängig von Technologie, Bibliothekstantieme oder bilateralen Ver-

gütungen“, konterte der Geschäftsführer des Piper Verlags. „Für uns ist nutzungsabhängige Vergütung durchaus eine Option. Sie hat aber gleichzeitig ein hohes Risiko und bedarf wiederum Einzel-Regelungen. „Soll der komplette Katalog zugänglich gemacht werden oder nur die Titel, die die Bibliotheken auswählen?“ Das würde bedeuten, sie seien für jeden jederzeit verfügbar und nicht wie jetzt mit Wartezeiten versehen, wenn der Titel ausgeliehen ist. „Insofern muss man auch hier über Ausleihbegrenzungen sprechen, sonst handelt es sich um die Kopie eines kommerziellen Modells.“

Das Potenzial von Aggregatoren nutzen

Moderator Schmid-Ruhe zitierte nun den Vorstand des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels, Heinrich Riethmüller. Dieser hätte in seiner Eröffnungsrede zur Buchmesse 2016 gesagt, der Buchmarkt wäre der einzige Markt, der die digitale Revolution nicht nur überlebe, sondern stärker daraus hervorgehe. „Gleichzeitig hört man von den kleinen Verlagen ständig das Gegenteil“, fügte er an. „Können kleinere Verlage ihre Angebote z. B. über Aggregatoren vermarkten oder können sie das auch ohne Aggregatoren?“ Bevor *Sarah Mirschinka* konkret auf die Frage einging, äußerte sie sich zunächst zu den generellen Schwierigkeiten der digitalen Vermarktung. Das veränderte Kundenverhalten entwickle sich zu einer größeren Herausforderung, weil der Begriff Besitz zunehmend weniger relevant wird. Für den Kunden sei es selbstverständlich, die Ubiquität der Titel zu nutzen. Dass Verlage dafür trotzdem immense Garantiesummen zahlen müssen, um die Titel zu produzieren, interessiere den Kunden nicht. In Beantwortung der Frage sagte *Sarah Mirschinka*: „Für kleinere Verlage, für Nischenverlage ist es sicherlich ein Vorteil, über Aggregatoren zu arbeiten. Da können sie die geballte Vertriebspower nutzen. Wir tun das auch und agieren nicht mit allen Playern im Direktgeschäft,

sondern schauen, wo wir Geschäfte aggregiert laufen lassen können. Das ist z. B. der Fall mit dem Partner *divibib*, also der Onleihe.“ Gerade viele kleinere Verlage könnten im Verbund eines Aggregators mehr Relevanz für ihr Portfolio gewinnen. *Mirschinka* erinnerte an ihre Erfahrungen, die sie mit dem „digital only“ *Omni Verlag* sammeln konnte. Da habe man sich als kleiner Verlag auf die Kernkompetenz konzentriert und den vollen Fokus auf den Kunden sowohl über angeschlossene Portale als auch direkt auf den Endkunden gelegt. Sie gab sich überzeugt, dass der direkte Dialog mit den Aggregatoren ein sehr erfolgreiches Modell sein kann.

Service der Bibliotheken kommt auch Verlagen zugute

Auf ein Thema, das bisher noch nicht angesprochen worden sei, machte *Eckhard Kummrow* aufmerksam. Die Bibliothek leiste nämlich immense Vorarbeit, damit Menschen mit eBooks überhaupt umgehen und diese ausleihen könnten. „Stichwort Reader und Reader-ID, oder die Zielgruppe Seniorinnen und Senioren, die oft keine eMail-Adresse, keine global-ID, kein Kundenkonto bei einem der Distributoren haben.“ Hier seien die Bibliotheken als Vermittler tätig. Auch in die Leseförderung investierten Bibliotheken viel Zeit. Der Wert dieser Services sei nicht in Euro und Cent abbildbar, komme aber letztendlich auch den Verlagen zugute. „Das ist vielleicht etwas, was die Verlage nicht sehen. Ebenso wie wir Bibliotheken nicht sehen, was bei den Verlagen an Kosten auftaucht, wenn sie einen Titel verlegen“, stellte *Kummrow* als Vermutung in den Raum. Deswegen sei er auch besonders glücklich über dieses Angebot zum Gespräch, das unbedingt fortgesetzt werden müsse.

„Wie sieht es aus mit dem Bereich eLearning, oder mit den Geschäftsmodellen für andere Inhalte wie Video und dergleichen? Was ist der Bedarf an der operativen Front?“ Diese Fragen richtete der *Moderator* an *Tanja Erdmenger*. Diese bezog sich zunächst noch einmal auf die Aussa-



Bernd Schmid-Ruhe



Tanja Erdmenger

ge von Eckhard Kummrow und sagte, sie sei sehr erfreut, dass die Kompetenz der Bibliotheken in Bezug auf die digitalen Medien zunehmend in der öffentlichen Wahrnehmung angekommen sei und anerkannt werde, „dass wir gerade in der Dienstleistung für diese neuen, kulturtechnischen Disziplinen eine wichtige Rolle spielen“. eLearning sei ein großes Thema, das im Moment gut genutzt werde und wo die Bibliotheken gefordert seien. Welche weiteren Angebote dazukämen, stehe und falle mit dem, was inhaltlich angeboten werde. Von Kundenseite werde von der Großstadtbibliothek erwartet, dass man rasch helfen könne und dass man up-to-date sei.

Rechtliche Regelung ja oder nein?

Von *Sarah Mirschinka*, wollte der Moderator wissen, wer sich alles bewegen und wer an den Tisch müsse, damit es weiter geht. „Ich glaube, in allererster Linie muss sich jetzt die Politik darum kümmern und wir als Verlage und Bibliotheken müssen sehr geschickt Lobbyarbeit betreiben“, betonte *Mirschinka*. Es sei sehr wichtig, dass beim Kulturauftrag Lesen immer auch über die Finanzierbarkeit gesprochen werde. Es dürfe nicht sein, dass er zu Lasten von Verlagen geht. Sie sehe aber auch die finanzielle Seite der Bibliotheken und deshalb sei es wichtig, noch einmal über die Lizenzmodelle zu sprechen. Wo gebe es Erweiterungsmöglichkeiten bei den nutzungsabhängigen Vergütungen, die teilweise schon aus kommerziellen Modellen bekannt sind, und wo kann man Kombinationsmöglichkeiten finden? Von gemeinsamen Gesprächen erhofft sich die Vertreterin von Bastei Lübbe auch, dass die Vielfalt des Verlagsportfolios gestärkt wird und nicht nur die Spitzentitel nutzerbasiert eingekauft und angeboten werden.

Christian Schniedermann bedauerte, seiner Kollegin widersprechen zu müssen. Aber sein persönlicher Wunsch wäre, dass sich die Politik nicht einmische: „Wir haben bereits einige vertragliche Regelungen

gefunden und mittlerweile sind viele Verlage dabei, ich glaube die Zahl von 1.500 Verlagen gehört zu haben.“ Da auch alle großen Verlagehäuser wie Random House, Holtzbrinck und Bonnier dabei seien, sehe er den Handlungsbedarf seitens der Politik nicht. „Wir haben die Aufgabe, ein Modell zu entwerfen, das die Bibliotheken finanzieren können und das die Rechte der Autoren und der Verlage berücksichtigt. Und das sollten wir in Gesprächen weiter verfolgen ohne eine drohende Faust im Hintergrund.“

Seine Aussage, die Politik solle sich raushalten, blieb nicht unwidersprochen. *Silke Mittmann* gab zu bedenken: „Öffentliche Bibliotheken werden durch Steuergelder finanziert. Politische Vertreter entscheiden darüber, was die Aufgabe einer Bibliothek ist. Deswegen kann man nicht einfach sagen, in diesem Prozess ist die Politik außen vor.“ Die Bibliothekarin der Bücherhallen sprach sich für eine Zusammenarbeit aus, in der alle gemeinsam, auch mit der Politik, Wege finden, die für alle tragfähig sind. Sie regte an, dabei auch zu überlegen, welches Medium das überlegene Medium im Bereich Lesen/Literatur ist. Es sei für Bibliotheken und Verlage gleichermaßen schwer, verschiedene Medien für die unterschiedlichen Leser, die unterschiedlichen Bedürfnisse anzubieten. Bibliotheken würden Bücher ausleihen, Portale und deren Managementsysteme erwerben. „Wir beobachten, auf wie viel verschiedenen Portalen sich die Kunden aufhalten, um Literatur zu lesen, etwas zu konsumieren, wofür die ganzen verschiedenen Apps sind. Das Buch an sich hat heute so viel Konkurrenz. Es gehe nicht mehr um das eine eBook, sondern um ganz viele verschiedene Angebote, die mit bedacht werden müssen.“ Dabei könnten die Bibliotheken den Verlagen behilflich sein.

Konsens über Fortführung der Gespräche

Eckhard Kummrow wünschte sich abschließend, dass die Bibliotheken das, was auf dem Markt verfügbar

ist, in einer Art Standardlizenz zu bestimmten Bedingungen bekommen können. Dass aber die Verlage durchaus weitere Lizenzangebote machen könnten, z. B. für eine gleichzeitige, parallele Ausleihe, für einen bestimmten Zeitraum eine Aktion zu fahren, so dass man eine Grundversorgung auch im digitalen Bereich so darstellen könne, wie es jetzt im physischen Bereich der Fall sei. Er könne sich auch vorstellen, Aktionen oder Maßnahmen, die in Bibliotheken im physischen Bereich funktionieren, in den digitalen Bereich zu transferieren. Es gäbe z. B. Bestsellerservices, wo die Leser wüssten, „da zahlen wir mehr“. Er äußerte den Wunsch, dass man im Gespräch bleibe und jeder vom anderen wisse, was er ihm wert sei.

Das sei zumindest eine tolle Ausgangsbasis für weitere Gespräche, befand *Christian Schniedermann*. Dennoch ist für ihn eine gesetzgeberische Regelung ein Eingriff in das Eigentumsrecht der Verlage, auch in die Vertragsfreiheit. *Sarah Mirschinka*, die auch im Rahmen der IG Digital des Börsenvereins für die digitale Marktentwicklung zuständig ist, sieht bei den Diskussionen mit vielen anderen Publikumsverlagen, dass ein Interessenausgleich nicht einfach ist. „Wir sehen die Bedürfnisse, wir sehen aber auch die Differenzen.“ Da helfe es einfach, im offenen Gespräch zu bleiben, denn nur so lasse sich Inakzeptanz oder auch Intoleranz aufbrechen. Es könne nur bereichernd sein, gemeinsam nach Transparenz zu streben, gemeinsam herauszufinden versuchen, was passiert nicht nur bei der eLeihe, sondern was passiert insgesamt im Markt für digitale Medien. ■



Christian Schniedermann

Die Zukunft des wissenschaftlichen Publizierens

Das GeSIG Scientific Publishing Forum 2017

Susanne Göttker

Am 26. September 2017 fand in Jena an der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek (ThULB) die von der GeSIG (German Serials Interest Group) ausgerichtete Fachtagung zum Thema „Zukunft des wissenschaftlichen Publizierens“ statt. Dr. Steffen Wawra, Direktor der Universitätsbibliothek Passau und Mitglied des Beirats der GeSIG stellte dem Publikum den gemeinnützigen Verein vor. In einem hochdynamischen Informations- und Medienmarkt versteht sich die GeSIG als gemeinsame Plattform für sämtliche an der Verbreitung wissenschaftlicher Fachinformation beteiligte Akteure und Einrichtungen. Als unabhängige Organisation lädt die GeSIG zum Dialog und zur spartenübergreifenden Zusammenarbeit ein. Sie versteht sich als Kommunikationsforum und befördert den Austausch von Ideen. Da das Publizieren akademischer Informationen im digitalen Zeitalter zu einem hochkomplexen Vorgang geworden ist, richtete sich das Scientific Publishing Forum demzufolge an Vertreterinnen und Vertreter aus Verlagen, Konsortien, Bibliotheken, Agenturen, Start-Ups, Forschungs- und Wissenschaftseinrichtungen sowie Anbieter wissenschaftlicher Technologie- und Informationsangebote.

Der Vorsitzende der GeSIG, Dr. Thomas Mutschler, Leiter der Abteilung Medienerwerb und -erschließung an der ThULB, begrüßte die 65 Interessierten, die nach Jena gereist waren, um im Vortragssaal der Bibliothek die Vorträge hochkarätiger Experten zu hören und mit ihnen zu diskutieren.

Die Vortragsreihe eröffnete Dr. Ralf Schimmer, stellvertretender Direk-



Steven Inchoombe, Chief Publishing Officer bei Springer Nature und der Vorsitzende der GeSIG, Dr. Thomas Mutschler

tor der Max Planck Digital Library, mit seinem Thema „Vom Mandat für Wissenschaftler zum Mandat für unser Geld: Zur weiteren Ausgestaltung der OA-Transformation“.

Unter dem Motto „Viele Dinge müssen geändert werden, wenn man sie erhalten will“ berichtete Schimmer über das Dilemma von Open Access. Die Anzahl der Repositorien steigt ungebremst, und Open

Access ist als wissenschaftspolitisches Prinzip stark verankert, was durch diverse Policies, Handreichungen und Resolutionen unübersehbar ist. Aber in der Praxis ist es immer noch schwach. Das Subskriptionswesen wächst stetig weiter und die Anzahl der im Open Access-Verfahren publizierten Artikel stagniert bei 15 %. Umgekehrt ausgedrückt werden 85 % der Forschungsergebnis-

se hinter einer Bezahlschranke publiziert. Da es nach 15 Jahren OA-Bewegung nicht hinnehmbar ist, nur 15% von Null entfernt zu sein, stellt sich die Frage, was getan werden kann, um Open Access als Standard in der wissenschaftlichen Kommunikation zu verankern. Die Lösung liegt darin, die Aktivierungsenergie neu zu denken. Bislang war Open Access immer auf die Aktivierung der Forschenden ausgerichtet. Da aber all die bereits erwähnten Handreichungen, Resolutionen, Policies und Mandate über all die Jahre nicht zu einer flächendeckenden Akzeptanz von Open Access bei Autorinnen und Autoren geführt haben, soll nun die Bewegungsenergie umgekehrt werden, indem durch eine Umstellung des Geschäftsmodells möglichst alle Zeitschriften im OA-Verfahren publiziert werden und so direkt zu den Wissenschaftlern gebracht werden. Durch die Verankerung von Open Access als natürliche Publikationsbedingung sollen sich die Forschenden nicht mehr zum OA bewegen müssen.

Open Access kann im großen Maßstab nur durch die Umstellung des Geschäftsmodells verankert werden. Die Abkehr vom herrschenden Subskriptionsmodell erfordert ein Umdenken aller am bisherigen Modell Beteiligten. Unterhaltsträger, Bibliothekare und Verlage müssen bereit sein, die Finanzströme umzustellen, so dass die Bibliotheksbudgets umgeschichtet werden können, um anstelle von Abonnements- nun in Zukunft Artikelgebühren (APCs) zu finanzieren.

Dem White Paper der MPDL zufolge kostet jeder unter dem Subskriptionsmodell publizierte Artikel zwischen 3.800 und 5.000 Euro.¹ Damit ist mit 7,6 Milliarden Euro bereits mehr als genug Geld im System. Denn nach vollzogener Transformation, wenn also alle Subskriptionszeitschriften ins Open Access-Mo-

dell umgestellt worden sind, werden sich nach Berechnung der MPDL die Kosten für den einzelnen Artikel bei 2.000 Euro einpendeln, womit die Gesamtkosten von 7,6 auf 4 Milliarden Euro reduziert werden.

So stellte Schimmer fest: „Wir brauchen keine weiteren Mandate für die Wissenschaftler, wir brauchen ein Mandat für unser Geld!“

Anschließend stellte Schimmer die von der Max Planck Digital Library ins Leben gerufene Initiative OA2020 vor. Diese hat die unumkehrbare Abkehr vom Subskriptionswesen als Ziel. Mittlerweile haben 89 Unterzeichner aus 26 Ländern und fünf Kontinenten die entsprechende ‚Expression of Interest‘ unterzeichnet. Auch alle Organisationen, die die Allianz der deutschen Wissenschaftsorganisationen bilden (DFG, HRK, MPG etc.) gehören zu den Erstunterzeichnern. Zur Verbreitung der großflächigen Transformation haben die Allianz-Organisationen ein gemeinsames Projekt ins Leben gerufen. Parallel und abgestimmt mit dem DEAL-Projekt wurde OA2020-DE als nationaler Kontaktpunkt mit drei Vollzeitstellen für drei Jahre installiert. Zum Ende seines Vortrags appellierte Schimmer eindringlich an die Bibliotheken, ihre Rolle in dem Transformationsprozess zu erkennen und Verantwortung für die eigene Zukunft zu übernehmen. Schließlich sind es die Mittel der Erwerbungssetats, an denen der Transformationsgedanke ansetzt. Er zielt auf eine Umschichtung von Leserechten auf Publikationsservices ab. Daher müssen die Bibliotheken für sich neue Service Levels definieren, Übergangsmodelle entwickeln und ihre Arbeitsabläufe neu modellieren. Sie können es sich nicht länger leisten, ihre Aufgaben und Ausgaben bestenfalls auf die Aushandlung von Leserechten zu beschränken, wenn nicht gar nur Abonnementsrechnungen zu begleichen. Solche Ansätze greifen deutlich zu kurz und gefährden die Zukunftsfähigkeit von Bibliotheken.

Die anschließende Diskussion griff

die Aussage der Initiative OA2020 auf, es sei mehr als genug Geld im System. Schimmer führte dazu aus, dieses Statement bedeute keinesfalls, das Geld solle auch weiterhin auf dieselben Konten fließen. „Es ist zwar genug Geld im System, aber nicht immer an der richtigen Stelle“, stellte er fest. Allerdings räumte er ein, dass die Transformation ohne das Engagement der U.S.A. und von China nicht möglich sein wird, da 50 % aller Subskriptionskosten der ganzen Welt von diesen beiden Ländern generiert werden.² Auf die Frage, wo er die Rolle des Handels in dem Prozess der Transformation sehe, entgegnete Schimmer, er könne sich durchaus vorstellen, dass sich der Handel im Bereich der Verwaltung von Article Processing Charges (APCs) einbringt.

Auch der nächste Redner, Dr. Sven Fund, sprach in seinem Vortrag „Wissenschaftliches Publizieren 2025 – Ein Blick in Zukünfte“, in dem er die Situation der Verlage aufzeigte, die Rolle des Handels an. Neben einigen anderen Problemen steht die Verlagswelt auch der Herausforderung gegenüber, die Wertschöpfungskette neu zu denken. Nicht nur ist das Vertrauen der Verlage dem Handel gegenüber u.a. durch die Swets-Insolvenz ins Wanken geraten, viele ihrer Geschäftsmodelle berücksichtigen den Handel erst gar nicht mehr. Insgesamt stellte Fund fest, dass der über Jahrzehnte gültige Konsens der Marktteilnehmer seit längerem einem Margen-Darwinismus weicht, der kleinere Verlage ohne starke Vertriebsabteilung sich eher neue Partner suchen lässt als dass sie ihren Vertrieb dem Handel anvertrauen. Ein weiteres Problemfeld der Verlage stellt die Veränderung hin zum Digitalgeschäft dar. Obwohl die Printumsätze schrumpfen, werden sie weiterhin benötigt, weil sie noch nicht durch die neuen, digita-

¹ Schimmer, R., Geschuhn, K. K., & Vogler, A.: Disrupting the subscription journals' business model for the necessary large-scale transformation to open access. <http://dx.doi.org/10.17617/1.3> (04.11.2017).

² Gerade in den letzten Oktobertagen haben drei große chinesische Einrichtungen ihre Expression of Interest unterschrieben. Vgl. <https://oa2020.org/mission/> (04.11.2017).



Dr. Ralf Schimmer und Jörg Pieper.

len Produkte kompensiert werden konnten. Daher müssen die Verlage von Grund auf neue Geschäftsmodelle erfinden, um wieder organisches Wachstum zu schaffen. Der Börsenverein, sagt Fund, ist hier keine Hilfe, da dieser das politische Klima gravierend falsch einschätzt und Innovatoren immer seltener die Notwendigkeit einer Mitgliedschaft sehen. Verlage bieten zwar digitale Produkte an, in der Digitalität sind sie aber noch nicht angekommen. Diese Unterscheidung ist mehr als eine semantische Spitzfindigkeit, denn die Digitalisierung ist erst der Anfang. Noch handeln Verlage, Händler und Bibliotheken miteinander wie seit Jahrzehnten. Die Digitalität hingegen beinhaltet ein Geschäftsmodell mit digital geborenen Inhalten, die nicht mehr auf Print-Basis vertrieben werden. In der Digitalisierung werden digitale Medien noch der Print-Welt nachempfunden werden wie beispielsweise die Erscheinungsform von Heften in Zeitschriftenjahrgängen. In der Digitalität ist Fund zufolge nicht mehr Content, sondern Service King, womit die Geschäftsmodelle nicht mehr auf ‚Just in case‘, sondern auf ‚Just in time‘ beruhen. Hier werden Bibliotheken als Informationsbeschaffer weniger wichtig, denn die Verlage werden sich bemühen, den Wissen-

schaftlerinnen und Wissenschaftlern einen direkten Zugang zu den Inhalten anzubieten. Auch die beständig wachsende Infragestellung des klassischen Peer Reviews kann zu einer vollkommen anderen Art der Wertschöpfung führen, die ebenfalls die Forschenden als Kunden in den Mittelpunkt stellt. Andererseits bedeutet dies aber auch, dass wissenschaftliches Publizieren zukünftig nicht unbedingt durch Wissenschaftsverlage erfolgen muss. Dies kann vor allem für Großverlage eine Bedrohung darstellen, deren Bewertungen als börsennotierte Unternehmen bisher vor allem anhand ihrer Geschäftserfolge im Subskriptionsbereich erfolgten. „Die Rollen aller Akteure werden in der Digitalität neu definiert“, fasste Fund seine Gedanken zusammen. Direkt im Anschluss ließen die Ausführungen von Thorsten Meyer, stellvertretender Direktor der ZBW in Kiel und Hamburg, die These von Fund, die Bibliotheken würden mit zunehmender Digitalität marginalisiert, in einem anderen Licht erscheinen. Meyer erläuterte in seinem Vortrag „Digitalisierung der Wissenschaft – Neue Aufgaben für Bibliotheken?!“ welche innovativen Bibliotheksservices die im Wandel befindliche Wissenschaft unterstützen können. Der Wandel entsteht durch die Hinwendung

der Wissenschaft zu Science 2.0. Die ZBW erforscht die Wirkungsmechanismen von Science 2.0, einem Phänomen, das schon seit geraumer Zeit stattfindet: die Entwicklung der Wissenschaft hin zu einer völlig veränderten und primär digitalen Partizipation, Kommunikation, Kollaboration und Diskussion in Forschungs- und Publikationsprozessen. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler nutzen zunehmend Wikis, Blogs und andere kooperative Kommunikationskanäle, wie soziale Netzwerke, um Ideen, Theorien und Konzepte online zu teilen. Diese veränderte Kommunikation wird stark von ‚Open Science‘ unterstützt. Open Science bezieht sich auf einen Forschungsansatz, der auf einem besseren Zugang zu öffentlichen Forschungsdaten basiert und durch Werkzeuge und Plattformen der Informations- und Kommunikationstechnologie ermöglicht wird. Sie bereitet den Weg für eine umfassendere Zusammenarbeit in der Wissenschaft, einschließlich der Beteiligung von Nichtwissenschaftlern. Und schließlich beruht Open Science auf der Verwendung alternativer Urheberrechtsinstrumente zur Verbreitung von Forschungsergebnissen. Unter dem Oberbegriff ‚Open Science‘ lassen sich Open Access, Open Source, Open Data und auch das Of-

fene Peer-Review subsumieren. Die in der Science 2.0 stattfindenden Publikationsprozesse entfalten ihre Wirksamkeit besonders stark in der Veröffentlichung von Forschungsergebnissen im Open Access-Verfahren, da diese durch Verlinkung so besser in Blogs und Wikis verwendet werden können. Auf diesem Umweg können Blogs, die als Publikationsform von Forschungsergebnissen noch nicht akzeptiert sind, dennoch für die Verbreitung der Inhalte sorgen. Bibliotheken können für die For-

schaftlerinnen und Wissenschaftler von großer Bedeutung zu erfahren, wie wirksam ihre Arbeiten sind. Anstelle des herkömmlichen Impact Factors werden bei den alternativen Metriken die Reaktionen auf Science 2.0-Plattformen erhoben. Hier kommt den Bibliotheken die wichtige Aufgabe zu, diese Zahlen mit Sinn und Verstand zu erheben. Im Dialog mit der Wissenschaft fördern Bibliotheken, welche Zahlen wirklich gebraucht werden. Die ZBW arbeitet aber ebenso wie die zuvor genannte Max Planck Di-

coombe, Chief Publishing Officer bei Springer Nature, sprach über die sich wandelnde Rolle des Publizierens von Forschungsliteratur aus der Sicht seines Verlags.³ Zunächst stellte Inchcoombe die Rolle vor, die Forschungsverlage spielen. Sie besteht aus drei Elementen: Den Fortschritt der Forschung zu fördern, diese Fortschritte der Wissenschaft und der Welt als Ganzes zu kommunizieren und die Forschenden und diejenigen, die Forschung fördern, darin zu unterstützen, ihre Ziele zu erreichen. Zwar sind der Zugang und die Nutzung von peer-reviewed Artikeln, Büchern und Datenbanken heutzutage so hoch wie nie zuvor, aber für den Verlag bleibt noch viel zu tun. Integrität, Effizienz und Geschwindigkeit in der wissenschaftlichen Kommunikation stellen die großen Herausforderungen dar. Der Zugang zu vielen Forschungsergebnissen ist weiterhin eingeschränkt und vor allem die Nachnutzung der Veröffentlichungen ist sehr niedrig. Forschende brauchen mehr Unterstützung beim Publikationsprozess. Inchcoombe stellte daher drei Handlungsfelder vor, auf die sich der Verlag zukünftig konzentrieren wird:

1. Das Erzeugen von Inhalten
2. Die Verbreitung von Inhalten
3. Die Bedürfnisse der Forschenden decken

Als die Verlage Springer und Nature zusammenkamen, stellte man fest, dass in beiden Häusern an ähnlichen Projekten gearbeitet wurde, um den eben genannten Herausforderungen zu begegnen. Diese Projekte wurden nun zusammengeführt, wodurch sich Synergieeffekte ergaben. Bei der Erzeugung von Inhalten ist das Peer-Review der Schritt im Publikationsprozess, der am meisten Zeit beansprucht. Springer Nature hat daher auch bereits mit



Thorsten Meyer, stellvertretender Direktor der ZBW in Kiel und Hamburg

schenden im Bereich der Science 2.0 Mehrwertdienste anbieten, indem sie offene Plattformen in Form von fachlichen Repositorien aufbauen. Die Autoren können ihre dort gehosteten Veröffentlichungen in wissenschaftlichen sozialen Netzwerken verlinken und teilen. Dadurch verbreiten sich die Forschungsergebnisse erheblich schneller als auf dem konventionellen Weg und können umgehend kommentiert, erweitert, weiterempfohlen und bewertet werden. Mit der zunehmenden Verwendung von akademischen sozialen Netzwerken steigt auch das Interesse an alternativen Metriken. Da diese Netzwerke dafür geschaffen wurden, wissenschaftliche Ergebnisse besser und schneller sichtbar zu machen und mit anderen Forschenden darüber in Austausch zu gelangen, ist es für die Wissen-

digital Library an der Transformation von Verlagszeitschriften und -Monografien. Sie verhandelt mit Verlagen, die speziell in den Wirtschaftswissenschaften von Bedeutung sind, um diese mittels Offsetting-Verträgen bei der Umstellung vom Subskriptions- auf das Open Access-Modell zu unterstützen. Die ZBW ist bundesweit wirksam als zentraler Partner für das Lizenzmanagement beispielsweise zur Verhandlung von Nationallizenzen. Einen besonderen Service bietet sie anderen Bibliotheken, die ihr das APC-Management ihrer OA-Publikationen übertragen haben. Mit diesen Handlungsfeldern unterstützt die ZBW die deutsche Informationsinfrastruktur und etabliert sich weiter im Leibniz-Forschungsverbund.

Auch der folgende Vortrag beschäftigte sich mit den Auswirkungen von Open Science. Steven Inch-

³ Vgl.: Inchcoombe, Steven: The changing role of research publishing: a case study from Springer Nature. In: Insights 30.2017,2. S. 10-16. DOI: <http://doi.org/10.1629/uksg.355> (07.11.2017)

Open Peer-Review-Artikeln experimentiert, da Werkzeuge aus dem Bereich Open Science vielversprechende Ansätze bieten, die Zeit vom Einreichen eines Artikels bis zu seiner Publikation zu verkürzen. Die Integrität wird dadurch erreicht, dass transparente und standardisierte Verfahren eingeführt wurden, um Plagiate, manipulierte Bilder und ähnliches wissenschaftliches Fehlverhalten frühzeitig, noch vor dem Peer-Review aufzudecken. Da das Publizieren im Open Access-Verfahren sowohl den Autoren als auch dem Verlag Effizienzgewinne verschafft, werden immer mehr der insgesamt 2.900 Zeitschriften umgestellt, oder es wird zumindest die Möglichkeit des hybriden Publizierens angeboten. Inchcoombe berichtete von fünf nationalen Konsortialverträgen mit Offsetting-Komponenten, die das OA-Veröffentlichen in immerhin 2.300 Zeitschriften ermöglichen. Springer Nature stellt seinen Autoren einige Tools zur Verfügung, um ihren Bedürfnissen gerecht zu werden. Auch hier wird mit Produkten aus dem Bereich der Open Science gearbeitet. Besonders hervorzuheben, da es allen Verlagen offensteht, ist Figshare, worin Forschungsdaten publiziert werden. Bei Springer Nature werden die Daten direkt im Rahmen der Veröffentlichung der jeweiligen Artikel dort abgelegt, die damit eine DOI erhalten. Im Verlag wurde festgestellt, dass Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zunehmend Aufgaben erfüllen müssen, für die zwar ein spezielles Training benötigt wird, das jedoch nicht immer flächendeckend an ihren Einrichtungen angeboten wird. Daher stellt Springer Nature mittlerweile 19 Kurse online zur Verfügung, die darauf abzielen, Autorinnen und Autoren das Schreiben guter Artikel näherzubringen. Wie bereits Thorsten Meyer im vorangegangenen Vortrag betonte auch Inchcoombe die Bedeutung von Metriken, um die Verbreitung und Wahrnehmung von Artikeln messbar zu

machen. Springer Nature stellt eigene Plattformen zur Verfügung, um die Anzahl von Zitationen, Downloads und anderen Reaktionen auf die Literatur nachzuweisen. Gemeinsam mit dem Unternehmen Altmetric hat Springer BookMetric aufgebaut. „Die einzelnen Metriken geben Aufschluss darüber, wie oft ein Buch oder ein Buchkapitel gelesen, heruntergeladen, rezensiert, zitiert und im Internet erwähnt oder geteilt wurde. Die Daten werden in Echtzeit erhoben und sollen den Autoren, Herausgebern und Lesern ein genaues Bild über die Verbreitung, die Nutzung, die Leserschaft und die wissenschaftliche Bedeutung eines jeden Kapitels oder des gesamten Buches geben.“⁴ Eine Plattform also, die sowohl dem Verlag für seine eigenen Analysen nützlich ist, aber auch Forschenden und Bibliotheken Aufschluss über die Nutzung der bei Springer erscheinenden Bücher geben kann. Auch für den Bereich der Zeitschriftenartikel bietet Springer Nature eine ebenfalls auf den Erhebungen von Altmetric basierende Plattform: Nature Index. Hier werden allerdings nicht allein die Zeitschriften des Verlags unter die Lupe genommen, sondern es werden von zwei unabhängigen Gremien 68 qualitativ hochwertige Zeitschriften ausgewählt.⁵ Insgesamt bot Inchcoombe einen beeindruckenden Einblick in die Strategie eines global agierenden Verlagshauses, das sich breit aufgestellt hat, um die – im besten Sinne des Wortes – anarchistischen Strömungen der Open Science für sich nutzen und kanalisieren zu können.

Den Abschluss des Vortragsreigens bestritt Jörg Pieper. Der Buchhändler gehörte bis vor kurzem zur Führungsriege des Bibliotheksdienstleisters Schweitzer Fachinformationen. Mittlerweile hat er sich selbstständig

gemacht und ist mit seiner Firma ‚Gemeinsam klären‘ als Coach, Mediator, Trainer und Organisationsberater in der Buchbranche tätig. Er stellte die Frage „Verlage – Bibliotheken – Agenturen / Handel: (Noch) Ein Modell für die Zukunft?!“ Pieper stellte die These auf, dass die Beziehung zwischen Verlag, Handel und Bibliothek schon immer davon abhängig war, wie selbsterklärend das Produkt ist. Als Beispiel nannte er das „Dresdner Erwerbungsmodell“. Dabei handelt es sich um ein Erwerbungsmodell, das von der SLUB Dresden im Rahmen einer Public Private Partnership mit Schweizer Fachinformationen im Jahr 2009 entwickelt wurde. Es verknüpft den umfassenden Einsatz von Approval Plänen mit dem automatisierten Einspielen von Erwerbungsdaten in das Verbund- und Lokalsystem.⁶ Dieses Modell ist in den Folgejahren gängig geworden und wird von allen Bibliotheksdienstleistern angeboten. Eine solche Zusammenarbeit kann erfolgreich verlaufen, wenn die Bibliothek die Wertschöpfungspotentiale des Handels nutzt. Diese Potentiale können je nach Wunsch der Bibliothek sehr umfassend sein. Sie gehen vom Ordermonitoring, über die Organisation und Ausführung der Bezahlvorgänge, verschiedene Veredelungen (z.B. Sicherungstreifen einbringen) bis hin zur Personalwirtschaft. Wenn der Handel die Bibliothek beim Erwerb von E-Books unterstützt, indem er beispielsweise das Management des Geschäftsmodells ‚Patron Driven Acquisition‘ übernimmt, kann er der Bibliothek damit einen großen Anteil des dafür erforderlichen Personalaufwands abnehmen. Man denke allein an die Verfügbarmachung der entsprechenden Metadaten. Es lässt sich jedoch nicht verhehlen, dass die Verlage immer massiver ins Direktgeschäft mit den Bibliotheken drängen und Bibliotheken den Einkauf digitaler Medien über Konsortien

4 <http://www.springer.com/gp/about-springer/media/press-releases/corporate/g/springer-und-altmetric-stellen-die-neue-plattform-book-metric-auf-der-londoner-buchmesse-vor/56008> (07.11.2017)

5 Vgl. <https://www.natureindex.com/faq#introduction1> (07.11.2017)

6 Vgl. <https://www.slub-dresden.de/ueber-uns/slub-als-staatsbibliothek/dresdner-erwerbungsmodell/> (07.11.2017)

Podiums-
diskussion zum
Abschluss mit
allen Beteiligten
(Alle Fotos:
ThULB)



en selbst organisieren. Entsprechend sinken die Margen für die Lieferanten, was sie durch zum Teil enorme Preisnachlässe auf nicht preisgebundene Medien zu kompensieren suchen. Pieper sprach hier von einem „Akt der Selbstkannibalisierung“, da diese Rabattschlachten die Innovationskraft und die wirtschaftliche Stabilität des Handels gefährden. Pieper appellierte an die Verlage, die Mehrwerte, die der Handel auch ihnen bietet, in Anspruch zu nehmen, es jedoch nicht zu versäumen „miteinander zu reden“. Grundsätzlich, so schloss er, hat der Handel nicht nur wegen der stetigen Nachfrage nach gedruckten Büchern weiterhin seinen Platz. In der anschließenden Diskussion wurde Pieper gefragt, wo er die Aufgaben für den Handel in den nächsten Jahren sieht. Er plädierte für die Übernahme weiterer Dienstleistungen wie zum Beispiel die Datenanalyse, die einen wesentlichen Punkt des wissenschaftlichen Publizierens darstelle. Aus dem Publikum kam die Anregung, der Handel solle sich gar nicht mehr ‚Handel‘ nennen, schließlich seien es Dienstleistungen, die die Bibliotheken bei ihm einkaufe. Allerdings dürften die Lieferanten diese Leistungen nicht mehr durch den Verkauf von Büchern querfinanzieren, sondern sie transparent bepreisen. Nur so können in Bibliotheken in der

Zukunft die Personalkosten gegen den Literaturetat gerechnet werden. Zum Abschluss der Veranstaltung versammelte Mutschler alle Vortragenden auf dem Podium und stellte die provokante Frage in den Raum, warum es eigentlich so teuer ist, einen Artikel zu publizieren. Denn wie zuvor von Schimmer zu hören war, müssen zur Zeit EUR 5.000 gerechnet werden, um einen Zeitschriftenaufsatz zu veröffentlichen. Inchoombe antwortete, wenn man den gesamten Publikationsprozess veranschlage, sei dieser Betrag nicht zu hoch. Die Forschung und der Betrieb von Bibliotheken verursachen viel höhere Kosten. Fund ergänzte, es sei nicht illegitim, dass die Profitmargen so hoch sind (es wurde von 40 % bei den großen Verlagen gesprochen), man solle aber ehrlich sein, dass es so ist. Der Kunde müsse entscheiden, ob er dies mitträgt. Schimmer entgegnete, gerade die Höhe der derzeitigen Publikationskosten böte die Chance, dass die Gelder zukünftig dorthin fließen, wo die Nachfrage ist. Die Autoren müssten davon überzeugt werden, andere Publikationsorgane zu wählen. Inchoombe fügte hinzu, das vermehrte Publizieren im Open Access-Modus werde die Anzahl der Verlage erhöhen. Dies veranlasste Mutschler zu der Frage, ob es damit auch zu einer Steigerung der sogenannten Pre-

datory Publishers (Verlage, die Zeitschriften herausgeben, deren Artikel gegen Bezahlung, jedoch ohne Peer-Review veröffentlicht werden) kommen werde. Dieser Ansicht ist Meyer nicht. Er geht davon aus, dass sich das Qualitätsmanagement durchsetzen werde. Mit diesen versöhnlichen Aussichten schloss Mutschler die Diskussion.

Das GeSIG Scientific Publishing Forum war eine gelungene Veranstaltung, die durch die hohe Expertise der Vortragenden erfolgreich die Sicht der verschiedenen Marktteilnehmer im Bereich des wissenschaftlichen Publizierens darzustellen vermochte. So besteht die Hoffnung auf eine Fortsetzung und womöglich damit die Etablierung dieses Formats im Kongresskalender der Branche. Es bleibt anzuregen, auch die Sicht der Autoren in den Kreis einzubeziehen. |



Susanne Göttker
Universitäts- und
Landesbibliothek
Düsseldorf
Dezernentin Dezernat 3
/ Medienbeschaffung &

Medienbearbeitung
Mitglied der Direktion der ULB
Universitätsstraße 1, Geb. 24.41
40225 Düsseldorf
susanne.goettker@ulb.hhu.de

Bibliotheken. Solidarität. Gesellschaft.

Der 83. IFLA-Weltbibliothekskongress in Breslau: Ein Stipendiatenbericht

Simone Waidmann, Sonja Rosenberger, Julia Boltze

› Alljährlich lädt die IFLA an wechselnden Austragungsorten zum World Library and Information Congress ein, der einerseits Generalkonferenz der IFLA, andererseits aber auch das größte Austauschforum für BibliothekarInnen aus aller Welt ist. In zahlreichen inhaltlichen Sitzungen, die von den Sektionen der IFLA getragen werden, wird die gesamte Bandbreite bibliothekarischer Arbeit diskutiert – von Leseförderung bis Big Data, von Katalogisierung bis zu Green Libraries.

Wrocław, das bis 1945 noch zu Deutschland gehörte und den deutschen Namen Breslau trug, war Gastgeber des diesjährigen Weltbibliothekskongresses. Diese Stadt, mit ihrer reichen Geschichte, wäre allein schon eine Reise wert gewesen. Im Zweiten Weltkrieg fast völlig zerstört, wurde sie mit großem Aufwand wiederaufgebaut, sodass die historische Altstadt heute in neuem Glanz erstrahlt. Die nur wenige Straßenbahnminuten vom Zentrum gelegene Jahrhunderthalle, die 1913 eröffnet wurde und seit 2006 zum UNESCO-Weltkulturerbe gehört, bildet das Herzstück des Kongresszentrums. Nur gut vier Stunden benötigt man mit dem Bus von Berlin nach Wrocław, das auch sonst gut von Deutschland aus zu erreichen ist, und so verwundert es nicht, dass die deutschsprachige Delegation beim diesjährigen Weltbibliothekskongress mit 219 TeilnehmerInnen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz nach den USA wieder einmal die zweitstärkste Fraktion stellte. Die Teilnahme deutscher KollegInnen, die sich aktiv am Kongressgeschehen beteiligen, wird dankenswerterweise von BI Interna-

tional gefördert. Dazu gehört jedes Jahr auch eine Gruppe von drei NachwuchsstipendiatInnen und einer Koordinatorin, die unter anderem die englischsprachige Kongressberichterstattung auf www.ifla.org ins Deutsche übersetzen und hier sowie im Blog „BII Stories“ von ihren Kongresserfahrungen berichten.

Als Neuling war es spannend, an einem so großen Kongress teilzunehmen. Der erste Tag begann mit der Registrierung. Das ausführliche Programmheft wog gefühlt zwei Kilo und es waren so viele spannende Veranstaltungen beschrieben, dass die Auswahl schwerfiel. Direkt am ersten Abend fand das „German Caucus Meeting“ statt, ein Treffen aller deutschsprachigen Delegierten. Dort bekam man erste Einblicke in die Strukturen der IFLA und konnte später am Abend bei Wein und Häppchen erste Kontakte knüpfen.

Am Sonntag ging der Kongress dann richtig los und die erste Veranstaltung war für alle Neulinge natürlich die „Newcomer Session“, in der wir motiviert wurden, in den Kongress einzutauchen. Verschiedene Personen, unter anderem die Präsidentin Donna Scheeder und Generalsekretär Gerald Leitner, haben sich an ihren ersten IFLA-Kongress zurückerinnert. Sie haben uns geraten, uns nicht entmutigen zu lassen, wenn wir nicht alle Veranstaltungen besuchen können und alles erst einmal entspannt auf uns zukommen zu lassen. Erst im Anschluss an die „Newcomer Session“ wurde der Kongress mit der „Opening Session“, die zum ersten Mal auch live im Internet übertragen wurde, dann für alle offiziell eröffnet. Neben Grußworten seitens der



Fotos: Simone Waidmann

Das Team der NachwuchsstipendiatInnen vor der Jahrhunderthalle in Breslau und der Historischer Marktplatz



IFLA und polnischer Politiker sowie einem fundierten Vortrag des Historikers Richard Butterwick-Pawlikowski, wurde die Geschichte Breslaus von der legendenumwobenen Siedlung Budorigum bis in die Gegenwart musikalisch und tänzerisch nachgezeichnet. Die akrobatische Darbietung à la Cirque du Soleil bildete den spektakulären Höhepunkt der Eröffnungsveranstaltung und entließ uns

gut gelaunt in die bevorstehende Kongresswoche mit den nun beginnenden inhaltlichen Sitzungen. Bei dem breit gefächerten Konferenzprogramm war für jeden etwas dabei, unter anderem so spannende Themen wie LGBTQ NutzerInnen in Bibliotheken, Informationsarmut oder Sprachdiversität im Internet. Andere Veranstaltungen beschäftigten sich z.B. mit der Frage, wie man den Zugang zu Lesematerialien in Ländern sichern kann, in denen es kaum Bücher in der Landessprache gibt, oder thematisierten inspirierende Bibliotheksprojekte weltweit. In der Veranstaltung „Literacy Matters: It Takes a Community to Raise a Reader“ mit Vortragenden aus Deutschland, Finnland, Neuseeland und den USA wurde auf die Wichtigkeit des Lesens aufmerksam gemacht. 250 Millionen Kinder weltweit haben keinen Zugang zu Lesematerialien in ihrer eigenen Sprache. Oft sind Bilderbücher in Englisch vorhanden, aber nicht in der Landessprache. Alisa Phillips von der World Vision Organi-

sation und Rachel Crocker von IREX stellten in ihrem Vortrag eine Software vor, die es ermöglicht, Bilderbücher und Lesematerial in der eigenen Landessprache zu produzieren. Auf den Philippinen wurde die Software bereits als Pilotprojekt mit großem Erfolg getestet. Die an dem Projekt beteiligten BibliothekarInnen haben mit Hilfe der Software Lesematerialien erstellt und gedruckt und somit die Versorgung von LeseanfängerInnen mit Büchern gewährleistet. Ein gänzlich anderes Thema stellten Pauliina Hyytiäinen und Saana Mäensivu aus Finnland in ihrer Präsentation vor. Mit der Workshop-Reihe „Interactive Stories“ geben sie BibliotheksbenutzerInnen die Möglichkeit, Programmierkenntnisse durch spielerisches Gestalten einer interaktiven Geschichte zu erlernen. In Zusammenarbeit mit einer Künstlerin wurden verschiedene Elemente entworfen, die zur Gestaltung der verschiedenen Bildergeschichten verwendet werden können. Ziel der Workshops ist es, den NutzerInnen grundlegen-

de Programmierfähigkeiten zu vermitteln und somit auch kritisches und analytisches Denken zu fördern. Neben all den bibliothekspraktischen Themen, die in den Sessions diskutiert werden, geht es auf den alljährlichen IFLA-Weltkongressen auch immer um große Politik. Das Motto des diesjährigen Kongresses „Bibliotheken, Solidarität, Gesellschaft“, das sich unsere polnischen Gastgeber gegeben hatten, war dabei besonders passend: Es war der letzte Weltkongress der US-amerikanischen IFLA-Präsidentin Donna Scheeder, bevor sie nach zweijähriger Amtszeit mit Kongressende von der Spanierin Glòria Pérez-Salmerón abgelöst wurde. Sie wollte sich offenbar nicht leise verabschieden, sondern mobilisierte zum Schluss noch einmal alle Kräfte, um etwas Bleibendes zu hinterlassen. Nichts weniger als ein weltweit vereintes Bibliothekswesen sollte es sein, um den aktuellen und zukünftigen Herausforderungen des Berufsstandes auf politischer Ebene mit vereinter Stimme zu begegnen. Eine Vision zu entwickeln, die ländliche Bibliotheken in Afrika oder Asien, wo es nicht selten an grundlegender Ausstattung mangelt, mit führenden wissenschaftlichen Einrichtungen vereint, und One-Person Librarians mit so großen Einrichtungen wie der Library of Congress, kann nur in einem vom der Basis ausgehenden bottom-up Prozess gelingen. Bei ihrem zweiten Präsidentinnen-Treffen in Athen im April dieses Jahres wurde der Prozess angestoßen, bevor die Diskussion in sechs regionalen Workshops vertieft wurde. Beim diesjährigen World Library and Information Congress wurden schließlich BibliothekarInnen auf der ganzen Welt dazu aufgefordert, sich an der Diskussion und der Abstimmung, in der u.a. die zentralen Werte von Bibliotheken, ihre Stärken und Schwächen sowie die Merkmale eines vereinten Bibliothekswesens abgefragt wurden, zu beteiligen. In der Präsidentinnensitzung durften zunächst die KongressteilnehmerInnen live ab-

*Empfang des
Goethe-Instituts
im Deutschen
Generalkonsulat*



Foto: Christian Waidmann



Das Team der NachwuchsstipendiatInnen. V.l.n.r.: Sebastian Schultze (Hochschule für angewandte Wissenschaften Hamburg), Sonja Rosenberger (Bibliotheks- und Informationssystem der Universität Oldenburg), Simone Waidmann (Deutsches Literaturarchiv Marbach, Koordinatorin), Julia Boltze (HU Berlin)

stimmen, bevor die Voting-Plattform später am Tag weltweit freigeschaltet wurde. Die Abstimmung endete am 30. September 2017, doch die Diskussion geht weiter. Bibliotheken weltweit sind aufgerufen, eigene Global Vision Treffen zu veranstalten. Weitere Informationen gibt es unter <https://globalvision.ifla.org/>. Die Ergebnisse, die sicherlich auch den nächsten Weltkongress 2018 in Kuala Lumpur entscheidend prägen werden, dürfen mit Spannung erwartet werden.

Ein weiteres Abschiedsgeschenk Donna Scheeders war die Freischaltung der Bibliotheksweltkarte (<https://librarymap.ifla.org/>), die grundlegende Bibliothekskennzahlen, wie die Gesamtzahl von Bibliotheken, Bibliotheken mit Internetanschluss, Mitarbeiter- und Nutzerzahlen, auf Nationenebene darstellt, um belastbare statistische Werte für bibliothekarische Lobbyarbeit gegenüber Geldgebern, politischen Entschei-

dungsträgern und anderen Stakeholdern zu liefern. Deutschland ist bereits auf der Weltkarte vertreten, viele andere Länder fehlen noch. So ist die Bibliotheksweltkarte „work in progress“ und wird jährlich aktualisiert. Neben der inhaltlichen Arbeit dürfen auch soziale Zusammenkünfte, die zum Netzwerken einladen, nicht fehlen. Den Höhepunkt bildete dabei wieder einmal der „Cultural Evening“, bei dem sich alle Teilnehmenden des Kongresses, VolontärInnen und MitarbeiterInnen zu einem rauschenden Fest versammelten. Auf der Terrasse im Garten des Konferenzentrums waren Tische mit weißen Tischdecken aufgebaut. Rund um die große Wasseranlage gab es Bars und Essensstände mit einer riesigen Auswahl an Gerichten aller Art und Desserts in hübsch arrangierten kleinen Gläsern. Auf einer großen Bühne am Rand des Gartens wurden Tanz und Musik geboten. Später am Abend konnten die Gäste dann zwi-

schen „Silent Disco“ und Gesprächen an der Bar wählen.

Für die deutschsprachigen TeilnehmerInnen gab es am Tag darauf direkt wieder eine Abendveranstaltung, denn das Goethe-Institut hatte zum Empfang ins deutsche Generalkonsulat eingeladen. Auch IFLA-Präsidentin Donna Scheeder war zu Gast und hielt eine Rede, in der sie erklärte, was die IFLA schon alles erreicht hat und welche Ziele es noch zu erreichen gibt. Nach fast einer Woche Konferenz sah man bei dem Empfang bereits viele bekannte Gesichter. Bei leckerem Essen und begleitet von einem Jazz Trio wurden viele Gespräche über besonders spannende Veranstaltungen geführt und Erfahrungen ausgetauscht.

Ein weiteres besonderes Erlebnis sind auch immer die Bibliotheksbesichtigungen in der näheren und weiteren Umgebung des Austragungsortes. Etwa 40 KollegInnen aus der ganzen Welt, darunter vor allem Mit-

glieder der Sektion „Library Services to People with Special Needs“, hatten die Gelegenheit, die Gefängnisbibliothek der JVA Wrocław zu besuchen. Ein herzlicher Dank geht an dieser Stelle an Herrn Peschers, Gefängnisbibliothekar der JVA Münster, und Frau Zybert, Professorin für Bibliotheks- und Informationswissenschaft an der Universität Warschau, die diesen Besuch vornehmlich organisiert haben.

Das Gefängnis, ein roter Backsteinbau nicht weit des großen Marktplatzes in Wrocław's Altstadt, wurde bereits Mitte des 19. Jahrhunderts eröffnet, als Breslau noch Hauptstadt der zu Preußen gehörigen Provinz Schlesien war. Maßgeblich an der Planung des Baus beteiligt war unter anderem Carl Friedrich Busse, der das Gefängnis in Kreuzbauweise errichten ließ. Noch heute sind mehrere hundert Männer und Frauen wegen verschiedenster Straftaten in Wrocław's Stadtgefängnis untergebracht.

Nach der obligatorischen Personenkontrolle wurde uns zunächst der Innenhof des Gefängnisses gezeigt, in dem eine Wandmarkierung auf den Pegelstand des Oderhochwassers von 1997 hinweist, durch welches Teile des Gefängnisses schwer beschädigt wurden. Wir verließen den von meterhohen, stacheldrahtgesäumten Mauern umgebenen Innenhof und betraten das Innere des Gebäudes, wo wir offiziell von einem General des polnischen Militärs begrüßt wurden.

In kurzen Dokumentarfilmen und Imagevideos erfuhren wir mehr über die Struktur moderner polnischer Gefängnisse, die die Resozialisierung der Inhaftierten vor allem dadurch vorantreiben wollen, dass sie Angebote zu schulischer und beruflicher Weiterbildung schaffen. Im Wrocławer Gefängnis werden die Häftlinge für gemeinnützige Arbeiten eingesetzt, auch dürfen sie sportlichen Aktivitäten nachgehen und die Bibliothek zu Rekreativ- und Weiterbildungszwecken nutzen. Eine

Schule oder Ausbildungsstätte ist jedoch nicht Teil der Anstalt.

In einem Rundgang wurden uns einzelne Räume des Gefängnisses präsentiert: Wir sahen eine Zelle, in der auf engstem Raum sieben Männer zusammenleben, einen Gebetsraum voll christlicher Ikonographie, den aber auch Gefangene anderen Glaubens nutzen sollen, sowie einen Aufenthalts- und Besuchsraum, in dem Kindern von Inhaftierten anhand eines metaphorischen Wandbildes der Unterschied zwischen Gut und Böse beigebracht werden soll.

Die Gefängnisbibliothek, die wir während unseres Rundgangs besuchten, wird im Stile einer OPL von einem Gefängnismitarbeiter allein geleitet. Sie beherbergt einige tausend Bände, die – vermutlich zu Schutzzwecken – in braunes Papier eingeschlagen sind. Geboten wird vor allem Belletristik, aber auch juristische Fachliteratur, die die Inhaftierten zur Selbsthilfe konsultieren können. Alle Gefangenen dürfen auf die Bücher zugreifen, jedoch ist es ihnen nicht erlaubt, die Bibliothek zu betreten. Die Auswahl über die Bücher, die die Häftlinge lesen möchten, treffen sie anhand eines gedruckten Katalogs, den sie in ihren Zellen einsehen können. Viele der Exkursions TeilnehmerInnen hatten Bücher aus ihren Heimatländern mitgebracht, die sie der Bibliothek als Geschenk überreichten. Bei den meisten der Geschenke handelte es sich um Comics und Bildbände mit relativ wenig Text, um den polnischen Inhaftierten einen sprachlich barrierefreien Zugriff auf die Bücher ermöglichen zu können.

Das Ende unserer Exkursion markierte der gemeinsame Besuch eines kleinen Theaters am Wrocławer Marktplatz. Dort zeigten vier Inhaftierte, die der Gefangenen Theatergruppe Jubilio angehörten, ein sehr gefühlvoll und atmosphärisch inszeniertes Stück, das den Kampf um das Bewahren der eigenen Identität im Gefängnis beleuchtete. Unter dem monotonen Ticken eines Met-

ronoms zeichneten sie immer wieder auf dem Holzboden der Bühne die Umrisse ihrer nackten Füße mit Kreide nach, um sich selbst nicht zu vergessen. Die Kreide holten sie mit einer Handbewegung, die uns zunächst glauben ließ, dass sie nach einer Waffe tasten, aus den Hosentaschen ihrer grünen, einheitlichen Gefängnisbekleidung. Am Ende des Stücks griffen die Männer noch einmal in ihre Taschen. Doch diesmal streckten sie uns eine Hand entgegen, zum Zeichen des Grußes, den wir gern erwiderten.

Nach einer Woche voller spannender Vorträge, inspirierender Gespräche und bleibenden Eindrücken, ging der Kongress schließlich mit der „Closing Session“ zu Ende. Neben der Verleihung von Preisen, der Übergabe des Präsidentinnenamts von Donna Scheeder an Glòria Pérez-Salmerón und Abschlussreden hochrangiger IFLA-Funktionäre, kam auch Wrocław's Bürgermeister Rafał Dutkiewicz zu Wort. In der aktuell angespannten politischen Situation Polens bekannte er sich klar zu Offenheit und interkulturellem Austausch, wovon Breslaus Geschichte schon immer geprägt war. Er schloss mit den Worten „And remember that the name of this city is pronounced Wrocław LOVE.“ Wir, die diesjährigen NachwuchsstipendiatInnen, nehmen diese Botschaft gerne mit nach Hause und warten gespannt auf den nächsten World Library and Information Congress 2018 in Kuala Lumpur. ■

.....
Simone Waidmann
 simone.t.waidmann@googlemail.com

KURZ NOTIERT

ZBW erhält nestor-Siegel für digitale Langzeitarchive

Digitale Langzeitarchivierung muss in technischer, inhaltlicher und organisatorischer Hinsicht verlässlich sein. WissenschaftlerInnen erwarten von Bibliotheken, dass ihre Publikationen auch über Generationen verlässlich archiviert werden. Das digitale Langzeitarchiv der ZBW ist verlässlich und die ZBW damit ein vertrauenswürdiger Partner für die Wissenschaft. Dies wurde mit dem internationalen nestor-Siegel bestätigt. Die ZBW ist in Europa eine von drei Institutionen, die bisher das nestor-Siegel erhalten haben.

Fair Open Access Alliance und TIB kooperieren

Am 9. November 2017 unterzeichnete die TIB eine Kooperationsvereinbarung mit der Fair Open Access Alliance (FOAA). Ziel ist die Umstellung von Zeitschriften auf Open Access (das sogenannte journal flipping). Im Mittelpunkt steht zunächst die Unterstützung auf Open Access umgestellter mathematischer Fachzeitschriften. Bei der Umstellung sollen die „Fair Open Access Principles“ angewandt werden: Diese zielen auf eine transparente Struktur der Zeitschrift, niedrige und nachvollziehbare Kostenmodelle, keine Kosten für die AutorInnen sowie eine klare Open-Access-Orientierung. Weitere Informationen in einem Beitrag von Marco Tullney im TIB-Blog: <https://blogs.tib.eu/wp/tib/2017/11/13/tib-unterstuetzt-fair-open-access-und-mathoa/>

Nutzung der OA-Titel von Knowledge Unlatched verdoppelt

Die durch Knowledge Unlatched (KU)

finanzierten Open Access (OA) Monographien haben zwischen dem zweiten und dritten Quartal 2017 ihre Nutzung verdoppelt. Mit 228.000 aggregierten Volltext-Downloads auf der Plattform von OAPEN (www.oapen.org) und durch das Hinzufügen von 67.068 Kapitel-Downloads bei JSTOR (www.jstor.com) konnte KU die Sichtbarkeit und den Zugriff für Wissenschaftler weltweit steigern. KU berichtet Nutzung nur für Titel, die auf OAPEN und JSTOR bereitgestellt werden, obwohl die Inhalte auch an zahlreichen anderen Orten, etwa auf Verlagswebsites, auf Bibliotheksservern oder dem Internet Archive bereitgestellt werden.

5 Jahre Nomos eLibrary

Seit dem Start im Herbst 2012 bietet die Nomos eLibrary einen komfortablen Zugang zu Verlagsinhalten. Dabei wurde sie immer wieder den Bedürfnissen und Anforderungen der Nutzer angepasst. Eine programmatische Erweiterung fand 2014 durch die Aufnahme von Zeitschriften, Paketen für die Studienli-



teratur und englischsprachigen Kommentaren und Handbüchern statt. Die Benutzeroberfläche wurde 2015 optimiert: Das neue Design wurde in enger Zusammenarbeit mit den Nutzern modifiziert. Die Nomos eLibrary beinhaltet derzeit mehr als 5.500 Monographien, 2.000 Sammelbände, 50 Handbücher und 200 Lehrbücher, die in den Jahren seit 2006 im Nomos Verlag erschienen sind. Jedes Jahr kommen über 700 Werke dazu. Zudem sind rund 40 Zeitschriften mit 1.900 Heften verfügbar. Mittlerweile verwenden auch Kooperationspartner die Plattform: Teilweise, indem sie ihre Werke über die Nomos eLibrary verfügbar machen, teilweise, indem sie die Technologie der eLibrary für eigene Portale nutzen.

Dissertationsbezogene Forschungsdaten in der DNB

Mit der „Policy für dissertationsbezogene Forschungsdaten“ definiert die Deutsche Nationalbibliothek erstmals ihre Zuständigkeit für Forschungsdaten im Zusammenhang mit wissenschaftlichen Veröffentlichungen. Daten, die erkennbar zu einer sammelpflichtigen Publikation gehören, also als Teil einer Dissertation publizierte Forschungsdaten, unterliegen dem Sammelauftrag der DNB. Je nach Wissenschaftsdisziplin kann es sich dabei um Messdaten, Beobachtungsdaten, Umfrageergebnisse oder andere Arten von Daten handeln. Selbstständige Datenpublikationen sind durch die Pflichtablieferungsverordnung vom Sammelauftrag ausgenommen. Im Projekt Elektronische Dissertationen Plus (eDissPlus), das von der DFG gefördert wird, arbeitet die DNB mit der Humboldt-Universität zu Berlin als Projektpartner zusammen. Derzeitiger Arbeitsschwerpunkt sind Sammelrichtlinien, Publikations- und Ablieferungsprozesse für unselbständig publizierte Forschungsdaten am Beispiel von Dissertationen. Ein wichtiges Ergebnis dieses Projektes ist die „Policy für dissertationsbezogene Forschungsdaten“. Die DNB unterstützt zudem einen verteilten Archivierungsansatz. Daten können auch auf Repositorien verbleiben, die im Sinne der Langzeitarchivierung vertrauenswürdig sind. Prozesse und Kriterien, die aus dieser Policy resultieren, werden zu einem späteren Zeitpunkt veröffentlicht. <http://d-nb.info/114060242X/34>

Weitere News
täglich auf
www.b-i-t-online.de

REZENSIONEN



Roberge, Jonathan/Seyfert, Robert (Hg.):

**Algorithmuskulturen.
Über die rechnerische
Konstruktion der Wirklichkeit.**

(Kulturen der Gesellschaft, Bd. 26).

Bielefeld: transcript Verlag, 2017.

242 S., s/w Abb.,

ISBN 978-3-8376-3800-4, EUR 29,99.

Algorithmen – täglich begegnen sie uns und oft sogar unbewusst. Besonders in der medialen Welt werden sie heute nahezu permanent genutzt, sei es nun in der im Internet omnipräsenten, individuell auf das persönliche Einkaufsverhalten zugeschnittenen Werbung oder aber auch beim ganz alltäglichen Wetterbericht. Der Sammelband *Algorithmuskulturen – Über die rechnerische Konstruktion der Wirklichkeit* beschäftigt sich jedoch nicht mit der rein formalen, mathematischen Form von Algorithmen. Er versucht vielmehr aufzuzeigen, dass Algorithmen heutige Gesellschaften

formen können, wie sie in sozialen Strukturen wirken und warum sie mittlerweile als kulturprägend gelten. Die verschiedenen Beiträge wollen darauf aufmerksam machen, dass es möglich ist, Geschmäcker und Präferenzen zu formen und zu lenken und somit die Kultur der Gesellschaft stark beeinflussen zu können. Hierbei werden nicht nur verschiedene Theorien angerissen und miteinander verbunden, auch historische Aspekte kommen zur Sprache, so dass die Lektüre dieses Bandes größtenteils auch für Leser ohne technisches Hintergrundwissen lohnenswert erscheint. Insgesamt bietet der Band einen guten Überblick über die digitale Transformation von Kultur und Gesellschaft.

Zielpublikum: Bibliothekare, Medienwissenschaftler, Sozialwissenschaftler, alle Interessierten

Julia Elisabeth Langholz, Regensburg



Futterlieb, Kristin/Probstmeyer, Judith
(Hrsg.):

**Diversity Management
und interkulturelle Arbeit in
Bibliotheken.**

Berlin/Boston: De Gruyter Saur 2016.

194 Seiten: Diagramme.

ISBN 978-3-11-033899-7. EUR 89,95.

Fragen des Diversity Managements und der interkulturellen Arbeit führen ein Schattendasein in den allgemeinen Handreichungen und umfangreicheren Handbüchern zum Bibliotheksmanagement der Gegenwart. Ihre Praxisrelevanz ist, so lässt es sich in diesem gelungenen Band zur Diversität in Bibliotheken nachlesen, angesichts zentraler gesellschaftlicher Entwicklungen wie z.B. des demografischen Wan-

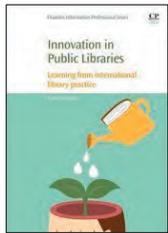
dels, der Migration oder der sozialen Diversifizierung jedoch kaum zu überschätzen. In ihren Beiträgen spannen die Autorinnen und Autoren einen Bogen von der theoretischen Einordnung und gesellschaftspolitischen Bedeutung des Diversity Managements hin zu seiner strategischen Ausrichtung und Implementierung in der Bibliothekspraxis. Dabei wird deutlich, dass die Förderung von Vielfalt umfassend und ganzheitlich verstanden werden sollte und einer koordinierten Aufgabenwahrnehmung aller Akteure im Bibliothekswesen bedarf.

Zielpublikum: Beschäftigte aller Verantwortungsebenen in öffentlichen und wissenschaftlichen Bibliotheken

Kathrin Schwärzel, München

Wichtige Neuerscheinungen

Erstellt von L. K.



Nicholson, Kirstie:
Innovation in Public Libraries. Learning from International Library Practice.
Oxford: Chandos Publishing 2017.
158 S.; Preis: € 58,38
ISBN 978-0-08-101276-5-7
(E-Book 978-0-08-1001296-3)



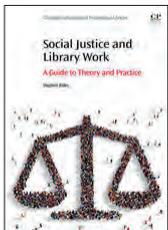
Lyons, Martyn; Marquithas, Rita (Hrsg.):
Approaches to the History of Written Culture.
Cham: Springer Palgrave Macmillan 2017.
IX, 272 S.; Preis: € 96,29
ISBN 978-3-319-54135-8
(E-Book 978-3-319-54136-5)



Knoche, Michael:
Die Zukunft des Sammelns an wissenschaftlichen Bibliotheken.
Wiesbaden: Harrassowitz. O. 2017.
180 S.; Preis: € 99,00
ISBN 978-3-447-10836-2



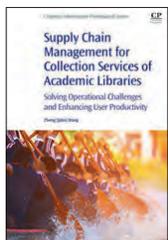
Bolin, Mary:
The 21st Century Academic Library. Global Patterns of Organization and Discourse.
Oxford: Chandos Publishing 2017.
300 S.; Preis: € 75,16
ISBN 978-0-08-101866-8
(E-Book 978-0-08-101867-5)



Bales, Stephen:
Social Justice and Library Work. A Guide to Theory and Practice.
Oxford: Chandos Publishing 2017.
200 S.; Preis: € 78,05
ISBN 978-0-08-101755-5
(E-Book 978-0-08-101758-6)



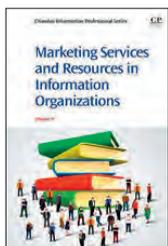
Hohoff, Ulrich:
Wissenschaftliche Bibliothekare als Opfer in der NS-Diktatur. Ein Personenlexikon..
Wiesbaden: Harrassowitz. O. 2017.
XIII, 415 S.; Preis: € 72,00
ISBN 978-3-447-10842-3



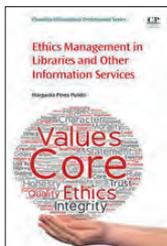
Wang, John:
Supply Chain Management for Collection Services of Academic Libraries.
Oxford: Chandos Publishing 2017.
240 S.; Preis: € 79,12
ISBN 978-0-08-102031-9
(E-Book 978-0-08-102032-6)



Williamson, Jeanine Mary:
Teaching to Individual Differences in Science and Engineering Librarianship.
Oxford: Chandos Publishing 2017.
188 S.; Preis: € 79,95
ISBN 978-0-08-101881-1
(E-Book 978-0-08-101882-8)

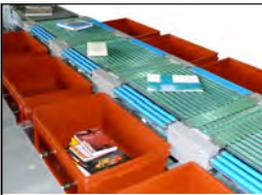


Zhixian, George Yi:
Marketing Services and Resources in Information Organizations.
Oxford: Chandos Publishing 2017.
154 S.; Preis: € 78,05
ISBN 978-0-08-100798-3
(E-Book 978-0-08-100814-0)



Pérez Pulido, Margarita:
Ethics Management in Libraries and Other Information Services.
Oxford: Chandos Publishing 2017.
186 S.; Preis: € 75,61
ISBN 978-0-08-101894-1
(E-Book 978-0-08-101895-8)

Automatischer Buchtransport



- Automatischer Medien- und Buchtransport
- Sortieranlagen
- Vertikaltransport
- Speichermagazine

GILGEN LOGISTICS  Gilgen Logistics AG
www.gilgen.com

Bibliothekssysteme



5
Genau hier!

Wissen, wo es steht.

NOS 
Bibliothekssystem

www.nos.de

Bibliothekseinrichtungen

ekz
bibliotheks service



Alles für moderne Bibliotheken:

- Planung
- Einrichtung
- Ausstattung

ekz.bibliotheksservice GmbH
Bismarckstraße 3, 72764 Reutlingen
Tel. + 49 7121 144-410/-440
www.ekz.de

Zambelli
EINFACH INTELLIGENT AUFBEWAHRT

WWW.ZAMBELLI.COM MADE IN GERMANY

Bibliothekssysteme

Ihr Partner für Archiv-, Bibliotheks- und Dokumentationsysteme

DABIS.eu
Gesellschaft für Datenbank-Informationssysteme

BIS-C 2000
4th. generation
Archiv- und Bibliotheks-Informationssystem

DABIS GmbH
Heiligenstädter Straße 213, 1190 Wien, Austria
Tel. +43-1-318 9777-10 * Fax +43-1-318 9777-15
eMail: office@dabis.eu * http://www.dabis.eu

Bibliothekssysteme

Missing Link Westerstrasse 114-116 | 28199 Bremen
Tel.: [0421] 504348 | Fax: [0421] 504316

Erwerbungspartner,
mit denen Sie rechnen können



www.missing-link.de Internationale
info@missing-link.de Versandbuchhandlung

Bibliotheksoftware

BIBDIA Bausteine die einfach passen

- Ausleihe**
Fernleihe
Magazinausleihe
Bücher-Bus-System
Medien-Transit-System
- Katalog**
Fremddaten-Pool
Online/CD-Daten-übernahme
- Erwerbung**
Periodika-Verwaltung
- OPAC**
Experten-Abfrage
Bürger-Informationssystem
Wegweiser-Standort-System
World-Wide-Web
- Statistik**
Controlling
- Verbund-System**
Zentral-OPAC
Zentral-Katalog



Biber

Biber GmbH - Frankfurter Str. 15 - 65239 Hochheim a.M.
Tel. 06146/6076-10 · Fax 06146/6076-16

Kundenorientierte und intelligente Informationsmanagement-Lösungen mit Federated Search und ToC-Service

GLOMAS
DEUTSCHLAND GMBH

Germaniastr. 42, 80805 München
www.mira-glomas.net



OCLC

OCLC GmbH
Grünwalder Weg 28g
82041 Oberhaching
t +49 (0) 89 61308-300
f +49 49 (0) 89 61308-399

www.oclc.org

Zusammen. Wissen. Teilen.

BBCOM – Bibliothekensoftware – Hardwarelösungen

MSC ELECTRONIC Elektronische Bauelemente GmbH

Pulsnitzer Straße 33
01900 Großröhrsdorf
Tel: 035952/3850, Fax 38510

Buchhandel

- ☑ Dienstleistungen für Bibliotheken
- ☑ E-Books | E-Book-Pakete der Verlage
- ☑ Plattform ProQuest Ebook Central
- ☑ Schweizer Webshop

schweitzer
Fachinformationen

t.andrich@schweitzer-online.de
www.schweitzer-online.de

Fahrregale



Hier könnte Ihre
Annonce
stehen
Tel. 06 11 / 9 31 09 41

Mikrofilmherstellung

Mikropress GMBH

Ollenhauerstraße 1
D-53121 Bonn
Telefon: 02 28/62 32 61
Telefax: 02 28/62 88 68
<http://www.mikropress.de>

Regale



Band 45

Rafael Ball

Das Ende eines Monopols

Was von Bibliotheken wirklich bleibt – Ein Lesebuch

„Die Tradition des Sammelns und Aufbewahrens der klassischen Bibliothek hat mit der Medien- und Technikrevolution eine Sinnkrise erfahren, die noch lange nicht überwunden ist.

Die Zeit der Bibliotheken ist vielleicht nicht vorüber, aber Bibliotheken müssen sich im Zeitalter dynamischer Dokumente und flüchtiger Inhalte im Internet komplett neu erfinden und es braucht ein radikal neues Grundverständnis dessen, was bewahrenswert ist und was nicht.“

ISBN 978-3-934997-50-9

2013, Brosch., 204 Seiten € 29,50*

* Preise zzgl. Versandkosten (Inland 1,50 €, Europa 4,00 €)



Ladenpreisauflhebung
UVP € 9,80

Band 42

Sabrina Silbernagel

**Kulturvermittlung an
Wissenschaftlichen Bibliotheken**

Bestandsaufnahme und Entwicklungsmöglichkeiten

In diesem Buch wird dargestellt, wo und in welcher Form Kulturvermittlung an Wissenschaftlichen Bibliotheken in Deutschland stattfindet bzw. welches Potenzial sich daraus ergibt. Der Begriff Kulturvermittlung ist als Mittel zu verstehen, Kulturgut zugänglich und erfahrbar zu machen. Im konkreten Zusammenhang sind das alle Möglichkeiten, die Bibliotheken anwenden, um ihren historischen Bestand der Öffentlichkeit vorzustellen.

ISBN 978-3-934997-48-6

2013, Brosch., 120 Seiten, € 24,50*

* Preise zzgl. Versandkosten (Inland 1,50 €, Europa 4,00 €)



Ladenpreisauflhebung
UVP € 9,80

Band 32

Ralf Drechsler

Krisen-PR für BibliothekenHandlungsempfehlungen für die Krisenkommunikation
Öffentlicher Bibliotheken in finanzieller Notlage

Immer mehr Öffentliche Bibliotheken geraten aufgrund leerer kommunaler Haushaltskassen in eine finanzielle Notlage. Zwar werden ihre Leistungen im Rahmen der Bildung und Kultur insgesamt als wichtig eingestuft, gesetzlich geschützt werden sie jedoch bisher nicht. Das Buch stellt dar, wie die Kommunikation vor, während und nach einer Krise betrieben werden sollte, um die Schließung aus Kostengründen abzuwenden. Am Ende stehen Handlungsempfehlungen, bei deren Ausarbeitung die Lehr- und Grundlagenliteratur zum Thema Krisenkommunikation und -management, Fallbeispiele erfolgreich überstandener Krisen, die bibliothekarische Fachliteratur zur Veranschaulichung der Entwicklung der Öffentlichkeitsarbeit in Bibliotheken und die Ergebnisse aus zwei Experteninterviews zum Thema eingeflossen sind.

ISBN 978-3-934997-35-6

2011, Brosch., 132 Seiten, € 24,50*

* Preise zzgl. Versandkosten (Inland 1,50 €, Europa 4,00 €)



Ladenpreisauflhebung
UVP € 9,80

www.b-i-t-online.de

Wir fragen Dr. Thomas Mutschler

LEITER DER ABTEILUNG MEDIENERWERBUNG UND -ERSCHLIESSUNG AN DER THÜRINGER UNIVERSITÄTS-UND LANDESBIBLIOTHEK (THULB) UND VORSITZENDER DER GESIG (GERMAN SERIALS INTEREST GROUP)



Können Sie sich noch an die erste Bibliothek oder Bücherei erinnern, die Sie besucht haben?

Ehrlich gesagt: nein. Denn es war kein einschneidendes Erlebnis für mich, eine Bibliothek zu besuchen. Ich bin in Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Malaysia und Hessen aufgewachsen. Da gab es etliche Stadt- und Schulbibliotheken. Ich kann mich eher noch an den ersten Schallplattenladen erinnern ...

Was lesen Sie zur Zeit?

Ich komme zeitlich hoffentlich bald wieder dazu, einen schönen Roman zu lesen. Zuletzt habe ich Purity von meinem Lieblingsautor Jonathan Franzen gelesen.

Lesen Sie in Ihrer Freizeit eBooks?

Ja, mit dem Tablet oder gerne auch

mit dem Iphone – und das geht sehr gut, weil man damit auch im Dunkeln bestens lesen kann.

Wie viele Bücher haben Sie aktuell aus einer Bibliothek entliehen?

Eins.

In welcher Bibliothek auf der Welt würden Sie gerne einmal stöbern?

Dank der Digitalisierung lassen sich Bibliotheken heutzutage bequem vom eigenen Arbeitsplatz aus durchstöbern. Man ist aufgrund der vielen digitalen Angebote häufig nicht mehr darauf angewiesen, eine physische Bibliothek zu besuchen. Nutzerinnen und Nutzer empfinden dies als riesigen Vorteil – auch wenn es natürlich etliche Bibliotheken gibt, die ich persönlich gerne einmal besuchen würde, beispielsweise die Library of Congress.

Was war für Sie die größte Innovation seit Erfindung des Buchdrucks?

Der Computer. Mit ihm begann das digitale Zeitalter. In nur 70 Jahren hat er nahezu alle Lebensbereiche der Menschen durchdrungen.

Schlägt Ihr Urlaubsherz für den Norden oder den Süden?

Mich ziehen die Gegensätze an, und bei dieser Frage kommt es immer auf die Perspektive an. Ich liebe südliche Urlaubsziele, kann innerhalb Deutschlands aber auch sehr gut im Norden bei einem Ostseeurlaub gemeinsam mit meiner Familie entspannen.

Kaffee oder Tee?

Morgens vor dem Büro eine Tasse Kaffee und nachmittags einen Cappuccino. Dazwischen während der Arbeit gerne Tees.

Wofür würden Sie Ihren Job an den Nagel hängen?

Eine Zeitlang für mein Kind.

Ihre Meinung zur Deutschen Digitalen Bibliothek?

Eine große Chance, digitalisierte Kulturgüter aus Bibliotheken, Archiven und Museen spartenübergreifend aufzubereiten.

Gibt es in zwanzig Jahren noch Bibliotheken?

Auf jeden Fall! Allerdings dürfen sich die Bibliotheken nicht auf ihre etablierte Rolle als Bewahrer von Wissensschätzen zurückziehen, sondern sie müssen sich noch aktiver in den Prozess der Wissensproduktion und -vermittlung einbringen. Und sie müssen sich öffnen für neue Kooperationsformen (mit neuen Partnern) und für ungewohnte Erschließungs- und Aufbereitungsmethoden. Wenn ihnen das gelingt, kann es sie in zwanzig Jahren noch geben.

Was zeichnet die/den heutige/n Bibliothekar/in aus?

Neugierde, Innovationsbereitschaft und Servicementalität.

Service für **Bibliotheken**

Wir sind Ihr Partner für den gesamten Medien- und Fachinformationsbedarf.

- ✓ Bestandsaufbau
- ✓ Medienvorschau
- ✓ Veredelung
- ✓ Lieferung
- ✓ Digitaler Service



Sprechen Sie uns an!
www.hugendubel.info

Bücher | Medien | Service

Hugendubel
Fachinformationen



Zusammen sind wir

effizienter.

Vom Wissen anderer profitieren, Erfahrungen austauschen, einander unterstützen, um Großes zu schaffen. Bibliotheken, die gemeinsam handeln, sind effizienter.

Die **OCLC WorldShare®-Plattform** und das gewaltige Potenzial von **WorldCat®**, der größten bibliografischen Datenbank der Welt, geben Ihnen eine sichere Basis für Ihren Erfolg.

Und übrigens! OCLC lädt alle Mitgliedsbibliotheken und Interessierte schon heute zur Internationalen Bibliotheks-Konferenz ein.

Infos und Anmeldung unter:
oclc/EMEARC18

Hello.

EMEARC18

I'm the
Smarter
Library.

OCLC EMEA REGIONAL COUNCIL MEETING

20-21 February 2018 • Edinburgh, Scotland



Zusammen. Wissen. Teilen.



Zusammen sind wir

effizienter.

Durch das Teilen von Daten und Arbeit zwischen vielen Mitgliedsbibliotheken bietet WorldShare Management Services (WMS) Kosteneinsparungen, effizientere Workflows und die Möglichkeit, Ihren Nutzern echten Mehrwert zu liefern.

Geteilte Daten

Die umfassenden Daten von WorldCat dienen als Grundlage für WMS und liefern bibliographische Daten zur Vereinfachung vieler Arbeitsabläufe. WMS ermöglicht Bibliotheken die gemeinsame Nutzung von Zeitschriftendaten, Lizenzbedingungen, Händlerdaten und anderer Informationen.

Geteilte Infrastruktur

WMS Bibliotheken nutzen eine gemeinsame technologische Infrastruktur in Form der WorldShare-Plattform. Jede Bibliothek spart IT-Kosten und profitiert von automatischen Software-Updates und vereinfachter Kommunikation mit anderen Bibliotheken.

Weitere Informationen erhalten Sie per Mail unter: deutschland@oclc.org und auf www.oclc.org

Ab Herbst 2017 mit
**Juristischer
Ausbildungsliteratur**

NEU

Vahlen eLibrary 2018



Bereits seit Herbst 2014 ist die Vahlen eLibrary mit ihrem wirtschaftswissenschaftlichen Programm erfolgreich am Markt etabliert.

**Jetzt neu: Erweiterung um 3 attraktive juristische Pakete:
Zivilrecht I, Zivilrecht II und Strafrecht/Öffentliches Recht**

Ab Herbst 2017 wird die Vahlen eLibrary um juristische Ausbildungsliteratur erweitert. Zum Start stehen drei Pakete zur Verfügung. Sie vereinen aktuelle Ausbildungsliteratur für ein erfolgreiches Jurastudium aus den bekannten Lehrbuchreihen

- Academia Iuris
- Vahlen Jura
- Vahlens Großes Lehrbuch

Zu den Paket-Highlights zählen z. B. **Looschelders Schuldrecht AT und BT, Ipsen Staatsrecht I und II oder auch Kühl Strafrecht Allgemeiner Teil.** Alle Werke können als attraktive Titelpakete mit Preisvorteil oder im Pick & Choose-Verfahren bezogen werden.